Princeton University Library
32101 065279927

902
6811

[redacted]

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue
Lauſiziſche Monatsſchrift
1804.

Herausgegeben

von der

Kurfl. Sächſ. Oberlauſiziſchen Geſell-
ſchaft der Wiſſenſchaften.

Zweiter Theil.

Siebentes bis zwölftes Stük.

Görlitz, 1804.

Printed in Germany

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue
Lauſiziſche Monatsſchrift
1804.

Juli und Auguſt. Siebentes und Achtes Stük.

1.
Vorarbeiten zu einer vollſtändigern Biographie und Charakteriſtik des M. Karl Traugott Thieme, weil. Rektors zu Löbau, Mitglieds der Kurfl. Sächſ. Oberlauſ. Geſellſch. der Wiſſenſch.

von

D. Immanuel Gottlieb Knebel.

Faſt volle zwei Jahre ſchon ruht er im Grabe, der raſtlos für Zeitgenoſſen und Nachwelt thätige, eifrig fürs wahre Menſchenwohl arbeitende, verkannte, nicht gekannt ſein wollende

(RECAP)
497044
Digitized by Google

Mann: — Thieme, der uns allen, wenigſtens allen, die in einem nähern Kreiſe um ihn beiſammen waren, durch Kopf und Talente, durch Scharfſinn, Forſchungsgeiſt, Fleiß, Sorgfalt und ausgezeichnete Thätigkeit, durch die angeſtrengteſten, uneigennüzigſten, zwekmäſigſten Bemühungen für dauerhafte Begründung wahrer Aufklärung und Ausbildung des Menſchengeſchlechts in ihren Uranfängen, für ſegensreiche Verbreitung, vernünftige Benuzung dieſer Bildung, ſo verehrungswürdig; der uns als denkender Mensch, als philoſophirender Pädogoge, auf einer hohen Stufe der Vollendung, als Leiter und Anführer praktiſcher Erzieher ganz vortreflich, der in dieſer Geſtalt und von den mehrſten der angeführten Seiten nicht uns allein, auch der Welt, als großer Mann erſchien: — und noch ſind wir ſeinem Andenken den Dank ſchuldig, der ihm ſo ſehr gebührt, den Dank, der ihm deſto mehr gebührt, je weniger er, der beſcheidne Mann, der ruhmredige Eitelkeit und kindiſchen Hochmuth nicht kannte, nicht um des unvergänglichen, ſo oft höchſt zweideutigen Ruhms willen ſeine Kräfte abnüzte — nur in Rükſicht auf dieſen Dank, in unſrer Verbindung zu nüzen, auch in dieſem vereinigten Zirkel fürs Beſte der Menſchheit zu arbeiten, ſichs angelegen ſein ließ. Den bit-

terſten Vorwürfen dürften wir uns nicht entzie-
hen, wäre hier unſre Trägheit ſo groß, als es,
obenhin genommen, ſcheinen mag. Aber un-
geſcheut dürfen wir, mit dem ruhigſten Herzen
und billigendem Gewiſſen, jeden Vorwurf zu-
rükweiſen; denn nur Dankbarkeit, hoher Grad
von Dankbarkeit, hielt uns ab, dieſen heiligen
Manen das ſchuldige Opfer zu bringen. Ge-
wiß, wir alle fühlten Thiemens Werth, kannten
ſein großes, ausgebreitetes, viel umfaſſendes,
allgemeines Verdienſt. Aber dieſe auf Gefüh-
len und Begriffen beruhende Kenntniß eines
ausgezeichneten Menſchen dem größern Publiko
ſo mitzutheilen, daß der Geſchilderte richtig er-
kannt, gehörig gewürdigt, der Schildernde da-
für, daß er den ſich verbergenden, gefliſſentlich
gleichſam ſich verſtekenden Menſchen ans Licht
brachte, neben der glänzenden Seite unvergäng-
licher Verdienſte die dunkle anklebender Flekken
und Mängel nicht ganz verbarg, nicht etwa
mit dem Namen des Verläumders gebrand-
markt würde, — keinem wehe zu thun, niemand
zu nahe zu treten, alle Verhältniſſe gehörig zu
beachten, nirgends der Wahrheit zu vergeben,
weder zu übertreiben, noch zu verkleinern, —
die große Schwierigkeit einer ſolchen Ausfüh-
rung, wars einzig, die eine vollſtändige Bio-

graphie von Thieme noch nicht zu ſtande kommen, den Wunſch dazu als ein bedeutentes Wagſtük erbliken, lieſs.

Nur gegen ſehr wenige war Thieme offen, vertraut. Er lebte eingezogen, ſtill, einſam, ſeinen Studien: daher iſt die Zahl ſeiner Bekannten nur ſehr klein und vielleicht iſt ſelbſt unter dieſer geringen Menge nicht ein Einziger, der ſich rühmen könnte, ihn von allen Seiten beſchaut, geprüft und entdekt zu haben. Er ſelbſt hinterlieſs nichts, was ausdrüklich dazu geeignet wäre, ſeine Individualität in allen ihren Beziehungen darzuſtellen, nichts das einem treuen, abſichtlich entworfenen Gemälde ſeines Geiſtes, verglichen werden könnte. Seine bekanten, hinterlaſſenen Schriften zeigen mehr, daſs der Biograph vieles Stoffes bedürfe, als daſs ſie dieſen Stoff ſelbſt darböten. Die beſte Quelle, eine ſelbſtverfaſste genetiſche Darſtellung ſeines Karakters, flieſst nicht. Der Biograph kann nun höchſtens nur noch Erſcheinungen darlegen, aber die Gründe, die Veranlaſſungen zu ihnen nicht angeben, kann nur erzählen, was iſt, nicht pragmatiſch darthun, wie es ſo wurde, warum, und wiefern es nicht anders werden konnte. Bei Thiemen war dieſes vorzüglich nöthig, grade weniger möglich

Digitized by Google

als in vielen andern Fällen und darum iſt dieſe Arbeit eine ſchwierige Aufgabe.

Es iſt vielleicht nicht ganz leicht, aus Nichts Etwas zu ſchaffen, dem Menſchen der nichts that, der gebohren ward und wieder ſtarb, ein thatenreiches Leben nachzuerzählen, das ihm der Aufmerkſamkeit der Zeitgenoſſen, nach ſeinem Abtritt aus ihrer Mitte, werth machte: — aber viel ſchwerer iſts, eine Welt voll Herrlichkeit und Pracht nachzubilden, kenntlich und dem unerreichbaren Originale doch in Etwas entſprechend; einen Menſchen, der eine Reihe von Jahren unter den größten Anſtrengungen nur für ſeine Pflicht lebte, die Zeit, ſeine Thätigkeit, ſeine Kraft, ſein ganzes Leben mit Glük, Verſtand, geſegnetem Erfolge dem Wohl ſeiner Brüder opferte (nicht um das Anſtaunen und Preiſen der Mitwelt zu erregen, ſondern gnügſam im höchſten Grade, befriedigt durch das Bewußtſein des einzig wahren Verdienſtes, das ſich der Menſch um den Menſchen erwerben kann) und nun ohne Geräuſch vom Leben ſchied, — ſolch einen Menſchen in ſeiner wahren Geſtalt zu zeichnen, durch dies lebendige Gemälde ihn auch nach ſeinem Tode noch fortwirken zu laſſen, wie er im Leben durch Beiſpiel und Lehre treflich wirkte: einen Menſchen, der durch ſeine Thätigkeit, mit der Kraft ſeines Geiſtes

Digitized by Google

wirkſam in den Gang des Geſchlechts eingrif, das Schreiten aller zum gemeinſchaftlichen Ziele erleichterte, dieſes erringen half, ihn aus ſeiner Organiſation und der Geſchichte derſelben, vom erſten Beginnen bis zur Zerſtörung darzuſtellen, ihn gleichſam zum zweitenmal zu ſchaffen, ſo vor dem Auge des Verſtands der Leſer zu entwikeln, leben und thätig ſein zu laſſen, daß die menſchliche Natur nicht blos in vollendeten Wirkungen erſcheint, ſondern gleichſam wirkend erblikt wird, dieſen Menſchen ſo zu ſchildern, wie er es verdient, und der Lehrbegierige es zu ſehen wenigſtens wünſchen wenn nicht fordern darf, iſt wirklich kein alltägliches Werk, keine gemeine Arbeit. Hier hat nicht die Phantaſie einen freien Spielraum, wie dort, wo ſie eine Perſon dichtet, die da geweſen ſein könnte, dem menſchlichen Schatten, der aus der Welt ſchwand, ohne für ſie gelebt zu haben, Verdienſte andichtet, auf die er ja nie Anſprüche machen wollte, und dann wenigſtens ein Bild darſtellt, das, wie unähnlich es auch dem Gegenſtande iſt, wie weit es ſich auch von der Wahrheit — der niederſchlagenden und doch lehrreichen, der demüthigenden, beugenden und doch verehrungswerthen Wahrheit — entfernt, doch ſehr viel frommet; — nein! die Schilderung darf nicht übertrieben werden, ſie muß

wahr ſein; denn dieſe Wahrheit ſtrahlt im freundlichen, angenehmen Lichte, hebt das Herz und begeiſtert den andächtigen Beſchauer zur Nachfolge. Wie leicht verſündigen wir uns aber an dem Todten, wenn wir ſein Verdienſt im Leben in die engen Gränzen dieſes Lebens, in den kleinen Umfang ſeiner mündlichen und ſchriftlichen Mittheilungen, wenn wirs in die unbedeudende Sphäre perſönlicher Thätigkeit einſchlieſſen? Und doch wer darf es wagen, darüber hinauszugehen; wer den Einfluß aufs Ganze, auch ahnend nur, zu berühren? Erſcheint er uns doch in den nächſten Umgebungen ſeiner Quelle und ſeines Urſprungs, nach dem kleinen Kreiſe unſrer täglichen unmittelbaren Beobachtungen, ſchon nicht mehr rein und geſondert, nur immer in der Abhängigkeit, der ſich kein Menſch, würde er auch fürs Ideal der Selbſtſtändigkeit genommen, ganz entziehen kann. Iſt es vielleicht darum, daß ſo mancher verdienſtvolle Mann, der zu den Wohlthätern, Stüzen, Zierden der Menſchheit gehört, vergeſſen modert, ſobald Erde ſein Gebein dekt, wenn mittlerweile dem Gegenbilde Ehrendenkmale (Schandmale ſoll man ſie nennen, nur dafür gelten ſie dem Vernünftigen, dem unbefangen, partheilos Prüfenden, da ſie nichts als Mangel an allem Verdienſt oft bei Fähigkeit und Gele-

genheit, dieſes zu erwerben, beurkunden) auf mancherlei Art errichtet werden? Iſts darum, weil man als Verbrechen fürchtet, dem Verdienſte durch eine nicht entſprechende Schilderung etwas zu veruntreuen, ihm, dem man ja nur ſo ſelten Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und darum, weil man lieber etwas Gutes andichtet, als den verdienſtleeren Menſchen — ein widriges, ſchaudererregendes Bild, in Naktheit und Blöße darſtellt? Ein Stoff, der ſich willig, weich, charakterlos, jeder Form anſchmiegt, der gleich einem Hauche, unter den Händen des Bildners ſchwindet und nur mit Hülfe deſſen, was dieſer von ſeinem eignen Vorrathe zufügt, Haltung und ſo viel Feſtigkeit bekömmt, um ſichtbar zu werden, kann höchſtens als Blok für eine ſchöne, fremde Bekleidung, als verächtliche nicht geachtete Hülle eines ſchönen Gebildes, als gebrechliches Fusgeſtell dienen, das, wenn es auch beachtet wird, doch nie zur Erhebung des dargeſtellten Gegenſtands etwas beitragen wird. Doch kann der Biograph, wenn man weiter nichts verlangt, als eine angenehme Darſtellung, die mit einem beſtimmten Gegenſtande nicht in näherer Beziehung ſteht, als daß dieſer die Idee zu einem freien Kunſtprodukte, gleichſam als zufällige Veranlaſſung anregen half, bei ſolchem Stoffe

nicht ſo leicht in Verlegenheit ſein, als wenn er einen, in ſich ſelbſt vollendeten, ſcharf begrenzten, ganz ſelbſtſtändigen, durchaus charakteriſirten Stoff in der ihm angemeſſenen Form, als eine menſchliche, für die Beſtimmung der Menſchheit rein ausgearbeitete Individualität darſtellen ſoll.

Aber ich vergeſſe beinahe, daß ich nicht räſonnirende Beiträge zu einer Biographik, ſondern nur einige kleine vorläufige Bemerkungen mittheilen will, die mit der nachfolgenden Charakteriſtik Thieme's in unmittelbarer Beziehung ſtehen, theils meine Arbeit nach den Forderungen, die jeder von Ihnen machen darf, und nach der Möglichkeit, dieſen Forderungen Gnüge zu leiſten, näher bezeichnen, und den Verfaſſer entſchuldigen, theils aber auch mit dem Menſchen ſelbſt im Allgemeinen etwas bekannt machen ſollen, der ſich zu einem höchſt lehrreichen Gemälde für jeden Freund ſolcher Gemälde brauchen läßt, aber dann nur von der geübten Hand eines Meiſters in der biographiſchen Kunſt gefaßt und gebildet werden müßte.

Bei dieſer Überzeugung iſts wohl kühn, daß, wie mehrern von uns bekannt iſt, nachdem verſchiedne ſehr achtungswerthe Mitglieder in der Geſellſchaft es aus der Überzeugung,

es ſei die ſchwierigſte Unternehmung, die es für einen unpartheiiſchen Freund (???!) geben könne, als Thiemes Biograph aufzutreten, ablehnten; nachdem ich ſelbſt ſchon einmal, und mehr als einmal Aufforderungen dazu nicht nachgekommen, ſondern ſchüchtern zurückgetreten war, daß ich nun endlich doch noch die Feder ergreife, um — ich werde Ihnen unverhohlen geſtehen, was ich von meiner Arbeit denke, ſo weit ich ſie, noch nicht aufs Papier gebracht, überſchaue — um überzeugend den Beweis zu geben, daß wir für Thiemen noch ein beſſers Denkmal beſorgen müſſen, wenn ihm und uns ſelbſt Gerechtigkeit wiederfahren ſoll.

Daß ich übrigens nicht ganz ohne Beruf auftrete, — den vielleicht die nachfolgende Arbeit nicht dokumentiren dürfte, — mag aus der Geſchichte meiner Bekanntſchaft mit ihm erhellen. Dieſe beſteht ſeit dem Jahre 1798, wo ich ihm durch unſern nachher gemeinſchaftlichen Freund, meinen verehrten Lehrer, den Herrn Rektor M. Schwarze, als Arzt empfohlen wurde, und durch eine ungemein glükliche Kur mehrerer unangenehmer Beſchwerden in freundſchaftliche Verhältniſſe mit ihm trat, die auf einige Zeit einen nicht blos medizinischen Briefwechſel, verſchiedne Unterredungen,

Digitized by Google

ich möchte sagen, über alles, worüber ſich ſpre-
chen läßt, veranlaßten, ſondern mir auch die
traurige Beſchäftigung, Ihm in ſeiner letzten
unheilbaren Krankheit bis an ſeinen Tod be-
räthig ſein zu müſſen, aufbewahrten. In die-
ſer Periode ſahe ich ihn hier in Görlitz weit
über ¾ Jahr lang täglich mehreremal und ſprach
mit ihm, zwar hauptſächlich als ſein Arzt über
die Angelegenheiten ſeines ſiechen Körpers.
Doch waren dieſe bei weitem nicht der einzige
Gegenſtand unſrer Unterhaltungen. Demohn-
geachtet iſt, was ich über ihn aufzeichnen werde,
ſo wie es überhaupt nur meine eignen Anſich-
ten, und wie ich ſchon oben bemerkte, nicht ge-
netiſche Darſtellungen von Thiemens Bildung
und Charakter, ſondern Züge des Mannes, wie
er als geworden und ausgebildet erſchien, ſind,
nichts als ein höchſt unvollkommner Verſuch,
den ich mit vieler Schüchternheit entwerfe, ſelbſt
für unzureichend und mangelhaft erkläre, und
jedem andern beſſern recht gern nachſtehen laſ-
ſen werde. Auf Erzählung von Begebenhei-
ten kann ich mich gar nicht einlaſſen, da ich
nur wenig aus der Lebensgeſchichte Thieme's
weis, und dieſes wenige ohne beſonderes In-
tereſſe iſt. Ich werde ſelbſt ſeine Verhältniſſe
als Rektor in Löbau ſeit 1798 nicht berühren,
da ich auch hiervon keine, oder doch nur ein-

ſeitige, aus Thieme's Munde empfangene Kenntniß habe.

Auch muß ich entſchuldigen, daß ich kein zuſammenhängendes Ganze, ſondern nur faſt abgeſonderte einzelne Bemerkungen liefere. Ich könnte vielleicht eine ſehr richtige Anſicht von der biographiſchen Kunſt haben, und wäre doch nicht im Stande, ein biographiſches Kunſtwerk zu liefern, da nur wenige Nebenſtunden einer Arbeit gewidmet ſein dürfen, die mit den täglichen Geſchäften des praktiſchen Arztes ſo gut als in gar keiner Beziehung ſteht.

Thieme hatte eine ſehr beſtimmte Individualität, deren eigenthümliches, unterſcheidendes, ſehr charakteriſtiſches Gepräge bei ihm ſo kenntlich, wie nur bei wenigen Menſchen, in Mienen und Geberden, Handlungen, Sprache und Worten, in Launen und Einfällen, in Studien und Schriften, zu Tage gieng, die ſich unter allen Umſtänden und in allen Lagen ſehr rein ausſprach. Ich bin in Verlegenheit bei der Zumuthung an mich und dem Verlangen, ſie in verſtändlicher, alles umfaſſender, nichts ausſchließender Kürze darzulegen, und zweifle ſehr, ob ich genug ſage, wahr rede, und mich deutlich ausdrüke, wenn ich dieſe Individualität

als

„eine, ihren urſprünglichen An-
„lagen nach dem (bürgerlichen,
„politiſchen) Geſchäftsleben, vor-
„züglich der praktiſchen Vered-
„lung deſſelben beſtimt geweſene,
„faſt gewaltſam, zuerſt durch
„ganz unwillkührliche Verhält-
„niſſe, dann durch daraus ent-
„ſprungne Neigung zur Abſonde-
„rung aus der Geſellſchaft, dem
„Geſchäftsleben entriſſne, durch
„die mit dem eifrigſten Fleiße
„betriebnen, auf einen einzigen
„Punkt hingerichteten Studien,
„in dieſer Abſonderung feſtge-
„haltne, dadurch für das gemei-
„ne Geſchäftsleben und den ge-
„wöhnlichen Umgang mit Men-
„ſchen etwas unbrauchbar ge-
„machte, demohngeachtet aber
„für die Bildung des Menſchen-
„geſchlechts, als das einzige
„Streben ihrer Thätigkeit, mit
„dem ſchönſten Erfolge wirkſa-
„me, raſtlos arbeitende menſch-
„liche Natur“

beſchreibe.

Digitized by Google

Thieme war, was er war, hauptſächlich auf der Studierſtube geworden. Ein Werk ungemeinen Fleißes, der ihm natürlich und angeboren, und ganz vortreflich angelegt, mehr als mittelmäßigen Geiſteskräften beigeſellt war, durch den dieſe Anlagen für die philoſophiſche Bearbeitung der Theorie des praktiſchen Erziehungsfachs, und beſonders der Methodologie deſſelben, bis zu einem Grade ausgebildet waren, den wenige Köpfe zu erreichen fähig ſind. Thieme war ganz ſo ausgeſtattet von der Natur, daß er ſich zu orientiren wuſte, rang nicht nach Allgemeinheit, ſondern nach Vollendung in ſich, und erſezte, was ihm an extenſiven Umfang vielleicht abging, durch intenſive Stärke, Größe. So war auf die Kultur dieſer Theorie ſein ganzes Streben, vielleicht von Jugend an, gerichtet geweſen; er lebte und webte in ihr, und, ich möchte ſagen, faſt nur in den Beſchäftigungen mit ihr. Er ſchuf ſie eigenmächtig aus ſich ſelbſt, — nicht nach einſeitigen hypothetiſchen Anſichten vom Menſchen, ſondern nach einer ſehr richtigen, vermuthlich aus nur wenigen Beobachtungen und Erfahrungen, die aber eben ſo richtig als ſcharf aufgefaßt, zergliedert, beurtheilt, verbunden und benützt worden waren, entſprungenen, nur auf dieſe geringe Zahl von ihm gekannter und ſorg-

Digitized by Google

fältig ſtudirter Menſchen, gegründeten Kenntniß und Beurtheilung der wahren Bedürfniſſe des Menſchen überhaupt, in allen Verhältniſſen, die aus ſeiner Lage auf dieſer Erde entſpringen, — vollendete ſie in ihren einzelnen Theilen, ſtellte ſie aber nicht als zuſammenhängendes, logiſch, nach dem Princip geordnetes, Siſtem, ſondern zum Theil hiſtoriſch, gröſtentheils aber in einer wirklich praktiſchen Anwendung in ſeinen unſterblichen Lehrbüchern dar, war aber nicht fähig, ſie, wie richtig und brauchbar für jeden beſondern Fall ſie ſein mochte, als ſolche durch ſein eignes Beiſpiel, und eine von ihm ſelbſt gemachte Anwendung in den beſondern Fällen, zu bewähren. Seine Talente übertrafen die natürlichen Anlagen und Gaben, und waren nicht ohne Mühe, faſt ganz ohne mündlichen Unterricht, durch ſtillen, häuslichen Fleiß und angeſtrengte Arbeit erworben, und daher mochte es wohl einzig und allein kommen, daß ſein richtiges Denken, das immer zu ſehr vom Handeln entfernt und getrennt geweſen war, nicht den ſchnellen und unbedingten Einfluß auf das lezte hatte, der das hervorſtechende Eigenthum des guten Geſchäftsmannes iſt. Thieme war eins von dem gröſten Genies, wenn Büffon's (fehlerhafter) Begrif von der Genialität, die ihm zufolge Pro-

dukt des angeſtrengteſten Fleißes ſein ſoll, gel-ten dürfte. Wenn wir aber dem gewöhnli-chen Sprachgebrauche folgen, und das Genie entweder in beſonders hervorſtechenden Seelen-fähigkeiten, oder in einer beſondern Geſchwin-digkeit reichlich vorhandner Geiſteskraft, oder in einer auszeichnenden Schnelligkeit im richti-gen Gebrauche aller Seelenkräfte, unſres Kopfs überhaupt, oder vorzüglich des durch die Ur-theilskraft und den Verſtand ausgebildeten (äſtetiſchen Gefühls) Empfindungsvermögens ſuchen, wenn wir ſein Weſen darein ſezen, daß die ſucceſſiven, mit dem Verſtande zu unter-ſcheidenden Operationen der einzelnen Geiſtes-fähigkeiten, ſie mögen nun auf Objekte über-haupt, oder ausſchließlich auf einige insbeſondre gerichtet werden, als eine ganz ungeſucht ſich andrängende Thätigkeit im Augenblik der Ver-anlaſſung oder Aufregung zur Äuſſerung, nicht als Produkte mühſamen Suchens, langſamen Nachdenkens, ſchweißerpreſſenden Anſtrengun-gen, erſcheinen, dann hat Thieme keine Anſprü-che auf Genialität. Große Geiſtesgegenwart war wie ein Vorzug, deſſen er ſich rühmen kon-te. Er nahm ſich Zeit, faßte ſcharf ins Auge, hielt feſt mit dem Verſtande, zergliederte, prüf-te ſorgfältig mit der Urtheilskraft, folgerte be-hutſam mit der Vernunft, und erklärte ſich

nun mit einer Beſtimmtheit, Deutlichkeit, Präciſion, erſezte die Genialität durch die Thätigkeit ſeines durchdachten, auf deutlichen, und von ihm eben ſo genau und überzeugend angegebnen, mitgetheilten, als klar und unterſcheidend gedachten Gründen beruhenden und durchaus jede nähere Prüfung aushaltenden Urtheil ſo vollkommen, daß man jene im Ganzen nicht weiter vermißte. Höchſtens nahm er ſich im unvorbereiteten Geſpräche, aus dieſer Urſache oder Seelentemperatur zuweilen etwas linkiſch, war nicht gewand genug, erſchien einſeitig u. ſo, als ob er an beſtimmten Ideen feſt hielt, deren Kreis er zwar ganz zu überſchauen vermöge, doch nicht ohne große Gefahr, zu ſtraucheln, verlaſſen dürfte; — aber im vorbereiteten Vortrage und bei ſchriftlicher Unterhaltung fand man ihn viel mehr zu Hauſe, als es auſſerdem geſchienen hatte, und da war der ſcharfſinnige, denkende Kopf nirgends zu verkennen, beſonders wenn es Gegenſtände betraf, die mit ſeinen eigentlichen Studien in näherer Beziehung ſtanden.

So viel von Thiemen im Allgemeinen, — und vielleicht iſt es hinreichend, dasjenige, was ich oben von ſeiner Individualität überhaupt geſagt habe, zu erläutern. Soll ich nun die

Anwendung davon auf die beſondern Lagen, in denen er ſich befand, auf ſeine Verhältniſſe, als Menſch überhaupt im geſellſchaftlichen und häuslichen Leben, als Gatte und Vater, als Staatsbürger, als Gelehrter, als Lehrer und Erzieher, als Schullehrer, Schulenvorſteher und Schriftſteller u. ſ. f. machen? Gern würde ichs thun, wenn meine Arbeit durch ſolch ein Detail beſonders lehrreich und nicht zu weitläuftig werden würde. Aber ſo wie ich das lezte fürchte, bezweifle ich das erſte, und ich begnüge mich mit einzelnen den angegebnen Rubriken zugehörigen Anmerkungen.

Thieme's ganzes Thun und Treiben war auf das Erziehungsfach, auf die Erziehung des Menſchen nicht etwa zum Gelehrten, ſondern des Menſchen und Staatsbürgers im Menſchen, und des Menſchen als denkenden, vernünftigen Weſens, nach Maasgabe der Anlagen in jedem Einzelnen gerichtet. Er beurtheilte die Menſchen, die ſich ihm näherten, nicht ſchnell; aber wenn er ſich die Mühe gab, ſie genau zu beobachten, und beſonders nach dem Maasſtabe für den allgemeinen Werth des Menſchen, in Rükſicht auf unſre allgemeine Beſtimmung, ſehr richtig. So auch die, die ihm zur Unterweiſung und Erziehung anvertraut wurden.

Digitized by Google

War er vermöge dieſes Talents, Menſchen und Köpfe zu beurtheilen, auch im Stande, jedem richtig den Plaz anzuweiſen, auf den er gehörte, und den jeder auszufüllen taugte, ſo war er oft eigenſinnig genug, anf ſolche äuſſere Verhältniſſe, die ihm nicht gefielen, ſelbſt wenn ſie mit der beſtehenden allgemeinen Einrichtung und Verfaſſung zuſammen hingen, und gar nicht abzuändern waren, doch nicht zu achten, und fehlte nun in der Anwendung und Ausführung ſeines übrigens richtigen und konſequent leitenden Urtheils. Überhaupt vermochte er es nicht, den Menſchen, den er nicht blos unterrichten, die Methode der paſſenden Erziehung vorſchreiben, ſondern nach dieſer, von ihm faſt ohne Ausnahme richtig eingeſehenen und dargeſtellten Methode bilden ſollte, wirklich auszubilden, und auf den gehörigen Plaz in der Geſellſchaft zu bringen. Es iſt beinahe unvermeidliches Schickſal der Autodidakten, beſonders wenn ſie nicht mit einem ſehr gut organiſirten Kopfe verſehen ſind, das heißt, wenn nicht alle einzelne Seelenfähigkeiten, die wir gemeinhin unterſcheiden, in einem relativ ganz gleichem Maaße von Vollkommenheit, ſondern einzeln hervorragend, wenn nicht alle an Umfang und Stärke verhältnißmäßig harmoniſch vorhanden ſind, und wenn

nicht die Ausbildung dieſer Fähigkeiten, ſogar wider den Willen und die Neigungen, eben ſo ſehr durchs praktiſche Leben, und durch das Treiben und Reiben in der menſchlichen Geſellſchaft, als durchs Brüten über Gedanken in der öden, lebenloſen Leere des ſtillen Studirzimmers, gewirkt worden iſt, daß ſie nur ſchlechte Leiter für Andre abgeben. Ihre treflichſten, folgerichtigſten, ja durchaus praktiſchen, und durch die Ausübung täglich beſtätigten, ganz aus richtig beurtheilter und glücklich benuzter Erfahrung geſchöpften Theorien, führen ſie mehrentheils viel ſchlechter aus, als gemeinere Köpfe, und weniger fähige, ſchwache, gründliche, helle Denker, die bis zu jener Höhe nicht emporſteigen, und wenn ſie an der Hand ſicherer Führer auch hinanklimmen, ſich doch aus eigner Kraft oben nicht erhalten können. Wem fielen nicht Beiſpiele aus der Reihe ſeiner Bekanntſchaften in der gelehrten und nicht gelehrten Welt, aus allen Ständen der Geſellſchaft, hier bei, und nach meinem Dafürhalten iſt Thieme ein ſehr lehrreiches. Der Grund von dieſer Erſcheinung liegt ſo nahe, und iſt im obigen beiläufig von mir angedeutet worden, daß ich mich auch deswegen in weitläuftige Erörterungen nicht einlaſſen darf, wären ſie auch nicht gar zu ſehr auſſer meinem Wege.

Daß der Mann, der ſo ganz genau wuſte, was der Menſch bedarf, um des Namens und ſeiner Stelle unter den Geſchöpfen werth zu ſein, wenn er auch Einzelne nicht dahin geleiten konnte, doch deſto geſchickter war, als Schullehrer, und durch anderweitigen Umgang, Köpfe, die ſich auszuarbeiten im Stande waren, die ſich durch ſich ſelbſt fortzuhelfen vermochten, und einer kleinen Leitung, eines Fingerzeiges bedurften, um geſchwinde, ohne Abwege und Gefahr zu irren, zum Ziele zu gelangen, dahin zu führen, ſie in ihrem Gedeihen zu fördern, ihnen zur Reife und Ausbildung zu helfen; — noch mehr, daß er vielleicht ganz und muſterhaft ſeinen Beruf erfüllt haben würde, hätte er nicht als Schulrektor auf einem ſehr beſchränkten Poſten geſtanden, ſondern als Bildner von Erziehern wirkſam ſein können, dieß ergiebt ſich aus allem, was ich bisher geſagt, ſo ungezwungen und ſo überzeugend, daß ich dabey gar nicht verweilen will. Gewiß, wo es darauf ankam, junge Männer, die ſich dem Erziehungsfache widmen wollten, nur nicht durch praktiſche Beiſpiele in einzelnen Fällen, ſondern durch einen allgemeinen theoretiſch-praktiſchen Unterricht, mit dem ganzen Umfange und Innern dieſes Wirkungskreiſes bekannt zu machen, da konnte nicht leicht je-

mand mehr leiſten, als Thieme. Und ſo liegt in ſeinen Schriften, ſo klein ſie ſind, ſo gering ihre Zahl iſt, doch ein Schaz von durchdachten, durchaus brauchbaren Erfahrungen und Begriffen für die Methodik der Erziehungskunſt, die jenen Schriften in alle Ewigkeit Werth geben wird. Freilich ſo verarbeitet, daß man ihn ſuchen muß; aber wer zu ſuchen weis, findet auch gewiß.

Thieme war, ohne daß er einen großen Wuſt von Gelehrſamkeit in ſeinem Kopfe gehabt hätte, gleichwohl ein ſehr verdienſtvoller Gelehrter. Die Sprachkenntniſſe, die man beim Schulmanne vorausſezt, und billigerweiſe von ihm fordert, beſas er zwar nicht im überflüſſigen Maaße; von andern Sprachen war ihm nur die franzöſiſche geläufig, und mit den orientaliſchen Sprachen hatte er ſich nie recht ernſtlich befaſſen mögen. Antiquariſche, geographiſche, hiſtoriſche Kenntniſſe gingen ihm nicht ab, man kann ihm aber auch nicht nachrühmen, daß er eine reichliche Fülle davon gehabt hätte. Aber was viel wichtiger iſt, als alle mikrologiſche Silbenſtecherei, als aller gelehrte Tand (ich bitte nicht falſch verſtanden, nicht zum Verächter wahrer gründlicher Gelehrſamkeit verurtheilt zu werden,) auf die zuweilen zu viel Werth gelegt wird, Thieme hatte einen Schaz

Digitized by Google

von Begriffen, wie ihn tauſend Gelehrte mit weit mehrern gelernten Kenntniſſen nicht aufweiſen können, einen Schaz von durchgearbeiteten, ganz klaren, durchaus für den Menſchen brauchbaren Begriffen, der ſein Eigenthum, Produkt ſeines Kopfes, ein Werk ſeines Fleißes, Reſultat ſeines Nachdenkens war, der ihm nach Willkühr zu Gebote ſtand, und den er mit der Beſtimmtheit, Klarheit, Deutlichkeit u. ſ. f. andern mitzutheilen im Stande war, mit welchen er dachte. Er war nicht Vielwiſſer, aber origineller Denker.

Wer den Stand eines Schulmannes, beſonders eines Rektors an einem Gimnaſio kennt, die Eigenſchaften weiß und erwägen will, durch die eine Tauglichkeit zu dieſem Geſchäfte dargethan wird, und nun auf Thiemen anwendet, der weiß, was er im Stande war, als Schullehrer und Rektor zu leiſten. Ich will für Zuhörer und Leſer, die mit der Sache weniger bekannt ſind, nur ſoviel von dieſem Gegenſtande ſagen, daß die ihm anvertraute Schule, die vielleicht ſchon bei der Übernahme auf ſchwachen Füßen ſtand, unter ſeiner Bildung — — — faſt völlig zu Grunde gieng, und dieß wahrlich nicht ganz ohne ſeine Schuld. Daß er in ſeinem Schulamte und ſeinen Schülern gar nichts genuzt habe, wird hiermit nicht geſagt, im Ge-

gentheil wußte er durch ſeine wohlausgearbeiteten Vorträge über philoſophiſche und moraliſche Gegenſtände, die als die treflichſten Anweiſungen zum Selbſtdenken angeſehen werden konnten, freilich nur wenigen, fähigen Köpfen, aber doch ungemein viel.

Seinen Werth als Schriftſteller muß man, deucht mir, ſehr hoch anſchlagen, man mag auf den Stoff ſehen, den er behandelte, oder auf die Art und Weiſe, wie er ihn behandelt hat. Zwar ärndtete er eben nicht große Lobeserhebungen dafür ein, aber daß ohngeachtet der abgehenden übertreibenden Anpreiſungen in litterariſchen Zeitſchriften und gelehrten Zeitungen, doch der innere Werth dieſer ſchriftſtelleriſchen Arbeiten erkannt wurde, beweiſen zum Theil die wiederholten ſtarken Auflagen ſeiner Erſten Nahrung und ſeines Gutmanns, zum Theil auch das Heer von Nachahmern und Kommentatoren die ihn und ſein Verdienſt eben ſo ſehr verunehrten und beſchränkten, wie es bei Kant in ähnlicher Rükſicht der Fall war. Abgerechnet ſeine Schrift über die Hinderniſſe des Selbſtdenkens, die ihm zuerſt die Aufmerkſamkeit erwarb, und als ſelbſtdenkenden Kopf hinreichend, überzeugend charakteriſirt, und welche, wenigſtens nicht ganz, in dieſe Rubrik gehört, trat er

Digitized by Google

nun im Erziehungsfach als Schriftſteller auf. Mit welchem Glüke, ſoll ich dies erſt weitläufig ausführen? Seine erſte Nahrung und ſein Gutmann verdienen vielleicht noch mehr, als Kants unſterbliche Kritik, nicht blos klaſſiſche Werke für die Nation und die lebende Menſchheit, ſondern als Meiſterſtüke für alle Zeiten und alle Völker angeſehen zu werden. So klein und unwichtig ſie dem Äußern nach erſcheinen, ſo durchaus gehaltreich iſt ihr Inneres, gleich einem gediegnen Golde; es enthält die Weisheit für den Menſchen in allen Verhältniſſen als Menſch, auf eine bisher noch nicht übertroffene und völlig gnügende Art dargeſtellt, Stoff zum Nachdenken für ein ganzes, dem Denken geweihtes Leben. Raſtlos ſtrebte der Verf. im Denken nach hellen, klaren, beſtimmten Begriffen, und eben ſo ſtrebt er im Schreiben und erreicht, eine Klarheit, Kürze, Beſtimmtheit, die keinen Wunſch übrig läßt. Das vollſtändige Verzeichniß ſeiner Schriften giebt Otto, nur die Poſthuma fehlen, die auch wirklich ihres Vf. würdig, obſchon von ihm nicht zum Drucke fertig gearbeitet ſind. Er ſchrieb viel, und dachte faſt blos mit der Feder in der Hand, ließ aber nur wenig drucken, und feilte an ſeinen ſchriftlichen Arbeiten mit einer Sorgfalt, Genauigkeit, Fleiß, Gewiſſenhaftig-

Digitized by Google

keit gegen den Leſer, wie man ſie nicht leicht bei einem andern Gelehrten, wie beſcheiden er auch immer von ſeinen Arbeiten denken möchte, antrift. Daher hat aber auch der Styl in dieſen Büchern klaſſiſchen Werth, und die Sprache darf muſterhaft genennet werden. Das Beſtreben, ſich deutlich und beſtimmt auszudrücken und rein zu ſchreiben, erſtreckte ſich bis auf ſeine kleinſten ſchriftlichen Arbeiten, und ſelbſt unbedeutende Beilagen zu Briefen waren mit einer Sorgfalt behandelt, mit einer äuſſerlichen Nettigkeit ausgeſtattet, die man ſo oft an Gelehrten, und in manchen andern Rükſichten auch an unſerm Thieme vermißte. Demohngeachtet, und ob er gleich, wie's ſcheint, nicht eher ſchrieb, als bis der Gedanke hell vor Augen ſtand, beſſerte er doch an ſeinen, beſonders der öffentlichen Mittheilung beſtimmten Arbeiten unaufhörlich, und war nie völlig damit zufrieden, wenn ſie auch andern noch ſo gut deuchteten.

Daß er bei einer ſolchen Stimmung ein ſehr ſtrenger Richter der gelehrten Arbeiten von Andern, wie fern ſie ſein Fach angingen, und er ſich zu ihrer Beurtheilung fähig fühlte, war, und daß er, beſonders über unbefugte Skribler dieſer Art, die ſatyriſche Geiſel eben

ſo unbarmherzig, als glüklich, ſchwang, iſt begreiflich. Unter andern ruhen auch in unſerm Archiv Beweiſe davon.

Dabei leitete ihn nichts, als die reinſte, lauterſte Liebe zur Sache ſelbſt. Er kannte keine perſönliche Tendenz, huldigte aber mit ſtandhafter Treue, ohne blinde Anhänglichkeit, der Wahrheit, die er durch mühſamen Fleiß und angeſtrengte Studien gefunden hatte, ohne Rückſicht auf Zeit und Ort, auf Perſonen und Umſtände.

Daß er ganz von vorgefaßten Meinungen frei, nie abhängig vom Autoritätsvorurtheil geweſen ſei, mag ich nicht behaupten; vielleicht ließ er ſich in dieſem Punkte wirklich etwas Selbſtſucht zu Schulden kommen, und nahm zuweilen, entſchiednere Parthey für ſeine eigne Autorität, als es dem unbefangnen Denker ziemt. Iſt dieß aber ein Wunder, ein Vorwurf, ein Verbrechen, bei einem Manne, der alles durch ſich, aus ſich, und durch ſich allein wurde?

Den nämlichen ſelbſtſtändigen Gang, den ich bisher angedeutet habe, ging Thieme auch in Rückſicht der Philoſophie. In der Wolfiſchen Schule war er erzogen, den Kantiſchen Kriticismus lernte er in männlichen Jahren, an keiner von beiden Philoſophien hing er feſt,

mit keiner machte er ſich ganz vertraut, überhaupt war das eigenthümliche Gebiet der Philoſophie nicht die Sphäre für die Thätigkeit ſeiner geſunden, ſtarken Denkkraft und ſeines mächtigen Scharfſinns. Er philoſophirte auf ſeine freie Hand, und ließ ſich auf nichts ſo unbedingt ein, als auf das Nachdenken über das Erziehungsweſen. Und dieſen Gegenſtand behandelte er mit der gründlichſten Philoſophie, als geübter, ſachkundiger, fähiger Denker.

Seine religiöſen Überzeugungen mochten ſehr geläutert und rein ſein. Doch wage ich nicht, darüber zu entſcheiden, da er ſelbſt die paradoxeſten Äuſſerungen, die ich ihm als meine Überzeugungen zuweilen vortrug, nur belächelte. Nie ließ er ſich auf eine nähere Untersuchung derſelben ein. So viel weis ich, daß er ſich keine beſondern Vorſtellungen über die Zukunft machte, mit dem hergebrachten unzufrieden war, von ihnen abging, und doch ſehr ruhig, mit vieler Reſignation ſtarb.

Der Nachtheil, daß Thieme hauptſächlich Stubengelehrter, zwar guter Lehrer als Redner, aber nicht fähig war, das Detail ſeiner pädagogiſchen Pläne und Entwürfe auszuführen, daß es ihm überhaupt an praktiſcher Gewandheit fehlte, iſt ſeinen Freunden, die ihn

nicht blos im Hörsale, auf dem Katheder, oder in einer für ihn paſſenden Geſellſchaft ſahen, ſondern in ſeinem Hauſe kannten, ihn unter ſeiner Familie, als Gatten und Vater, beobachteten, zur Gnüge bekannt worden. Die Erziehung ſeiner Kinder entſprach dem Ideal, das man ſich nach ſeinen Schriften und Äuſſerungen davon machen konnte, nicht. Durch die Gewohnheit war ihm das Denken, ohne darnach zu handeln, ſo ſehr zum Bedürfniß und zur andern Natur geworden, daß er das lezte oft vergaß, nicht zu handhaben, ſich dabey nicht zu nehmen wuſte. Er war nicht Tirann in ſeinem Hauſe, und barg ſeine gröſte Unzufriedenheit, ſeinen kränkendſten, bitterſten Mismuth hinter entſchloſſne, hartnäkige Zurükgezogenheit. Vielleicht war er etwas zu unverſöhnlich, wenigſtens in ſolchen Fällen, wo überſpannte Hofnungen getäuſcht worden waren, gar zu helle, blendende Anſichten auf einmal viel Schatten darboten. Es war nicht kalte Zurückgezogenheit, die ihn beſeelte, ſondern tiefgewurzelter Groll, der an ihm nagte, und ihn von der Seite des Freundes oder der Gattin entfernte. Der ruhige Denker, der mit eiſernem Fleiſſe und unſäglicher Geduld arbeitende Schriftſteller, hatte gleichwohl, im Betreff ſeiner nähern Verhältniſſe zu Menſchen,

Digitized by Google

ſehr warme Gefühle, zuweilen glühendheiſſe Empfindungen. Aber auch jene wurden nur ſelten recht lebhaft angeregt, und ſtarben dann bald ab, wichen dem kaltblütigen Nachdenken über ganz andre Dinge, als Vater- und Gattenglück, mit den ſüſſen Empfindungen, die ſie ſo manchem Menſchen gewähren. Er liebte ſeine Kinder, beſchäftigte ſie, aber ſich ſelbſt ſelten angelegentlich mit ihnen, lehrte ſie durch Unterricht, und Vorträge, und auch dieſes nur beiläufig mehr, als vorſäzlich, weniger durch Umgang, Beiſpiele, Geſpräche, Unterhaltungen, wie ſie für Kinder gehören, und wie er ſie ächt ſokratiſch, ganz muſterhaft in ſeinen treflichen Schriften, vorgelegt hat, u. ſ. f. Er warf den Keim hinein, und kümmerte ſich nicht um ſeine Entwikelung, die Entwikelung des von Natur inwohnenden kümmerte ihn eben ſo wenig, vielleicht ſuchte er ihn kaum ſorgfältig auf. Kurz er erzog, wie er gelehrt hatte, daß man nicht erziehen müſſe. Und wie in ſeinem Hauſe, ſo nahm er ſich vielleicht auch größtentheils im Betreff ſeiner Schule. Es hat mir geſchienen, als ſei er für ſeine Kinder ein geduldiger Lehrer geweſen, auch waren dieſe recht gern in der Nähe des Vaters. Wenn dieſes jedoch nur von den Kindern erſter Ehe, während der zweiten des Vaters gelten ſollte, ſo gewinnt die

Digitized by Google

Beurtheilung dieſer Thatſache und Erſcheinung ein andres Anſehen.

Mehr als irgend etwas zeugt von dem lebhaften Feuer ſeiner Empfindungen, und wie ſehr dieſe den kalten Forſcher auf eine lange Zeit berücken konnten, die Geſchichte ſeiner zweiten Verheirathung, ſeines damaligen Bräutigamsſtandes und der Flitterwochen. Der Mann, nahe an 60 Jaren, gerieth in die dithyrambiſche Gluth, ſeine Briefe aus dieſer für ihn ſo höchſt glüklichen Periode athmen pindariſchen Schwung, und man erlaube mir dieſen Ausdruk, wirklich ſapphoiſches Liebesfeuer. Man ſieht einen Jüngling ſchwärmen, der für Liebe geboren, zum erſtenmal in ihr erglüht. Wie bald verging der ſüſſe Traum von bevorſtehendem, überirdiſchem Glücke, den ihm eine durch Sinnlichkeit angereizte, ſchwelgende Phantaſie vorgegaukelt hatte. Mußten ſolche Erwartungen, ſo grundloſe Hoffnungen nicht gar bald in ein leeres Nichts zerflieſſen! wars voraus zu ſehen, daß er mit einer Gattin, ſchlicht und recht, brav und bieder, unfähig, den ſcharfſinnigen Denker zu unterhalten, aber gewachſen den Pflichten der Gattin, Mutter und Hausfrau, glücklich leben würde? Doch zeugte er Kinder mit ihr. Aber zulezt zog er ſich ganz zurück, ſo ſehr, daß er wenige Ta-

ge vor ſeinem Tode mir mit Hand und Mund das Verſprechen abnahm, ich möge, wenn es etwa ſchlecht mit ihm ſtehe, und ſein Lebensende zu nahen ſcheine, nichts davon nach Löbau berichten. Er ließ bei dieſer Gelegenheit tief in ſein Herz bliken, ließ bliken — daß er Menſch ſei, fehlerhaft wie wir alle.

Die wichtigen politiſchen Begebenheiten unſrer Tage waren ihm nicht gleichgültig, doch ſchien es, als ob ſie ihn faſt nur in ſo fern intreſſirten, wiefern ſie mit dem Hauptgegenſtande ſeines Denkens und Lebens zuſammenhingen. Darum war ihm die franzöſiſche Revolution nie gleichgültig, er konnte ihr aber ſeinen Beifall nicht ſchenken, und verſprach ſich von ihr keinen recht bedeutenden und mittelbaren Einfluß auf menſchliche Bildung. Da er nur zu gut wußte, wie ſehr der Menſch, wenn er wirklich aufgeklärt und ausgebildet werden ſoll, geſchont, wie wenig er übereilt ſein will; zu gut wußte, daß das ganze Aufklärungsgeſchäft einzig von einem verbeſſerten Erziehungsweſen ausgehen müſſe, aber weder auf einen Staatsbankerutt, noch auf politiſchen Ränken, nicht auf dem blühenden Zuſtande des, mehrentheils nur ganz ſelbſtſüchtig getriebnen Manufaktur- und Fabrikweſens, des auf nichts als Füllung des Beutels ausgehenden, gewinn-

Digitized by Google

ſüchtigen Handels, nicht auf militäriſcher Stärke und Größe, noch auf ähnlichen Nebendingen, Produkten der politiſchen Civiliſation, Abgeſchliffenheit und Feinheit, beruhe. Wie er nach dieſem Geſichtspunkte einzelne Stände als ſolche — nicht die Menſchen in ſolchen, diejenigen wenigſtens nicht, die Pflichten des Standes, des politiſchen Ranges, der bürgerlichen Verhältniſſe, und Pflichten des Menſchen als Menſchen überhaupt zu unterſcheiden, beide zu erfüllen wiſſen, — betrachtete, ihren Werth anſchlug, läßt ſich nun ohne beſondern Fingerzeig beurtheilen.

Als Staatsbürger überhaupt genommen, war er weder unruhiger Kopf, wenn ihm auch manche hergebrachte Einrichtung in einem gehäſſigen Lichte erſchien, noch blinder Vertheidiger beſtehender Verfaſſung, aber ruhiger, treuer Unterthan. Doch ſtieß er nicht ſelten, und gar nicht aus Übereilung oder Unwiſſenheit, ſondern aus Laune und Eigenwillen, gegen manche Gewohnheit im bürgerlichen Leben an, die jeder Vernünftige gern für eine Abgeſchmaktheit erklären, nie in Schuz nehmen, aber doch ſo lange dulden wird, bis die Anhänger ſolcher Gewohnheiten durch unſre humanen Bemühungen, unſre Überzeugungen kennen ge-

lernt, begriffen, angenommen haben und thätig werden zu laſſen, fähig ſind. Er ſchonte ſchwache Seelen nicht immer ſo, wie ſeine eignen wahren Grundſäze und Überzeugungen es heiſchten. Darum war er kein böſer, kein ſchlechter Menſch.

Er lebte nicht geſellig, ſondern eingezogen, und arbeitete unaufhörlich. Arbeit war ihm wahres Bedürfniß geworden, aber nicht blos dies, die Liebe und Luſt dazu, ſein emſiger Fleiß war auch Produkt ſeines humanen, am Beſten der Menſchheit redlich theilnehmenden Herzens. Hochmuth war nie ſein Fehler; gegen Ruhm und Ehre war er nicht gleichgültig; aber die Anbeterei der Welt, die nur kleinen, ſchwachen, kranken Seelen ſchmeichelt, war ihm verhaßt, ſeinem ſtarken Geiſte zuwider. Er kannte ſeinen Werth, würdigte ſein Verdienſt, und daran gnügte ihm. Selbſtzufriedenheit, entſprungen aus dem Gefühl, ſeiner Pflicht möglichſt nachgekommen zu ſein, war ihm mehr, als Fürſtenbeifall und Recenſentenlob, mehr als Ordensketten und demantne Ringe. Er war keiner Heuchelei fähig, ſein Herz nicht gerade offen, aber ganz ohne falſch. So mußte man den Mann, ohngeachtet mancher rauhen Eke ſeiner Außenſeite, und manches Stachels an ſeinem innern Menſchen, lieben und werthſchä-

Digitized by Google

zen; — möchte man doch auch an meiner Zeichnung die Hand des ſehr ergebnen Freundes nicht ganz verkennen.

Görlitz 20 — 21 April 1804.

Nachſchrift.

Was ich oben S. 10. über die vorſtehende Arbeit nicht aus Ziererei oder angenommener Beſcheidenheit ſondern aus wirklicher Überzeugung geurtheilt habe, das iſt auch heute noch meine Meinung. Sie wurde in der Feſtverſammlung der Kurf. ſächſ. oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften einer zahlreichen Geſellſchaft von Mitgliedern, unter denen einige waren, die Thiemen perſönlich und ganz genau gekannt, noch mehrere, die ihn durch ſolche Perſonen kennen gelernt hatten, vorgeleſen; mit Beifall angehört und zur Bekanntmachung durch den Druk beſtimmt. Wenn ſie dieſes Beifalls werth iſt, ſo verdankt ſie ihn weder den perſönlichen Bekanntſchaften des Verfaſſers mit vielen von ſeinen Zuhörern, überhaupt nicht perſönlichen Verhältniſſen, auch nicht einer klaſſiſchen Form und Geſtalt, da eine höchſt beſchränkte, der mediziniſchen Praxis gewidmete Zeit nicht einmal eine Reviſion des erſten Ent-

wurfs verſtattete, ſondern der vielleicht ziemlich gut gelungenen Bemühung, ohne alle weitere Rükſicht, ganz allein der Wahrheit zu huldigen, wie ſie mir erſchienen war, ihr mit Treue und Anhänglichkeit zu huldigen. Ich leugne es nicht, daß mir die Verſicherung einiger von den vertrauteſten Bekannten Thiemens, daß die in meinem Gemälde aufgenommenen Züge ganz ähnlich wären, einen ſehr frohen Genuß gewährten. Dieſes Urtheil geachteter Kenner ließ mich über die Bedenklichkeiten hinwegſehen, einen Aufſaz ganz ſo, wie er aus der Feder aufs Papier gefloſſen iſt, ohne alle Reviſion, ohne alles Beſſern und Feilen dem Druk zu übergeben. Vielleicht darf ich, vermöge dieſes offnen Geſtändniſſes, auch auf die Nachſicht des Publikums rechnen, um ſo mehr, da meine Arbeit das erſte iſt, was über Thiemen im Publiko erſcheint, und ſie, wiefern ich faſt alles, was ich geſagt habe, durch meinen Umgang mit ihm, erfuhr, originell iſt. Wäre ſie glüklich genug, recht viele aufmerkſame Leſer, beſonders ſachkundige Beurtheiler zu erhalten und dieſe theilten ihre verbeſſernden Bemerkungen dem Verfaſſer oder dem Publiko überhaupt mit, ſo würde ſie, wo nicht Grundlage, doch Veranlaſſung zur vollſtändigen Biographie eines Mannes abgeben, der, gewiſſermaaßen als Gegen-

Digitized by Google

ſtük des mit ihm gleichem Ziele zu, ſtrebenden, mehr und vielleicht zu ſehr praktiſchen Peſtalozzi, mit dieſem Manne vereinigt, durch vernünftige Erziehung und zwekmäſſige Unterweiſung des Menſchenanflugs, eine neue moraliſche Welt geſchaffen hätte.

Görliz, 18. Julius 1804.

II.

Denkſchrift auf Herrn Gottfried Erdmann Petri, Skabinus zu Görliz, und Mitglied der Kurſl. Sächſ. Oberlauſizſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

Treu der rühmlichen Gewohnheit, bei unſern geſellſchaftlichen Zuſammenkünften, dem Andenken der in dem zunächſt verfloſſenen Jahre durch den Tod entriſſenen Bundesgenoſſen, eine Stunde ernſter Erinnerung zu weihen, haben Sie, hochgeehrteſte Herren, mich mit dem Auftrage beehrt, Sie gegenwärtig mit einer biographiſchen Skize über unſern unlängſt hingeſchiedenen Freund, Petri, zu uuterhalten.

Digitized by Google

So ſchmeichelhaft das hierdurch an den Tag gelegte Zutrauen für mich iſt, und ſo ſehr ich, bei deſſen Anerkenntniß, und im gefühlten Werthe deſſelben, mir es zur Pflicht rechne, ihm nach möglichſten Kräften zu entſprechen, ſo wenig kann ich auch die ganz beſondern Schwierigkeiten verkennen, welche damit verbunden ſind. Hinderniſſe, objektiver und ſubjektiver Art, zu deren vorgängigen kurzen Andeutung, ich mir zuvörderſt Ihre gütige Erlaubniß um ſo mehr erbitten muß, als ich daran zugleich Milde in Ihrem Urtheile verhoffen darf.

Zwar iſt das Andenken unſers Freundes, durch das, was er uns allen war, und was er noch in ſeinen letzten Lebenstagen für unſre Geſellſchaft that, ſowohl in uns ſelbſt, als auch für unſern Kreis, ſo gewiß gegen alle Vergeſſenheit geſichert, daß es weder eines Denkmals noch einer lobhaften Darſtellung ſeiner Lebensgeſchichte bedarf, um ſein Bild uns zu vergegenwärtigen. Einzelne ausgehobene Züge würden mehr als hinreichend ſein, eine mit Dankbarkeit gepaarte Wemuth zu erweken, deren Grund in unſern Herzen liegt. Allein, Sie erwarten mit Recht mehr als eine ſolche allgemeine Erinnerung, Sie wünſchen eine vollſtändigere Entwikelung ſeines Karakters, der Einwirkungen ſeiner Schikſale auf ſeine Geiſtes-

bildung, eine gedrungene pſichologiſche Darſtellung ſeines Seins und Wirkens. Dieſe Erwartungen und Wünſche aber ganz zu befriedigen, würde ſelbſt dem Vertrauteſten des Verewigten, auch dann, wenn Jugendfreundſchaft mit dem rükſichtsvollerm ernstern Bunde reiferer Jahre in ihn ſich vereinigten, ſehr ſchwer fallen. Denn ieder, welcher ihn gekannt, und auch ſeine nähern Freunde, werden mit mir übereinſtimmen, daß ſeine unerſchütterliche Geiſtesruhe, ſeine ihn nie verlaſſende Bedachtſamkeit, ſeine Verſchwiegenheit, ſelbſt ſeine geräuſchloſe Thätigkeit, dem Eindringen in ſeine Eigenheiten, dem Auffinden und Würdigen beſtimmter unterſcheidbarer Karakterzüge, nicht geringe Schwierigkeiten entgegenſtellten. Wie viel mehr müſſen ſie nicht mich zurükſchreken, da ich nur wenige Jahre hindurch näher mit ihm verbunden geweſen, und auch dieſes nur zu einer Zeit, wo ſeine Geiſteskräfte, unter zahlloſen körperlichen Leiden, die auf ihn hereinſtürmten, zu ermatten anfiengen, und ſein liebenswürdiger Karakter, und leichter Sinn, nicht mehr ſo ungetrübt ſich entfalten konnte, als in früherer Zeit. Nur im Vertrauen auf ihre Nachſicht und Geduld kann ich alſo einen Verſuch wagen, Ihrer Aufforderung Gnüge zu leiſten zu ſuchen. Auch ſchmeichle ich mir um ſo mehr darauf

rechnen zu dürfen, als Sie dadurch das Andenken unſers Freundes, den eben dieſe beiden Tugenden, — Nachſicht und Geduld — im hohen Grade ſchmükten, mit ehren werden.

Gottfried Erdmann Petri wurde gebohren am 22. April 1739 zu Sorau in der Niederlauſiz, woſelbſt ſein Vater Friedrich Erdmann, ein angeſehener, und um daſigen Ort wohlverdienter Kaufmann war. Seine erſte Bildung verdankte er der liebevollen Sorgfalt einer vortreflichen Mutter, Johanne Dorothee geb. Stöckertin, welche auch in ihn den Keim zu einer Anhänglichkeit an ſeine Familie und Vaterſtadt legte, die ihn bis in die lezten Stunden ſeines Lebens begleitete. Stets gedachte er mit rührender Dankbarkeit ſeiner Eltern, und der Treue, womit ſie ſeine Erziehung begonnen und vollendet hatten. Frühzeitig entwikelten ſich ſeine nicht gemeinen Geiſtesanlagen, und eine entſchiedene Vorliebe zu den Wiſſenſchaften beſtimmte ſeinen Vater, die fernere Ausbildung dem Liceo ſeiner Vaterſtadt anzuvertrauen. Talente, Fleiß, gefällige und tadelloſe Sitten erwarben ihm hier bei Lehren und Mitſchülern, Zufriedenheit und Liebe. Achtungsvolles Andenken an jene, und eine nie erkaltende Zuneigung zu dieſen, erfüllten ſeine Seele, bis an ſein Ende. Die Bande der Freund-

ſchaft, die er als Jüngling geſchlungen, waren ihm ſtets heilig und er hielt ſie für unauflöslich. Sein feſter Karakter das zu halten, was nach weiſer Prüfung er ſeiner werth gefunden, zeigt ſich daher ſchon in dieſer frühen Lebensperiode begründet, und es war ſolcher die gemeinſchaftliche Quelle, vieler geſelligen Tugenden, die ihn ſeinen Freunden ſo werth machten, und ihm ein nie verlöſchendes Andenken, in ihren Herzen zubereitet haben. Dieſe treue Bewahrung ſeiner freundſchaftlichen Verbindungen, vergeſellſchaftet mit einem ſehr glüklichen Gedächtniſſe, verſchafte ihm noch in ſeinem Alter, oft einen beneidenswerthen Genuß, durch die lebhafte Erinnerung an die Zeiten ſeiner Jugend, und die lebendige Vergegenwärtigung der damaligen Scenen, der er ſich faſt unwilführlich hingab, wenn er auch nur mit einem entferntern Theilnehmer jener Ereigniſſe zuſammentraf. Auch werden wir durch ſie, die noch in ſeinen lezten Verfügungen ſo deutlich ſich ausſprechende Vorliebe für ſeinen Geburtsort, und die erſte Bildungs-Anſtalt, erklärt finden. Gehörig vorbereitet verließ er Oſtern 1759 die Sorauer Schule, und begab ſich anfänglich nach Frankfurt an der Oder, um daſelbſt dem Studium der Rechtskunde ſich zu widmen. Bald nöthigten ihn aber die damaligen Kriegs-

unruhen, und vorzüglich die Annäherung, der zu iener Zeit noch nicht ſo wie gegenwärtig die Muſen und ihre Altäre ehrenden Ruſſen, dieſe Univerſität wiederum zu verlaſſen, und ſich bis nach der Schlacht bei Kunnersdorf in Guben aufzuhalten. Nach der hierauf erfolgten Befreiung iener Gegenden, wandte er ſich zwar wieder nach Frankfurt, vertauſchte iedoch einige Zeit nachher, dieſe hohe Schule mit der Leipziger, woſelbſt er unter den vorzüglichſten Lehrern, zu einem gründlichen Rechtsgelehrten ſich ausbildete. Nachdem er 1764 unter D. Wieſand öffentlich disputirt, auch in den gewöhnlichen Prüfungen rühmlich beſtanden hatte, kehrte er in ſein Vaterland zurük. Bei ſeinen ausgezeichneten Kenntniſſen, fand er bald eine Anſtellung, denn kaum hatte er die Univerſität verlaſſen, als er vom Baron von Schönaich zum Amtſekretair auf der niederlauſitzſchen Standesherrſchaft Amtitz berufen ward. Er bekleidete ſolche Stelle indeſſen nur kurze Zeit, weil ihm bald nachher, im Jahre 1766 die Herren Landſtände des Görlitzſchen Kreiſes das Amt eines Steuerſekretair übertrugen. Dieſes Amt verwaltete er zur großen Zufriedenheit ſeiner Vorgeſezten, und auch in ihm blieb davon eine ſtete Anhänglichkeit an die daraus entſtandenen Verhältniſſe zurük, welche ihn oft zur Freu-

Digitized by Google

de diente. Im Jahre 1773 ward er vom Rathe zu Görlitz zum Mitgliede und Senator erwählt. Er ſtieg in dieſem Kollegio bis zur Würde eines erſten Skabini, da ſeine durch unſägliche Gichtſchmerzen zerrüttete Geſundheit, ihn von der Ambition und Annahme höherer Stellen, welche er gewiſſenhaft verwalten zu können, ſich nicht genug körperliche Stärke und Ausdauer zutrauen konnte, zurükhielt.

Schon während ſeinen Univerſitäts-Jahren, hatte er mit einem ſehr gebildeten, durch manche Vorzüge des Geiſtes und Herzens beglükten, Mädchen, Johanne Wilhelmine, älteſten Tochter des daſigen Kaufmanns Karl Gottlob Seidelmann, den Bund der Seelen geſchloſſen, und im Jahre 1767, ſo bald als es ſeine äußern Verhältniſſe zuließen, verehelichte er ſich mit derſelben. Das Schikſal verſagte ihm den Genuß der Vaterfreuden. Seine Ehe war aber deshalb nicht freudenleer. Auch trug die liebevolle Theilnahme ſeiner Gattin, an den drükenden körperlichen Leiden, welche ihn gleich im zweiten Jahre ſeines Eheſtandes befielen, und welche in jedem Jahre mit verneuerter Stärke zurükkehrten, unſtreitig viel dazu bei, um ihn zu einer Standhaftigkeit aufzumuntern, welche oft die Bewunderung der Umſtehenden erregte. Dieſe immer wiederholten Anfälle,

einer eben ſo ſchmerzhaften als langwierigen Gichtkrankheit, die ſich bei unſerm Freunde, nach und nach faſt aller Theile bemächtigte, ſchwächten ſeinen Körper immer mehr, und er unterlag ihnen endlich am 22. Oktober 1803, wo der gewünſchte Tod, ſeinen unendlichen Qualen, die gegen alle Kunſt des Arztes und ſeine feſte Natur ſich immer hartnäkig aufgelehnt hatten, ein Ziel ſezte.

Dem aufmerkſamen Menſchenbeobachter wird oft die Wahrnehmung ſich dargeboten haben, daß Menſchen deren Lebensſchikſale von keinen groſſen Abwechſelungen begleitet waren, weit gehaltreichere und beſtimmter ſich darſtellende Karakterzüge äußern, als diejenigen an denen, wechſelnde Lebenslagen alle hervorſpringenden Seiten gleichſam abgeſchliffen, und keinem Theile ihres vielſeitigen Karakters Zeit gelaſſen haben, ſich in ſich auszubilden. Bei unſerm Freunde, beſtätigt ſich wenigſtens dieſe Bemerkung vollkommen. Der Gang ſeines Lebens war ſehr einfach, ein feſter unauslöſchlicher Karakter war ſein Eigenthum.

Er äußerte ſich in unermüdeter Thätigkeit in allem ſeinen Thun, in einer aufopfernden Liebe für ſeine Freunde, in einem glüklichen Frohſinne, in der wahren edlen Bedeutung des Worts, und in einem unerſchütterlichen Feſthal-

ten einmal erkannter Wahrheiten. Mit dieſen Herz und Kopf zugleich ehrenden Eigenſchaften vereinigte er noch ein hohes Gefühl für die erhabenen Schönheiten der Natur, und einen ſeltenen Grad von Scharfſinn, welcher ihn das wahre Schöne und Gute bald auffinden, und ein treues Gedächtniß, welches ihm die Erhaltung der eingeſammelten Maſſe von Kenntniſſen ſicherte.

Seine ausgebreiteten Kenntniſſe in der Litteratur, beſonders der deutſchen und franzöſiſchen der Landwirthſchaft, den Polizei- und Kameral-Wiſſenſchaften, und ſein ausgezeichnetes Talent in der Darſtellung, würden ihm einen ehrenvollen Plaz unter Teutſchlands Schriftſtellern angewieſen haben, wenn er ſeine Zeit und Kräfte darauf hätte verwenden wollen. So hat er aber, wenigſtens ſo viel mir bewußt iſt, nie etwas druken laſſen. Jedoch hat er zweierlei geſchrieben, woraus, ſo wenig es ſeiner Natur nach zu den eigentlichen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten gerechnet werden kann, ſein Geiſt in einzelnen hellen Funken ſprüht. Ich meine die Anmerkungen, welche er in die mehrſten ſeiner Bücher niederſchrieb, und ſein Teſtament. Jene wären wohl werth, geſammelt zu werden, da in ihnen auch manches treffende kritiſche Urtheil enthalten iſt.

Digitized by Google

Er zog vor, ſeine Thätigkeit in dem Wirkungskreiſe zu äußern, welcher ihm von der Vorſehung angewieſen worden. Und ſo wandte er ſeine Kräfte zum wahren Nuzen ſeiner Mitmenſchen, in allen bürgerlichen und amtlichen Verhältniſſen an, in welche ihn ſein Schikſal ſtellte. Geräuſchlos aber ſicher ſuchte er zu wirken, und ſein ſtandhafter Muth verließ ihn nie, wenn auch öfters ſeine Wünſche unerfüllt blieben, ſeine Ausſichten getäuſcht wurden. Er ließ ſich keine Schwierigkeit abſchreken, mit Geduld wiederholte er ſo oft, bis er endlich ſeinen Zwek erlangte. Dieſe Feſtigkeit zeichnet ſich in allen ſeinen Handlungen aus, und er war im Stande, einen Baum zum zehntenmale wieder an die Stelle zu ſezen, wenn muthwillige Hände ſolchen neunmal vertilgt hatten. Er ermüdete nie leicht, möglich, daß man zuweilen dieſe Standhaftigkeit für Unlenkſamkeit, und dieſes Beſtehen für Starrſinn hielt. Allein gewiß man that ihm Unrecht, denn er handelte nie ohne reife Prüfung, und ſtets nach Überzeugung und Gründen. Noch ſeine leztwilligen Verordnungen geben hierzu ſchöne Beläge ab. Überall ſtüzen ſich ſolche auf Grundſäze, deren Wichtigkeit von ihm anerkannt war, und nie ſind es blos Würkungen einer ſchlechtmotivirten Eigenwilligkeit, welche nur gar zu

Digitized by Google

oft den ambulatoriſchen Sinn der Menſchen leitet.

Wie aufopfernd er ſich ſeinen Freunden hingab, dafür ſpricht nur eine Stimme. Fremde Geſchäfte mit der größten Gewiſſenhaftigkeit und Uneigennüzigkeit auszuführen, die verwikelſten Auseinanderſezungen zu übernehmen, und daß ich es ſagen mag, der Drang ſich Undankbare verpflichten zu wollen, war eine Eigenheit ſeines Karakters, die ihn beſonders auszeichnete, und bis zum lezten Athemzuge begleitete.

Was er uns war, wie er noch zulezt für unſere Geſellſchaft, an deren Begründung er vielen Antheil hatte, ſo edelmüthig ſorgte, davon kann ich um ſo mehr ſchweigen, als Ihnen davon nur eben erſt umſtändliche Nachricht ertheilt worden iſt, und Dein Lob, Verklärter, in meinem Herzen nicht einmal den Anſchein der Erwiederung verträgt. Er hing ſtets mit vieler Zuneigung an unſerm Verein, und ich weis aus öftern Unterhaltungen mit ihm darüber, daß er ſich noch manchen Nuzen davon für die Zukunft verſprach. Auch wird mir die Art ſeines geſtifteten Vermächtniſſes beſonders bedeutungsvoll, wenn ich mich aus Geſprächen erinnere, daß ihm immer noch zu wenig für eigentliche Gelehrſamkeit zu geſchehen ſchien.

Digitized by Google

Wie würde er ſich gefreut haben, wäre es ihm von der lenkenden Vorſehung vergönnet geweſen, das heutige Feſt mit begehen zu helfen. So vermiſſen wir betrübt ihn in unſerm Kreiſe. Doch, wie viel ſind ihrer wohl der Tage hienieden, welche von keiner Wolke getrübt würden? wo die Freude, neben welcher kein Schmerz ſteht?

Selten verließ ihn ſein Frohſinn; ich kann wohl ſagen, nie verließ er ihn, denn er hing nur von denjenigen ab, die um ihn waren, ihn zu erweken und aufrecht zu halten. Leichte Mittel reichten hin, ihn in Wirkſamkeit zu ſezen. Eine leiſe Erinnerung an literariſche Vorfälle, an Ereigniſſe, die in ſeine Jugendzeit trafen, war mehr als hinreichend hierzu. Bis zur Erſchöpfung vergaß er dann die Leiden des Körpers. So wie es aber in der Tonkunſt Akkorde giebt, die einer Auflöſung bedürfen, um harmoniſch zu ſein, und wo ein Mißton das ganze Siſtem der übrigen erſchüttert, ſo iſt es auch im Menſchenleben. Nicht immer wird uns das zu Theil, was uns zur Heiterkeit ſtimmt. Warum ſollten wir uns wundern, wenn auch bey ihm zuweilen Perioden eintraten, wo ſein leichter Sinn ihn zu verlaſſen, und an deſſen Stelle Laune zu treten ſchien.

Digitized by Google

Natürliche Folgen ſeines ſcharfen gebildeten Verſtandes und ſeines Frohſinns waren reichlich überſtrömender Wiz und Hang zur Satyre. Seine Leiden konnten zwar den öftern Ausbruch derſelben etwas hindern, aber doch nicht ganz unterdrücken, und noch bei ſeinem lezten Wirken ſcheint ihm ſolche die Feder geführt zu haben. Seine Satire war aber immer gutmüthig, und ſehr, ſehr Unrecht würde ihm geſchehen, wollte man daraus einen nachtheiligen Schluß auf ſeinen Karakter machen. Wer ſo offen ſpricht wie er, iſt frei von allen Nebenabſichten, und Wahrheit beleidigt nur den Unverbeſſerlichen.

In ſeinen mittlern Jahren war er viel mit geheimen Geſellſchaften verbunden. Mehr kann ich als Uneingeweihter nicht davon ſagen, und erwähne es auch blos, um ſein Urtheil hierüber, nach welchem er ſolchen nie mehr als einen relativen Werth zugeſtand, zu bemerken.

Er war ein großer Bücherfreund, und ſeiner gröſten Genüſſe einer war, dieſe gelehrten Handwerksgeräthe überall zuſammen zu kaufen und aufzuhäufen. Er unterſchied ſich aber darinnen von vielen andern, die einer gleichen Neigung huldigen, und die er einmal

Bücherverſchlucker nannte, weſentlich, daß er ſeine Bücher auch las, und ich bin überzeugt, daß in ſeiner ſehr anſehnlichen Sammlung, die auf 5000 Bände angewachſen, nur eine geringe Anzahl ſich befindet, die er nicht ganz durchgeleſen, und von denen er nicht die Hauptreſultate ſeinem Gedächtniſſe einverleibt gehabt. Man fand ihn immer mit einem Buche beſchäftigt, und ſeine Kenntniſſe in manchen Zweigen der Litteratur, vorzüglich der, der ſchönen Wiſſenſchaften, hat oft meine laute Bewunderung erregt. Seinen ganzen Bücherſchaz vermachte er dem Rathe und der Schule in ſeiner Vaterſtadt Sorau, fügte auch ein Kapital zur Unterhaltung und Vermehrung, ſo wie viele beſtimmte Vorſchriften über die Verwaltung und Aufrechthaltung guter Ordnung bei.

Nächſt der Neigung zu ſeinen lieben Büchern füllte ein hoher Grad von Empfindſamkeit gegen die Schönheiten der Natur ſeine ganze Seele aus. Ich kann dieſe ihn beſeligende Empfänglichkeit nicht beſſer ſchildern, als wenn ich erwähne, daß er noch in ſeinem Teſtamente, welches er zu einer Zeit, wo er, abgeſpannt von allen Kräften, verlohren für alle Reize, dem Tode ſtündlich entgegenſah,

Digitized by Google

niederſchrieb, dem Schöpfer mit innigſter Rührung für dieſes ihm verliehene Gefühl dankte. „Ewig Lob, Preis und Anbetung dem allgütigen, alliebenden, allwaltenden Schöpfer „und Erhalter aller Welten,“ ruft er daſelbſt aus, „für alles mir in dieſem Erdenleben ge„ſchenkte, unverdiente Gute, für jeden genoſſe„nen frohen Augenblick, für das ſüſſe innige „Gefühl, mit welchem ich in den glücklichſten „Stunden meiner Tage die Schönheiten der „freien Natur ſo lebendig empfunden, und „hingeriſſen von den reinſten Entzückungen „meiner Seele, von dem Gedanken: Groß ſind „die Werke des Herrn! ganz durchglüht ge„weſen; in kindlichem ernſtem Vertrauen auf „die unendliche Güte dieſes meines Gottes, „hoffe auf eine ſanfte ruhige Auflöſung, und „ich werde gewiß mit Liebe gegen alle Men„ſchen und ſine ira et odio ſterben.“

Und ſo ſchlieſſe ich denn auch dieſes kleine Denkmal mit dieſen, ſein gutes, von jeder Falſchheit freies Herz ſo ganz darſtellenden Worten, glüklich, wenn es auch nur etwas beitragen kann, ſein Andenken unter uns zu befeſtigen, wie er es ſelbſt gewünſcht, und wahrlich verdienet. Wenn mit uns die gegenwärtige Zeit verhallen, und ſein Name von keinem Mit-

Digitized by Google

genoſſen des Lebens mehr genannt werden wird, noch dann wird er unſterblich fortwirken durch ſein Herz und ſeinen Geiſt, durch die Saat, die er für die Zukunft ausgeſtreuet.

III.

Etwas vom Mutterkorn und deſſen Einfluß auf die menſchliche Geſundheit.

Die Kriebelkrankheit, die ſich zum leztenmale in den Jahren 1770 und 71 epidemiſch, d. h. allgemein herrſchend, in Teutſchland zeigte, vorzüglich in Niederſachſen heftig wüthete, iſt an allen Orten, die von der Seuche heimgeſucht wurden, noch im gefürchteten Andenken. *) In der zweiten Dekade des verfloſſenen achtzehnten Jahrhunderts plagte ſie Sachſen und die Lauſizen. **) Die älteſte befriedi-

*) S. Taubes Geſchichte der Kriebelkrankheit, beſonders derjenigen, welche in den Jahren 1770. 71. in den zelliſchen Gegenden gewüthet hat. Göttingen, 1782. 8. Ein treflich lehrreiches Buch.

**) S. Haberkorn Gedanken von der Zie-

gende Nachricht giebt das bekannte Gutachten der mediziniſchen Fakultät zu Marburg aus dem ſechszehnten Jahrhunderte. *) Die Seuche beginnt mit einer, ohne weitre Veranlaſſung, ſchnell überfallenden Mattigkeit, und einem, dem Ameiſengrübeln ähnlichen Laufen in den Spizen der Finger und Zehen, wie man es bei eingeſchlafnen Gliedern empfindet, wie es nervenſchwache und kranke Menſchen, beſonders hiſteriſche Weiber oft unter der Haut über den ganzen Körper empfinden.

Zuweilen iſt vom Anfang an heftiges Erbrechen, mit fürchterlicher Aufblähung eines hartanzufühlenden Bauches zugegen. Oft verfärbt ſich auch die Haut, einige Stellen ſind bleich, andre ganz dunkelbraun und blauroth.

he= oder Nervenkrankheit, welche durch das inficirte Korn in Sachſen und Lausnitz eingeriſſen. Budiſſin, 1717.

Buddäus conſil. med. von der Krampfſucht, 1717.

G. W. Wedel de morbo ſpasmodico epidemico maligno in Saxonia, Luſatia viciniſque locis graſſato. Ien. 1717. 4.

*) Conſil. facult. med. Marburg. de morbo convulſivo cereali. Marb. 1597. recuſ. et iter. edid. Chr. Gfr. Gruner. Prof. Ienenſ. Ienae, 1794 ſq. 4.

Digitized by Google

Nun finden ſich Stumpfſinn und heftige Zuk-
kungen, in den äußern Gliedern, die nur im-
mer kleine Stellen auf einmal betreffen, von
einem Orte zum andern ziehen, und heftige
Schmerzen veranlaſſen. Die leidenden Theile
ſind bald heiß, bald kalt. Die Zuckungen über-
fallen endlich den ganzen Körper, ſtellen ſich
in allen Formen und Figuren, als Starrſucht,
Todtenkrampf ꝛc. mannichfaltig nüancirt, dar.
Bald liegt der Körper geſtrekt, ſtarr und ganz
unbiegſam, wie ein todtes Kloz, bald wird er
zuſammen gewunden, zuſammen gekrümmt,
gleich einem Igel. Mit dem Fortgange wächſt
der Stumpfſinn, während der Höhe der Krank-
heit gedeiht dieſer bis zur Schlafſucht. Schlum-
mer und Krämpfe wechſeln mit einander ab.
Manche Patienten werden wahnſinnig und ra-
ſen. Hier iſt alle Empfindung verlohren. Sehr
viele behalten nicht nur ihre Eßluſt, ſondern
werden ſogar von Freßſucht befallen. Endlich
verſchrumpfen die Glieder, dörren zuſammen,
ſind ganz empfindungslos, vom Brande ertöd-
tet, und fallen freiwillig ab. Nach einigen
Jahren elenden Lebens ſterben dieſe Siechen;
viele ſterben in der erſten Periode des Übels
unter Krämpfen, beſonders Kinder; viele wer-
den auch bei guter Behandlung geſund.

Digitized by Google

Die Krankheit iſt ein Nervenübel, mit roſenartigen, aſtheniſchen, höchſt wandelbaren, zum Übergange in den kalten Brand höchſt geneigten Entzündungen aller äuſſern und innern Theile unſers Körpers.

Faſt allgemein hat man in frühern Zeiten dieſe ſchrekliche Plage dem Mutterkorne zugeſchrieben, daher auch der lateiniſche Kunſtname morbus convulſivus cerealis. Grade dann, wenn das Mutterkorn gedieh, erſchien die Kriebelkrankheit in Deutſchland, Holland, Frankreich, Dänemark und Schweden, auch in England u. ſ. f. am wüthendſten und allgemeinſten, und dieſes Zuſammentreffen, dieſes Beiſammenſein, dieſes ſchnelle Aufeinanderfolgen, einer ſeltnen Krankheit auf eine Getraidekrankheit, meinte man, berechtige zu dem Schluſſe, daß dieſe Quelle von jener ſei. Auch herrſchte die Krankheit vorzüglich unter dem armen, gemeinen Volke, beſonders wo viel Brod von friſch ausgedroſchnem Roggen verſpeiſt wurde. Zudem ergab ſich aus Verſuchen, daß Schweine, Hunde und andre Hausthiere, die man zum Genuſſe von Zubereitungen aus und mit Mutterkorn, gebracht hatte, davon entweder ſtarben, oder heftig brachen und ſehr krank wurden.

Das Mutterkorn iſt eine Krankheit, vorzüglich des Roggens, und beſteht in großen,

Digitized by Google

ſehr überwachſenen, zwiſchen den andern geſunden Saamenkörnern der Ähre weit hervorragenden, ſchwarzen, ſpizigen, gefurchten Körnern, die hart, ſchwammig wie das Mark in der Hohlunderſtaude, inwendig ſchmuzig weiß von einem ekelhaft ſüßlich bitterlichen Geſchmake ſind, häßlich ſtinken, dem Mehl eine blauliche Farbe, einen ſehr übeln Geruch, und beim Baken ein ſchmieriges, weiches, zuſammengefloßnes und doch leicht bröklichés Brod geben.

Das Mutterkorn gedeiht vorzüglich in naſſen Jahren, beſonders wenn kalte Frühjahre mit Näſſe begleitet ſind, auf ſogenannten kalten, thonigten, überſchwemmungen ausgeſezten Feldern und aus ſchlechten Saamen.

Daß ein geſundes Brod zur Erhaltung menſchlicher Geſundheit überall, wo der Genuß des Roggenbrods eingeführt iſt, ganz unentbehrlich ſey, wird niemand in Abrede ſtellen. Auch iſt ſehr leicht begreiflich, daß ein, aus kranken Getreide gemachtes, Gebäke, unmöglich die Dienſte leiſten, wohl eben ſo ſättigen, aber nicht ſo nähren, nicht mit dem Behagen, mit der Luſt genoſſen, nicht mit der Leichtigkeit, mit dem Vortheil und Nuzen verdaut werden kann, wie Brod von einem guten Korn. Aber gewiß iſts auch, daß zahlloſe Fälle bekannt worden ſind, wo Mutterkorn in Menge, ich

möchte ſagen, nichts als Mutterkorn, genoſſen wurde, und keine Kriebelkrankheit, keine Krampfſucht erſchien. Ich weiß gnug Belege dazu, aus unſrer Gegend und aus dem vorigen Jahre, und berufe mich außerdem noch auf die zahlreichen und lehrreichen, Beobachtungen, Verſuche und Erfahrungen Parmentiers*) und mehrerer andern Ärzte, die das Mutterkorn von Menſchen, Schweinen, Hunden, Hühnern und andern Hausthieren ohne allen Schaden genieſſen ſahen. Parmentier genoß es roh, ohne Nachtheil, genoß es gemahlen, und zum achten, ja vierten Theil mit guten Roggenmehl verbaken, ja Model in gleichen Theilen auf dieſe Art, ohne den mindeſten Nachtheil. Und dieſe Erfahrungen haben mehrere Ärzte gemacht.

Es ſcheint alſo, als habe man dem Mutterkorne Unrecht gethan, wenn man die Kriebelkrankheit ihm allein zuſchreibt. Selbſt die heftigſten Gegner beſcheiden ſich, daß es nicht beſonders ſchade, wenn es nur nicht in zu großer Menge mit geſunden Roggen untermengt ſey.

Auch läßt ſich die Krampfſucht, die man ſich hauptſächlich als eine Folge vom Genuſſe

*) recreations phyſiques, économiques et chemiques, à Paris, 1774. 8.

Digitized by Google

des Mutterkorns dachte, ſo wie man ſie, wenn auch nicht epidemiſch, doch einzeln, zu allen Zeiten, unabhängig vom Genuſſe des Mutterkorns vorzüglich bey nervenſchwachen Menſchen, beobachtet, eben ſo gut in ihrer epidemiſchen Form nicht ſo gut aus dem Genuſſe des Mutterkorns allein, als aus allen den Umſtänden, die mit dem Gedeihen des Mutterkorns, gleich zeitig vorhanden oder wohl gar im wirkſamen Zuſammenhange ſind, ableiten und erklären; nehmlich aus der höchſt ſchädlichen, ungewöhnlichen Witterung, dem ſchnellen Wechſel entgegengeſezter Lufttemperaturen, der mit Näſſe verbundnen Kälte, in einer Zeit, wo wir trokne Wärme erwarten, aus dem Verderben aller unſrer Nahrungsmittel, durch ſolch eine anomaliſche Witterung, ſelbſt das Fleiſch der Thiere, und die künſtlichen Getränke, Bier und Brandtwein nicht ausgenommen, aus der, unter ſolchen Umſtänden faſt unausbleiblich erfolgenden Theurung und Lebenskümmerniß ꝛc. Die Deduction ſelbſt ſei den Ärzten überlaſſen, für Obrigkeiten und Menſchenfreunde aber die Bitte beigefügt, daß ſie fortwährend das Mutterkorn als ein ſchlechtes Nahrungsmittel anſehen, das die Geſundheit doch, und unter Begünſtigung andrer krankmachender Einflüſſe, wie die ſind, die ich eben angeführt habe, in einem hohen Grade,

Digitized by Google

beeinträchtigen könne; daß ſie darauf den Armen, und einen Jeden, der durch ſeine Verhältniſſe gewinnſüchtigen Käufern in die Hände gerathen muß, oder vom Ohngefähr abhängt, warnen, auf den Schaden, den er ſich leicht zuziehen könne, aufmerkſam machen, und wenn ſich weiter nichts thun läßt, doch Übertreibung und zu große Unvorſichtigkeit im Genuſſe verhüten; daß ſie endlich, ſoweit es in ihren Kräften ſteht, für möglichſte Reinigung des Getreides ſorgen, dabei die Vorſicht nicht übertreiben. Beſſer iſts immer, ſich mit Mutterkorn zu füttern, als Hungers ſterben. Den 23. April 1804.

D. Knebel.

IV.

Miſzellen.

I. Nachricht von Errichtung der neuen Parochie zu Ober-Friedersdorf bei Ebersbach.

Die Gemeinde zu Ober-Friedersdorf, welche zeither in dem eine kleine Stunde davon

entfernt liegenden Meißniſchen Gränzdorfe Spremberg eingepfarrt geweſen war, und ſich ſchon längſt ein eigenes Gotteshaus gewünſcht hatte, kaufte zu Erreichung dieſes Endzweks bereits im Jahr 1788 aus Annen Roſinen Wincklerin Bauergute einen Plaz von 90 Ellen lang, und 60 Ellen breit an dem Dorfwege auf Georgiswalde zu, welchen ſie zu Erbauung einer Kirche und Anlegung eines Kirchhofs neben derſelben beſtimmte, ingleichen zu Erbauung einer Pfarrwohnung von ebenderſelben einen Plaz von 50 Ellen lang und 35 Ellen breit, ohnweit des erſtern Plazes an dem Dorfwege nach Ebersbach zu, und ſuchte bald darauf bei Sr. Churfürſtl. Durchlaucht um die Auspfarrung aus der Kirche zu Spremberg und zugleich um die höchſte Erlaubniß, ſich ſelbſt zu Ober-Friedersdorf eine eigene Kirche erbauen zu dürfen, unterthänigſt an; allein es fanden ſich anfänglich manche erhebliche Schwierigkeiten, ehe ſie ihres Wunſches und ihrer Bitte gewährt werden konnte.

Nachdem aber endlich höchſten Ortes das oft wiederholte Geſuch der Gemeinde, vermittelſt gnädigſten Reſcripts d. d. Dreßden, den 6. Juny 1798 verwilliget ward, ſo wurde noch im Monat September deſſelben Jahres, unter göttlichem Beiſtande, mit Grabung des

Grundes zu dieſer neuen Kirche der Anfang gemacht, und dieſer Bau, durch mannichfaltige milde Beiträge unterſtüzt, von dem Mauermeiſter, Gottlieb Förſter aus Neuſalz, und dem Zimmermeiſter, Johann Chriſtoph Wünſchen aus Schönbach, dergeſtalt befördert, daß dieſe Kirche, völlig ausgebaut, am 4. Oktb. 1801 bereits feierlich eingeweiht werden konnte.

Da inzwiſchen Sr. Churfl. Durchl. dem Rathe zu Zittau, als Grundherrſchaft von Ob. Friedersdorf, das Kollatur- und Patronatrecht über dieſe neue Parochie huldreichſt verliehen hatte; ſo beſchenkte lezterer ſelbige, ſtatt der Dotazion, mit 110 Stämmen Bauholz und 50 Thaler zum Glocken, ſchoß derſelben auch ein Kapital von 800 Thlr. auf verſchiedene Jahre ohne Zinnſen vor. Bei der Einweihung, welche in Gegenwart einiger Rathsdeputirten geſchah, verrichtete der Zittauiſche Paſtor Prim., Herr Johann Heinrich Lachmann, die Einweihungspredigt, und Hr. Diakonus M. Schmidt die Diakonalien.

Was dieſe neue Kirche ſelbſt anbetrift, ſo iſt ſolche 50 Ellen lang, 26 Ellen breit, und 18 Ellen hoch, mit 4 Kirchthüren, 14 Fenſtern, einer Gipsdecke, doppelten weißangeſtrichenen Emporkirchen, dergl. Weiberſtänden, Altar, Kanzel, Tauftiſchchen, einer wohlklingen-

Digitized by Google

den Orgel, einer Sakriſtey und einem ſchönen Thurme, auf welchem 3 harmoniſche Glocken und ein eiſernes Uhrwerk beſindlich ſind, auch einem Ziegeldache verſehen.

Als Kirchendiener ſind zur Zeit angeſtellt:

1.) als Pfarrer: Hr. M. Gotthelf Friedrich Hofmann, vormaliger Pfarrer zu Braunsrode in Thüringen.

2.) als Schulmeiſter: Hr. Andreas Michael.

3.) als Kirchväter: der Gärtner, Johann Gottlieb Schmidt, und der Häusler, Joh. Gottfried Bretſchneider.

4.) als Todtengräber: Chriſtian Iſrael.

Der fixe Gehalt des Pfarrers beſteht, auſſer den gewöhnlichen Accidentien:

a.) in einer Wiedemuth von 36 Scheffeln Acker- und Wieſen-Land, zu deſſen Beſtellung die 8 Bauern von Ober-Friedersdorf jeder jährlich 1 Tag Ackerarbeit mit Zug und Zeug verrichten, ingl. 1 Bauer von dem eingepfarrten Niedern Hempel, welcher ſich ſonſt nach Ebersbach zur Kirche, jetzt aber zu Ober-Friedersdorf hält.

b.) an Decem in 3 Schſſ. 3 Viertel Korn, und 3 Scheffel Hafer, nach Dresdner Maas.

Digitized by Google

c.) in 3 Opfern, ſtatt des Beichtgeldes, wozu jede Perſon, ſo zum heil. Abendmahle geweſen, 2 Groſchen, Dienſtgeſinde aber 1 Groſchen zu geben verbunden iſt. Die Einſammlung dieſes Opfers beſorgen die Kirchväter, und reichen es dem Pfarrer im ganzen in den 3 Terminen, zu Oſtern, Johannis und Weihnachten, ab.

d.) Auch bekommt derſelbe noch von der Gemeinde jährlich, als ein Salarium, 50 Thaler in zwei Terminen, als zu Walpurgis 25, und zu Michaelis 25 Thaler, baar ausgezahlt, welche auf die ſämmtlichen Wirthe und Hausleute vereintheilt ſind, und von den Kirchvätern ebenfalls eingeſammelt, und an den Pfarrer jedesmal im ganzen abgereicht werden.

e.) Er bewohnt ein ſchönes, neuerbautes, feuerfeſtes Pfarrhaus, welches er aber erſt mit Anfange des gegenwärtigen Jahres hat beziehen können, nebſt Scheune und Gärtchen.

Noch iſt zu bemerken, daß die Gemeine ihre neue Parochie und Kirche vorzüglich den unermüdeten Bemühungen des Richters, Joh. Chriſtian Jeremias, des Gerichtsälteſten, Gottfried Michaels, und des Schulmeiſters, Andreas Michaels, zu verdanken hat, wofür die

Nachwelt ſie noch einſt in der Aſche ſegnen wird.

Die Gemeine zu Ober-Friedersdorf, mit Einſchluß des niedern Hempels, beſteht gegenwärtig, auſſer der Pfarrwiedemuth und dem Kretſchamguthe, in 11 Bauern, 8 Gärtnern, 96 Häuslern und 23 Hausleuten. Ihre Nahrung beſteht im Feldbau und Leinweberei, der Viehſtand ohngefähr in 80 Stück Rindvieh.

II. Beitrag zur Geſchichte der angeketteten Bücher.

Die ohnlängſt im Reichsanzeiger aufgeworfene Frage: woher es komme, daß man in den öffentlichen Bibliotheken, wo doch die genaue Aufſicht nicht leicht einen Diebſtahl befürchten läßt, ſo viele Bücher, beſonders aus dem 15. und 16ten Jahrhundert, an Ketten angelegt finde? iſt mehrmals befriedigend beantwortet, und es ſind verſchiedne Urſachen, aus denen dieſe Bücherſklaverey erklärt werden kann, angegeben worden. Allerdings iſt dieſe Erſcheinung ſonderbar, da ſie vorzüglich die Folianten betrift, welche der Gefahr der Entwendung weit weniger ausgeſezt zu ſeyn ſcheinen, als die Octavbände. Ich gebe hier auch mein

Scherflein, und ſeze eine Urſache hinzu, die ich, unter den angezeigten gefunden zu haben, mich nicht erinnere, und die wenigſtens für eine Klaſſe ſolcher Bücher geltend iſt. Nämlich im Papſtthume waren in jeder Kirche auſſer dem Hauptaltar mehrere von Verſtorbenen geſtiftete Altäre, auf welchen wöchentlich, auch wohl täglich, ſogenannte Miniſteria gehalten, d. h., die von dem Stifter, zu Berathung ſeiner eigenen und ſeiner Verwandten Seelen Seligkeit, vermöge eines Vermächtniſſes, beſtimmte Meſſen von den dabei angeſtellten Altariſten geleſen wurden. Gemeiniglich gehörte zu jedem Altar ein Miſſale, oder ein Buch, welches die dabei abzuleſenden Gebete und anzuſtimmenden Geſänge, und überhaupt die ganze Liturgie enthielt, die ſich nach den Jahres- und Feſtzeiten abänderte. Da es gewöhnlich ein ſtarker Foliant war, den man zum jedesmaligen Gebrauch nicht ohne Beſchwerde hin- und hertragen konnte, ſo blieb er auf einem dabei ſtehenden Pulte, für welches auch der Stifter ſorgte, aufgeſchlagen liegen. Weil aber die Kirchen immer offen, manche Altäre oft in abgelegenen Winkeln ſtanden, und, wenn auch nicht der Inhalt einen Beluſtigen, doch der damalige hohe Werth eines mit Koſten geſchrie-

Digitized by Google

benen Buches einen Geldhungrigen leicht rei- zen konnte, das Heiligthum zu entführen, ſo ward es mit einer Kette, deren Maas das Aufſchlagen nicht hinderte, an das Pult befe- ſtigt, um es gegen räuberiſche Hände in ſeiner Einſamkeit zu ſichern. Nach der Zeit, als je- ner Gottesdienſt durch die Kirchenverbeſſerung aufhörte, wurden dieſe Meßbücher in die Bi- bliotheken abgegeben, und, ob gleich dieſe Vor- ſicht nicht mehr nöthig war, doch in ihrer vo- rigen Verfaſſung zum Andenken aufbewahrt. Dieſe meine Muthmaßung beſtätiget ein in hie- ſiger Kirchenbibliothek noch jezt vorhandenes Breviarium in Manuſkript, welches in Folio in Schweinsleder eingebunden, an den vier Eken mit ſtarken meſſingenen Bukeln belegt iſt, und unten in der Mitte des vordern Dekels eine ſtarke und drei Viertel Ellen lange herab- hängende Kette, übrigens aber, das Alterthum abgerechnet, keinen beſondern Werth hat. Es gehörte zu einem der vielen Altäre, deren es in der Peterskirche und Georgenkapelle auf etliche 30 gab, und iſt ins 15te Jahrhundert zu ſe- zen; denn auf der Rükſeite des Einbandes iſt die Nachricht eingezeichnet, daß Nic. Ermelich 1462 es zu dem Altar Philippi Jakobi auf das Pulpet zum Gebrauch des Altariſten an-

Digitized by Google

geſchaft habe. Schade iſt es, daß dieſer Codex verſtümmelt iſt, und vorne herein ſehr viele Blätter, wahrſcheinlich wegen der vergoldeten und gemahlten Buchſtaben, ausgeſchnitten ſind.

M. Jancke.

3. Bücherſchikſale.

Bisweilen, um einen hiſtoriſchen Vorfall ins Licht zu ſezen, welchem die Beweiſe fehlen, zerbricht man ſich den Kopf mit Aufſuchung der Urſachen, die dazu würkten, meint, durch eine glükliche Muthmaſung, welche die Stelle der Urkunde vertritt, wiewohl ſie ſich nur auf Wahrſcheinlichkeit gründet, der Wahrheit ſelbſt auf die Spur gekommen zu ſein, und vielleicht erſt nach langen Jahren und ohne Nachdenken findet man in einem Buche, das einem der Zufall entgegen warf, den richtigen Aufſchluß und einen ganz andern Hergang der Sache, als den man ſich gedacht hatte. So freut ſich der Kritiker ſeiner Divinationsgabe, mit welcher er eine Lücke des Textes ausfüllt, oder eine verdorbene Stelle mühſam verbeſſert, nur ſo lange, bis er von ohngefähr in einem Codex die wahre Leſart auffindet. Ohne ſeinen Fleis für verlohren zu achten, nimmt er gern ſeine

Meinung zurük, und huldigt der Wahrheit, die ſchon mehrmals dem Zufalle zu verdanken hatte, was ihr der Fleis nicht erzwingen konnte. Das erfuhr oft ſchon zu ſeiner Freude eben ſowohl der Geſchichtsforſcher im Groſsen, als der Geſchichtsſammler im Kleinen. Ich zähle mich zu den leztern, und liefere hier zu obigem Saze einen Beweis, der, wenn auch nicht wegen der Wichtigkeit des Gegenſtandes, doch der Nebenumſtände wegen manchem vaterländiſchen Leſer angenehm ſein, vielleicht auch ein Lächeln abloken wird.

In dem 1799 von mir herausgegebenen kleinen Beitrage zur Geſchichte der Bibliothek bei hieſiger Peterskirche warf ich S. 13. nach Knauth und Gieſe die Frage auf: wohin wohl die von M. Joh. Goſchitz, Prädikator in Görlitz, in ſeinem Teſtamente 1439 der Kirche vermachten Bücher gekommen ſein möchten, da dieſe Kirche durch Brand ſie nicht verlohren haben konnte, und ich äuſſerte die Vermuthung, daſs ſie vielleicht bei der nachherigen Kirchenveränderung, und der dadurch entſtehenden Unordnung, von den Mönchen dem Franciskanerkloſter zugewendet worden, und daſelbſt geblieben wären. Ich glaubte, mich bei dieſer Behauptung, beſonders darauf ſtüzen zu dürfen, weil ſo viele Bücher gleicher Aufſchrift

und Inhalts in dem leztern noch vorhanden waren, die in der erſten fehlten, und ſchwerlich in einer Stadt ſo viele Abſchriften eines und deſſelben Werkes vorauszuſezen ſind. Auch jezt noch gebe ich dieſe Meinung nicht ganz auf, da ſie wenigſtens auf einen Theil der vermißten Bücher anwendbar iſt; allein unerwartet habe ich noch einen andern Weg entdekt, den viele jener Manuſkripte genommen haben, und zwar — wer ſollte es meynen? — den Weg aus der rußigen Sakriſtei zur lärmenden Orgel. So wird oft der Bewohner des ſtillen Dörfchens in die geräuſchvolle Stadt verſezt, um dort ſeinen Untergang zu beſchleunigen.

Ich fand nämlich in einem Memorialbuche in ſchmal Folio, welches Bartholemäus Scultetus, während ſeiner Kirchenverwaltung von 1594 — 1614, geführt, und worin er verſchiedne, die Kirche betreffende Vorfälle aufgezeichnet hat, unter andern beim Jahre 1603 folgende Nachricht: „d. 10. und 26. Sept. „wurden Mr. Elias Schmieden, dem Inſtru„mentmacher, von einem Buche unter der Or„ſekammer (die Bibliothek ward damals im „untern Theile der Sakriſtey aufbewahrt) 185 „Bogen Pergament zu allen ſechs Blaſe„bälgen zur kleinen Orgel gegeben.„ Da mußte alſo vielleicht ein Aſcet, aus dem

ein damaliger Prediger ſeine ganze Kanzelberedſamkeit geſchöpft hatte, auf einmal in leeren Tönen unverſtanden verhallen; manche feſtliche Liturgie, die ein Meßprieſter in der einſamen Georgenkapelle mit ſchwacher Zunge geliſpelt hatte, ging in ein volles Konzert im weiten Kirchgewölbe über; — manche Wundergeſchichte, die den frommen Mönch in der finſtern Zelle erbaut hatte, löſte ſich, im buchſtäblichen Verſtande, in Wind auf, und wohl gar ein beredter Cicero ſprach durch ein ſchnarrendes Erz zu der chriſtlichen Gemeine. Und wie oft möchte ſchon ein ähnliches Verdammungsurtheil über mehrere Bücher geſprochen worden ſein, da kurz vorher in den Jahren 1577 und 1561 auch an der großen Orgel viele Verbeſſerungen geſchehen waren. Man ſieht alſo daraus, wohin ein Theil jener geſammelten Handſchriften gekommen ſein möge. Sehr groß mochte wohl der Verluſt nicht ſein, den unſre jezige Litteratur dadurch gelitten hat, aber bisweilen traf das Deportationsurtheil doch auch einen Unſchuldigen, der ein längeres Leben verdient hätte, und vielleicht manches wichtige, wenigſtens brauchbare Werk ward zum Handlanger einer Orgelpfeife herab erniedrigt, und muſte hernach bei dem großen Brande 1691 den 19. März, der auch die Orgeln

zerſtörte, die volle Schuld der Vergänglichkeit büſſen. Denn ſo finde ich es beim Jahre 1605 den 28. Auguſt: „in praeſentia Hr. Anton „Schmides (er war Senator) iſt ſacra Biblia „in pergameno unter die Dreſekammer ge„than, und ein ander Legendenbuch an deſſen „ſtatt, die Blaſebälge auf der großen Orgel „zu leymen, gegeben worden.“ Vermuthlich wurde durch Barth. Scultetum, der nicht leicht eine Zeile des Alterthums verlohren gehen ließ, der Verwüſtung Einhalt gethan.

Dieſe Bibel, welche der Zerſtörung entging, war von 1418, und vom Abſchreiber, wie es allemal geſchah, am Schluſſe ſorgfältig bemerkt: „Laus et perhennis gloria deo patri „cum filio, ſancto ſimul paracleto in ſecula „ſeculorum. Anno dni. milleſimo quadrin„genteſimo decimo octauo indictione XI. „pontificatus ſanctiſſimi in chriſto patris et „domini noſtri, domini Martini, diuina Dei „prouidentia papae quinti. Decima nona die „menſis Aprilis ſole exiſtente in Tauro in 8 „gradu — 20 hora meridiei finitus eſt liber „iſte. Sit laus deo Amen.“ Daß ſie aber zur Goſchitziſchen Bibliothek gehört habe, beweiſt folgende Schrift, die er eigenhändig eingezeichnet hat: „Ego Iohannes Goſchitz de „Budiſſin, Vicarius eccleſie ſancti Petri ibi-

„dem, hanc bibliam emi pro 8 ſexagenis „gr. a vitricis eccleſie ſancti Petri in Gor-„licz pro tunc exiſtentibus videlicet Johan-„ne Myſner et Schwartze nickel Anno do-„mini MCCCCXXXVj. Et perſolui ean-„dem praedictis vitricis integraliter cum ef-„fectu.“ Läßt ſich daraus nicht ein ſichrer Schluß ziehen, daß man ſeinen übrigen litte-rariſchen Nachlaß, ohne Rükſicht auf Werth oder Unwerth, eben ſo wenig verſchont haben werde, als dieſe Bibel, die doch anerkannt brauchbar war? Und wie man dieſe Bücher, um ihren Inhalt unbekümmert, um des Perga-mens willen in Blaſebalgdecken verwandelte, ſo wurden ſie auch ſonſt zu anderm Behuf ver-ſchleudert. Denn ſo heiſts beim Jahre 1600 den 1. Januar: „dem typographo Johann „Rhamba gelaſſen von zweyen Büchern aus „der Peterskirche unter der Dreſekammer vom „größern 85, vom kleinern 52 Bogen Perga-„ment, davor er ſoll ein theologiſch Buch in „die Kirche den Hrn. Prädikanten zu gebrau-„chen verehren.“ Ob dieſe Handſchriften von dem berühmten Görlitziſchen Buchdruker um ih-res Inhalts willen eingehandelt, oder nur der Hülle wegen zum Einband ſeiner Verlagsbü-cher verwendet worden ſind, iſt nicht bekannt. Mir genügt es, gefunden zu haben, wie ein

Theil unſrer ehemaligen Kirchenbibliothek verſchwunden ſein möge, und es gelegentlich zu bemerken, daß ehemals die Schrift des feſten Pergamens eben ſo wohl, als jezt der Druk des weichen Papiers, oft zu einem ganz entgegengeſezten Ziele gelangen konnte, als beiden der Verfaſſer am Pulte zugedacht hatte.

M. Jancke.

IV. Statiſtiſche Nachrichten von Budiſſin und Görliz, vom Jahre 1803.

Wir liefern hier, wie bereits von Zittau und Löbau geſchehen iſt, die Anzeige der Handlungen, Fabriken, Künſtler und Handwerker in den Sechsſtädten Budiſſin und Görliz wie ihr Zuſtand im Jahre 1803 war. Wegen der Diener, Geſellen, Lehrlinge und anderer Gehülfen kann der öftern Veränderungen halber keine ganz zuverläſſige Anzeige erfolgen, daher ſie auch bey Budiſſin weggelaſſen worden ſind. Sollten ſich in dieſen Tabellen irgendwo Mängel und Lücken vorfinden, ſo bitten wir um gefällige Berichtigung und Ergänzung derſelben.

	Budiſſin.	Görliz.		
	Herren oder Meiſter.	Herren oder Meiſter	Diener od. Geſellen.	Lehrlinge.
1. Apothecker.	1	1	1	3
2. Bader.	2	3	3	2
3. Barbierer.	4	3	1	—
4. Bäcker, weiß.	17	22	11	10
5. Plazbäcker. *)	5			
6. Beutler.	19	8	7	3
7. Bleicher.	5	5	—	—
8. Bildhauer.	3	—	—	—
9. Brantweinbrenner.	13	1	—	—
10. Brauer und		2	4	—
Mälzer.	3	3		1
11. Buchbinder.	7	6	1	1
12. Buchdruker.	2	2	2	1
13. Buchhändler.	2	1	—	1
14. Büchſenſchäfter.	3	—	—	—
15. Bürſtenbinder.	1	1	—	—
16. Böttcher.	13	22	6	3

*) ſind in Görliz ſolche Becker, welche nicht Brod oder Semmeln verkaufen, ſondern blos für Leute, die ihr Mehl oder eingemachten Teig bringen, zu deren Hausbedarf backen dürfen.

17. Baretmacher.*) —	80			
18. Bier- und Brandweinſchenker.	8			
19. Drathzieher.	1	—	—	—
20. Drechsler.	4	4	1	7
21. Eiſenhändler.	—	2	—	—
22. Färber-Kunſt- und Schönf.	3	2	4	1
23. — Schwarz- und Schönf.	3	2	1	3
24. Feilenhauer.	1	1	—	1
25. Fiſcher.	—	40 **)	—	—
26. Fiſchhändler.	5	—	—	—
27. Fleiſcher.	33	28	6	4
28. Fuhrleute.	20			
29. Gelbgießer.	2	1	—	—
30. Gewandſchneider.***)	—	12	—	—
31. Gaſtwirthe.	9	8	—	—
32. Glaſer.	5	3	—	1

*) heiſſen in Görliz Striker. ſ. w. u.

**) wenige nur treiben die unbedeutende Fiſcherei, und iſt dieſe Fiſcherzunft vorzüglich eine Begräbnißgeſellſchaft.

***) ſind in Görliz diejenigen Tuchmacher, welche befugt ſind, Tuche Ellenweiſe auszuſchneiden.

33. Glashändler.	—	1	—	—
34. Goldſchmiede.	4	3	1	1
35. Gürtler.	4	2	1	1
36. Garköche.	4	2	—	—
37. Hutmacher.	12	4	1	2
38. Inſtrumenten-Macher, muſicaliſche.	1	—	—	—
39. Kammmacher.	8	2	1	1
40. Kammſetzer.	—	8	—	—
41. Klemtner.	7	3	—	—
42. Knopfmacher.	12	5	1	1
43. Koffetiers.	2	1	—	—
44. Konditor.	2	1	—	—
45. Korduaner.	6	3	1	—
46. Korbmacher.	1	1	—	—
47. Kunſtpfeifer.	1	1	—	—
48. Kattundrucker.	3	—	—	—
49. Kattunfabriken.	3	—	—	—
50. Kupferhammer.	1	—	—	—
51. Kupferſchmiede.	6	3	3	1
52. Kürſchner.	31	16	4	3
53. Kohlgärtner.	25			

54. Kauf- und Handelsleute	46	—1 *)		
55. Köche.	2	1	—	—
56. Lederhändler	2	3	—	—
57. Leinewandhändler en gros.	8	2	2	1
58. Lein- Zwillicht- u. Parchentweber od. Züchner	41	35 **)	5	3
59. Loh- oder Rothgerber.	9	6	1	—
60. Lohmüller.	1	1	—	—
61. Mahler.	1	3	—	—
62. Materialhandlungen. en gros.	1	—	—	—
63. Maurer.	9	4	37	5
64. Meſſerſchmiede.	3	4	1	—
65. Müller, Waſſer-	5	4	17	6
66. Nadler.	13	4	1	8
67. Nagelſchmiede.	3	10	13	9
68. Orgelbauer.	1	—	—	—
69. Papiermüller.	1	—	—	—

*) die übrigen ſind unter den Würz- und Seidenkrämern, Leinewandhändlern en gros ꝛc. begriffen.

**) überdies 10 müſſige Meiſter.

70. Perukiers.	15	15	3	1
71. Petſchierſtecher.	—	2	—	—
72. Pfeiffenmacher, Tobaks.	—	1	—	—
73. Pfefferküchler.	2	2	1	1
74. Poſamentierer.	10	6	—	1
75. Pudrizkrämer. *)	—	17	—	—
76. Pulvermüller.	1	—	—	—
77. Rademacher.	4	6	1	—
78. Riemer.	4	4	6	3
79. Rothgießer.	—	1	—	—
80. Sattler.	9	4	3	—
81. Schleifer.	1	1	—	—
82. Schleifmüller.	1	—	—	—
83. Schloſſer.	9	7	5	6
84. Schmiede, Huf- u. Waffen.	11	17	11	5
85. Schneider.	70	66	36	17
86. Wendiſche Schneider.	5	—	—	—

*) ſind in Görlitz eine Zunft, die auf gewiſſe Waarenartikel eingeſchränkt ſind, welche ſie theils mit den Reichs- oder Würz- und Seidenkrämern gemeinſchaftlich, theils ausſchlüſſungsweiſe führen dürfen.

87. Schorſtein-feger.	2	2	4	3
88. Schuſter.	64	44	61	10
89. Schweizer-bäker.	—	1	—	—
90. Schwerdt-feger.	1	—	—	—
91. Seifenſieder.	6	4	3	1
92. Seiler.	10	16	4	1
93. Siegellak-macher.	1	1	—	—
94. Siebmacher.	—	1	—	—
95. Sporer.	1	1	—	—
96. Stärkema-cher.	1	—	—	—
97. Steinmetz-ger.	3	—	—	—
98. Steinſezer.*)	—	1	6	—
99. Stellmacher.	—	5	1	1
100. Strumpf-ſtriker.	—	7	5	—
101. Strumpf-würker.	3	2	—	—
102. Täſchner.	1	1	—	1
103. Tiſchler.	16	20	12	12
104. Töpfer.	6	6	4	—
105. Tuchberei-ter.	4	8	17	6
106. Tuchhänd-ler.		4**)	—	—

*) welche die Straßen pflaſtern.

**) überdies 10 — 15 Tuchmachermeiſter, ſo Verſendungen und Meßgeſchäfte treiben.

107. Tuchmacher.	80	369	203	58
108. Tuchſcheerer.	6	11	19	5
109. Tuchſcheerenſchleifer.	—	1	—	—
110. Uhrmacher.	6	3	—	1
111. Walker.	2	3	2	2
112. Weisgerber.	3	7	2	2
113. Windenmacher.	1	—	—	—
114. Weinhändler.	—	1	—	—
115. Würz- und Seiden-Krämer. *)	—	9	9	10
116. Weiszeuchkrämer.	8	—	—	—
117. Ziegelſcheunen.	2**)	1	—	—
118. Zimmerleute.	5	4	30	4
119. Zinngießer.	3	3	1	—
120. Zirkelſchmiede.	4	2	1	—
121. Zugemüßhändler.	8	6	—	—

*) Kaufleute, welche mit Materialwaaren, ſeidenen und andern Zeugen u. dgl. handeln.

**) ſo dem Rathe zuſtändig und pachtweiſe genuzt werden.

Im J. 1803 belief ſich das in Görliz ein- und ausgeführte Getreide nach der Scheffelzahl:

	Korn	Weizen.	Gerſte.
eingeführt	18921¼	3496½	6445¼
ausgeführt	5861½	697	1086
verblieb	13059¾	2799½	5359¼

	Hafer.	Zugemüſe.
eingef.	10086¼	753⅜
ausgef.	829	8
verblieb	9257¼	745⅜

An Wolle ward gewogen 8185 Stein 5 Pfd.
im Jare 1802 7280 — —
also mehr 905 Stein 5 Pfd.

Auſſerdem ward an Wolle eingeführt
5059 Stein 20 Pfd.
Im Jare 1802 4175 — 11 —
alſo mehr 884 Stein 9 Pfd.

Aus den Leinewandhandlungen wurden gewogen zur Verſendung 1567 Zentner.
Im Jare 1802 1441¾ —
alſo mehr 125¼ Zentner.

V. Nachrichten von ungewöhnlichen Ergieſſungen der Neiſſe bei Görliz.

(aus den Chroniken dieſer Stadt gezogen.) *)

*) Die Neiſſe erreichte am 13. und 14. Jun. mit allen Gewäſſern in der ganzen Oberlauſiz, auch einem

Theil der ſchleſiſchen und böhmiſchen Bäche, Flüſſe u. Ströme eine ungewöhnliche, den gemeinen Waſſerſtand um wenigſtens 8 bis 10 Ellen, nach Maasgabe der Verſchiedenheit der Erhebung ꝛc. des Ufers, übertreffende Höhe. Es ſcheint dieſe Anwachſung aller, dem Rieſengebürge und dem böhmiſchen Gränzgebürge im Bunzlauer Kreiſe entſpringenden Gewäſſer eine unmittelbare Folge der heftigen Regengüſſe geweſen zu ſein, die auf die anfänglich heitre, dann vom 8. an trübe Witterung des Jun. in der Nacht vom $\frac{11}{12}$ Jun. mit Nordwinde, einem Barometerſtande, der vom 11 — 14 Jun. allmählig von 27,7 auf 27,3 herunterſank, und bei + 11, + 10, + 9° Fahr. Temperatur, die ſich in 24 Stunden kaum um ½ Grad veränderte, früh, Mittags und Nachts faſt gleich blieb, begann, und bis zum 14. Jun. ununterbrochen anhielt, gänzlich aber erſt am 16 Jun. endigte, und jeden kleinen Bach bis zum reiſſenden Strome anſchwellte, eine Menge neuer Quellen erzeugte ꝛc. Wenn in dem nachfolgenden Verzeichniſſe, das die Leſer dem Fleiſſe der Hrn. Sind. Zobel, Stadtr. Neumann und Archid. M. Jancke verdanken, noch höhere Fluthen verzeichnet ſind, ſo iſt dabei zu bedenken, daß die ehemals tiefer liegenden Gegenden die Sache nur ſcheinbar gröſſer und gefährlicher machen.

J. J. 1316 *) hat die Fluth nach langem Regen die damals niedriger ſtehenden Gebäude des Hoſpitals zum heil. Geiſt faſt gänzlich, auch die Brücke und Mühlen, nebſt andern Häuſern niedergeriſſen, indem das Waſſer bis in die Neißgaſſe ging, wobei viele Menſchen in ihren Häuſern ertranken. — 1432 am 21.

*) nach Koch in der Oklauſ. Chronik, 1315.

Jul. wurde die Brüke, die Kirche nebſt dem Hoſpitale zum heil. Geiſt, die Mühle zum Vierraden, ſo damals weiter in die Neiſſe hineingebaut war, die Kleppelswalder Mühle, *) ſo der Goldgrube gegenüber ſtand, die Wehre, mehrere Gebäude, Kapellen, Scheunen, die Neißbadſtube, die Hälfte der Hothergaſſe und der Galgen, ſo auf der Spitalwieſe ſtand, umgeriſſen und weggeſchwemmt, wobei viele Menſchen umkamen, und andere von den Fiſchern in Kähnen durch die Fenſter gerettet wurden. Das Waſſer ging auf dem damals niedrigern Pflaſter vor der Brücke bis ans dritte Haus in der Neißgaſſe. — 1434 war eine ähnliche Fluth. In verſchiedenen Chroniken **) wird ſolches vom 9ten, in andern vom 30. Junii,

*) Vielleicht iſt dieſe Mühle (Clepphilsmol 1326) einerlei mit der Vierradenmühle, die damals ſo hieß, und hernach näher an das Neißthor geſetzt ward. Nach der jezigen Überſchwemmung iſt auf dem Bleichplane, ohngefähr 20 Schritte vom Hennersdorfer Fußſteige gegen die Neiſſe zu, eine feſte Grundmauer, faſt 3 Ellen breit, und eine längere Seitenmauer zum Vorſchein gekommen, welche vielleicht zu jener Mühle gehörte.

**) In der Sibethſchen Chronik ſteht der 19. Julius, und zwar: daß das Waſſer die wieder gebaute Brücke, Wehre, Vierraden ꝛc. weggeführt habe.

und in einigen vom 29. Julii angegeben, und oft mit der vorigen größern verwechſelt. — 1442 oder 1447 *) wurde bei einer Überſchwemmung der Galgen mit 29 daranhängenden Miſſethätern weggeriſſen und mit hinweggeführt; worauf er an ſeiner jezigen Stelle wieder erbaut wurde, weil die ſonſt auf den dermaligen Bleichplänen gegangene Neiſſe ſeitdem ſich gegen die Galgengaſſe zu gewendet hat. — 1496 regnete es nach Mariä Himmelfarth vom Sonnabende bis Dienſtag, daß das Waſſer bis an das Dach der Schleifmühle ſtieg. — 1505 am 12. Jul. **) ging es durch beide Thüren der damals niedrigerſtehenden Spitalkirche zum heil. Geiſte, und 1515, †) nachdem es von Johann bis Bartholomäi täglich geregnet hatte, bis an die 5te Schicht Schindeln am Dache der Walkmühle; — 1537 am 22. Mai führte es die Walkmühle, ein Schleifwerk, und die Brüke zur Hothergaſſe weg, unterwuſch ein Stük Futtermauer im Graben, ſo

*) Das leztre Jahr wird an mehreren Stellen als das richtige angegeben.

**) wahrſcheinlicher am 20. Juli, weil es ſteht, am Sonntage nach Margaretha, welches Feſt den 13. fällt.

†) am Tage Maria Würzeweih.

in der Länge von 30 Ellen einſtürzte, und riß die Conſuls-Mühle ein; auf der Brüke konnte man das Waſſer erreichen, in der Kahle bei der Paſtei gieng es 6 und auf dem Steinwege 2 Ellen hoch; *) einige Menſchen, Pferde und Kühe ertranken, aus der, unterm obern Wehre befindlichen, Papiermühle wurden 8 Perſonen mit Kähnen und Leinen gerettet, indem ſie den Einſturz drohte. Bei der Dreiradenmühle hob das Waſſer das Steinpflaſter und führte etliche Fuder Sand ins Haus, im Erdmannſchen Hauſe in der Kahle ſtand es 1½ Elle hoch. Auch am 4. Mai und 6. Juni waren große Fluthen. — 1550 am 27. Juni riß die Neiſſe den Steig zur Papiermühle und viel gehauenes Futter von den Neißwieſen mit fort. — 1562 am 2. Juli war eine große Waſſerfluth. Auch die Lunitz drang über den Teichdamm in das Kreuzthor hinein, riß ein Stük Mauer in den Hältern nieder, zerbrach viel Häuſer und Rähmen, und riß einen Pfeiler unter der Hoterbrüke weg, ſo daß ſie einfiel. — 1566, in der Woche nach Lichtmeß, ging das Waſſer in

*) Hierinn iſt auch die Ergieſſung der Lunitz mit begriffen, und was vom Steinwege geſagt wird, davon zu verſtehen. Man mußte die Brücke mit Werkſtücken beſchweren, damit ſie das Waſſer nicht fortführte.

Digitized by Google

der Kahle bis an die Badſtube, ſtand 8 Tage ſo hoch, und that großen Schaden. — 1569 waren 7 Fluthen, am 19. 25. und 29. Jun. 5. 9. 10. und 20. Jul., die erſte erſäufte viele Menſchen und Vieh, und bei der zweiten fehlte kaum eine Spanne, daß man das Waſſer auf der Brüke erreichen konnte; — 1581 gieng es nach langem Regen (am 25. und 26. Junius,) 5 Ellen über das Pflaſter beim Parchentthore in der Kahle, auch ſtieg es 1593 am 26 Jan. daſelbſt einige Ellen hoch und an der Walkmühle bis ans Dach, wobei es das Wehr und die Walkmühlen der Tuchmacher und Gerber ſehr zerriß. — 1595 den 17ten Aug. lief die Neiſſe von vorhergehenden großen Regen ſo hoch an, daß ſie Vormittags um 10 Uhr die Tuchmacher-Walkmühle zu bewegen anfieng, und nach 11 Uhr bis auf den Grund der Mauer, nebſt der Schleiferwerkſtatt und der Poliermühle umriß und hinwegführte, auch ſonſt an den Waſſerrädern aller Mühlen groſſen Schaden machte. Nachmittags zwiſchen 2 und 3 Uhr gieng das Waſſer 1¼ Elle und 3 Querfinger höher als 1537; *) von welchem hohen Waſſerſtande der Denkſtein an Mei-

*) In der Kahle am Barchentthore gieng es ½ Elle und 1 Querfinger höher als über die Linie von 1537.

ſter Strohbachs Schmiede in der Rabengaſſe Num. 765 zeuget. — 1601 am 6. Aug. entführte eine Fluth die Walkpfanne aus der obern Mühle, welche unterm Wehre wiedergefunden wurde. *) — 1602 am 4. Jan. ſtrömte das Waſſer über alle Rechen und Lehnen, ſtieß an der Brüke die Streben und Spannhölzer ab, und war 2½ Elle niedriger als 1595. **) — 1609 am 31. Jul. beſchädigte es viele Äker, Saaten und Zäune, führte von allen 3 Mühlen die Räder weg, verdarb beide Schleifmühlen und that ſonſt großen Schaden, indem es nur ½ Elle unter dem Maaße von 1595 ſtand. — 1613 am 11. Juli beſchädigte die Neiſſe die Mühlen, mehrere Gebäude, Wieſen und

*) Andere Nachrichten erwähnen nichts davon, daß in dieſem Jare eine Fluth geweſen, im Gegentheil aber, daß man am 13. Auguſt die kupferne Tuchmacher-Walkpfanne, die 1595 in die Neiſſe verſenkt worden, unter dem Wehre entdekt, ihrer aber nicht habhaft werden können, weil ſie von einem Stück Mauer beſchwert geweſen, und ſie erſt 1622 den 11. Jun an einem andern Orte, als wo ſie vorher gelegen, an Gewicht 22 Centner, herausgezogen, und in die Münze verkauft habe.

**) Unterm Kahlthore war die Fluth ¾ Ellen und 1 Queerfinger ſeichter, als 1595.

Felder ſehr, indem ſie faſt ſo hoch als 1595 gieng. Am 24. deſſelben Monats kam eine neue Fluth, welche das, was von der Schleifhütte und Polier-Mühle noch ſtand, vollends wegriß, und in der Vierradenmühle 5 Wellen zerbrach. — 1622 am Johannstage wuchs die Neiſſe von ſtetem Regen und that an Häuſern, Äkern und Wieſen vielen Schaden; George Kliemts oder Mattheus Barthels hölzerner Gang brach mit 5 Perſonen herunter, leztere wurden zwar vom Strome ergriffen, von den Gerbern aber mit Haken und Stangen gerettet; drei Rathspferde, ſo der von Penzig kommende Knecht bei der Dreiradenmühle ſchwemmen wollte, ertranken, den Knecht aber rettete der Müller. Am 2ten Juli war eine eben ſo ſchädliche Fluth. Hierauf brach die 1547 erbauete bedekte Brüke am 18ten deſſelben Monats früh um 9 Uhr, nachdem etliche ſchwerbeladene Wagen darüber gefahren waren, mit großem Krachen am mittelſten Joche entzwei und fiel nebſt einem Miſtwagen, einem Pferde und 8 Perſonen in den Fluß. Alle Perſonen wurden gerettet und am 12. September konnte man wieder über die Brüke fahren; ſie blieb aber ohne Bedachung. — 1648 am 11. Juni waren von anhaltedem Regen in Schleſien und Lauſiz große Waſſerfluthen, ſo groſ-

ſen Schaden anrichteten, welches auch 1653 den 12. Okt. geſchah. — 1655 fieng es am 14. Febr. zu thauen und zu regnen an, wovon die Reiſſe ſchnell wuchs, die Waſſerräder an der obern Mühle, der Tuchwalke und dem Kupferhammer, und Steige einriß, und ſo wie den Eiskaſten an der Brüke wegführte, auch an Teichen, Wieſen und beſäten Feldern vieles verwüſtete. — 1670 am 26. Jan. und am 1. März ſtieg das Waſſer in der Kahle bis an die Badſtube, wobei die Eisböke ſamt den Körben an der Brüke ſehr zerſtoſſen wurden, und die Brüke in Gefahr ſtand. — 1673 im Sommer trat die Reiſſe 5mahl aus und that groſſen Schaden, beſonders als ſie am Schießhauſe Manneshoch geweſen. — 1674 gegen Ende des Juni ſtand das Waſſer nach vielem Regen am Kahlthore bis an das unterſte Schießloch gegen die Brüke zu. Am 13. Juli erfolgte binnen 14 Tagen die vierte und größte Fluth, bei welcher das Waſſer bis ans Fenſter der Walkmühle gieng, die Schleifmühle mitnahm und mehr großen Schaden verurſachte. — 1675 am 9. Juli gieng das Waſſer an die Stubenfenſter der Walkmühle und zerriß die Schleifmühle, auch das obere Wehr ſehr. In dieſem Jahre waren außer dieſer noch 8 Fluthen, davon die eine am 13. Juli die Waſ-

ſerräder der Vierraden - und der Walkmühle nebſt der aus dieſer zur Hothergaſſe gehenden Brüke zerriß und wegſchwemmte. Auf der Spitalwieſe gieng es in dem dort befindlichen Hauſe ¾ Ellen hoch, und bis an die Gebäude des Spitalgartens konnte man auf dem Kahne fahren. — 1680 am 11. Jan. riß die Neiſſe oberhalb des Wehres bei der Obermühle durch und ein mit Papeln beſeztes Stük Land hinweg, wodurch die Mühle unbrauchbar wurde, bis nach geraumer Zeit mit vielen Koſten ein Damm zu Stande kam. — 1683 am 23. März war die Neiſſe ſo hoch, daß ſie eine auf der Rabengaſſe mit 2 alten Fräulein hinausfahrende Kaleſche bei der Spitalſcheune mitnahm, eine dieſer Perſonen wurde mit Feuerhaken gerettet, die andre *) aber nebſt dem Kutſcher ertranken. — 1688 am 23. Juni litt das untere Wehr nach anhaltendem Regen großen Schaden, das Waſſer gieng in der Kah-

*) Es war Fräul. Agnete Tugendreich, Hans Siegm. von Warnsdorf auf Schönbrunn T. ſie wurde am 30. d. M. auf dem Kirchhofe zu St. Nikolai begraben. Nach der vom Primar. Fetter ihr gehaltenen Leichenpredigt war ſie 17 Jahr und 24 Wochen alt; ihre Muhme aber, welche mit Feuerhaken gerettet wurde, war ſchon bey Jaren.

le durch die Paſtei bis zu dem Thurm heran, und 1689 am 4. Aug. das obere Wehr, die Vierradenmühle und mehrere Gebäude; 8 Tage vorher und 8 Tage darauf war die Fluth faſt eben ſo groß. 1692 am 17. Aug. konnte man auf der Brüke das Waſſer mit der Hand ſchöpfen, in der Kahle gieng es 8½ Elle hoch, in der Spitalkirche bis an die oberſte Altarſtuffe, in der Hothergaſſe bis an das Ulrichſche Haus und durchs Hotherthor; von den Rädern der dieſſeitigen Mühlen blieben nur die Wellen übrig, alle 3 Walkmühlen wurden zernichtet, jenſeits riß das Waſſer am Ende der Brüke das Mauerwerk ein und etliche Ellen Erdreich hinweg, daher Montags kein Wagen herüber fahren konnte, bis dieſer Ort bebrüket worden. Das Waſſer nahm in der Kahle die Dielewände, und von denen Bleichen auf 100 Thaler Holz mit weg. — 1694 beim Aufthauen von 11. — 13. Februar nahm die Eißfluth einen Eißbok ſamt dem Korbe von der Brüke mit und ruinirte den Rechen an der Baderei. — 1703 thaten 5 große Waſſerfluthen vielen Schaden, beſonders an der untern Walkmühle. Die lezte am 2. Auguſt war 11 Zoll kleiner als die 1595. — 1709 war das Eiß auf der Neiſſe 12 — 16 Zoll ſtark und machte beim Thauen großen Schaden am 14. Februar.

— 1723 war vom 6. bis 8. und vom 24. bis 27. Nov. auch vom 28. bis 30. Dezember großes Waſſer und ſtand in den leztern Tagen höher, als ſeit 300 Jahren in dieſer Jahrszeit. — 1732 am 6. Juli gieng das Waſſer bis ins Schießhaus und beſchädigte die Mühlräder ſehr. — 1735 am 25. Juli wuchs das Waſſer von ſtarken Gewitter-Regen ſehr hoch, daß alle Mühlen ſtehen mußten und ſchadete an Äkern, Feldfrüchten und Heufutter ſehr. — 1753 waren gegen Weihnachten bei Menſchengedenken nicht vorgekommene Waſſerfluthen. — Die diesjährige am 14. und 15. Jun. erfolgte Überſchwemmung der Neiſſe übertraf noch die im Jare 1595 um faſt ½ Elle an Höhe. Der in und bei Görliz dadurch verurſachte Schaden iſt zwar nicht ſo groß als an andern Orten geweſen, indeſſen doch beträchtlich genug, in Hinſicht der Mühlen, Bleichen, und aller an der Neiſſe gelegenen Gärten, Felder und Grundſtüke; — vielleicht können wir künftig eine noch genauere Nachricht davon mittheilen.

V. Meteorologiſche Beobachtungen.

Der verfloſſne Monat kommt in Rükſicht der Näſſe ſeinem Vorgänger ziemlich nahe, denn

er ſpendete hier an 18 Tagen 1435 Gran, oder $43\frac{16}{33}$''' Regen auf den Quadratzoll. Der 3. 12. 21. und 24. zeichneten ſich darunter beſonders aus. — Das Thermometer ſtand den 19. Nachm. am höchſten mit 27° + R. und am tiefeſten mit 9° + R am 6. 13. und 28. früh. Das † des Higrom. war 60° am 20. Mitt. und ſein ∺ 0 am 24. Nachm. — Am 14. Mitt. ſtand das Barom. † mit 27'' 67'''' bei 16½° R und NW. 1. und ∺ am 23. Morg. bei 63° F. und S. 1. mit 26'' 106'''' Seine Oſzillation iſt alſo für dieſen Monat 81'''' — Der Windſtand war vorwaltend an 3. Tagen aus S. 6. SW; 8. W; 4. NW; 5. NO, und 5. SO. — In higroſkop. Anſicht habe ich 13 trokne, 5 veränderl. und 13 naſſe; und in äeroſkop. 4 heitere, 6 klare, 14 gemiſchte und 7 trübe Tage angemerkt. 9 Tage waren windig; 4 darunter ſtürm. und der 24. beſonders bis zum 4° — Auch ſtreiften uns an Tagen Gewitter, aber mehrentheils entfernt vorbey.

Um die Wärme dieſes Semeſters genauer anzugeben, werde ich noch vom April einige Nachholungen machen; zur kürzern Überſicht aber dieſe thermoſkop. Würdigung in drei Klaſſen theilen. — Warme Tage, die Mittags nicht unter 14° R; — Heiße Ta-

ge die nicht unter 70° F. und ſehr heiße Tage die 20° R und darüber waren. — Alſo: Im April hatten wir ſchon 3 warme Tage, den 15. 29. und 30. und lezterer war heiß. Der Mai hatte 23 warme, und unter dieſen 6 heiße Tage, worunter 5. über 20° R waren. Der Juni dagegen hatte nur 17 warme Tage, worunter der 5. und 6. heiß waren. Im Juli waren nur der 6. und 13. Mittags noch unter 14° R; 9 Tage waren heiß, und unter dieſen 8. über 20° R. beſonders der 19. wie oben ſchon erwähnt iſt. — Die Natur bringt alſo, wie immer, das frühere Verſpätigte reichlich wieder ein. Zittau am 5ten Auguſt 1894.

Mitſching.

N. S. Hier iſt wohl der ſchiklichſte Ort zu der Anfrage: Geben Elektriſche Beobachtungen im vorigen Juni nicht einigen Aufſchluß von Bedeutung über die ungewöhnlichen Waſſerfluthen jenes Monats?

VII. a) Ertrag der Ärnte in der OL. b) Verzeichniß der Konſumenten in der OL. — c) Mortalitätstabelle von der OL. 1803.

(ſ. die nebenſtehende Tabelle.)

ft

ſe

2
7
o
9

Bauzen mit Dorfſch
Görlitz desgl.
Zittau desgl.
Lauban desgl.
Kamenz desgl.
Löbau desgl.
Bauzner Ober- und N
nebſt Queis-Kre
Görlitzer Land-Krei
Zittauer Land-Kreis
Laubner Land-Kreis

ge 803.

Ta

	...ſene, mit Ein- der Todge- ornen.		darunter an Blattern Verſtorbne.
Ulſ me wa			
unt		weibl.	
üb	10	215	
hat		328	3
un		927	108
der		107	1
9		75	3
20		89	13
wä			
im			
ein		352	58
		840	20
		486	38
	3	5221	241

10609.

VI

b)

VIII. Vermiſchte Nachrichten.

1. Das Märzſtük 1804 des Predigerjournals für Sachſen enthält unter der Aufſchrift: über die im Dezemberſtüke 1803 des Pred. Journ. vom Hrn. Paſt. H. F. Otto Sub. No. VIII. gegebne Nachricht von einer Prediger-Conferenz in der Oberlauſiz, kritiſche und ziemlich ſtark tadelnde Bemerkungen über dieſes Inſtitut. Da deſſelben neuerdings in unſerer Monatsſchrift Erwähnung geſchah, ſo meinten die Herausgeber, dieſe Kritik anführen zu müſſen, begeben ſich aber jedes Urtheils, ſo wie jeder Theilnahme an dem Streite.

2. Intereſſante Nachrichten über die Predigerkonferenz des Jahres 1802 ſollen ſich finden in den Memorabilien den Predigern des 19. Jahrhunderts gewidmet, im erſten Bande, 3 Stüke, Halle 1803, denen Bemerkungen über den Geiſt, den Werth und die Wirſamkeit der Predigerkonferenzen zu Herrnhut überhaupt vorher gehen. (ſ. Hall. A. L. Z. 1804. No. 161.)

3. Nachfolgende patriotiſche Klage entlehnen wir wörtlich aus dem Reichsanzeiger, da ſie unſer Vaterland betrift, und uns ganz aus der Seele geſchrieben iſt: Angloma-

nie eines Deutſchen. Kaum konnte ich meinen Augen trauen als ich in Hüttners engliſchen Miſzellen XIII. Bd. 3 Stk. 136 S. die ausrufende Frage las: „Welcher Tafelda„maſt iſt feiner als der engliſche?“ Durch ſie möchte wohl mancher gutmüthige Schwabe, der alles, was Cotta *) drukt, für ſchön und wahr hält und von dem Kunſtfleiße im übrigen Deutſchlands wenig weiß, in Verſuchung gerathen, ſich Tafelzeug aus England zu verſchreiben, während Georg III. leinenen Damaſt auf ſeiner Tafel hat, der in der Oberlauſiz gemacht iſt. — — Armes Deutſchland, der Agent deiner leichtgläubigen, albernen Bewunderung alles Ausländiſchen, den du in London unterhältſt, repräſentirt dich von dieſer deiner ſchwachen Seite nur gar zu gut, deine ſchönſten Gewerbszweige kennt er nicht ꝛc. **) (ſ. Reichs. Anz.)

4. Auch von Löbau ſind die Nachrichten, die Fick in ſeinem Taſchenbuche ꝛc. (ſ. M. S. März ꝛc.) mittheilt, mancher Berichti-

*) Buchhändler in Tübingen und Verleger der engl. Miſc.

**) und Hüttner iſt nicht blos Deutſcher, ſondern ſogar geborner Lauſizer.

Digitized by Google

gungen bedürftig. z. B. die von ihm angeführte Johanniskirche iſt nicht ſo ſehenswerth, als die vergeſſene Hauptkirche zu St. Nikolai. Der ſchöne Garten in der Vorſtadt ſoll vermuthlich der Mühlſche ſein, denn ausdrüklich iſt er nicht genannt. Er verdient allerdings einige Auszeichnung, doch iſt er nicht der einzige ſchöne Garten, den Löbau aufzuweiſen hat, u. ſ. w.

Die öffentliche Rathsbibliothek zu Löbau (beſchrieben in der L. MSchr. 1799. S. 460) ſoll, durch Vermittelung des verdienſtvollen Herrn Bürgermeiſters Quierner, künftig regelmäſſig wöchentlich am Mittwoch einige Stunden geöffnet werden.

„Daß die im Februarſtük d. J. der Neuen Lauſ. MSchr. (S. 110.) befindliche „Statiſtiſche Nachricht von Löbau“ falſch und unbrauchbar iſt, wird ein Jeder, der ſie nur genau durchlieſet, gewiß ſogleich erſehen haben. Beſonders ſind die Anzeigen der Diener, Geſellen, Lehrlinge und anderer Gehülfen am häufigſten fehlerhaft. Nur etwas Weniges zum Beweis: Bei der Kaufmannsſozietät ſind und waren mehr als 6 Diener und auf 9 Lehrlinge, welche hier gar nicht mit bemerkt ſind. Bei

Vielen ſind weder Geſellen noch Gehülfen angegeben, da ſie doch deren haben müſſen, z. B. wie bei den Brandweinbrennern, Gaſtwirthen u. ſ. w. Hingegen hätten die 2 Zwirnhändler wegbleiben können, denn in ganz Löbau iſt Niemand, der den Zwirnhandel allein treibt, aber wohl auf 10 — 12, die unter andern auch mit Zwirn handeln. Auch hätten die Materialhandlungen en gros und andere nicht erſt ſollen beſonders angegeben werden, denn ſie ſind ja ſchon in der Kaufmannsſocietät mit begriffen. Mehrere Fehler wird ein jeder ſchon ſelbſt entdecken.“

r — —

Die Herausgeber ließen dieſe Verbeſſerung wörtlich abdrucken, um dadurch ihre Willfährigkeit für die Berichtigung jedes Irrthums, den ſie durch Schuld ihrer Korreſpondenten und Quellen etwa begehen, zu zeigen. Indeſſen müſſen ſie zur Rechtfertigung der mitgetheilten ſtatiſtiſchen Tabellen anführen, daß dieſe Tabellen wirklich officiellen Werth haben, und ganz authentiſch, alſo ſo weit wenigſtens zuverläſſig ſind, als ſolche Tabellen zuverläſſig ſein können, bei denen nie auf abſolute Richtigkeit und Vollſtändigkeit Rückſicht genommen werden kann; — ferner, daß die ver-

ſchiednen Benennungen der Gewerbe ꝛc. zuwei-
len ohne Schuld der Herausgeber kleine Ir-
rungen veranlaſſen; endlich daß die Zahl der
Gehülfen ꝛc. etwas ſo unzuverläſſiges und
veränderliches iſt, daß hiebei nur immer eine
ohngefähre Schäzung möglich iſt, oder die An-
gaben ſich nicht weiter, als auf den Tag der
Zählung als richtig vertheidigen laſſen.

V.

Chronik Lauſizijcher Angelegenheiten.

I. Nachrichten über die Überſchwemmung der Neiſſe und des Bobers in der Gegend von Priebus und Sagan.

Die Überſchwemmung der Neiſſe und aller Gewäſſer unſerer Gegend hat auch bei uns (in Priebus) Verwüſtungen angerichtet, die zum Theil nie wieder hergeſtellt werden können. Die Neiſſe fing allhier am 14. Juni an zu wachſen. Um 5 Uhr nach Mittage waren ihre Ufer

zwar ſchon voll, aber noch hielt ſich der Fluß in ſeinen Gränzen. Binnen einer halben Stunde wuchs er aber ſo ſchnell, als man hier kein Beiſpiel hatte. Er trat in die Nebengänge, die er bei hohem Waſſer nimmt, und binnen ſo kurzer Zeit, daß die Menſchen, die jenſeits dieſer Gänge waren, ſich nur mit Lebensgefahr durchwagten, und die einige Minuten ſpäter kamen, zurük und von der Stadt abgeſchnitten bleiben muſten. Um 7 Uhr war der Fluß ſchon ſo hoch und ſo weit verbreitet, als keiner unſrer Einwohner je geſehen hatte. Am 15. früh um 2 Uhr hatte es den höchſten Stand erreicht. Ein ſehr großer Theil der hieſigen Aufelder ſtand unter Waſſer. Ein raſender Strom kam gerade auf unſre Stadtmauer zu; ſie widerſtand aber und nur durch die Waſſerlöcher konnte es in die Stadt dringen. Demohngeachtet ſtanden die hintern Gaſſen der Stadt zum Theil bis über 2 Ellen unter Waſſer und fehlten nur noch etwan 6 Zoll, daß es nicht über den Markt lief. Am Freitage vormittags ſtand das Waſſer etwas niedriger, erreichte gegen Abend beinahe wieder die erſte Höhe und fiel dann von der Freitags Nacht allmählich, gieng aber doch acht Tage lang in den Nebenarmen, die nur bei hohen Waſſer fließen.

Digitized by Google

Die Wirkungen dieſer Überſchwemmung ſind bei uns, wie überall, ſehr verderblich geweſen. Menſchen haben das Leben nicht verlohren. Sie konnten ſich, da das Waſſer am Tage kam, retten. Nur eine Frau ward auf dem Felde vom Waſſer umſchloſſen und mußte drittehalb Tage ohne Nahrung bleiben, bis ſie Sonnabends früh mit einem Kahn gerettet wurde. Ein Mann konnte nicht mehr aus ſeinem Hauſe, in das er, um Sachen zu retten, gewadet war, mußte ſich auf den Boden begeben und ſaß bis Freitags Abends, da er durchs Dach in einen Kahn ſtieg. In dem Dorfe Patach bei Priebus saßen zwei Familien in ſehr großer Gefahr, die hölzernen Häuſer erhielten ſich aber noch, und nur 4 Stük Vieh kamen um.

Der Schaden an den Grundſtüken und Früchten iſt ſehr groß. Sehr vieles Getraide und Kartoffeln iſt verderbet worden, die Grundſtüke entweder ganz weggeriſſen, oder ſo verſandet, daß ſie nie wiederhergeſtellt werden können. Man ſchäzt den Schaden in Priebus bis gegen 10,000 Thaler. Zwei Häuſer ſind ganz ruinirt worden und in vielen andern ſind die Feuermauern und Keller eingeſtürzt, und ſtürzen zum Theil noch ein. Man zählt der leztern an 44. Eben ſolche Verheerungen hat

der Strom über und unter Priebus angerichtet. Die Brüken bei Steinbach, Klein-Priebus und Podrosche ſind weggeführt und das Mühlwehr in Klein-Priebus nicht nur zerſtört, ſondern auch das Flußbette auf der Seite nach Buchwalde zu um 40 Ellen breiter geworden. So viel verlohr dieſes Dorf gutes Akerland. Größer noch iſt der Schaden in Podrosche, wo ein großer Theil der Aufelder ganz verwüſtet worden iſt. Das Waſſer untergrub einen hohen Sandberg, er ſtürzte allmählich nieder und das Waſſer führte den Sand auf die Podroſcher Felder und Priebusiſchen Wieſen. In Dobers machte es einen Scheffel Akerland auf welchem Roggen ſtand, ganz zur Sandwüſte. Das Korn fand man nach der Überſchwemmung an und auf den Bäumen. Der überſchwemmten und verſändeten Wieſen nicht zu gedenken. In Pechern ertranken 109 Schaafe. Der Ufer-Felder- und Wieſen-Beſchädigungen will ich nicht erwähnen, ſie ſind allgemein. Man hat beobachtet, daß bei der groſſen Breite die der Fluß hier hat, ſein Waſſer dieſes mal drei Ellen höher ſtand, als es bei gewöhnlichen Anſchwellungen des Fluſſes ſteht.

Aber nicht nur der Hauptfluß unſerer Gegend hat ſolche Verwüſtungen gemacht. Die bei uns ſelbſt entſtehenden Bäche ergoſſen ſich

eben ſo ſehr. Das in dem Sähnizer und Leippiſchen Bruche entſtehende Waſſer, war ſo angeſchwollen, daß die ganze Fläche ſüdlich und weſtlich von Leippe und öſtlich von Sähniz und Dobers eine See war. In Sähniz brach es, kleinere Verheerungen zu übergehen, einen Damm durch und verderbte eine zu Dobers gehörige Wieſe, die jährlich an ſechs Fuder Heu gab. In Dobers beſchädigte es die Mühle, verſändete den herrſchaftlichen Garten und Wieſen und ruinirte den größten der Teiche. Das Waſſer deſſelben grub von dem Damme an, bis wo es in das Leippiſche Bruchwaſſer fällt, eine Gruft, die 7 bis 9 Ellen tief und 20 bis 40 Ellen breit iſt. Größer würden die Verheerungen geweſen ſein, wenn man nicht in Leippe die Dämme durchſtochen hätte, durch welche ein Strom in die Priebuſſiſche Haide gieng, wo es ſich ohne Schaden verbreiten konnte.

Groß iſt der Schaden, der bei uns angerichtet worden iſt, und Jarhunderte werden das verlohrne nicht herſtellen; aber immer noch erträglich iſt er gegen das Elend, das der Bober in Sagan und in den unter dieſer Stadt liegenden Dörfern angerichtet hat. Beide Mühlen ſind zerſtört, beide Brüken verlohren, der ganze Herzogliche Garten iſt zur Sandwüſte geworden und das prächtige Orangeriehaus

der Herzogin groſsentheils eingeſtürzt. Der Schaden, den allein die Herzogin leidet, muß nach Hundert Tauſenden gerechnet werden. Die ganze Vorſtadt auf der linken Seite des Bobers nach Sorau zu, iſt, die wenigen Häuſer ausgenommen die auf dem Berge ſtehen, gänzlich ruinirt und wird ſchwerlich je wieder hergeſtellt werden können. Das Waſſer hat hier ein und dreiviertel Ellen höher geſtanden als die höchſten Überſchwemmungen in ehemaligen Zeiten geweſen ſind. 45 Häuſer ſind von dem Strome ganz zerſtört und fortgeführt und 10 andere ſehr beſchädigt worden. 49 Menſchen haben ihr Leben in den Fluthen verlohren, obgleich mehr als hunderte aus den Todesgefahren gerettet worden ſind. Der bis zur innigſten Wehmuth rührenden Scenen gab es eine Menge, aber eben ſo viele auch von wunderbarer Erhaltung und Rettung. Neun Menſchen ſaßen auf einer Mauer und ſchrien überall hin nach Hülfe. Man konnte ſie ihnen nicht verſchaffen und mußte ſehen, wie ſie die Fluth begrub. Ein Mann ſaß mit ſeiner Frau auf einem Sparren ſeines Hauſes und ward ſo fortgeführt. Die Frau ſinkt mehr als einmal wahrſcheinlich vor Ohnmacht nieder, der Mann richtet ſie auf und ſcheint ſie zu tröſten und zu ſtärken, bis ſie ſich aus den Au-

gen der Zuſchauer verliehren. Eine Frau, die mehrere Tage und Nächte wachend und ohne Nahrung zugebracht hat, kann ſich vor Schwäche nicht mehr aufrecht erhalten, macht ſich ein Lager auf den obern Boden bei der Feuermauer; dieſe ſtürzt aber ein und erſchlägt die Frau im Schlafe. Eine andere Frau in Gladis-Gorpe, welches Dorf auf immer verwüſtet bleiben wird, unter Sagan, bekommt Geburts-Schmerzen, und wurde auf dem Forſten des Hauſes entbunden. Sie ſelbſt ward gerettet, die Frucht aber ein Raub der Fluthen. Drei Männer, die ſchon viele Menſchen gerettet hatten, fahren, vom Herrn General von Voß, der den Unglüklichen viel Hülfe verſchaft hat, aufgemuntert, aufs neue auf Rettung aus. Sie ſtoßen aber auf ein verborgenes Holz oder Stok, der Kahn ſtürzt um und nur einer rettet ſein Leben durch Schwimmen. Ein Dragoner und der Kutſcher des Generals finden den Tod im Strome.

Eine ſehr groſſe Menge in Todesgefahren ſchwebender Menſchen hat der Herzogliche Jäger Wehke und ein gewiſſer Handſchuhmacher-Geſelle, deſſen Namen ich nicht weiß, gerettet. Es wären mehr Menſchen gerettet worden, wenn nicht die Accise und der verſtorbene Herzog eine Menge Kähne, die die am Bober woh-

nenden Leute hielten, um Acciſe-Contraventionen und Garten-Beſchädigungen zu verhüten, kaſſirt hätten. Ein Mann ſieht ſich, als ſein Haus zuſammen brechen will, einen Balken aus, auf dem er ſich retten will, er faßt ihn auch und treibt mit ihm fort. Unterweges nimmt er von ſeinen Nachbarn Abſchied, ſpricht: ihr werdet mir bald folgen, macht es wie ich; und ſo klammert er ſich, auf den Balken ſich legend um denſelben an, ſchwimmt ſo fort und iſt auch erhalten worden. Eine Familie von 4 Perſonen geht auf den obern Boden des Hauſes. Als dieſes den Einſturz drohet, retten ſie ſich mit einer Leiter auf die etwas höher ſtehende Scheune. Auch dieſe will einſtürzen. In der Angſt ſehen ſie ein Strohdach auf ſich zugeſchwommen kommen, der Mann legt ein Bret bis auf dieſes Dach, rettet ſich auf daſſelbe hilft ſeiner Frau mit dem Kinde auch dahin, ein anderer Mann muß ſchon einen Sprung thun, um nur noch das Strohdach von der einſtürzenden Scheune zu erreichen. So treiben ſie nun fort bis ſich ihr Dach an einem Stüke Mauer feſthält, welche wieder durch das Dach einen Schuz bekommt, und ſo bringen ſie neue zwei angſtvolle Tage zu, bis ſie Rettung erhalten.

Digitized by Google

Mehrere Perſonen kommen endlich, nachdem ſie eine Zeitlang auf Bretern und andern Trümmern fortgeſchwommen ſind, auf eine ſeichte Stelle, von dieſer gelangen ſie auf einen Hügel, wo ſie ſicher ſind. Sie machen ſich hier ein Lager von Betten, die das Waſſer angetrieben hat, und ſchlafen zwölf Stunden, bis ſie gerettet werden.

Der Herzogliche Hoftiſcher Sprenger, deſſen maſſive Wohnung, von dem Strohme ganz umgeben, ſtükweiſe einſtürzet, rettet ſich mit ſeiner Frau und vier Kindern von Zimmer zu Zimmer und kommt endlich auf die lezte Mauer, die nur noch kaum 2 Schuh über das Waſſer hervorragt. Er ergreift ein Paquet Leinwand, das noch in den Mauern herumgetrieben wird und umwikelt ſeine Frau und die zwei Kinder, mit denen ſie auf der Mauer ſizt, damit ihr nicht eins herabſtürzen ſoll. Er ſelbſt nebſt den andern 2 Kindern ſteigt auf den am Hauſe ſtehenden Baum. In dieſer ſchreklichen Lage ſizt die Familie vom Donnerstage Nachts bis auf den Montag. Um ſeine hungernden Kinder zu beruhigen, kaut er Laub auf dem Baum, bringt es der Mutter, welche es den armen Kleinen giebt. Sonnabends und Sonntags kann ſich noch niemand zu ihnen wagen. Endlich werden ſie nach eingetretener Möglich-

keit alle gerettet. Fünf andern dem Hunger-
tode ausgeſezten Perſonen ſchoß man eine Ku-
gel, an die ein Bindfaden beveſtiget war, zu.
Nach mehrern mißlungenen Verſuchen bekom-
men die Unglüklichen den Bindfaden, ziehen an
dieſen eine ſtärkere Schnur auf ſich zu und an
dieſer Nahrungsmittel.

In Greiſiz hat der durch die Tſchirne noch
vergrößerte Bober zwei den Kaufleuten Kloke
und Höppe gehörige Bleichen von Grund aus
zerſtört, alle Garne, Aſche, Potaſche und Holz-
Vorräthe fortgeführt, und allein dieſen Kauf-
leuten einen Verluſt von 40,000 Thalern ver-
urſacht. Die Leute dieſer Bleiche, von denen
es erſtens hieß, ſie wären alle verlohren, ſind
bis auf einen gerettet worden. Dieſer eine
trieb mit zwei andern auf einem ſchwimmenden
Boden an einen Birnbaum, rettete ſich auf
einen Aſt, fiel aber wahrſcheinlich vom Schlaf
überwältigt herab, und verlohr ſein Leben.
Die andern retteten ſich zum Theil noch früh
genug mit dem Kahne und die übrigen wurden
auf den Trümmern des Bleichgebäudes erhal-
ten. Vom ganzen Dorfe Greiſiz ſollen nur
noch 4 Häuſer überblieben und von dieſen noch
eins nach dem Waſſer eingeſtürzt ſein. Ein
Erlenbüſchchen unter dieſem Dorfe ſaß voll
Menſchen, die Tag und Nacht um Hülfe ſchri-

Digitized by Google

en, bis das gefallne Waſſer möglich machte, was bei der heftigen Fluth zwiſchen Bäumen nicht geſchehen konnte. Unter dieſen auf Bäumen ſizenden Menſchen war eine Frau mit einem ſäugenden Kinde. Ein Mann mit einem Knaben im fünften Jahre treibt auch an einen Baum. Den Knaben an der Hand kann er ſich nur auf den erſten Aſt retten, die Umſtände machen es ihm nicht möglich, das Kind auch auf den Baum zu bringen. Er hält alſo mit der einen Hand ſich ſelbſt am Baume feſt, mit der andern aber den Knaben beim Kragen des Röckchens, und in dieſer peinlichen Stellung bringt er einen ganzen Tag und eine ganze Nacht zu. Wenn ihm der Arm am Knaben erſtarrt war, drükte er dieſen mit dem Fuſſe feſt an den Baum, um mit den Händen umwechſeln zu können.

So verheerend iſt der Bober bis nach Kroſſen hin geweſen. In Naumburg hat er ſchreckliche Verwüſtungen angerichtet, die Gegend um die Probſtei und die Häuſer an der Brüke auf der ſchleſiſchen Seite ganz zerſtört. Mehrere Menſchen retteten ſich auf eine Eiche, das Waſſer untergrub ſie aber, ſtürzte ſie um, und die Unglücklichen verlohren das Leben. Doch von den untern Gegenden habe ich nicht die zuverläſſigen Nachrichten, die ich von Sagan

Digitized by Google

und Greiſtz habe, wo ich mit mehrern Augenzeugen geſprochen, und die Wirkungen des Stroms ſelbſt geſehen habe. Wer in Sagan bekannt iſt, wird die Höhe des Waſſers am beſten darnach beurtheilen können, daß es zwei Ellen hoch in der evangeliſchen Kirche geſtanden hat. Da es gefährlich war, in der mit Moraſt angefüllten Kirche, in welcher die Todtengrüfte eingeſtürzt waren, Gottesdienſt zu halten, ſo bat man den Herrn Abt des daſigen Auguſtinerkloſters, eine von den 5 katholiſchen Kirchen auf einige Wochen zum proteſtantiſchen Gottesdienſte einzuräumen; er antwortete aber, daß er es ohne biſchöfliche Erlaubniß nicht thun könne.

Die Tſchirne hat ſich verhältnißmäſſig eben ſo ſtark ergoſſen. In Tſchirndorf unter Halbau hat ſie ſich ein neues Bette gegraben, und das daſige Hammerwerk ſteht trocken. Die Wirkungen der Fluth dieſes Fluſſes ſahe ich bei der Saganſchen Papiermühle im ſogenannten Kauz. Der Bach, der für gewöhnlich etwa 6 Schritte breit iſt, hatte einen Strom von mehr als 400 Schritten gehabt, am Mühlgebäude zwei Wände weggeriſſen, vor dem Wehre ſich ein neues Bette gegraben, und die Gärten und Felder der ganzen Gegend mit hohem Sande überführt.

Digitized by Google

In ältern Zeiten ſind ähnliche Überſchwemmungen in den Jaren 1692 und 1703 geweſen. In dem erſtern Jahre ſtürzten auch 17 Keller in Priebus ein, und ward das Getraide auf den Feldern und in den Scheunen verdorben, und 1703 ſoll das Waſſer hier über den Markt gegangen ſein. Wie dem aber auch ſei, ſo hat es an Äckern und Wieſen den Schaden nie angerichtet, den es dieſes mal verurſacht hat.

Man findet in unſern Gegenden die diesjährige Überſchwemmung ſo auſſerordentlich, daß nicht nur das Volk, ſondern ſelbſt Leute aus den gebildeten Klaſſen, der Meinung ſind, ſie wäre die Wirkung eines Erdbebens und des Hervorbruchs unterirdiſcher Waſſer. — Es ſcheint mir daher faſt nöthig zu ſein, daß ein Naturkundiger in dieſen Blättern zeige, daß bei dem Waſſer, womit der Boden ſchon vor dem vom 11. bis zum 15. Juni anhaltenden Regen ganz geſättigt war, bei dem Schnee, der am 12. und 13. Mai im Gebirge zu dem Winterſchnee gefallen und liegen blieben war, bei dem Nordweſtwinde, der die ſchweren Regenwolken an das Gebirge antrieb, andrängte, und das häufige Herabſtürzen der Waſſer damit verurſachte, und bei dem verhältnißmäßig gleichen Anſchwellen aller Bäche es keines Erd-

bebens und keiner unterirdiſchen Waſſer zur Erklärung dieſer großen Überſchwemmung bedarf. Man müſte ja auch ſonſt die Erderſchütterung empfunden haben, und die Waſſermenge irgendwo haben hervorbrechen ſehen. Wenn jemand das gefallne Waſſer in einem Regenmeſſer beobachtet hätte, ſo würde er gefunden haben, daß am 12. und 13. Juni ſo viel Waſſer gefallen war, daß, wenn es überall ſtehen geblieben wäre, ganz Schleſien und die Lauſizen einen Schuh hoch unter Waſſer geſtanden hätten. In einem Gefäße, das am 11. Juni in meinen Garten geſezt worden war, und das nach der Öfnung zu nur wenig weiter als am Boden war, ſtand das Waſſer am 14. Nachmittags bis an 8 Zoll hoch. Man ſammle dieſes Waſſer aus einer Gegend von 12 Meilen lang und 2, 4 und mehrere Meilen breit in einen Fluß, und man wird die Höhe ſeines Waſſers nicht mehr Naturbegebenheiten zuſchreiben, die gar nicht ſtatt gefunden haben.

P. Worbs.

2. Todesfälle. — Den 22. Mai ſtarb zu Oberwieſa bei Lauban Frau M. Göbel, Gattin des daſigen Paſtors, und Tochter des ehemaligen Oberpfarrers Feiſt in Markliſſa. — 20. Mai zu Budiſſin Hr. Heinrich Auguſt Fa-

ber, Oberamtsadvokat, allhier am 29. März 1761 geboren. Seine Ältern waren der ehemalige hieſige Subrektor, A. S. Faber, und Frau Chriſt. Sophie geb. Günther. Von 1780 — 86 ſtudirte er in Wittenberg die Rechte, ward dann Oberamtsadvokat, und verehelichte ſich am 8. Jul. 1788 mit Jgfr. Eleon. geb. Richter, mit welcher er einen noch lebenden Sohn zeugte. — 5. Jun. verſchied in Zittau an den Folgen der gelben Sucht Hr. Joh. Aug. Gottlieb Kießling, älteſter Bürgermeiſter, Stadtmajor, Inſpektor des Zuchthauſes, auch Waiſenamtsdeputirter und Bierſteuereinnehmer allhier, zum allgemeinen Bedauern der Bürgerſchaft, die ihn wegen ſeiner Rechtſchaffenheit, Humanität und Thätigkeit auſſerordentlich ſchäzte und liebte. Er wurde zu Zittau den 8ten Sept. 1736 geboren. Seine Ältern waren Hr. Joh. Chriſtian Kißling, 1ter Senator, welcher am 3. Decb. 1751, 59 Jare alt, ſtarb, und Fr. Chriſt. Charitas geb. Jentſchin. Er ſtudirte anfänglich auf dem Zittauer Gimnaſium, ging hierauf aus Neigung auf einige Zeit unters Kurſächſ. Militär, ſezte aber alsdann ſeine Studien in Leipzig weiter fort, wo er ſich vorzüglich der Rechtsgelahrheit widmete. Nach daſelbſt gehaltner öffentlichen Diſputation und

Digitized by Google

überſtandenem praktiſchen Examen, wurde er 1768 unter die Zahl der Oblauſ. OAAdvokaten aufgenommen, und praktizirte als ſolcher mit Glück und Beifall, wurde auch bald darauf zum Deputirten Er. Löbl. Bürgerſchaft erwählt. An der Rathskür, den 18. Aug. 1774 ward er vom Magiſtrate zum 2ten Senator erwählet, rükte am 22. Aug. 1782 ins Skabinat, war zu gleicher Zeit verſchiedene Jahre Gerichtsdirektor der von Kyawſchen Majoratsgüter Hainewalde ſammt Pertinentien, wurde hierauf am 9. Febr. 1789 Gerichtsaſſeſſor, am 21. Jan. 1793 aber Stadtrichter beim Land-Departement, und endlich am 21. Jan. 1799 Bürgermeiſter, auch Landesherrl. Bierſteuereinnehmer bei hieſiger Stadt, trat an der Kür deſſelben Jares zum erſten, und 1803 zum lezten male die Regierung an, hat auch nach und nach verſchiedene andere Beiämter, als die Forſtdeputation, die Inſpektion der Dörfer Ebersbach, Oberfriedersdorf, Wittgendorf, Kleinſchönau und Drauſendorf, die Deputation zu den milden Geſtiften, ingl. die Inſpektion über die Dorfkirchen und das Winkleriſche Familiengeſtift. Er war 3 mal verheurathet: 1.) mit Dem. Karol. Charl. Luckin aus Löbau, aus welcher Ehe noch 1 Sohn, der ſich der Handlung gewidmet hat, und 3 Töchter, wo-

von 2 bereits verheurathet, am Leben ſind. Sie ſtarb am 18. März 1790. 2.) Fr. Chriſt. Henr. verw. Bürgermeiſter D. Kießlingin, geb. Luckin, der Vorigen Schweſter, ſtarb den 17. Jan. 1803. 3.) Frau Marie Eliſabeth geb. Goldbergin, verw. Bürgermeiſter Hainin aus Lauban, welche er als Wittwe hinterläßt. Er wurde am 10. Jun. Nachmittags um 3 Uhr bei der Kirche zu St. Johannis neben ſeine erſte Ehegattin feierlich beigeſezt; dem Sarge folgten, auſſer 8 Kutſchen, worinnen die Leidtragenden ſaßen, das bürgerliche Militärcorps in Uniform, wovon 24 Unterofficiers die Leiche trugen, und ein ſehr großer Theil der hieſigen Bürgerſchaft, beſonders aus den Zünften, ingleichen ſehr viele Gerichtsperſonen von den hieſigen Dorfſchaften, ohne dazu eingeladen zu ſein, aus beſonderer Hochachtung und Liebe gegen den Verſtorbenen. — 11. Jun. ſtarb zu Guben am Schlagfluſſe der Regimentsfeldſcheer Hr. Löſcher, im 47. Jahre. — 17. Jun. in Altlöbau die verwitw. Frau Appellationsräthin Chriſt. Louiſe v. Heldreich, geb. v. Ziegler u. Kliphauſen, a. d. H. Kunewalde, im 64ſten Lebensjare.

3. Akademiſche Nachricht. — Am 20. April erlangte der bisherige Chirurgus in Neuſalza, Hr. Joh. Gottfr. Böniſch, (aus

Löbau gebürtig,) zu Wittenberg die medizinische Doktorwürde, nach vorher vertheidigter Diſſertation: de haemorrhagia.

4. Armenverpflegung in Lauban von 1803. — Im J. 1803 betrug die Einnahme 1444 Thlr. 6 gl. 7 pf., wovon 569 Thlr. 18 gl. 10 pf. in der Stadt monatlich und ein Theil jährlich geſammeltes Allmoſen war. Die Ausgaben waren: gewöhnliches wöchentliches Allmoſen 444 Thlr. — an Handwerkspurſchen 125 Thlr. 14 gl. — Schulgeld für arme Kinder 25 Thlr. 23 gl. — Erziehungsgeld für dergleichen 9 Thlr. 20 gl. — Begräbnißkoſten für Arme 7 Thlr. 8 gl. — auſſerordentliche Allmoſen 191 Thlr. 23 gl. 1 pf. — Wochenlohn für die Allmoſenkaſſirer und Armenvoigte 215 Thlr. 14 gl. — Belohnung für Aufgreifung der Bettler 5 Thlr. 18 gl. — ausgeliehene Kapitalien 270 Thlr. — verſchiedener Aufwand bei der Kaſſe 22 Thlr. 11 gl. Summa; 1318 Thlr. 11 gl. 1 pf. blieben alſo nach Abzug der Ausgaben, als Kaſſenbeſtand; 125 Thlr. 19 gl. 6 pf. —

5. Polizei. — Lauban u. Görliz. Von beiden Orten ſind die gedrukten Nachrichten von den Waiſen- und Zuchthäuſern auf 1803 erſchienen. Die Laubaner enthält, wie

gewöhnlich, eine Vorrede vom Hrn. Diakonus Leonhard über die Frage: welche Geſinnungen ſollen wir bei dem Anfange dieſes neuen Jares unter dem Druke ſchwerer Zeiten in uns erweken und befeſtigen? worauf das Verzeichniß der milden Beiträge, des Perſonals und dann die Rechnung folgt. Die Laubner Nachricht hat viele Vorzüge vor der Görlizer, auch ſcheint das Vermögen des Waiſenhauſes ſtärker zu ſein, als in Görliz, und der milden Beiträge ſind mehrere, ob dieſes wohl daher kommt, daß bei der ſpeziellen Angabe der Geſchenke ſo deutlich der Geber karakteriſirt, und mit einem frommen Glükwunſche belohnt wird, daß man ihn ſogleich erkennen kann, ob auch ſein Name nicht dabei ſteht. Uns gefällt das freilich nicht recht, aber ländlich ſittlich, und wir bewundern nur den Reichthum der Gedanken des Verfaſſers, da kein Dankſpruch wie der andre lautet.

In Lauban wurden verſorgt 16 Knaben und 9 Mädchen als Waiſen, 4 wurden entlaſſen und 1 Knabe ſtarb. Im Zuchthauſe waren 20 Züchtlinge, und das Froſtiſche Armenſchulenlegat genoſſen 21 Kinder. In dem damit verbundenen Hoſpitale St. Eliſabeth wurden 9 alte Leute verpflegt.

In Görliz waren 15 Knaben und 9 Mädchen als Waiſen, von denen 2 entlaſſen wur-

den. Auſerdem wurden 14 Perſonen bei den Waiſen aufbehalten. Im Zuchthauſe befanden ſich 48 Züchtlinge, als 32 Manns- und 16 Weibsperſonen. In der Armenſchule erhielten 114 Knaben und 126 Mädchen freien Unterricht, ohnentgeldlich Schulbücher und Schreibmaterialien.

6. Prämienertheilung. — Nach der allgem. deutſch. Bibliothek 86 Bd. 1. Stük 3. Heft S. 206 hat Hr. C. W. Ehlebus aus der Lauſiz den zweiten Preis für die beſte Beantwortung der von der theologiſchen Fakultät zu Halle aufgegebenen Preisaufgabe erhalten.

7. Hohes Alter. — Am 30. März 1804 ſtarb in Meffersdorf die älteſte Frauensperſon im daſigen Kirchſpiele, nehmlich die Witwe des ehemaligen Erbſchulzens, Gränzzolleinnehmers und Richters in dem hier eingepfarrten Neuſcheibe, Frau Anna Maria Kloßin geb. Knoblochin. Sie erreichte ein Alter von 90 Jaren 3 Monaten und 14 Tagen. In ihrer 44järigen Ehe gebar ſie 9 Kinder, von denen ſie 37 Enkel und 30 Urenkel, alſo eine Nachkommenſchaft von 76 Seelen erlebte, wovon noch 6 Kinder, 21 Enkel und 16 Urenkel leben. — Oberlangenau.

Digitized by Google

Am 26. Mai ſtarb hier eine Frau, Nahmens Roſina verwittw. Pfeifferin, 82 Jare und 8 Monate alt, welche eine Nachkommenſchaft von 126 Seelen zählte, nämlich 12 Kinder, 56 Enkel nebſt 58 Urenkeln, von welchen aber nur noch 93 leben, nämlich 7 Kinder, 43 Enkel und 43 Urenkel.

8. Rezeption als Advokat. — Am 27. Jun. wurde vom Oberamte in Budiſſin in die Zahl der OAAdvokaten aufgenommen Hr. Benjamin Gotthold Leberecht Haberkorn. Er iſt 1779 in Kamenz geboren, und hat daſelbſt und in Leipzig ſtudirt.

9. Getraide- und Viktualienpreiſſe, im Juli 1804.

Getraide.		Waizen.	Korn.	Gerſte.	Hafer.
Bauzen,	d. 7.	8. 8.	6. 8.	3. 16.	2. 4.
Görliz,	d.12.	8. 18.	6. 20.	4. 16.	2. 14.
Zittau,	d.14.	8. 8.	7. 8.	4. 6.	2. 10.
Löbau,	d.12.	9. 10.	7. .	4. 20.	2. 10.
Kamenz,	d.	. .	. .	. .	. .
Rumburg,		9. 18.	8. 10.	5. 16.	3. 8.

Butter. Die Dresdner Kanne 10 — 12 gl.

Eier. Das Schok 12 — 16 gl.

Fleiſch. Schweinfleiſch 3 gl. Schöpſenfleiſch 2 gl. 8 pf. — 3 gl. Rindfl. 2 gl. 8 pf. Kalbfl. 1 gl. 6 pf. — 2 gl. — Spek 1 lb. 5 gl. 6 pf.

Garn. das Stük 10 — 11 gl.

Stroh. das Schok 6 Thl.

Drukfehler.

S. 16. Z. 5. v. u. ſtatt wie l. nie.
S. 17. Z. 2. ſt. Thätigkeit l. Richtigkeit.
S. 20. Z. 14. ſt. ſchwache l. ſcharfe.
S. 22. Z. 16. ſt. andern l. neuern.
S. 25. Z. 1. ſt. nun l. nur.
S. 27. Z. 2. v. u. l. Jahren kennen.
S. 28. Z. 9. ſt. dem l. den.
S. 32. Z. 16. l. und nur.
S. 42. Z. 13. l. Wieland.
S. 92. Z. 24. l. VI. ſt. V.

Digitized by Google

Neue
Lauſizische Monatsſchrift
1804.

September. Neuntes Stük.

1.
Über Abſchäzung der Forſten.

Fällt dem ausübenden Forſtmanne irgend etwas ſchwer, ſo iſt es gewiß dies, wenn er zu Abſchäzung eines Forſtes aufgefodert wird, oder wenn er, vermöge ſeines Amtes, dazu verbunden iſt. Die Urſachen davon liegen theils in der Natur der Sache ſelbſt, theils in Umſtänden, die ſo ſehr relativ ſind, daß deren Aufzählung unerſchöpflich ſein würde. Ich laſſe dieſe leztern billig bei Seite geſezt ſein, und wage es, blos über die erſtern, ohne nur im geringſten auf das anch' io ſono pittore Anſpruch machen zu wollen, meine individuelle,

und deshalb ſehr unmasgebliche Gedanken zu eröffnen.

Die Schwierigkeiten bei der Abſchäzung eines Forſtes ſind ſo verſchieden, als die Urſache der Abſchäzung ſelbſt.

Die Abſicht, weshalb Forſten abgeſchäzt werden, iſt nun wohl unläugbar keine andre, als um zu erfahren, wie viel ein Forſt an Holze enthalte; aber die Rükſichten, weshalb der Forſtherr dieſes wiſſen will, ſind ſehr verſchieden. Ganz andre Rükſichten treten bei einer Kommun ein, andre bei einem Privatbeſizer. Was bei lezterm nur ſelten Zwek iſt: auf die Taxation einen fortwährenden Haushalt zu gründen, iſt Pflicht der erſtern, die nie ſtirbt, nie blos auf das Gegenwärtige ſieht, nie ihre Forſten veräuſſert, wenn im Gegentheil der Privateigenthümer durch individuelle Bedürfniſſe oder Umſtände genöthiget wird, den Ertrag der Forſten zu erhöhen, oder zu vermindern. Man ſieht auch, beſonders in neuern Zeiten, die Forſten als dem allgemeinen Beſten gehörige Dinge an, betrachtet den Forſtherrn als bloßen Nuznieſſer, und verlangt in dieſer Hinſicht, durch die Abſchäzung zu bewirken, daß er zu jeder Zeit über den Gebrauch zur Rechenſchaft gezogen werden könne, oder im Stande ſei, öffentliche Rechnung abzulegen.

Sei indeſſen der Zwek der Abſchäzung welcher er wolle, ſo iſt doch gewiß, daß nichts ſchöners, nichts wünſchenwertheres auch für den Forſthaushalter iſt, als einen abgeſchäzten Forſt zu beſizen, oder zu verwalten, daher iſt es mit Recht zu bedauren, daß die Sache an ſich ſo ſchwer iſt, daß nur Wenige ſich dazu hergeben, und von dieſen Wenigen Manche noch durch eigenthümliche Bedenklichkeiten abgeſchrekt werden.

Nicht der elegante Forſtmann, *) ſei er auch noch ſo ſehr mit allen Hülfswiſſenſchaften ausgerüſtet, wird es wagen, ſich der Abſchäzung eines nur irgend beträchtlichen Forſtes zu unterziehen, nicht der gemeine Förſter, ſei er auch noch ſo Forſtgerecht in ſeinem Lehrbriefe losgeſprochen, und ſelbſt wenn er in Forſten grau geworden, ſollte es wagen, einen Forſt, und wenn es der wäre, dem er 30 und noch mehr Jahre vorſteht, abzuſchäzen. **)

*) Ich nehme dieſes Wort im guten Verſtande, und verſtehe darunter einen mit der Theorie bekannten Forſtverſtändigen.

**) Im Jahre 1768 muſte ein Förſter (gleichviel wo?) einen Theil ſeines Reviers abſchäzen. Er ſchäzte dieſen Flek 20,000 Kl. Von 1768 bis 1786 wurden darinnen jährlich 600 Kl. geſchlagen, thut in 18 Jahren

Digitized by Google

Vereiniget würden Beide vielleicht die Wahrheit ausmitteln. Wenn gründliche Theorie, mit langwieriger Erfahrung Hand in Hand, einen noch lange nicht genug gebahnten Weg gehn, dann kann er wegſamer werden, und unſre Nachkommen werden vielleicht unſre jezigen Bemühungen dankbar erkennen, wenn ſie auch ſchon verſchiedene derſelben, die zum Theil vom Zwek gerade abführten, oder durch allzugroſſe Umſchweife erſt hinbrachten, mitleidig belächeln werden.

Daß aller und jeder Holzabſchäzung eine gründliche Vermeſſung vorausgehen muß, iſt ein unumgängliches Erfoderniß. Sie ſichert nicht nur alle Reſultate des Taxators, ſondern ſie erleichtert auch ſeine Arbeit. Und hierinn fehlte ein alter teutſcher Forſtſchriftſteller *) gar ſehr, der ſich auch ohne Vermeſ-

10,800 Kl. Von 1786 bis 1799 wurden daſelbſt jährlich 1000 Kl. geſchlagen, thut in 13 Jahren 13000 Kl., und zuſammen 23,800 Kl. In gedachtem Jahre wurde dieſer Flek wieder geſchäzt, und man fand noch 42,000 Kl. haubares Holz.

*) Bekmann, von der Holzſaat. Chemniz 1756. 3 Bände, 8. Er zählte nähmlich alle Bäume des Forſtes, ſtekte in die Borke derſelben einen Nagel von verſchiedener Farbe,

Digitized by Google

ſung, eine Abſchäzung der Forſten vorzuneh-men wagte, die vielleicht ziemlich genau werden konnte, bei der aber die Geduld auch des ge-duldigſten Menſchen erſchöpft werden müſte.

Aber eben dieſe Vermeſſung, die ſo ſehr koſtſpielig iſt, ſchrekt die mehreſten Forſtbeſizer ab, ſich ohne dringende Noth derſelben zu un-terziehen, oder ſie vornehmen zu laſſen. Alle Methoden, die man als Surrogate dieſer Aus-meſſung erfunden hat, laſſen Lücken, die immer noch zu auffallend ſind, als daß ſie nicht be-merkbar ſein ſollten. Selbſt Hennerts vor-trefliche Anweiſung *) füllt dieſe nicht ganz aus, wird jedoch von jedem denkenden Forſt-Man-ne, der in die Lage kommt, Gebrauch davon

ließ dieſe Nagel von nachgehenden Leuten ausziehen, und brachte ſo die verſchiedenen Stämme in verſchiedne Rubriken, ſchäzte jede beſonders ab, und machte auf dieſe Art ein Ganzes. Das Weitläuftige und doch ſehr Unzwekmäſſige und Unzuverläſſige fällt in die Augen. Aber bei alle dem ſind ſeine Schriften gewiß nicht ohne Verdienſt.

*) Kurze Anweiſung zu einigen geometriſchen Hülfsmitteln, welche den Forſtbedienten ꝛc. nüzlich und nothwendig ſein können, von L. W. Hennert Königl. Preuß. Forſtrath. Berlin 1789.

Digitized by Google

machen zu können, oder zu müſſen äußerſt dankbar verehrt werden.

Man müſſe der Geſchichte der ganzen teutſchen Forſtwirthſchaft *) Schritt vor Schritt folgen, wenn man im Gange ihrer Vervollkomnung ohne Sprünge zu machen bis auf die heutigen Zeiten, wo unſre beſten Köpfe ſo tief in das Dunkel der Wiſſenſchaft eindrangen, folgen ſollte.

Das Geſchrei über Holzmangel iſt nicht neu, ſondern eben ſo alt, als an den mehreſten Orten unnöthig, wenigſtens übertrieben.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts ſchrie man auch darüber ſchon. **) Und ohnerachtet ſeitdem ein langwieriger Krieg die teutſchen Forſten verwüſtete, ohnerachtet in der Folge mannigfaltige Unglüksfälle ihnen den Untergang drohten, ohnerachtet Vermehrung der Menſchen das Eindrängen in die Wälder nothwendig machte, ohnerachtet eigennüzige Abſichten manche Rodungen veranlaßten, ohnerachtet alles deſſen iſt noch keine Familie aus Holz-

*) Sie fehlt noch! Vielleicht giebt ſie noch Hr. D. Anton, wenn er die Geſchichte der teutſchen Landwirthſchaft wird beendiget haben, und wer könnte es beſſer als eben Er? —

**) Beckmanns Verſuche über die Holzſaat.

mangel umgekommen, keine holzfreſſende Fabrike weniger geworden. Vielmehr wurden verheerte Städte wieder aufgebaut, die Fabriken vermehrt, und auch alle neue Anbäue hinlänglich und reichlich verſorgt.

Indeſſen hatte das Geſchrei für die Wiſſenſchaft ſelbſt den unverkennbaren Nuzen, daß man auf beſſere Erhaltung der Forſte Rükſicht nahm. Freilich, — wie denn das Zuviel und Zuwenig oft noch an einander gränzt, freilich regnete es nun Siſteme über Siſteme deren viele ſchon wieder vergeſſen ſind. Aber die beſſern blieben, wie ſie bleiben mußten. Faſt jeder Zweig der Forſtwiſſenſchaft wurde bearbeitet, mit Eifer, Einſicht und Glük bearbeitet. Die vollendete Arbeit eines v. Burgsdorf *) erleichtert einem jedem ausübenden Forſtmanne ſeine Geſchäfte, und führet ihn an dem richtigſten Leitfaden zum edlen Zwek ſeiner Beſtimmung. Auch für die höhere Forſtwiſſenſchaft ſorgte dieſer uns, leider! entriſſne, aber immer unſterbliche Forſtmann, und ſchenkte uns trefliche Leitfaden zur Abſchäzung der Forſten.**) Faſt zu gleicher Zeit trat der geheime Forſt-

*) Handbuch der Forſtwiſſenſchaft.

**) Forſthandbuch, 2ter Theil.

rath Hennert *) auf, und zeichnete, geſtüzt auf landesherrliche Geſeze, dem Taxator die Bahn vor, die er gehn müſſe, wenn irgend eine Gründlichkeit ſeine Bemühungen krönen ſollte. Gleiches Glük und gleichen Eifer hatten unter ſolchen die mit vielen meiſtentheils unausführbaren, wenigſtens, wie auf den erſten Blik zu ſehen war, unzulänglichen Vorſchlägen hervortraten, nur wenige Schriftſteller, und nur einem Ungenannten **) ſchien es noch vorbehalten zu ſein, in einem kleinen Traktätchen mehr Wahrheiten über dieſen Punkt zu ertheilen, als dies vor ihm in größern Werken geſchehen. — Es iſt immer ſonderbar, daß ſelbſt die größern Sammlungen von Abhandlungen in Forſtſachen ***) wenig und gar nichts enthalten, woraus der praktiſche Forſtmann richtige Grundſäze ſich eigen machen könnte, die zur Abſchäzung der Forſte ihm unentbehrlich ſein würden. Ohnſtreitig liegt es alſo wohl in der Schwierigkeit nicht ſo wohl die-

*) Anweiſung zu Taxation der Forſten, von Hennert. 2 Theile, Berlin 1795. 8.

**) Praktiſche Anweiſung zum Forſtweſen.

***) v. Moſers Forſtarchiv, 17 Bände, fortgeſezt von Gatterer, 5 Bände. Journal vom Forſt- und Jagdweſen.

Digitized by Google

ſe Grundſäze zu erſinden, ſondern ſolche allen Orten, und allen Forſten anzupaſſen.

Selbſt Hennert ſcheint das zu fühlen, wie die Vorrede zu ſeinen Anweiſungen *) ſowohl als mehrere Stellen des Buches ſelbſt hinlänglich zu verrathen ſcheinen. Und eben die Aeuſſerungen, bezeigen die Wahrheit und Vortreflichkeit ſeines Werkes.

Es wäre äuſſerſt zu wünſchen, wenn feſte überall anwendbare Grundſäze zur Taxation der Forſte gegeben werden könnten, wann man nicht Alles den oft ſehr ungleichen Einſichten verſchiedner Taxatoren, nicht einer wandelbaren Willkühr, auf die ſo manches Einfluß haben kann, überlaſſen dürfte. Dies gehört aber — wenigſtens bis jezt, und ich fürchte noch längre Zeit — unter die frommen Wünſche.

Zwar nur ungern ſpreche ich von eignen Erfahrungen, aber ich habe ſolche ſchulgerechte Abſchäzungen von Waldungen, und darauf gegründete Forſtetats geſehen, wo die Verlezung zur Hälfte ganz augenſcheinlich vorhanden war. Ich habe Abſchäzungen gefunden, die ſo aus der Luft gegriffen waren, daß es Verluſt von Geld, Zeit und Mühe war, die man darauf verwendet hatte. Auch ich ſelbſt habe bei mei-

*) Anweiſung zu Taxation der Forſten.

nen praktiſchen Arbeiten bisweilen Vorſchriften erhalten, die ich nicht befolgen konnte. Ort, Lage, Boden, Klima, Verfaſſung ſind Umſtände die der Taxator wenn er den Zwek ſeiner Sendung nicht ganz verfehlen will, nie aus den Augen laſſen darf. Alle dieſe Dinge ſind oft auf einem einzigen vielleicht unbeträchtlichen Reviere eines Forſtes ſo verſchieden, daß eine allgemeine Vorſchrift nicht beobachtet werden kann, geſchweige in einem ganzen Forſte. Der üppige Boden eines Waldreviers, an den Vorgebirgen erfodert andere Behandlung, bei der Abſchäzung, als der Sandboden der Mark Brandenburg, der Moorboden unſrer Brüche in der Heide andre, als der zwar eben auch naſſe aber ganz verſchiedenartige Boden, der Spree- und Oderwälder. Unſre ſcharfen troknen Sandhügel andre, als jene ſanfte Anhöhen, wo duftende Kräuter unter himmelanſteigenden Buchen und Tannen wachſen. Dieß zu unterſcheiden, dieß mit den gehörigen Einſichten zu bemerken, wäre wohl Sache derer, die die Inſtruktion zur Vermeſſung abfaſſen, mehr aber noch iſt es Sache des abſchäzenden Forſtmannes. Dieſe Einſicht, dieſe Beurtheilung des Bodens iſt für leztern ein ſehr nothwendiges Erfoderniß. Sie kann nicht, wie bereits erinnert worden, gegeben, ſondern ſie muß erlernt werden. Fehlt

dieſe oder wird ſie nicht gehörig angewandt, ſo fehlt auch zuverläſſig die Richtigkeit der Abſchäzung. Es würde viel Kleinlichkeit verrathen, wenn man mit chemiſcher Genauigkeit die Erdarten unterſuchen wollte. Dieß wäre unnöthig, gewiſſermaaſen lächerlich. Wer aber Forſtwiſſenſchaft, mit der ihr ſo nahe verſchwiſterten Ökonomie getrieben, wird auch ohne viele Weitläuftigkeit, mit einem Blik vielleicht, wenigſtens mit geringer Unterſuchung, dieß zu beurtheilen im Stande ſein. Die Lage eines Forſtes hat vielleicht mindern Einfluß auf die Abſchäzung, als auf den darauf zu formirenden Etat, doch iſt auch dieſe beſonders bei der Berechnung des Zu- und Nachwuchſes nicht auſſer Acht zu laſſen. Denn anders verhält ſich der Zuwachs dieſer an den ſüdlichen Abhängen des Forſtes, anders an den nördlicheu, anders an beſchüzten, oder an den den Sturmwinden ausgeſezten Gegenden. Auch die Beurtheilung dieſer, je ſchwerer ſie wirklich iſt, da man ſo oft de non viſis, ad non videnda ſchlieſſen muß, dürfte ſich nicht leicht in eine Inſtruktion bringen laſſen. Es gehört hier dazu, daß der Taxator viel geſehen, und bereits viel erfahren hat.

Ich komme auf eine Hauptſache, auf die Abſchäzung ſelbſt. Ich übergehe die vielen

Digitized by Google

Methoden, die hierzu vorgeſchlagen und verſchiedentlich in Ausübung gebracht worden ſind. Der denkende Forſtmann findet bei allen hin und wieder Lüken, findet, daß er manches, als auf den Plaz, wo er ſteht, ganz unbrauchbares, weglaſſen muß, findet ſo manches, was er hinzuthun muß, das, wenn er nicht freie Hand hat, ihm ſeine Geſchäfte, auf welches vielleicht eben ſehr viel ankommt, wenn nicht gradezu verbittert, doch ungemein erſchwert. — Es würde eine unverzeihliche Anmaßlichkeit verrathen, wenn irgend ein Taxator keine andre Gründe ſeiner Abſchäzung, als ſeine eigne Unfehlbarkeit anzugeben wüßte.

Ich bleibe nur bei der Abſchäzung, wo ein Forſt blos nach Klaftern gewürdiget wird, ſtehen, und ſeze diejenige bei Seite, wo alle Nuzhölzer beſonders ausgehoben werden müſſen. Leztere erfordert andre Vorrichtungen, und iſt bei weitem die ſchwerere, ſo wie ſie auch überhaupt ſeltner vorkommt. Die Verſchiedenheiten der erſtern ſpringen von ſelbſt in die Augen. Er muß den mehr oder weniger geſchloſſenen Stand des Holzes, ſeine mehrere oder geringere Stärke, ſeine größere oder geringere Höhe, ſein Aushalten oder ſchleuniges Abfallen genau bemerken. Alles Umſtände, die der beſte Forſtſchriftſteller ihm nicht deutlich ma-

chen, die vollſtändigſte Inſtruktion ihm nicht vorſchreiben kann. Die Bemerkung, daß auf einem Morgen geſchloſſenen Holzes mehr ſtehen müſſe, als auf einem ausgelichteten, wäre um ſie hier an- und auszuführen, wohl zu allgemein bekannt. Deſto bemerkenswerther iſt aber Alles, was ſich auf die Höhe, Stärke und das Aushalten der Stämme bezieht.

Hierinn liegt zu viel, als daß der Taxator nicht alle ſeine Einſichten und Erfahrungen zu Hülfe nehmen müſſe. Jeden einzelnen Stamm zu meſſen und zu berechnen, dieß würde freilich die richtigſten Reſultate geben, und man hat auch dazu Hülfsmittel erfunden. *) Aber wer ſieht nicht hierbei die ungeheure Weitläuftigkeit und die daraus entſpringende Unmöglichkeit der Ausführbarkeit bei Abſchäzung großer Waldungen ein? Das Schlagen der Probemorgen iſt allemal, wenigſtens vor der Hand, und bis irgend etwas beſſers erfunden werden wird, das einzige ſichre Mittel, ohnerachtet es immer noch etwas ſchwankend bleibt. Mit zu bewunderndem Scharfſinne hat dieſen Punkt der Herr Oberlandjägermeiſter von Bä-

*) Beiträge zur Forſtwiſſenſchaft, durch Erfindung eines Holz-Taxations-Inſtruments, von F. A. L. v. Burgsdorf, Berlin 1780.

renſprung gerüget,*) wenn er in dem angeführten Gutachten die Nachtheile bemerkt, die aus dem Zuſammenwerfen der guten, mitteln und ſchlechten Probemorgen, und daraus gezogenen Mittelzahl, für den Forſtherrn entſtehen, wenigſtens entſtehen können; ein zur Zeit noch nicht genug beherzigter Punkt. Findet der Taxator in den Forſten bereits Schläge, von denen er mit Sicherheit annehmen kann, daß der Beſtand der nämliche geweſen, den der benachbarte Ort noch hat, ſo kann er den Probemorgen entbehren, wenn er blos den Schlag ausmißt, und die gewonnene Klafterzahl, welche die Forſtrechnungen ergeben, auf die gefundenen Morgen repartirt, wobei es ſich jedoch von ſelbſt verſteht, daß auf die vorher ausgezogenen Nuzhölzer mit Rükſicht genommen wird.

Wie aber, wenn der Taxator gedrängt, wenn er zu eilen genöthiget wird? wenn keine nur halbweg richtige Charten vorhanden ſind, nach denen er ſich richten könnte? wenn er genöthiget iſt, ſelbſt erſt eine Ausmeſſung oder Berechnung des Flächeninhalts, ohne welche

*) Gutachten des Herrn Oberlandjägermeiſter von Bärenſprung, in Sachen der Glatz-Münſterbergiſchen Landſchaft, d. d. Berlin, den 21. Decbr. 1801. Mſkpt.

Digitized by Google

eine Abſchäzung nicht möglich iſt, vorzunehmen?

Dieſer Fall tritt ſo oft ein, als die ungeheuren Koſten der Ausmeſſung und der Abſchäzung ſelbſt bemittelte Forſtbeſizer davon abſchreken. Iſt der abſchäzende Forſtmann mit dem Lokale nicht bekannt, ſo wird ſein Hennert *) ihm einen ſehr guten Wegweiſer abgeben. Aber wie ſoll er ſich im übrigen helfen? Wenn hier nicht vernünftige theoretiſche Grundſäze mit vieler Erfahrung Hand in Hand gehen; wenn der Blik nicht eben ſo ſchnell als ſicher iſt: ſo wird die an ſich ſchon unſichre Abſchäzung noch trügeriſcher werden, ihr Zwek, ſo wie beiher der Ruf und gute Name des Taxators verlohren gehen.

Der ſchwerſte Punkt iſt ohnſtreitig wohl die Abſchäzung des Zuwachſes. Gleichwohl iſt dieſe unumgänglich nothwendig, da doch nie ein Forſt ohne leere, oder bereits wieder angeflogene Schläge gefunden wird, und ihre Weglaſſung im Abſchäzungsregiſter Verlezung des Forſtherrns ſein würde. Noch wird hier, wie ich glaube, am meiſten geſtrauchelt; noch gehen die uns darüber gegebenen Lehren, Vorſchriften und Winke theils zu leicht über dieſen

*) Geometriſche Hülfsmittel ꝛc.

Digitized by Google

Gegenſtand hin, theils gehen ſie zu ſehr ins Detail, als daß man bei Abſchäzung großer Forſten davon Gebrauch machen könnte. *) Aber eben deshalb kann dem abſchäzenden Forſtmanne, wie ich glaube, keine ganz bindende Vorſchrift gegeben, kann, da hier alles aufs Lokale ankommt, keine allgemeinpaſſende Anweiſung ertheilt werden. Die Abſchäzung des Zuwachſes hat beſonders Einfluß auf den Abſchluß des Forſtetats, und auf die jährliche Wechſelfolge im Umtriebe des Forſtes. So wie dieſe ſich überhaupt ſchon nicht der Allgemeinheit nach beſtimmen läßt, ſo kann auch eben die Berechnung des Zuwachſes nicht ohne Modifikation bleiben, die zu dem Grund und Boden paſſen müſſen, auf dem ſie vorzunehmen iſt. Wie bereits oben erinnert worden, iſt jede Abſchäzung in Bergen anders, als in Sand-Ebenen, in den Oberwäldern anders, als in Haidebrüchen u. ſ. w. vorzunehmen. Um ſo viel mehr muß der abſchäzende Forſtmann hierauf beſonders bei Berechnung des Zuwachſes Rükſicht nehmen, da er auf die Zukunft einen ſehr bedeutenden Einfluß hat. Hier entſchei-

*) Man ſehe die in Hennerts Anweiſungen befindlichen, ſo ſcharfſinnig als mühſamen Tabellen, über den Zuwachs der Hölzer, im 2ten Theil, S. 356 u. f.

Digitized by Google

der Boden und Klima allein. Wenn in den Vorgebirgen der Sudeten eine 90jährige Wechſelfolge im jährlichen Abtriebe hinlänglich zur Begründung eines Forſtetats iſt, würde dieſer wohl in den Sandhaiden Niederſchleſiens und der beiden Lauſizen hinreichend ſein? Und umgekehrt: wenn der brandenburgiſche oder lauſizische Forſtmann ſeinen Abtrieb von 150 und mehr Jahren auf die niederſchleſiſchen Gebirgsforſten anwenden wollte, welchen Nachtheil würde er in der Ausübung veranlaſſen? — Kann alſo der abſchäzende Forſtmann ſich in dieſen Fällen, die ihm bei jedem veränderten Lokale vorkommen, nicht nach Vorſchriften richten, ſo dürfte dies wohl weniger einer eigenmächtigen Willführ zuzuſchreiben ſein, als vielmehr den Einſichten, die eben das Lokal ihm abzufordern ſcheint. Die Zwiſchennuzung der Waldungen, die bekanntermaſen die Auslichtungen der Dickichte (Kähnichte) der Stangendickungen, des Stokrodens, der Hutung, des Streurechens und andern dergl. Nuzungen auf Koſten des Forſtes beſteht, wird gemeiniglich dem Taxator, mit ihrer Berechnung, zu beſtimmen aufgebürdet. Gern gebe ich zu, daß dieſe in großen Forſten nicht unbeträchtlich iſt; aber ich habe immer geglaubt, daß es

mit der Zumuthung, eine Berechnung davon, ſei es auch mit Erlaß der mathematiſchen Genauigkeit, zu machen, niemals Ernſt ſei, da dieſe Umſtände ſich zu ſehr auf lokale Verfaſſung und auf Zufälligkeiten gründen, die nie in Berechnung kommen können. Zu der Zwiſchennuzung gehören denn auch einzelne Windwürfe und Windbrüche, und das Abſterben einzelner Stämme; wer vermag jedoch, dieß im Voraus zu berechnen? Eine etatmäſſige Annahme hierüber wäre ein Gegenſtük zu dem Gebet der ſchwediſchen Küſtenbewohner um Segen des Strandrechts. Und wenn nun vollends die Unterthanen des Forſtherrns, oder was noch ſchlimmer iſt, Unterthanen fremder und benachbarter Herrſchaften, die ausübende Befugniſſe des ſogenannten Forſtrechts ge- und mißbrauchen, dann fällt nicht nur alle Zwiſchennuzung von ſelbſt hinweg, beſchränkt ſich höchſtens auf Mitnuzung, und veranlaßt den abſchäzenden Forſtmann, pflichtmäßig ſeinen Etat in eben dem Verhältniſſe zu verringern, als er bei alleinigem ausſchlieſſenden Genuſſe des Forſtherrn ihn vermehrt haben würde.

Alle dieſe Umſtände hängen nicht von der Willkühr des abſchäzenden Forſtmannes, ſondern von ſeiner Einſicht und von Umſtänden

ab, die nicht er beſtimmt, ſondern die ihn beſtimmen, und in dieſer Rükſicht verdient der Mann, der mit Aufopferung körperlicher Kräfte, manche Anſtrengung ſeiner Seelenkräfte verbindet, immer einige Nachſicht, geſezt auch, er hätte gefehlt, welches bei dem, was oben durchgängig geſagt worden, auſſer ſeiner Willkühr liegt.

Einſicht und Willkühr ſind freilich ſehr verſchieden, und der vernünftigdenkende, analogiſch ſchlüſſende Forſtmann wird die lezte ſich nie zu ſchulden kommen laſſen; aber die erſten durch ſo ſelten paſſende Vorſchriften einzuſchränken, würde den verſtändigſten und ehrlichſten Forſtmann kompromittiren, und ihn aufs wenigſte muthlos und ſchüchtern machen.

Rieſchke.

II.

Von den milden Stiftungen in Lauban.

Vierte und fünfte Lieferung.

Da der Hr. Rektor zu Cottbus, M. Becher, während ſeines Aufenthaltes zu Lauban ange-

fangen hat, von den milden Stiftungen in Lauban zu ſchreiben, und bereits drei Sammlungen davon geliefert hat, ſo folge ich der Aufforderung, dieſe Arbeit nicht unvollendet zu laſſen, zu deren Fortſezung Hr. M. Becher nun nicht mehr Gelegenheit hat.

Ich mache daher jezt den Anfang, aus zuverläſſigen Quellen, mit den eigentlichen Worten der Stiftungsakten, einige Legate anzuzeigen. Da der Hr. M. Becher in ſeiner zweiten Sammlung, bei Gelegenheit eines Schenkungsbriefes von weil. Hrn. Daniel Andreas Fiſcher, Rathsſkabin und Kaufmann in Lauban, betreffend 500 Thlr., zum Ausbau einiger Säle für die hieſige Bibliothek ꝛc. einige Legate, deren in dieſem Schenkungsbriefe gedacht wird, nachzuholen verſprochen, aber in der 3ten Sammlung noch nicht angeführt hat, ſo will ich zuvörderſt dieſe beibringen. Vorher aber ſei es mir erlaubt, dieſen Mann, der ſich um Lauban wirklich ungemein verdient gemacht hat, und deſſen Andenken noch unvergeßlich bleibt, etwas näher bekannt zu machen.

Herr Daniel Andreas Fiſcher ward 1702 den 6. April in dem Städtchen Rötha bei Leipzig geboren. Sein Vater war ein dortiger Bürger und Weißgerber, Johann Gott-

fried Fiſcher, und ſeine Mutter Frau Maria Eliſabeth geb. Andräi. Da ſeine Ältern arm waren, und eine zahlreiche Familie zu beſorgen hatten, ſo nahm ihn ſein Vetter, Hr. Joh. Heinr. Fiſcher, Rechtskonſulent und Stadtſchreiber in dem Städtchen Düben, zu ſich, der für ſeinen Unterricht, beſonders im Rechnen und Schreiben, ſorgte, und ihn nicht nur zum Abſchreiben, ſondern auch zu ſeiner Bedienung brauchte. Drei Jare blieb unſer Fiſcher in dieſer Lage, welche in mehr als einer Hinſicht eine ſehr gute Vorbereitungsſchule für ſein künftiges Leben ward. Er entſchloß ſich, mit Einwilligung ſeines Vaters, welcher auf die Wahl einer beſtimmtern Lebensart drang, die Handlung zu erlernen. Im Jare 1717 kam er in dieſer Abſicht nach Berlin, und ging nach 6 Jaren, als ſeine Lehrzeit zu Ende war, von dort weg, weil er ſich wegen ſeiner Größe vor den Nachſtellungen des Militärs nicht ſicher genug glaubte. 1723 kam er als Handlungsdiener nach Leipzig, hier blieb er 3½ Jar, und erwarb ſich durch ſeine Geſchiklichkeit und Treue die ganze Liebe ſeines Prinzipals. 1727 kam er in die Handlung Hrn. Gottlob Hartwigs, Rathsherrn und Kaufmanns zu Lauban. Als nach ¾ Jaren Herr Hartwig ſtarb, ſo ſezte er nicht nur deſſen Handlung fort, ſondern ver-

ehelichte ſich auch 1728 den 26. Oktober mit deſſen Tochter, Jgfr. Marie Chriſtiane. Dieſe ſeine Gattin verlohr er aber ſchon wieder 1737, nachdem ſie ihm einen Sohn geboren hatte, welcher bald wieder ſtarb, und eine Tochter, welche auch ihn überlebt hat. Er verheurathete ſich zum zweiten mäle 1742 mit Jgfr. Sophie Eliſabeth, Hrn. Gottfried Berthels, Rathsherrn und Kaufmanns in Leipzig, älteſten Tochter, welche ihn mit einem Sohne beſchenkte, der aber gleich nach der Taufe wieder ſtarb. Im Jare 1732 ward Hr. Fiſcher zum Senator gewählt, und rükte 1748 ins Skabinat ein. Eine abzehrende Krankheit, mit Steinſchmerzen verbunden, rieb ſeine Lebenskraft auf, und er ſtarb 1750 am 3. Dezemb. im 49. Jare ſeines Alters, von jedermann unter ſeinen Mitbürgern bedauert.

Er war in der That ein ſehr achtungswürdiger Mann, ſowohl von Seiten ſeines Verſtandes als ſeines Herzens. Es fehlte ihm weder an Scharfſinn noch an Wiz; daher war auch ſein Umgang lebhaft und unterhaltend. Er beſaß nicht nur ſchöne kaufmänniſche Kenntniſſe, ſondern liebte auch ſonſt Kunſt und Wiſſenſchaften, und ſuchte, ſo weit es ſeine Handelsgeſchäfte geſtatteten, durch nüzliche Lektüre und Umgang mit Gelehrten ſich

immer mehr auszubilden. Er ſelbſt beſaß eine recht artige Bibliothek, und ein Konchilienkabinet, welches er der öffentlichen Bibliothek vermachte. *) Wegen ſeiner Liebe zu den Wiſſenſchaften wurde er auch zum Mitgliede „einer vertrauten Geſellſchaft, welche ſich die „Vermehrung des öffentlichen Büchervorraths „in Lauban, und die Beibehaltung der Neigung und des guten Geſchmaks in den Wiſſenſchaften zur Abſicht gemacht hatte,“ aufgenommen. Dieſe Geſellſchaft hat ihm auch ein beſondres Ehrengedächtniß durch Hrn. Chriſtian Gottfried Meißner, Sindikus zu Lauban, geſtiftet, und der gedrukten Sammlung ihrer Arbeiten einverleibet. **)

Sein Herz war gut und weich, voll zärtlicher Liebe gegen ſeine Familie, voll feſter Anhänglichkeit gegen ſeine Freunde, voll tiefes Gefühls für Alles, was ſeinen Mitmenſchen wichtig war. Er haßte Unrecht und Bedrükung, und bewies gegen Alle, mit denen er bei Ein-

*) S. M. Fr. Liebeg. Bechers Schikſale der öffentl. Sammlung von Büchern ꝛc. in Lauban. Lauban, 1795.

**) S. Arbeiten einer vereinigten Geſellſchaft in der Oberlauſiz, 1. — 5. Band, 1750 — 1754. des 2. Bandes 2. Stük.

kauf und Verkauf zu thun hatte, Redlichkeit und Billigkeit. Seine Geſchäfte waren ausgebreitet, und das Glük begünſtigte ſeine Unternehmungen überaus ſehr. Indeſſen lies er ſich dies ſo wenig zu einem lächerlichen Stolze verleiten, daß er vielmehr bei ſeinem ächt religiöſen Sinne von der gerührteſten Dankbarkeit gegen die alles leitende Vorſehung ſich durchdrungen fühlte. Dieſes Gefühl leitete ihn denn auch vorzüglich, von ſeinen anſehnlichen Vermögen einen würdigen und gemeinnüzigen Gebrauch zu machen. Er that dies auf mancherlei Weiſe. Nicht nur beſchäftigte er die hieſige Leinwandfabrik durch die anſehnlichen Beſtellungen, welche er machte, ſondern er unternahm auch in Zeiten, wo die Nahrung in Lauban ſtokte, die wichtigſten Baue, und verſchafte dadurch vielen Handwerkern Verdienſte. Er ſorgte für das Wohl ſeiner Geſchwiſter väterlich; er unterſtüzte ſeine Freunde; half gern den Bedrängten; und theilte an das Armuth viele Wohlthaten aus. Seine patriotiſche Denkungsart zeichnete ſich auch bei der Adminiſtration des Waiſenhauſes, welche der Magiſtrat ihm aufgetragen hatte, ſowohl durch die gewiſſenhafteſte und ſorgfältigſte Verwaltung, als auch durch die zur damaligen Zeit ſo nöthigen Vorſchüſſe aus, deren Wiedererſ-

ſtattung er in ſeinem Teſtamente den Waiſenanſtalten erlaſſen hat. Für die 1706 eingeweihete neue Kirche zum Kreuz Chriſti bewies er ſich dadurch wohlthätig, daß er 1748 durch den Kunſtmahler Jäger die Deke in naſſen Grund mahlen, auch 1750 ſtatt der bisherigen ſehr unvollkommnen Orgel, eine neue, ſehr gute durch Hr. Johann Gottlieb Damnitz in Zittau bauen, und ſehr prächtig ſtaffiren ließ.

Zu der Reparatur der Schulgebäude trug er bei der Kollekte, welche die Bürgerſchaft in dieſer Abſicht ſammelte, 250 Thlr. bei, und ſchrieb dazu: „Ich habe keine Kinder die ich „in die Schule ſchiken kann; weil ich aber „nächſt Gott der Schule meine zeitliche Glük„ſeligkeit zu verdanken habe: ſo gebe ich mit „willigen und freudigen Herzen 250 Thlr.“

Auch ließ er zum Beſten der Feueranſtalten eine ſehr groſſe Sprize für 700 Thlr. bauen, und ſchenkte ſie der Stadt.

Was er ſonſt noch durch ſeine lezte Willensverordnung für das gemeine Weſen gethan hat, iſt aus nachſtehenden wörtlich aus ſeinem Teſtamente von 26. Septbr. 1750 gezogenen Legaten klar.

Digitized by Google

XI.

Hr. Daniel Andreas Fiſchers Vermächtniß an das Waiſenhaus von 1000 Thaler.

Im Teſtamente heißt es: VIII.) „Vermache ich dem allhieſigen Waiſenhauſe Reichsthlr. Ein Tauſend, davon aber meine „Erben denjenigen Vorſchuß, ſo ich während „meiner Adminiſtration beſagten Waiſenhauſe „gethan, nicht zu decourtiren haben, ſondern „denſelben gleichfalls als ein Legatum über„laſſe; hierbei verordne aber expreſſe, daß zu „meinen Andenken von ſolchem Legato an mei„nem Geburtstage den 6. April, Sonntags vor „oder Sonntags darnach eine Gedächtnißpre„digt in der Waiſenhauskirche über die Wor„te: Herr, wie gar nichts ſind doch alle Men„ſchen ꝛc. gehalten, und dem Herrn Prediger „jedesmal ein Species-Dukaten, dem Herrn „Kantori 1 Species-Thaler, und den Chora„liſten ein Gulden von den Intereſſen gereicht „werden ſoll.“

Dieſe Predigt hält allemal der Paſtor Peſtilentialis.

XII.

Hr. Daniel Andreas Fiſchers Vermächtniß an die Schule von 1000 Thaler.

„Und X.) der allhieſigen Schule Reichs„Thaler Ein Tauſend. Und zwar, daß „von den Intereſſen dieſer Ein Tauſend Reichs„thaler arme Schüler, und ſo viel möglich in „einer Klaſſe ſo viel als in der andern, nehm„lich in den drei unterſten Klaſſen, das ge„wöhnliche Schul- und Privatgeld genieſſen „ſollen; und der Herr Rektor Lycei des falls „die Adminiſtration, E. Wohllöblicher Magi„ſtrat aber die Inſpektion gütigſt zu überneh„men, und Jener an Dieſen järliche Rechnung „abzulegen ſich gefallen laſſen werde.“

XIII.

Hr. Daniel Andreas Fiſchers Legat für die Kirche zum Kreuz Chriſti an 500 Thlr.

„XIV.) der allhieſigen Kirche zum Kreuz „Chriſti Reichsthaler Fünfhundert, „von deren Intereſſen aber järlich am Sonn„tage vor oder nach dem Tage Daniel zur „Veſpar in gedachter Kreuzkirche eine Gedächt„nißpredigt über die wunderbare göttliche Vor„ſehung in Verſorgung armer Kinder gehal„ten, dem Prediger vor ſolche Predigt jedes„mal Zwei Rchsthlr. dem Hrn. Cantori

„Ein Rchsthlr. acht Gr. dem Glökner „aber ſechzehn Gr. gereicht werden ſollen.“

Dieſe Predigt wird von dem Archidiakonus und den Diakonen wechſelsweiſe gehalten.

XIV.

Hr. Daniel Andreas Fiſchers Vermächtniß an die Armenkaſſe von 1000 Thlr.

„Desgl. und IX.) Legire ich der allhieſi„gen Armen-Kaſſa Rthlr. Ein Tauſend.“

Der Herr M. Becher hat zwar bereits in ſeiner Sammlung der milden Stiftungen in Lauban, in der zweiten Lieferung Seite 11, und in der dritten Lieferung Seite 1 einige Legate von Herrn Auguſt Wolfgang Kirchbach angeführt; da ſie aber nicht vollſtändig nach den Stiftungsakten dort vorgetragen, auch laut des Kirchbachſchen Teſtaments noch einige Stiftungen vorhanden ſind, deren dort gar nicht gedacht iſt: ſo habe ich es für zwekmäſſig erachtet, nach dem eigentlichen Laute des Teſtaments alle milden Stiftungen dieſes Wohlthäters hier zuſammen zu ſtellen.

Digitized by Google

Auszug aus Weil. Hr. Auguſt Wolfgang Kirchbachs leztem Willen d. d. 6. September 1758.

XV.) Dem allhieſigen Collegio ſcholaſtico 2000 und 100 Reichsthaler, dergeſtalt, daß die Intereſſen davon nach unten regulirter Vorſchrift vertheilt werden ſollen.

XVI.) Den zweien Herren Diaconis an hieſiger Pfarrkirche 600 Reichsthaler, wovon die järlichen Intereſſen beide jederzeitige Herren Diaconi zu gleichen Theilen zu genieſſen haben ſollen.

XVII.) Dem allhieſigen Waiſenhauſe vermache ich 300 Reichsthaler.

XVIII.) Der hieſigen Armen-Kaſſa ebenfalls 300 Reichsthaler.

5) Was das Legatum der 2100 Reichsthaler für hieſiges Schul-Collegium anbelangt, ſo ſoll der jedesmalige Herr Rektor die völlige und alleinige Adminiſtration und Diſpoſition darüber haben, jedoch ſollen die Herren Schulvorſteher Kraft dieſes befugt und verbunden ſein, für die Sicherheit dieſes Capitals, und daß keine Gefährde damit vorgehen könne; genaue Sorgfalt zu tragen, auch dem Herrn Rektori bei Ausleihung deſſelben auf ſichere Grundſtüke, weil ſie dieſer Sachen Gelegenheit

beſſer als der Hr. Rektor wiſſen können, treulich an der Hand zu ſtehen. Bei ſich ereignender Vakanz im Rektorate aber ſoll der Hr. Konrektor die Adminiſtration, jedoch ohne das dem Hrn. Rektor beſtimmte Douceur zum Voraus zu bekommen, indeſſen führen.

Und da meine wohlgemeinte Abſicht bei dieſem Legate vornämlich dahin geht, daß denjenigen Herren Schullehrern, welche die wenigſten Einkünfte haben, ihr mühſames Amt in etwas erträglicher gemacht werden möge; ſo will und verordne ich, daß

a) der Herr Rektor, was das Capital an 2000 Rthlr. betrift, (denn von den 100 Thlr. wird unten beſonders diſponirt,) für ſeine Bemühung bei der Adminiſtration jährlich von den zu 6 pro Cent gerechneten Intereſſen, welche hieſiges Orts üblich ſind, 10 Rthlr.

b) der Herr Konrektor,

c) ingleichen der dritte Herr Kollege jeder 20 Rthlr.

d) der Herr Kantor 10 Rthlr.

e) f) der fünfte und ſechſte Herr Kollege aber jeder 30 Rthlr. erhalten ſoll.

Sollte aber das Kapital zu 6 pro Cent nicht ſicher untergebracht werden können: ſo ſollen dennoch die zu wenigern pro Cent eingehenden Zinſen, ſo wie indeß, und ſo lange das Kapi-

kal ſelbſt nach meinem Tode, obbeſchriebener maſen, in der Seyffertħſchen Handlung ſtehet, die dießfalligen 4 pro Cent nach jezt beſchriebenem Verhältniß eingetheilt werden.

Sollte auch künftig das Kantorat von der dritten Klaſſe auf eine andre verlegt werden; ſo ſoll dennoch der jedesmalige Herr Kantor nicht mehr als jährlich 10 Rthlr., und hingegen der vierte Herr Kollege denjenigen Antheil zu genieſſen haben, welcher ſonſt mit der Klaſſe verbunden war, in welche, nach geſchehener Veränderung, das Kantorat verlegt worden.

Daferne auch in künftigen Zeiten ein Hochedler Hochweiſer Magiſtrat noch einen neuen und ſiebenten Kollegen an das Lizeum ſezen ſollte: ſo ſoll derſelbe, Kraft dieſes, von der Theilnehmung an dieſem Legate, damit ſolches nicht allzuſehr vereinzelt werde, ausgeſchloſſen ſein; wie ich denn auch überhaupt verhoffe, das geſammte Collegium Scholaſticum werde mit dieſer wohlgemeinten Vertheilung der Zinſen zufrieden ſein; gleichwie ich auch ausdrüklich verlange, daß jährlich zu meinem Gedächtniß, allemal an dem Sonntage, welcher nach meinem Sterbetage ſein wird, das Schulkollegium einen Aktus halten, und jedesmal 4 von den Herren Kollegen, nämlich der Herr Konrek-

tor, der 3te, 5te und 6te Herr Kollege, über ihnen beliebige Dicta biblica, welche von dem Tode und der Nichtigkeit des menſchlichen Lebens handeln, peroriren ſollen, und ſind zu dießfälliger Verfertigung eines Programmatis die Zinſen von den 100 Rthlr., von welchen vorhin noch nichts verordnet, anzuwenden.

6.) Die oben Nr. XVI. für die hieſigen zwei Herren Diakonos an der Pfarrkirche legirten 600 Rthlr. ſoll ein hieſiger Hochedler Hochweiſer Magiſtrat, in ſpecie die Herren Kirchenvorſteher, adminiſtriren, und werden ſelbige von ſelbſt, ſowohl wegen Sicherheit des Kapitals, als auch wegen ordentlicher und akkurater Zahlung der Zinſen, welche jedes halbes Jahr an gedachte beide Herren Diakonos zu gleichen Theilen gegeben werden ſollen, pflichtmäſſigſte Sorge tragen, gleichwie wohlgedachter Magiſtrat, dem ich ebenfalls die Verwaltung der dem Waiſenhauſe und der Armenkaſſe legirten 300 Rthlr., und ins beſondere den Herren Waiſen- und Armenvorſtehern, überlaſſe, ebenmäſſig dahin bedacht ſein wird, daß dieſe leztgedachten Vermächtniſſe zu dem von mir beſtimmten Endzweke, und zu keinem andern verwendet werden.

7.) Sollten ein oder mehrere Membra aus dem Schulkollegio, oder einer von denen Her-

Digitized by Google

ren Diakonis abgehen, und es wären, wenn der oder dieſelben Todes verfahren, keine Wittwe oder Kinder vorhanden, welche ſich der gewöhnlichen Gnadenzeit zu erfreuen hätten: ſo ſollen, das Collegium ſcholaſticum betreffend, ſämmtliche übrige Herren Kollegen in allewege, der abgegangene Herr Kollege mag nun, unter jezt beſchriebener Kondition verſtorben ſein, oder ſein Amt ſonſt quittirt haben, den Antheil des oder der abgegangenen Herren Kollegen zu gleichen Theilen, ſo lange, als die Vakanz währt, zu genieſſen haben, und ſoll es in Anſehung der Herren Diakonorum ebenmäſſig gehalten werden, alſo, daß der andere Herr Diakonus die ſämmtlichen Intereſſen von dem ganzen Kapitale allein empfängt.

Lauban, den 6. Sept. 1758.

August Wolfgang Kirchbach.

Anmerkungen.

1) Das für die beiden Diakonen beſtimmte Kapital zu 600 Rthl. erlitt ſehr bald dadurch eine Verringerung, daß die Münzſorten, in welchen es ausgezahlt wurde, im Werthe herab geſezt wurden, ſo daß es nun im Konventionsmäſſigem Gelde nur noch 550 Rthlr. 12 gl. beträgt; da überdieß das Kapital nur zu

5 Procent Zinſen ſeit mehrern Jahren hat untergebracht werden können, ſo betragen die Zinſen vorjezt 27 Thlr. 12 gl. 7 pf., wovon jeder Diakon jährlich die Hälfte an 13 Thln. 18 gl. 3½ pf. aus der Pfarrkirchkaſſe erhält.

2) Da im Jahre 1801, nach Hinaufrükung des erſten Diakons ins Archidiakonat, und Beförderung des bisherigen zweiten Diakons zum einzigen Diakon, das 2te Diakonat nicht wieder beſezt, ſondern ein Katechet gewählt wurde: ſo wurde von dem Magiſtrate, mit Genehmigung der Kirchbachſchen Verwandten, der Genuß der halben Zinſen von nun an dem jedesmaligen Katecheten beſtimmt.

Leonhard.

III.

Litteratur.

1. In „Joh. Daniel Schulze's Litteraturgeſchichte der ſämmtlichen Schulen und Bildungsanſtalten im deutſchen Reiche, 1ter Th. Weiſſenfels und Leipzig, 1804. 260 S. in 8.“ ſind die vorhandenen Schriften zur Geſchichte folgender Lauſitzer Schulen nahmhaft gemacht: der zu Budiſſin S. 24 — 28. Breuna 65.

Friedersdorf 130. Görliz 141 — 149. Guben 163 fg. Kalau 208. Kamenz 70. Kottbus 85. Lauban 215 — 217. Lauſiz überhaupt 218 — 220. Löbau 231. Lübben 232 fg. Lübbenau 234. Muskau 260. — Etwanige Supplemente werden dem Verfaſſer angenehm ſein.

2. **Wegweiſer in die vorzüglichſten Gegenden der Oberlauſiz, in Hinſicht der Naturſchönheiten und Alterthümer; nebſt ſtatiſtiſchen Bemerkungen für Reiſende.** Pirna, bei Frieſe, 1804. 94 Seiten in groß Duodez. — Dieſes Taſchenbuch, deſſen Titel nicht ganz paſſend iſt, (denn ſonſt würde der Verf. mit Königsbrück angefangen, und mit Lauban geendigt haben,) enthält eine hiſtoriſche Einleitung, allgemeine Bemerkungen über die Oberlauſiz, Beſchreibung des Budiſſiner und Görlizer Kreiſes und ihrer Merkwürdigkeiten, unter welchen der Oybin, von S. 41 bis 68, am umſtändlichſten beſchrieben, und auf dem Titelkupfer, wiewohl ſchlecht, abgebildet iſt, er iſt von der Kirche herauf gezeichnet, aber ganz verfehlt, und ohne wahre Perſpektive. — Die Beſizer von Engelhardts Erdbeſchreibung der Lauſiz können dies Werkchen entbehren, denn es iſt ein faſt wörtlicher, auch nicht durchaus richtiger Auszug derſelben, wobei die in der

Lauſ. Monatsſchrift von 1802, auf der 430. und fg. S. angegebenen Irrthümer, in Betreff der erzeugten und verarbeiteten Wolle und des Materialhandels zu Görliz, nicht vermieden, die ſtatiſtiſchen und merkantiliſchen Angaben aber aus neuern Jahren eingetragen ſind. — S. 12. iſt ein Fabrikdorf Hochwald bei Löbau, und von Engelhardten S. 72. als bei Lauban gelegen angegeben, es iſt aber keines dergl. in der Oberlauſiz. — S. 14. wird der Überſchwang der Waarenausfuhre gegen die Einfuhre auf $1\frac{1}{2}$ Million Thaler geſezt! (die Einfuhre ſoll nämlich 2 Millionen, die Ausfuhre $3\frac{1}{2}$ Mill. Thlr. betragen;) Engelhardt giebt ſie S. 92. mit $6\frac{1}{2}$ Million an. Ob eine dieſer Angaben richtig ſey? wäre noch zu unterſuchen. Auf die Quadratmeile wird die Zahl der Einwohner zu 3000 gerechnet. — S. 15. in der erſten Zeile fehlt Löbau unter den Sechsſtädten Budiſſiner Kreiſes. — S. 16. werden im Budiſſiner Kreiſe 983, von Engelhardten aber S. 169 nur 192 Kirchen gezählt, welche lezte Zahl richtiger iſt. — S. 18. Die Budiſſiner Rathsbibliothek befindet ſich nicht auf dem Rathhauſe, ſondern in einem danebenſtehenden öffentlichen Gebäude. — S. 19. wird die bekannte Gipsſtukatur an der Deke des Audienzzimmers auf dem Schloſſe Ortenburg

fälſchlich koſtbare Ausſtaffirung und Gemälde genannt. — S. 20. Die unerwieſene und ganz unwahrſcheinliche Behauptung, daß Löbau die älteſte Sechsſtadt ſei, ſollte doch einmal aufgegeben werden. — S. 21. Hoyerswerda gränzt nach Norden an die Nieder- nicht Oberlauſiz. — S. 22 iſt in der 3ten Zeile anſtatt Steida, N e i d a zu leſen. — S. 27. Görliz, ziemlich weitläuftig und beſtimmt. Manches hat ſich freilich ſeitdem geändert; ſo iſt z. B. die Häuſerzahl durch Anbau vermehrt worden. Was er S. 28 und 30 von den Bibliotheken in G. ſagt, iſt ſchwankend und widerſprechend. Es iſt nur eine öffentliche, die Milichiſche, da, in dem Saale unter derſelben befindet ſich die der OL. Geſ. d. W., und an der Peterskirche eine kleine alte Kirchenbibliothek. — S. 30. Mühlbock, Waldau, Weberdörfel ſind ſehr irrig zu den vorzüglichen, Tomdorf aber ganz falſch unter die zu Görliz gehörigen Dörfer gerechnet. — Lauban. Man kann wohl nicht ſagen, daß die Stadt groß ſei, denn von den 880 Häuſern liegt ein großer Theil ſehr zerſtreut, in den weitläuftigen Vorſtädten, dem alten Lauban und Halbendorf. In Lauban ſoll noch Röthe gebaut werden! Ehemals wohl, als noch der Reim galt: Bierbrauen und Röthen, hilft Lauban aus Nöthen. Noch iſt der Na-

Digitized by Google

me und die ſtärkere Abgabe in den ſogenannten Röthegärten vorhanden. — Muskau. Hier ſoll die unnatürliche Leibeigenſchaft herrſchen! Seidenberg, Kloſter Lauban, Marienthal, Joachimſtein, Herrnhut, Reichenbach, Königshain, Ullersdorf, Nieſky. — Man ſieht, wie unvollſtändig dieſes Gemenge iſt. — S. 78 ſteht Radewiz ſtatt Radnieriz. — Markliſſe, Meffersdorf, Wehrau werden gar nicht beſchrieben; der beträchtlichen Kalkgruben in der Görlizer Gegend wird nicht gedacht. Von Naturkunde und Alterthümern bemerkt man kaum eine Spur; kurz, das Ganze iſt ein aufgegrifnes und zuſammengeſchriebenes Ding, wo man zufrieden ſeyn muß, wenn die Quelle gut war.

N. u. A.

3. Reiſe von Thüringen durch Sachſen, die ſächſiſche Schweiz und die Oberlauſiz, über den Oybin und Meffersdorf in das ſchleſiſche Rieſengebirge. Leipzig, bei Steinacker, 1804. I. 249. II. 215. in 8. nebſt 2 Kupf., wovon das andere den Oybin vorſtellt. — Dieſe Reiſe, welche von Naumburg a. d. Saale ausgeht, iſt 1801 unternommen worden, da der Vf. den in Liebwerda gegebenen Opern gedenkt, welches in dieſem Jahre geſchah. Wir führen unter den vielen treflichen Bemerkungen

nur dasjenige an, was die Oberlauſiz betrift. Mit welchen Hofnungen er dieſer entgegen ſah, beweiſt die Stelle I. 98. „wenn ich den hier (in Leipzig!) erhaltenen Nachrichten trauen ſoll, darf ich nicht hoffen, in der Ol. viel Tröſtliches zu finden. Man hält hier häufig dieß Land für eine Art von deutſchem Sibirien; ſelbſt die nächſten Nachbarn, die Nlauſizer, ſprechen nicht immer vortheilhaft von demſelben. Man hat mir verſichert, die Ol. ſtehe in jeder Art von Geiſteskultur hinter allen benachbarten Ländern zurük, der Deſpotismus des Adels zeige ſich dort noch in dem härteſten des leibeigenen Bauers. — Doch, wozu hier alles das ſchlimme erzählen, was man von dieſem Lande ſpricht. Ich werde an Ort und Stelle unterſuchen, — aber eilen, ein Land zu verlaſſen, deſſen ſchönſte Gegenden mich nicht erfreuen können, wenn neben mir der arme Pflüger keucht, auf deſſen Naken der Fuß ſeiner Treiber ruht.“ Mit welchen veränderten Geſinnungen und Überzeugungen er das Land verließ, leſe man ſelbſt II. 199 u. f. „Soll ich, ſagt er unter andern, das Verhältniß der Unterthanen zu ihren Herrſchaften bezeichnen, ſo iſt es nicht das des Sklaven zu ſeinem Gebieter, ſondern das der Kinder, die noch unter älterlicher Gewalt ſind, zu ihrem Vater. In

der Anwendung dieſes Grundſazes kommt nun alles darauf an, ob der Vater ſtreng oder nicht iſt; jedoch haben die Kinder gegen alle willkührliche und gewaltthätige Behandlungen vollkommene Hülfe von dem Geſeze zu erwarten. Dieſer Geſichtspunkt iſt völlig richtig; unſre Verfaſſung war ganz patriarchaliſch, unſre Unterthanen befanden ſich wohl dabei, und deſſen nicht unter dem Druke leben, daß ihre Wohlhabenheit oder ihr ſchlechteres Befinden nur von der Lage ihrer ihnen eigenthümlich zuſtehenden Güter abhängt, ſieht man in den Gemeinden, wo es Bauern, Gärtner und Häusler giebt, die 20 bis 100,000 Thaler beſizen. Aber dieſe patriarchaliſche Verfaſſung hat ihren [illegible] Nachtheile; mögen Andre beurtheilen, da ich partheiiſch ſcheinen dürfte. — Eintritt in die O. L. Königsbrük. I. S. 109. und über den verſtorbnen Grafen von Münſter, daß er nicht das leiſtete, was er im Reichs-Anzeiger verſprach. — Kamenz. — Auf dem Wege nach Bauzen verſchwinden die Siberiſchen Vorſtellungen. In Bauzen findet er einen liberalen geſellſchaftlichen Ton, ſtatt daß er eine ſcharfe Abſonderung der Stände erwartet hatte. S. 112. — Das Grubſchizer Schulh. S. 120. — Wie kommt der Perſ. S. 130 auf die richtige Bemerkung, daß die vielen alten Schanzen ei-

ne Linie zu formiren ſcheinen, und wohl urſprünglich von den Teutſchen gegen die Wenden herrühren? Entweder er hatte Gelegenheit, in B. gewiſſe Papiere zu ſehen, oder ſeine Reiſe ging ſelbſt von der Ol. aus. Von Bauzen aus ging die Reiſe in die Sächſiſche Schweiz. Der 2te Theil fängt mit der von Bauzen nach Zittau an, durch Löbau und Herrnhut. — Oybin, S. 32. Der Verf. behauptet, es werde unrichtig geſprochen; dieß iſt nicht richtig; es lautet ohngefähr O i - w i n; aber der Ton iſt richtig auf der lezten Silbe. Nachrichten über Zittau, II. 44, welches aber nicht der Herzog Karl von Lothringen zuſammenſchieſſen ließ. Der Zittauer Ton wird nicht eben beifällig geſchildert. — Meffersdorf, und deſſen edle Beſizer von Gersdorf. S. 66, ſehr hübſche und gute Nachrichten. Der Verf. beſtieg mit Hrn. v. G. die Tafelfichte. — Görliz. S. 193. Auch dieſem Reiſenden gefielen — wie allen Reiſenden — die hieſigen Bürgermädchen. Das heilige Grab würdiget er richtig, und empfiehlt Jakob Böhmens Grab den Herren Schlegel und Tiek zu einer Pilgerreiſe, bemerkt aber doch, daß er wohl ſchwerlich eine Luzinda geſchrieben haben würde. — Nicht v. Gersdorf, ſondern v. Maier zu Knonow war

es, unter deſſen Leitung das Häuschen auf der Landskrone erbaut ward.

Der Verfaſſer ſchildert zulezt die Wenden ſchlecht, hält ſie für roher und im Umgange beiderlei Geſchlechts mit einander für zügelloſer, als die teutſchen Landleute. Hier muß ich ihm widerſprechen. Was von jenen gilt, gilt von dieſen im Betracht des leztern Punktes. Das auf die Freit gehen, die Probe-Nächte der alten Teutſchen, wird nie aufhören; jedes Mädchen hat ihren Kerl, gewöhnlich mit Vorwiſſen der Ältern, er bleibt Nächte lang bei ihr, und kein Verbot kann es ändern. Aber das Mädchen, das ſich mit mehrern zugleich einläßt, entgeht der Verachtung nicht.

D. Anton.

III.

Chronik Lauſiziſcher Angelegenheiten.

I. Fortgeſezte Nachrichten von den Überſchwemmungen der Flüſſe in der Lauſiz, im Junius l. J.

S. N. L. M. S. 1804. Jul. S. 99 fg.

Anm. Die Herausgeber ſehen ſich genöthiget, die eingegangenen Nachrichten hie und da abzukürzen, werden aber gewiß nie etwas Weſentliches übergehen. Sehr leid thut es ihnen, daß ſie nicht einer genauen topographiſchen Ordnung folgen können.

2.) Muskau. — Die Neiſſe fleſſet auf der ſüdöſtlichen Seite der Stadt, 580 Schritte entfernt, vorbei, macht unweit unter der Brücke einen Bogen, und fleßt dann grade gegen Norden auf die große Mühle zu, von welcher die lange Mühlgaſſe mit lauter herrſchaftlichen, meiſt ganz neuen, maſſiv gebauten Häuſern, z. E. dem großen Malzhauſe, dem ſchönen Schloßvorwerke ꝛc. pranget, am kleinen und großen Garten vorbei, über eine ſteinerne Brücke, welche über den Schloßgraben gebauet iſt, durch den äuſſern Schloßhof, das Amthaus, und die vor etlichen Jahren erſt gebaute große ſteinerne Brücke in die Schloßgaſſe und auf den Markt führet.

Auf der Mittagsſeite der Stadt, vor dem Schmelzthore, liegt die Vorſtadt am Fuſſe des Berges weſtwärts bis an die Neiſſe, die Schmelze genannt, etwas höher, als das oſtwärts liegende Dorf, Neuſtadt genannt, welches bis an die Neißbrücke gehet. Zwiſchen beiden ſind Scheunen, Gärten und Wieſen, meiſt den Bürgern gehörig. Das linke Neißufer iſt gegen

die Stadt zu von der Schmelze an bis zur Mühle, und von der Mühle bis hinter der Stadt, nahe an den Eichbuſch, wo die Neiſſe wieder den Fuß der Berge beſpielet, mit einem wohl 8 Fuß hohen Damm verſehen, wodurch man die Stadt vor Überſchwemmungen der Neiſſe zu ſichern geſucht hat. Auch hat dieſer Damm immer, auch bei dem gröſten Waſſer und Eißgängen, die Stadt geſchüzt; nur bei der dießjährigen Fluth gewährte er uns dieſen Vortheil nicht. — Schon Nachts $\frac{1}{1}\frac{4}{5}$ Jun. um 12 Uhr erreichte das Waſſer die Höhe des Dammes. Schnell wuchs es zwiſchen 1 und 2 Uhr des Nachts zu einer ſo fürchterlichen Höhe, daß es 3 Ellen hoch über den Damm weg floß, ihn an mehrern Örtern, beſonders über der Brücke bei der Schmelze, durchriß, und die grauſenvolleſte Fluth alles überſchwemmte. Der reiſſende Strom ging über die ſchönen Saaten zwiſchen der Schmelze und Neuſtadt auf leztere zu, wurde durch die Wohn- und Wirthſchaftsgebäude etwas aufgehalten, und machte zwiſchen denſelben durch die Gärten und Höfe die ſchäumendſten Ströme, und durch dieſe Strudel wuſchen ſich Löcher aus von 15 — 20 Schritt im Durchmeſſer und 10 — 12 Ellen Tiefe. Der Grund der Gebäude ward untergraben, ſo daß eines nach dem andern mit

fürchterlichem Krachen einſtürzte, — drang über die fruchtbaren herrſchaftlichen Felder des Schloßvorwerks auf die große Mühle zu, von welcher das ſtrömende Haupt Waſſer dieſem entgegen kam, daß es den Lauf aufs Schloßvorwerk und Hopfengarten nahm: vom Kirchdamm, der mit großen Linden eingefaßt und bewurzelt iſt, einige Augenblike aufgehalten, drang es über denſelben 2 Ellen hoch aufs Amthaus und die große ſteinerne Brücke, ſtrömte im Wiederwog, weil es da eingeſchränkt wurde, über die Wieſe bis an den Superintendurgarten, riß die Pfeiler um, zerbrach den Stachetenzaun, und ſtieg in dem niedern Theile des Gartens 3 Ellen hoch, überſchwemmte alle Gärten, und ging bis in die Hinterhäuſer der Kirchgaſſe, zerbrach beide ſteinerne Brücken, die erſt neuerlich, ſowohl beim Amthauſe als bei der Wagenremiſe, über den Schloßgraben erbauet worden, durchſtrömte beide herrſchaftliche Gärten, ließ von den ſtarken Gartenpfeilern auch nicht einen ſtehen, warf die ganze lange hintere Gartenmauer völlig um, wuſch den Grund alter, wohl 100jähriger Linden in der großen Lindenallee zum Theil aus und riß ſie um, machte in den ſchönen neuen Anlagen des großen Gartens ungeheure Löcher oder Sandhügel, zerſtörte die Treibhäuſer, und ging über die ſchönen Saaten

Digitized by Google

der fruchtbarſten herrſchaftlichen Felder auf den Eichbuſch, wo es durch höhere Berge wieder eingeſchränkt wurde, aber deſto breiter und wüthender ſich dagegen auf dem rechten Ufer über Bürgeräcker ausdehnte. Die Breite, welche die Neiſſe von der Schloßgaſſe, die halb überſchwemmt war, an gerechnet, nahm, betrug wohl 17- bis 1800 Schritte. Den 15ten um 7 Uhr früh fing es an, einige Zoll zu fallen, nachdem es die gröſte Höhe erreicht hatte, und wechſelte, wegen des häufig, jedoch unterbrochen fallenden Regens, im Steigen und Fallen ab, bis gegen Abend, wo es wieder faſt bis zu der am Morgen geſtandenen Höhe heran wuchs. Um 9 Uhr fing es an, Stand zu halten, blieb faſt bis gegen Morgen ſo ſtehen, und nahm ſodann merklich ab. Den 17. früh war es ſchon 5 Fuß gefallen, und man ſahe den Kirchdamm vom Waſſer wieder entblößt, ſo daß man ſchon wieder darüber gehen konnte. Dieſen Kirchdamm hat es faſt unbeſchädigt gelaſſen, weil er ſtark durch die Lindenallee bewurzelt und mit Eiſenſchlacken feſtgeſchlagen iſt. Den 19ten trat erſt die Neiſſe in ihre Ufer. Man kann ſich eine Vorſtellung von der ungeheuern Waſſermaſſe machen, wenn man erwägt, daß es über die gewöhnliche Spiegelfläche der Neiſſe 15 bis 16 Fuß perpendikulär

hoch gegangen, und jene obige Breiten von 17- bis 1800 Schritt dazu nimmt.

In Anſehung der Gebäude hat die Neuſtadt am meiſten gelitten. — Gleich beim Gaſthofe zum ſchwarzen Greif, ohnweit der Neißbrücke, hat das Waſſer eine, einem Teiche ähnliche Öffnung in den Boden gewühlt, in welche die Brrandteweinbrennerei, Schuppen, Stallungen, und zum Theil die Scheune einſtürzten, und die eine Eke des maſſivgebauten 2ſtökigen Wohnhauſes weggeſpielet wurde. Bei den nächſten Nachbar hat es eine faſt eben ſo groſſe und tiefe Öfnung gemacht, den Grund der Wirthſchaftsgebäude und des Wohnhauſes unterwühlet, daß einige ganz weggeſchwemmt, andere noch halb aus der Tiefe, in die ſie hineingeſtürzt, hervorragen. Und ſo machte das ſtröhmende Waſſer in den Zwiſchenräumen der Nahrungsgebäude überall ſolche nur nicht ſo groſſe und tiefe Löcher. — Die erſt vor einigen Jaren neugebaute Neißbrüke wurde auf beiden Seiten weggeriſſen und ganze Jöcher weggeſchwemmt; nur die Mitte derſelben, weil ſie da am höchſten war, das Waſſer aber dennoch über dieſelbe wegſpielte, blieb ſtehen.

Das Waſſer kam ſo ſchnell, daß, wer ſich nicht augenbliklich durch die Flucht zu retten ſuchte, durch das ſo ſchnell wachſende Waſſer

übereilet aus ſeiner Wohnung nicht mehr heraus konnte. So mußte der Gaſtwirth zum ſchwarzen Greif Herr Säuberlich nebſt ſeiner Frau, da ſie ihr Vieh aus dem Stalle ins Wohnhaus in das obere Stokwerk gebracht hatten, vom reiſſenden Strohm übereilt, im Hauſe bleiben, und ein Gebäude nach dem andern um ſich herum einſtürzen ſehen, das Zuſammenſtürzen des Gaſthofes ſelbſt, und ihren Tod in jedem Augenblik angſtvoll erwarten. Sein Knecht, der die Pferde im Stalle losmachte, wurde vom Strohme fortgeriſſen, ergrif noch einen Baum, und kletterte an demſelben hinauf, um ſich zu retten. Der Brükenſchmiedt, ſein Nachbar hatte ſich auch verſpätiget, mußte auf den Boden ſeines Hauſes flüchten, und da er auch hier nicht ſicher war, hob er Ziegeln vom Dache ſeines Hauſes, und beſtieg eine an ſeinem Hauſe ſtehende große Weide. In dem ſchönen erſt vorm Jare ganz fertig wordenen, bis auf die Scheunen neugebauten herrſchaftlichen Schloßvorwerk mußten 38 Stük Vieh, Kühe, Ochſen ꝛc. alles groſſes ſtarkes Schweizervieh, welches nicht abgebunden war, in Ställen erſaufen, die Pferde im gräfl. Marſtall wurden gerettet. Eine Ochſenmagd wollte mit 2 Ochſen fort, wurde aber mit denſelben vom Strohme ergriffen, und in die Allee

geführet, wo ſie (welch ein redender Beweis der gütigen Vorſehung!) eine weggeſchwemmte Leiter, die ſich grade mit dem einen Ende an den diken Stamm der Linde angeſtemmt, von dem zugeſtößten Holze in die Höhe getrieben und befeſtiget hatte, dieſe Leiter ergreifen, und an derſelben hinaufſteigen und ſich retten konnte. Ein anderer vom Waſſer fortgeriſſener junger Menſch ergrif die hohe Buchenheke im Garten, wand ſich bis herauf, wo ſie noch nicht mit Waſſer überſchwemmt war, kletterte auf derſelben hin bis in die Gärtnerwohnung, wo er durch ausgeworfene Strike oben in die Wohnung hineingezogen werden konnte. Der ältere Hr. Graf v. Pükler nebſt ſeiner Fr. Gemahlin wurde von dem das Amthaus, auf welchem er wohnet, umſchäumenden, und unten durch daſſelbe durchſtrömende Waſſer zurükgehalten, und waren, da die Heftigkeit der Fluth die vom Amthauſe über den Schloßgraben zur Schloßgaſſe geführte ſteinerne Brücke niedergeriſſen hatte, und das Waſſer an einer Ecke des Hauſes einen Strudel machte, in nicht geringer Gefahr. Alle dieſe Perſonen in naher Todesgefahr ſehen, ſie um Rettung, Hülfe flehen, winſeln, ſeufzen hören, und ihnen nicht helfen können, welch ein Jammer! Die wenigen Kähne, die

ſonſt bei der Neiſſe ſind, waren weggeſchwemt, oder man konnte ſie nicht erlangen. Der Müllermeiſter Zſchepainz aus der kleinen Mühle, etwa eine Stunde von Mußkau, kam Vormittags in die Stadt, ſahe die Noth, bekam hier gleich Pferde, um ſeinen Kahn zu holen, und nun um Mittag ſuchte dieſer Edle mit 2 Gehülfen da, wo die Noth am dringendeſten war, zuerſt zu retten. Weil die Gefahr beim Gaſthofe am gröſten war, ſo hatte man vorher ſchon Fähren in Eil gemacht, konnte aber, wegen der reiſſenden Strömungen, nicht zum Gaſthofe gelangen. Der Müller ſuchte ſich hinter den noch ſtehenden Häuſern der Neuſtadt durchzuarbeiten, und war ſo glüklich, zum Gaſthofe hinten herein zu gelangen, und die Schmachtenden zu retten. Und ſo gelang es ihm, mit Aufopferung aller ſeiner Kräfte, mit blutenden Händen und mit eigner Lebensgefahr, bis in die ſinkende Nacht hinein, alle auf Bäumen und in Häuſern nach Hülfe Rufenden, die zum Theil von früh 1 Uhr bis auf den Abend geſchmachtet hatten, zu retten, ſo daß kein Einziger von Mußkaus Einwohnern ſein Grab im Waſſer gefunden. Mit unbeſchreiblicher Freude wurden die Geretteten oft von mehr denn hundert verſammleten auf ſie wartenden Menſchen empfangen. Wie groß war die Freude,

Digitized by Google

den ältern Hr. Graf und ſeine würdige Gemahlin auf dem Kirchhofe bei der deutſchen Kirche glüklich anlanden zu ſehen.

Unbeſchreiblichen Schaden hat dieſe ſchrekliche Waſſerfluth nicht nur auf dieſer Seite, auf dem linken Neißufer, an Gebäuden, Feldern, Gärten, Mühlen, Wieſen, Kellern ꝛc. gemacht, ſondern beſonders jenſeits auf dem rechten Neißufer, wo ſie ſich deſto weiter ausbreiten konnte. Die ſchönſten Wieſen, die fruchtbarſten Äcker, die herrlichen, eine reiche Erndte verſprechenden Saaten, (beſonders ſtand überall der Waizen ſehr ſchön,) dieſe theils der Herrſchaft, theils den Bürgern gehörigen Äker ſind meiſtentheils total ruinirt; entweder ſind ganze Stüke von Saaten ausgeriſſen und weggeſchwemmt, oder große tiefe Löcher geworden, oder wohl Ellen hoch überſandet. Einige Bürgeräcker, die nahe an der Neiſſe lagen, hat es ganz weggenommen, andere zum Flußbette eines neuen Arms der Neiſſe gemacht.

Joh. George Vogel,
Superint.

3. Zelz, in der Herrſchaft Pförthen. — Der 15. Juni war für die hieſige Gegend ein Tag des Schrekens, der Angſt, des menſchlichen Elends. Noch nie, ſo lange Menſchen

Digitized by Google

denken können, iſt die Neiſſe ſo ſchnell angewachſen, und ſo weit aus ihren Ufern getreten. Schon früh um 3 Uhr ſtand ganz Zelz, bis auf wenig kleine am Berge gelegene Häuſer, unter Waſſer. Menſchen und Vieh mußten eiligſt auf die Berge und in die benachbarten Dörfer flüchten, um ihr Leben zu retten. Die nur erſt vor zwei Jaren ganz neuerbaueten Brüken wurden theils durch die Gewalt der Fluth, noch mehr aber durch die ungeheure Menge Flößholz, welches ſich vor denſelben anhäufte, zertrümmert. Noch vor wenig Tagen gewährten die üppigen Saaten und die bunten Wieſen des fruchtbaren Neißthals einen erfreulichen Anblik, und izt ſahe man, ſo weit das Auge reichte, nur eine ſtrömende Waſſerfläche, aus welcher die Giebel der Häuſer und die Wipfel der Bäume hervorragten. Erſchütternd war der Anblik einiger alten morſchen Hütten mitten in den Fluthen mit ihren nach Hülfe ſchreienden Bewohnern. Drei Familien hatten es verſäumt, ihr Leben zu retten, entweder weil ſie glaubten, daß das Waſſer nicht zu einer ſo ungewöhnlichen Höhe ſteigen würde, oder weil ſie noch eines und das andere von ihren Habſeligkeiten in Sicherheit bringen wollten. Bei den gewaltigen Strömen des Waſſers und der zu großen Entfernung ſahe man auch nicht die ge-

Digitized by Google

ringſte Wahrſcheinlichkeit, dieſe Unglüklichen zu retten, zumal da das ſonſt vorhandene Kahn ein Raub des Waſſers geworden war. So hörte man den ganzen Tag das Jammergeſchrei, das ängſtliche Rufen dieſer bedauernswürdigen Unglüklichen, ſahe ihre Häuſer, von der Fluth unterwaſchen, mit ihren Giebeln immer tiefer in dieſelbe hineinſinken, ohne auch nur das mindeſte zu ihrer Rettung unternehmen zu können. Endlich in den ſpätern Nachmittagsſtunden erlangte man nach vielen Bemühungen aus der Nachbarſchaft ein Kahn. Zwar ein ſehr zerbrechliches Werkzeug zu einem ſolchen Unternehmen. Doch wagten es zwei Menſchen, der daſige Jäger Straus und der Kemnitzſche Gärtner Philipp mit augenſcheinlicher Gefahr ihres eigenen Lebens, jene Unglüklichen, die nun ſchon alle Hofnung aufgegeben hatten, zu retten. Fünfmal trozten ſie mit äuſerſter Anſtrengung ihrer Kräfte, und mit einem Muth, den nur eine ſo groſſe Abſicht, Menſchenleben zu erhalten, einflöſſen kann, den tobenden Wellen, und brachten ſo glüklich, und unter jauchzenden Zurufen der verſammelten Menge, vierundzwanzig Menſchen, Ältern und Kinder, ans Land.

4. Rothenburg. — Als am 14. und 15. Juni d. J. die Neiſſe zu einer nie geſehenen und ſelbſt der Sage unbekannten Höhe anwuchs, und das ganze Neißthal vom Rothenburgiſchen Schloſſe bis zum Tormersdorfiſchen Berge überſchwemmt wurde; geriethen die Bewohner der in dieſem Thale liegenden Häuſer, und beſonders die auf der Bleiche zu Noes, in die augenſcheinlichſte Lebensgefahr. Unbekannt mit einer ſo auſſerordentlichen Waſſerfluth, glaubten ſie nicht nöthig zu haben, ſich durch die Flucht zu retten. Aber ſchneller als ſie dachten, ſahen ſie ſich von den reiſſenden, Verderben und Untergang drohenden Fluthen umringt, und die Unmöglichkeit, ſich zu retten, vor Augen. Ein ganz neues maſſives Haus, welches von dem Bleicher Luft erbaut und in wenig Tagen bezogen werden ſollte, wurde ſo unterwaſchen, daß die eine Giebelſeite zuſammenſtürzte, und noch andre wurden dem Umſturz nahe gebracht. Unter dieſen Umſtänden konnte Nichts zweckdienlicheres geſchehen, als daß die bei der Kirche arbeitenden Zimmerleute von den bei derſelben vorräthigen Brettern, um Menſchen zu retten, die nicht nur mit den Elementen ſondern auch mit dem Hunger zu kämpfen hatten, in möglichſter Eile mehrere Kähne bauten, von denen eben jezt nicht einer vorhanden war.

Sie waren in kurzer Zeit zu ſtande gebracht. Der Zimmermann Joh. Gottlob Richter unternahm es nun mit eigner Lebensgefahr, den Verzweifelnden zu Hülfe zu eilen, und es gelang ihm, auf einem langen Wege, mit der größten Anſtrengung, nach ſieben wiederholten Fuhrten der Retter von 31 Menſchen zu werden.

Dieſes muthvolle und menſchenfreundliche Unternehmen verdiente Auszeichnung und Belohnung. Die gegenwärtige Herrſchaft von Röthenburg, Frau von Külichen, dachte darauf, den Unternehmer dieſelbe auf eine ſolche Art wiederfahren zu laſſen, daß das Andenken an ſeine gute und lobenswerthe Handlung nicht nur erhalten würde, ſondern auch ſeine ſpäte Nachkommenſchaft noch an derſelben Theil nehmen möchte. Sie befreite zu dem Ende ſein Haus, ſo lange es in den Händen ſeiner Nachkommen bleiben würde, von dem darauf haftenden Grundzinſe, welcher jährlich 2½ Thlr. beträgt. Gern würde ſie auch die gewöhnlichen Dienſte von demſelben genommen haben, wenn es nicht ſchon davon befreit geweſen wäre.

Mir macht es Vergnügen, That und Belohnung durch die lauſiziſche Monatsſchrift, zur Kenntniß des Publikums zu bringen, und zur Ermunterung und Nachahmung in ähnlichen Fällen aufzuſtellen. Buſch.

Digitized by Google

5. Zittau. — Der häufige Regen am 13. Jun. u. fg. Tage verurſachte auch hier eine ſo groſse Überſchwemmung, daſs ſolche die Fluth vom Jahre 1689, welche nach unſern Annalen für die gröſte bisher gehalten wurde, an verſchiedenen Orten merklich überſchritt; ſo iſt, z. B. in der böhmiſchen Vorſtadt das Waſſer, wo es nur bei den gröſten Eisfluthen über das Pflaſter 2 bis 4 Zoll weggegangen, 1 Elle und 8 Zoll hoch geweſen. Der dadurch erlittene Schaden durch Zerſtörung verſchiedener Brüken, Mühlen, Bleichen, Gärten, Wege und Häuſer iſt auſſerordentlich; doch iſt kein Menſch dabei verunglükt.

6. Löbau. — Das groſse Waſſer am 14. Jun. u. fg. Tage d. J. hat bei Löbau 3 Brücken zerſtört, etliche Mühlen auf einige Zeit unbrauchbar gemacht und viel Garn mit weggeführet. Auch kam dabei der Müller Rudolph von Ebersdorf ums Leben.

7. Meffersdorf. — Die hier durchflieſſende Lauſizbach iſt, angeſchwellt durch den anhaltenden Regen am 11. — 15. Jun. an mehrern Orten aus ihrem Fluthbette getreten und hat ſolches mit Sand und Steinen, 452 Ellen lang, ganz vollgeführet; auch an denen Straſsen und Gärten beträchtlichen Schaden gethan, erſtere ganz zerriſſen und unfahrbar

gemacht, von leztern den Boden und die darauf geſtandenen Früchte theils ganz weggeriſſen, theils mit Sand und Steinen, Ellenbach überführet, und iſt der dadurch und durch eine weggeriſſene Brüke und 5 Stege verurſachte Schade nur ſehr mäſſig auf 2444 Thlr. gerichtlich taxirt worden.

In dem hier eingepfarrten Schleſiſchen Hernsdorf iſt dieſer Waſſerſchaden durch die aus ihrem Ufer getretene Schwarzbach noch beträchtlicher, indem man jezt gar nicht ſiehet, wo an vielen Stellen die Straſſe geweſen iſt. Noch gröſſer iſt der Schade, ſo der Queis verurſacht hat, da in dem benachbarten Högelsdorf und Stein 10 Häuſer und ein Bauergut, und in Friedeberg 8 Häuſer und das groſſe Wehr ganz weggeriſſen worden; doch ſind ſowohl allhier als in der ſchleſiſchen Nachbarſchaft keine Menſchen dabei verunglükt.

II. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Budiſſin. Am 23. Aug. l. J. wurde, durch den mit höchſtem Auftrage verſehenen Hrn. Landeshauptmann und Kammerherrn, Reichsgrafen von Lüttichau, auf Doberſchütz, Herr Gottlob Adolf Ernſt Noſtiz und Jänkendorf, auf Oppach u. ſ. f. bis anhero zur Interimsverweſung des Oberamts im Markgrafthum Oberlauſiz und des Amts zu Budiſſin Verordneter, vorſizender Landesälteſter des Bu-

diſſin. Kreiſes, Domherr zu Merſeburg, des Johanniter-Maltheſer-Ordens Ritter und deſignirter Komthur zu Lagow, wie auch Präſident der Kurfſt. Sächſ. privil. OLauſ. Geſellſch. der Wiſſ. nachdem er vorher zum Amtshauptmann Budiſſ. Kreiſes gewählet, auch dazu und als Oberamtshauptmann im hieſigen Markgrafthum, höchſten Orts beſtätiget worden, feierlich inſtalliret, und den Hrn. Ständen Budiſſ. Kreiſes vorgeſtellet. — Das durch die Aſzenſion des Hrn. M. Sartorius ins Primariat erledigte Sekundariat in Budiſſin iſt wieder mit einem Oberlauſitzer, Hrn. M. Gerh. Heinr. Jakobian Stöckhardt, beſezt worden. Schwepnitz iſt ſein Geburtsort, wo er ſeinem 1791 den 15. Mai verſtorbenen Vater, dem daſigen Jubelprediger, Joh. Gottlieb St., von Fr. Joh. Soph. geb. Hoffmann, 1772 am 28. März geboren wurde. Er ſtudirte in Budiſſin und Leipzig, wurde allda 1793 Magiſter, und war Hofmeiſter bei dem Herrn Grafen von Schönburg zu Glaucha bis 1799, da er zum Archidiakonat in Glaucha und dem damit verbundenen Paſtorate zu Geſau gelangte. Er hielt am 11. Trinit. in Budiſſin eine Gaſt- und am 13ten die alleinige Probepredigt. Von ſeinen Schriften ſ. Otto's OL. Schriftſt. Lex. III. 336. — Görliz. An die Stelle des verſtorbenen Skabin Petri, kam bei der am 6ten Julius gehaltenen alljärlichen freien Rathskür Herr D. Chriſtian Auguſt

Stölzer auf Markliſſe ꝛc. als Senator in das Rathskollegium. — Lauban. Anſtatt des verſtorbenen Stadtricht. Henn iſt der bisherige erſte Gerichtsbeiſizer, Stadtſchreiber, Coinſpektor und Obervorſteher des Zucht- und Waiſenhauſes, Hr. Carl Sigismund Biſchof, zum Stadtrichter, an deſſen Stelle aber der Oberamtsadv. Hr. Fried. Aug. Sigismund, zum Senator und Stadtſchreiber gewählt worden. — Zittau. Am 23. Aug. wurde bei der Rathskür Hr. Chriſt. Gottlob Pabſt Bürger und Tuchmacherälteſter an die Stelle des verſtorbenen Troßkowitz, zum Rathsfreunde erwählt. — Priebus. Das geiſtliche Departement in Berlin hat den Prediger zu Priebus, Hr. Worbs, zum Inſpektor der Kirchen und Schulen im Fürſtenthume Sagan ernannt. — Neukirch. Vom Hrn. Grafen von Hohenthal, als nunmehrigen Standesherrn der Herrſchaft Königsbrück, ward am 26. März der zeitherige Katechet und Mädchenlehrer zu Königsbrück, Hr. M. Joh. Daniel Unger, zum Pfarramt nach Neukirch bei Königsbrück berufen, und hat den Sonntag Jubilate, den 22. April, ſeinen Anzug gehalten. Er iſt der älteſte Sohn des 1802 zu Elſtra verſtorbnen Oberpfarrers, M. Ungers, hat in Kamenz und Leipzig ſtudirt, und iſt ſeit 12 Jahren Katechet zu Königsbrück geweſen.

Digitized by Google

III. Meteorol. Beobachtungen.

Der Anfang dieſes Monats ſchloß ſich in genauer Verbindung an das Ende des vorigen, ſowohl in thermoſkop. als hygroſkop. Rükſicht. Die erſten 3 und die lezten 2 Tage deſſelben waren vorzüglich klar, trocken und heiß; auſſerdem hatten wir mehrentheils bedekten Himmel und rauhe Luft, indem das Thermom. früh mehrentheils 8° + R. ſtand. An 9 Tagen bemerkte ich vorbeiziehende Gewitter, die naſſe oder doch feuchte Witterung für den gröſten Theil dieſes Monats zur Folge hatten. Die Summe des gefallnen Luftwaſſers iſt 682 Gr. oder 20⅔ Lin. auf den Quadratzoll Fläche, die faſt ⅓ weniger, als die des Aug. v. J. beträgt; aber die bereits im Boden vorhandene Näſſe, und die Quantität der feuchten und naſſen Tage, wurden den Feld- und Gartenarbeiten ſehr ungünſtig. Der meiſte Regen fiel am 5. und 7. Der Wind ſtrich vorwaltend an 3 Tagen aus NO; 1. O; 1. SO; 4. S; 9. SW; 9. W. und 4 NW; darunter waren 10 windig, und unter dieſen 3 ſtürmiſch. Das Barometer machte, wie gewöhnlich im Sommerſemeſter, nur eine mittelmäßige Oſcillation von 77''''. Sein + war am 30. früh 27'' 83'''' bei 8° + R. und S. 1., und ſein ÷ am 14. Mitt. 27'' 06'''' bei 61°,5 F. und S. 2. Der höchſte Stand

des Therm. war am 4. Mitt. 27° + R. bei 27″ 40‴ Bar. und SO. 1.; und der tiefſte am 20. Mitt. 12° + R. bei 27″ 20‴ Bar. und SW. 1. Das Hygrometer fand ich + am 10. Mitt. mit 57°, und ÷ am 6. früh mit 12°. Übrigens habe ich 10 trockne, 10 veränderliche und 11 naſſe, 3 heitere (den 1. 2. und 31.) 5 klare, 20 gemiſchte und 3 trübe (den 14. 24. und 28.) angemerkt. 24 Tage waren warm, waren überhaupt im und über den 1°, 12 darunter im 2°, 10 darunter im 3°, und unter dieſen 4 ſehr heiß, wovon das Maximum auf den 4. trift. Zittau, am 31. Aug. 1804.

Mitſching.

IV. Unglücksfälle.

Einem braven jungen Manne, der einer Unvorſichtigkeit, die vielleicht in zu großem Selbſtvertrauen auf ſeine Geſchicklichkeit und auf ſeine Kräfte ihren Grund hatten, ein zu theures Opfer, ſein Leben bringen muſte, ſei hier ein kleines Denkmal geſtiftet.

A. E. F. Dahlmann, Buchhalter bei Hrn. C. E. Kirchhoff und Sohn in Lauban, ein Mann, der auſſer dem kaufmänniſchen Fache ſich noch verſchiedene ſchäzbare Kenntniſſe erworben hatte, und um ihrent und um ſeines biedern Charakters willen geliebt ward von allen, die ihn kannten, bedauert von allen, die ſein trauriges Schickſal erfuhren, war ein leidenſchaftlicher Liebhaber des Badens, und da er zugleich ein

fertiger Schwimmer war, ſo bot er mancher Gefahr Troz, und überſtand manche mit kühnem Muth, unter welchen Andre mit wenigerm Muth und mit wenigerer Fertigkeit würden erlegen haben. Ihm kam es nicht drauf an, wenn es die Zeit erlaubte, des Tages 2 bis 3mal bei ſchöner und warmer Witterung zu baden, und den kleinſten Auffoderungen dazu bereitwillig Gnüge zu leiſten. Warnungen ſeiner Freunde konnten ſeinen Muth nicht ſchwächen, ſeiner Neigung zum Baden keine Gränzen ſezen. Er wuſte von keiner Gefahr; ſich ſeiner fertigen Schwimmkunſt bewuſt, vertraute er ſich ſorglos dem furchtbaren Elemente des Waſſers, ſchwamm kühn über den ſchnellhinflieſſenden Ström. Er badete oft im Dueis, und zwar an einer gefährlichen Stelle, an welcher ſchon zu verſchiedenen Zeiten 3 gute Schwimmer ertrunken waren. Ein Beweis, wie unſicher es an dieſem Orte iſt. Erſt vorm Jahre glückte es dem braven Dahlmann, an dem nämlichen Plaze einen andern mit vieler und angeſtrengter Mühe zu retten, und ſich dadurch ein bleibendes Verdienſt um die Menſchheit zu erwerben. Hätte doch auch er in ähnlicher Gefahr gerettet werden können! oder hätte ihm wenigſtens das Beiſpiel des Geretteten zur Warnung gedient, um ſich vor der nämlichen Gefahr zu hüten! Am 4. Aug. badete er mit einer Geſellſchaft, die er zum kommenden Morgen, den 5. als an einem Sonntage, aufs neue zum Baden einlud. Sonntags früh, ehe er fortging, ſcherzte er noch über die freundſchaftliche Warnung, die man ihm wegen ſeines zu öftern Gebrauchs des Bades gab. Heiter und mit Frohſinn ging

er ſeinem nahen Tode entgegen. Er badete, und ſchwamm an der nämlichen gefährlichen Stelle über, wo er einem Andern das Leben gerettet hatte. Kaum war er aber das erſtemal über den ſchnellſtrömenden Strom hinüber geſchwommen, ſo klagte er ſeinen Freunden, daß ihn ſeine Kräfte verließen. Möchte ihm dieſe Kraftloſigkeit eine hinlängliche Warnung geweſen ſein! möchte er den menſchenfreundlichen Rath ſeiner Freunde, am jenſeitigen Ufer auszuſteigen, befolgt haben! Aber — Dahlmann wollte, vielleicht durch falſche Scham getäuſcht, den Schein vermeiden, als ob ihn ſeine Kunſt verließ, — oder waltete hier ſein eiſernes unabänderliches Schickſal über ihn? — Er wagte es, wieder herüber zu ſchwimmen. Von ſeinen Kräften aber noch mehr verlaſſen, greift er, um ſich zu erholen und neue Kräfte zu ſammeln, zu dem Mittel, auf dem Rücken liegend zu ſchwimmen. Auf einmal aber ruft er um Hülfe, und ehe man ſie ihm leiſten kann, ſinkt er vor den Augen ſeiner Bekannten unter. Keine Stange oder ſonſt etwas war zur Hand, um es dem Sinkenden zuzulangen. Selbſt in Gefahr, zu ertrinken, konnten die Zurückgebliebenen nicht einmal zur Rettung des Verunglückten etwas thun. Menſchen verſammleten ſich am Ufer genug, aber keiner half, oder war im Stande, zu helfen, um, wo möglich, den armen Dahlmann zu retten, bis man 10 Thlr. bot, wo ſich denn einige bereitwillig finden lieſſen, mit vieler Mühe einen Kahn herbei zu ſchleppen. Der Körper ward auch bald gefunden; da er aber bereits auf ¾ Stunden im Waſſer gelegen hatte, ſo waren die Mittel, die, wie man ſagt, angewendet wurden, Leben in ihm zu erweken, vergeblich. Man hat bei Beſichtigung des Körpers auſſer einem blauen Fleke

nichts bemerkt, daß ihn der Schlag gerührt habe, und man vermuthet daher, daß eher ein Krampf oder ein andrer Zufall an der Schwäche beim Baden Urſache geweſen ſei. Den 8. Aug. früh um 11 Uhr ward ſein Körper beerdigt. Trauernd begleiteten ihn ſeine Freunde und Bekannten. Am Grabe ward eine kurze und zwekmäſige Rede gehalten, und ſeine Geliebten ſagen ihm zum Abſchiede den Vers: „Iſt einer unſrer Brüder denn geſchieden ꝛc." Der brave Dahlmann brachte ſein Leben nicht höher als auf 30 Jahr und 4 Wochen. — Nimm von mir, geliebter Dahlmann, dieſes kleine dir geſtiftete Denkmal zum Abſchiede. Erſt vor wenig Wochen ſprach ich Dich noch, und war mit Dir nahe bei dem nämlichen Orte, wo Du bald darauf Dein Leben auf eine ſo unerwartete und traurige Art verlohreſt. Auch von mir, wegen Deines Herzens und wegen Deiner Kenntniſſe geſchäzt und geliebt, rufe ich Dir noch im Grabe zu: Auch wir werden uns einſt in einer beſſern Region, als wie dieſe irdiſche iſt, und wo wir der Wuth der Elemente, dem folternden Schmerz der Krankheit, der Traurigkeit über getäuſchte Erwartungen, und aller andern Lebensnoth nicht mehr ausgeſezt ſind, wiederſehn. — Möchte zugleich aber dieſes traurige Beiſpiel auch warnend genug für jeden jungen Menſchen ſein, der vielleicht mit weit weniger Fertigkeit als der ſel. Dahlmann, dennoch wie er der Gefahr eben ſo kühn zu trozen gewohnt iſt. A.

Getraidepreiſſe im Auguſt 1804.

Getraide.		Waizen.		Korn.		Gerſte.		Hafer.	
Bauzen,	d. 18.	7.	12.	6.	8.	4.	.	2.	8.
Görliz,	d. 23.	8.	8.	7.	8.	5.	.	2.	11.
Zittau,	d. 18.	8.	4.	7.	8.	4.	8.	2.	22.
Löbau,	d. 16.	9.	.	6.	12.	4.	8.	2.	8.
Kamenz,	d. 16.	7.	16.	5.	16.	.	.	2.	4.
Rumburg,		10.	.	9.	6.	6.	2.	4.	

Neue
Lauſiziſche Monatsſchrift
1804.

Oktober. Zehntes Stük.

1.

Über philoſophiſche Inkonſequenzen.

Ein Fragment.

Unter dem allgemeinen Titel: Inkonſequenzen — lieſſe ſich ein Werk von ungeheurem Umfange ſchreiben, wenn es eben ſo gros ſein ſollte, als die Thorheit der Menſchen ſelbſt. Die verkehrte Art, auf welche Staatsmänner, Demagogen, Obſkuranten, Aufklärer und tauſend andre Klaſſen der menſchlichen Geſellſchaft ihre leidenſchaftlich gewünſchten Zweke verfolgen, um ſie zulezt gänzlich zu verfehlen, würde, wenn ſie ein philoſophiſcher Kopf mit Weltkenntnis betrachtete, den Stof zu ſeinen Bemerkungen geben, und vielleicht lehrrei-

cher ſein, als ein dikes Buch voll Regeln, wie man eine beſtimmte Abſicht erreichen ſoll. — Daß dieſes nicht die Idee war, welche in dieſen und vielleicht einigen künftig folgenden Blättern ausgeführt werden ſollte, werden meine geehrteſten Leſer aus ihnen ſelbſt erſehen. Ich liefere bloſe zerſtreute Gedanken, wie ſie mir die Philoſophie des Tages beim Durchleſen bekannter Werke der kritiſchen Schule zuführte, unbekümmert, ob ich wohl die Denker befriedigen und ſie geneigt finden möge, meiner Meinung beizutreten, oder ob ich mit dieſem Aufſaze einen Beweis meiner eigenen Inkonſequenz aufſtelle, und damit das kritiſche Schwerd gegen mich ſelbſt weze. Unter Freunden ſagt man Manches ganz treuherzig, was man gedrukt nicht ſagen dürfte, ohne einen wohlverdienten Verdacht der Arroganz zu erregen; in einem vertrauten Zirkel hat man auch deswegen allein, weil der geäuſſerte Widerſpruch gegen einen groſen Mann gerichtet iſt, keine Vorwürfe zu fürchten, weil ſelbſt der enthuſiaſtiſche Verehrer des groſen Mannes einſieht, daß dieſem durch eine Privatmeinung kein Abbruch geſchehen kann; es herrſcht alſo da von allen Seiten mehr Unbefangenheit und Zutrauen, es iſt blos auf Ideentauſch abgeſehen, Meinungen ſollen ſich an Meinungen ſchleifen, und ſo

Digitized by Google

ſich einander aſſimiliren, die ſchwächere und unhaltbare kann ohne Beſchämung zurükgenommen, die beſſere für unſern Hausbedarf von Philoſophie dagegen willig aufgenommen werden, und ich darf daher unter dieſen Vorausſezungen diejenigen Freunde, welche etwa meine Abhandlungen mit ihren Anmerkungen zieren wollten, bitten, keinen kritiſchen Stein wieder bei Seite zu legen, mit welchem ſie nach mir zielten; Sie können getroſt glauben, daß der Wurf aus dieſen Händen keine empfindliche Seite an mir berühren kann, und daß ich, zu meinem eigenen Beſten, mir lieber widerſprechen, als mich mit einem Lobe abfertigen laſſe. Übrigens ſeze ich noch hinzu: daß ich aus keiner ſeit kurzem erſchienenen Schrift über die Inkonſequenzen der Kantiſchen Philoſophie irgend etwas entlehnet habe, und ſie noch gar nicht einmal kenne. Es iſt mir darum zu thun, meine Meinung zu ſagen, um ſie berichtigen zu laſſen.

1. Unſer Zeitalter, welches dem Dogmatismus ſo gram iſt, als dem Eudämonismus, verzeiht uns dennoch leicht ein ſeichtes Prinzip, wenn wir nur folgerecht daraus zu beweiſen verſtehen, und dafür ſorgen, daß alles recht kritiſch klinge. Es iſt gewöhnlicher Rezenſententon, zu ſagen: „Fichte wird mich nie zu

ſeinem Schüler machen; aber er iſt konſequenter, als Kant" (er ſchließt alſo richtig, aber aus unerwieſenen Prinzipien) wogegen daſſelbe Individuum vielleicht Kantiſche Grundſäze wie Offenbarungen verehrt, ohne zu leugnen, daß in den Kantiſchen Schriften viel Inkonſequenzen mit unter laufen, (welches in der Antitheſe doch nur heiſſen kann: „Kant ſchließt oft irrig aus richtigen Prinzipien.") Gleichwohl erhalten ſich beide Gewährsmänner in dem unbeſtrittenen Kredit kritiſcher Philoſophen, da obige Urtheile ſie nothwendig in die niedern Regionen des Dogmatismus herabziehen ſollten. Denn, wer ein noch ſo künſtliches Siſtem auf unhaltbare Fundamente bauet, hat dieſe eben ſo willkührlich gelegt, als wer aus richtigen Grundſäzen etwas Unrichtiges ſchlieſſet, weil dieſer Leztere dazu entweder durch gar nichts berechtiget iſt, (in Form und Materie des Schluſſes ſündiget,) oder, ſein Urtheil wenigſtens aus andern, als den angegebenen, folglich aus unerwieſenen Gründen, rechtfertigen muß, welches Verfahren man eben den Dogmatismus nennt.

Anmerk. Iſt nun derjenige ein kritiſcher Philoſoph, der ſich allgemeingültiger Prinzipien rühmen darf, und alſo über abſolute Wahrheit ſuo jure abſpricht, ſo kann Fichte, nach dem

Digitized by Google

obigen Urtheile, unmöglich dafür gelten. Bei den angeblichen Inkonſequenzen Kant's käme es darauf an, ob ſie unvermeidlich aus ſeinem Siſtem, oder blos aus den fehlerhaften Beſtimmungen der Hauptbegriffe deſſelben entſtehen. Im leztern Falle hätten diejenigen Recht, welche darauf antragen, die Kantiſche Philoſophie von ihren Mängeln zu ſäubern, wobei die Grundſäze derſelben immer beſtehen können; im erſtern Falle hingegen müſte man ſchlechterdings zugeben, daß auch dieſe Schule keine allgemeingültigen Prinzipien beſizt.

2. Der Menſch, als intelligibles Weſen, hat ein Grundvermögen, welches ihm bleibt, wenn alles Zufällige und Temporäre von ihm abgeſondert worden iſt. Dieſes Grundvermögen iſt die Fähigkeit, ſich die Welt vorzuſtellen. (Platners neue Anthropologie §. 644.) Die Welt iſt der Innbegrif aller vorhandenen Subſtanzen, ihrer Eigenſchaften, Kräfte u. ſ. w. und der Geſeze ihres Wirkens. In dieſen leztern wird Ordnung, Stetigkeit, Zwekmäſſigkeit und Abſicht, (als zugeſtandene Prädikate der Wirkungen der Natur, für die daher metonymice auch die Gottheit geſezet werden darf,) angenommen, gleichwohl aber behauptet, daß es unmöglich ſei, über das Weſen der Dinge an ſich etwas feſt zu ſezen, und daß alles, was dar-

Digitized by Google

über vorgebracht wird, nichts als leerer Schein, alle mögliche Erfahrung überſliegendes Räſonnement ſei. Die menſchliche Seele hat alſo von der Natur ein Grundvermögen erhalten, ohne im Stande zu ſein, es der angenommenen Naturabſicht gemäs zu äuſſern; ſie iſt eine Weltvorſtellung und auch keine; ſie mißt ihrer Schöpferin Angemeſſenheit der Mittel zum Zweke bei, und ſpricht ſie ihr in derſelben Beziehung auch gänzlich ab. Welche von beiden iſt die irrige Behauptung? Iſt es nicht die Abſicht unſers geſammten Triebes nach Ideenbeſchäftigung, das Weſen der Dinge in und auſſer uns zu erkennen, welches andre Objekt kann er haben? Oder, ſind die Objekte nothwendig etwas anders an ſich, als ſie in dem vorſtellenden Subjekte ſind, wie kann der Natur ein Charakter beigelegt werden — der ohne Wahrheit überall ein Unding iſt, — wenn ſie uns ſtatt der Juno eine Wolke umarmen läßt? — Angenommen dieſes Leztere, ſo ſind auch die Poſtulate der praktiſchen Vernunft durch nichts mehr zu retten, ſondern bloſe Anmaſſungen, und man hatte Unrecht, dabei ſo gewaltig viel auf die Zwekmäſſigkeit der Natureinrichtungen zu rechnen. (Metaph. der Sitten, S. 4 ff.) Denn beide der folgenden Säze flieſſen aus demſelben Reſultate: „Ich habe

ein Vermögen erhalten, mir die Welt vorzu⸗ſtellen; aber dieſe Vorſtellung iſt den Objekten nicht angemeſſen, ſondern nur Schein;“ und: „ich habe ein Vermögen erhalten, mich zu meinen Handlungen aus Pflicht zu beſtimmen, aber die Materie dieſer Vorſtellung — der Pflichtbegrif — iſt nur Schein.“

Anmerk. Die Kantiſche Philoſophie macht einen Unterſchied zwiſchen ſubjektiver und objektiver Kenntnis der Dinge, denn wie könnte ſie ſonſt unſern Anſchauungen alle objektive Realität abſprechen? Gleichwohl kommt es mir vor; als wenn dieſer ganze Unterſchied nur eingebildet wäre. Jene objektive Kenntnis kann nämlich doch nirgends auſſer dem Verſtande irgend einer Intelligenz vorhanden ſein. Eine ſolche nun vorausgeſezt, und angenommen, daß ſie ihre Erkenntniß, vermittelſt ganz andrer Kategorien der reinen Verſtandesbegriffe, werkſtellig machte, als wir — ſo würden wir entweder genöthiget ſein, dieſem Weſen alle Anſprüche auf Vernunft überhaupt ſtreitig zu machen, (weil wir jenen logiſchen Geſezen unſrer Denkkraft Allgemeinheit und ſtrenge Nothwendigkeit beilegen müſſen,) oder, wir würden hier die Vernunft in einen Widerſpruch mit ſich ſelbſt verwikeln, der aller Philoſophie ein Ende machte, weil es nichts a priori Gültiges mehr gäbe; —

Digitized by Google

Schöpfet hingegen jenes Weſen ſeine Kenntniß der Objekte aus denſelben a priori zum Grunde liegenden Prinzipien der Möglichkeit alles Denkens, ſo iſt es mit uns in gleichem Falle; und folglich muß alle Anſchauung bei allen vernünftigen Geiſtern ewig nur ſubjektiv nothwendig bleiben, wie auch Kant, meines Wiſſens, irgendwo ſelbſt geäuſſert hat. Anfangs ſchien es mir zwar, als könnte man durch folgende Induktion dem Unbegreiflichen einen Schritt näher kommen: Wenn uns ein Sinnenwerkzeug, z. B. das Geſicht, lange Zeit gefehlet hat, und wir gelangen hernach zum Gebrauch deſſelben, ſo macht dieſes die durch die andern Sinne bisher erworbenen Kenntniſſe der äuſſern Gegenſtände darum noch nicht unbrauchbar, ſondern wir ergänzen nun blos, vermittelſt des hinzugekommenen Sinnes, manches Mangelhafte in unſern Vorſtellungen, und leugnen niemals, daß es eine gewiſſe Analogie unter unſern Sinneswerkzeugen ſelbſt gebe. Es giebt nun vielleicht höhere Weſen, welche ſo organiſirt ſind, daß ſie alle mögliche Eigenſchaften der Dinge erkennen, und welchen wir beſtimmt ſein mögen, uns nach und nach immer mehr zu nähern. Wird aber daraus jemals eine objektive Kenntnis der Welt hervorgehen? Ich denke nicht, denn jede neue Be-

obachtung, Erfahrung u. ſ. w. wird ſich allemal der uns einwohnenden Form der Anſchauung anpaſſen müſſen; ſoll ſie das nicht, ſo muß objektive Erkenntniß entweder Kenntniß durch etwas anders, als durch Vernunft, oder wir müſten auch berechtiget ſeyn, zu fragen: was iſt die Form der Anſchauung, objektive betrachtet? *) allemal kommt eine contradictio in adjecto zum Vorſchein, weil jede Erkenntniß nur nach Regeln geſchehen kann, die im Subjekte, nicht im Objekte liegen, und ohne welchen gar keine Erfahrung möglich iſt. Wozu nüzen aber alsdann alle Streitigkeiten über das Ding an ſich, wobei das dunkel Vorgeſtellte ſich nie auf Begriffe zurückbringen läßt?

Doch, dieſe Bemerkung ganz bei Seite geſezt, ſo hätte die kritiſche Philoſophie doch nie ſagen ſollen, daß unſre ſinnlichen Vorſtellungen nur Schein ſind, ſie hat höchſtens dargethan, daß ſich das Gegentheil — die objektive Realität dieſer Vorſtellungen — nicht erweiſen läßt. Um zu zeigen, daß ſie durchaus nichts als Schein ſind, müſte der Menſch zuvor einen ſolchen ſublimen Standort einnehmen, auf welchem ihm

*) Oder auch: was iſt die Welt ohne Sinne betrachtet? wo der Begriff: keine Sinne haben, auch den der Betrachtung (Beſchauung) aufhebt.

Kenntniß der Dinge an ſich möglich wäre, wo er dann, nach Vergleichung derſelben mit unſern ſinnlichen Wahrnehmungen den Ausſpruch thun könnte. — Sobald nun aber von einem Naturgeſez die Rede iſt, in welchem Ordnung, Zwekmäſſigkeit und Wahrheit enthalten ſein ſoll — mag dieſes doch auch nichts weiter, als eine Idee des Philoſophen ſein, welche er in die Natur hineinträgt — ſo muß man ſeinem Grundſaze auch fein getreu bleiben und vorausſezen, daß, da der Sinnenſchein doch wenigſtens mit Wahrheit verbunden ſein könne, er, der Zwekmäſſigkeit der Natureinrichtung zufolge, auch damit verbunden ſein werde; dann hat auch die praktiſche Vernunft ein Gebiet, auf welchem ſie ſich mit Sicherheit anbauen kann. — Daß übrigens die theoretiſche Vernunft hier in Beziehung auf die Kenntniß äuſerer Gegenſtände betrachtet wird, da die praktiſche nur den intelligiblen Charakter des Menſchen zum Objekte hat, macht in ſo fern gar keinen Unterſchied, weil der ganze Menſch doch auch ein Produkt der Natur iſt, bei deſſen Hervorbringung ſie, nach dem Zugeſtandenen, überall mit Plan und Abſicht gehandelt hat.

3. Nach Kant iſt es nur das moraliſche Geſez, welches Achtung verdient und einprägt. Da wir indeſſen häufig von achtungswürdigen

Perſonen ſprechen und auch eine der drei Formeln, unter welchen der kategoriſche Imperativ ausgedrükt iſt, den Menſchen als Zwek an ſich ſelbſt und alſo auch als Gegenſtand der Achtung vorſtellt, ſo war es nöthig, um auffallende Inkonſequenzen zu vermeiden, die Bemerkung hinzuzuſezen: daß der Menſch nur in ſo fern als er ſelbſtgeſezgebend, dem moraliſchen Geſeze aber auch unterworfen und demſelben auch zugleich gehorſam iſt, Zwek an ſich ſelbſt, und als perſonifizirte Idee des moraliſchen Geſezes, Achtung gebietend ſey. Dieſe Wendung ſchien nöthig zu ſein, um die Behauptung zu deken, daß der lezte Grundſaz aller Moral nur ein formales Prinzip ſein könne und die Einmiſchung alles Materialen gänzlich abzuwehren. — Ich ſehe nun die Sache aus folgenden Geſichtspunkte an. Es kann nicht die bloſe Idee des ſittlich Guten ſein, welche der moraliſchen Perſon unſre Achtung ſichert und die dann gleichſam der Extrakt von dieſer Perſon iſt, nach deſſen Abſonderung ſie ſelbſt zu einem caput mortuum wird — wie etwa Fichte die Idee der Heiligkeit Gottes ſublimirt und um ihretwillen alles übrige, allenfalls die Exiſtenz dieſes] Gottes preißgiebt. Denn, wäre es blos jene Idee, welche eine ſo groſe und in ihrer Art einzige Wirkung, (Achtung) hervor-

Digitized by Google

bringt, ſo würde auch der Laſterhafte und ſelbſt ein Satan, wenn er den Werth des ſittlich Guten nur eingeſieht, uns ehrwürdig vorkommen müſſen. Nach dem Geſtändniß des Meiſters aber, (irgendwo, ich glaube im: Streit der Fakultäten) iſt es nicht die Erfahrung, daß wir einſehen, was Pflicht ſey, ſondern, daß wir ſie auch erfüllen können, was uns mit Hochachtung und Bewunderung gegen den Menſchen erfüllt. Ideen haben und Ideen befolgen ſind aber zwei verſchiedene Dinge; jene Eigenſchaft iſt uns gegeben, dieſe erworben, der Grund aller Achtung liegt alſo augenſcheinlich in ſelbſtthätigen (durch Spontaneität) wirkſamen Eigenſchaften, nicht in einer abſtrakten Idee, ob wir gleich dieſer bei der Demonſtrazion nicht entbehren können; dieſe Eigenſchaften ſind alſo auch blos in der Abſtrakzion vom Subjekt zu trennen, mit welchem ſie, wenn wir uns daſſelbe als Perſon denken, ein unzertrennliches Ganze ausmachen. Dem gemäß ſchäzten wir alſo den moraliſchgeſinnten und handelnden Menſchen um ſein ſelbſtwillen, wären alſo auch genöthiget, diejenigen Pflichten, welche uns gegen ihn zukommen, um ſein ſelbſtwillen auszuüben, mag ſich dieſes auf ein formales oder materiales Prinzip gründen, ob wir gleich dankbar zu erkennen haben, daß wir erſt aus jenen De-

kompoſizionen lernen, warum der ganze ſittliche Menſch zu ſchäzen ſei. War dieſe Anmerkung richtig, ſo läßt ſich aus ihr leicht beurtheilen, ob es auf Heteronomie führe, etwas Pflichtmäſſiges um Gottes willen zu thun.

4. Die Herabwürdigung der Neigungen ohne Ausnahme, ſelbſt der liebenswürdigſten und tugendähnlichſten — denn von andern kann nie die Rede ſein — gehet in der Kantiſchen Philoſophie ſo weit, daß behauptet wird, jedem vernünftigen Menſchen müſſe daran gelegen ſein, ihrer ganz los zu werden. Dies iſt mir in mehr als einer Rükſicht nicht deutlich. Da es ja eben dieſe Neigungen ſind, die uns alle Materie zu tugendhaften Handlungen verſchaffen müſſen. Durch ſie entwikelten ſich unſre intellektuellen Kräfte bis zu dem Grade, bei welchem die moraliſche Geſinnung möglich ward, vom Gefühl hebt die Bildung des ganzen Menſchen an, das erſte, was uns den Werth der Dinge einleuchtend macht, iſt ihre Beziehung auf unſre Bedürfniſſe, und, wer die Beſtimmung des Menſchen nicht einſeitig blos auf die Angelegenheiten der praktiſchen Vernunft, ſondern auf die Ausbildung aller unſrer Anlagen (nach dem Prinzip der Vollkommenheit) beziehet, muß eingeſtehen, daß der groſe Haufe, welcher ſich nur nüzliche Fertigkeiten um eines

eigennüzigen Gebrauchs willen, den er davon zu machen hoft, erwirbt, ſchon nicht mehr umſonſt gelebt hat — Später hin entwikelt ſich freilich auch bei dieſem die Überzeugung, daß es wohl edlere Motive zu unſern Handlungen gebe, als dieſe, aber woher ſoll noch immer der undankbare Wunſch entſtehen, alle Neigungen bis auf die Wurzel auszurotten? — Vielleicht kann das Alter, wenn es nur unſre körperlichen, nicht unſre geiſtigen Kräfte, geſchwächt hat, dieſen Wunſch hervorbringen, der Mann von geſunder Konſtituzion des Leibes und der Seele wird ihn unbegreiflich finden. Mitten im Genuß häuslicher Freuden, im Beſize heiliger Freundſchaftsrechte ꝛc. wird er unſtreitig mehr Fähigkeit, Geneigtheit, Aufmunterung zu gemeinnüzigen Tugenden finden, als wenn er in der finſterſten Abgeſchiedenheit von allem, was auf ſein Begehrungsvermögen wirken kann, alle Antriebe zum Guten nur aus ſich ſelbſt herausſpinnen ſoll. — Ein Reich ſolcher tugendhafter Weſen ohne alle Neigung, folglich ohne alle Empfänglichkeit für Freude oder Schmerz, würde auch in ſich ſelbſt zerfallen; denn wenn uns kein Bedürfniß mehr an einander kettet, keine Simpathie uns mehr verſchwiſtert, wenn wir bei aller Reinigkeit unſers tugendhaften Willens wohlzuthun, zu er-

Digitized by Google

freuen, zu tröſten und zu retten, mit lauter Geiſtern umgeben ſind, die nicht erfreut, getröſtet ꝛc. werden wollen, weil ſie ſich weder um unſre Liebe noch unſern Haß bekümmern, weder lachen noch weinen können — nun ſo haben wir auch keine Materie zu tugendhaften Handlungen mehr, jeder mag dann, wie ein Fakir, ſein Daſein der Beſchaulichkeit widmen und ſeine Tugend in ſich ſelbſt vergraben. — Jener Wunſch des groſen Weiſen möchte auch wohl ewig unerfüllt bleiben, denn was ſollte die Gottheit beſtimmen, Weſen ohne Neigungen zu ſchaffen und ſich damit die Mittel zu rauben, ihnen wohl zu thun?

1799. Carl Friedrich Breſcius.

II.

Neue Unterſuchungen über die Natur und Entſtehungsart der Perlen, beſonders in den Muſcheln des Queiſſes.

Das Reſultat meines Aufſazes: über die Natur und Entſtehungsart der Perlen, beſonders in den Muſcheln des Queiſſes, welcher im Novemberſtüke

Digitized by Google

1800 der N. Lauſ. Monatsſchrift S. 323. f. enthalten iſt, ingleichen zwei Fortſezungen deſſelben, die man ebendaſelbſt im Aprilſtük 1802 S. 241. ff. und S. 273. ff. antrift, beſtand darinn, daß die von dem nun verſtorbenen Hrn. Paſtor Chemnitz in Koppenhagen vorgetragene, und von mehrern z. B. von Lesken und Schrötern, angenommene Theorie vom Urſprunge der Perlen, was bei weitem den größten Theil derſelben betrift, nach meinen und andern Beobachtungen ganz gewiß unhaltbär ſei. Er hatte nämlich wahrſcheinlich zu machen geſucht, daß die Perlen Verwahrungsmittel der Thiere gegen ihre Feinde, welche die Schale durchbohrten, oder andere zufällige Verlezungen wären, durch welche ſie die entſtandenen Öfnungen zu verſtopfen ſuchten. Durch meine eigenen und eine Anzahl fremder Bemerkungen glaubte ich mich hingegen zu der Behauptung berechtigt, daß es wahrſcheinlich drei Arten von Perlen gäbe. Die erſte, zahlreichſte und auch ſchönſte Art ſei die, welche ſich im Fleiſche des Thieres unter einer Haut, oft wie in einer Art Canal finde. Die zweite enthalte diejenigen, die man bisweilen frei in der Schale auſer dem Fleiſche des Thieres, auch wohl ſelbſt im Sande der Bäche und Flüſſe findet. Die dritte endlich begreife die ſchlech-

teſten und unanſehnlichſten, die man mehr Perlenanſäze und Auswüchſe der Muſelſchalen nennen könnte, in und an welchen ſie gewöhnlich feſtſizen; wodurch allerdings bisweilen gewiſſe Öfnungen oder Löcher derſelben verwahrt worden ſein können. Sie ſind nicht ſelten, dieſe Auswüchſe oder Anſäze, und ſie hielt, ſonderbar genug, der ſonſt in dieſer Art Naturkenntniſſe ſehr einſichtsvolle Chemnitz für die einzige Art, vermuthlich weil er nie Gelegenheit fand das Thier ſelbſt, wenn es noch Perlen hat, zu unterſuchen. Man hat meine Beobachtungen und Gedanken darüber hier und da mit Güte aufgenommen und beurtheilt, und nur das ausgeſezt, daß der Beobachtungen, die ich damals ſelbſt anſtellen konnte, noch zu wenig wären. So gern ich das im ganzen einräumen will, ſo wird man mir doch auch, wie ich hoffe, zugeſtehn, daß bisweilen ein günſtiger Zufall uns in wenig Exemplaren und Unterſuchungen mehr wichtiges und entſcheidendes zuführt, als wir bei der größten Anzahl von beiden uns nicht wieder zu verſchaffen wiſſen, wie man es denn ſchon für eine gewiß nur ſeltene Erſcheinung halten muß, daß von den ſieben Exemplaren der Muſcheln, die ich zuerſt unterſuchte, keine einzige ohne Perlen war. Doch ich ſelbſt wünſchte ſehr, daß andere Freun-

de der Naturkunde an unſerm Queiſſe nach mir Beobachtungen anſtellen möchten, und bat in jenem Aufſaze S. 329. öffentlich darum, aber bisher ganz vergebens. Ich verſprach damals zugleich, wo möglich, ſelbſt noch mehrere Untersuchungen vorzunehmen, und ich habe mein Verſprechen keinesweges vergeſſen. Wirklich erbat ich mir vor einigen Jahren von meinem Freunde, dem Hrn. D. Stölzer, auf Marglissa, bei einem Beſuche eine ziemliche Anzahl ſolcher Muſcheln, die ich auch in Gegenwart und mit Unterſtüzung des Hrn. Paſtor Brückners daſelbſt durchſuchte. Unſre Mühe ward aber dieſsmal bei der groſen Anzahl nur durch zwei unbedeutende Perlen belohnt, ohnerachtet es in der Zeit, nämlich im Julius, war, wo man nach einer Sage die meiſten Perlen in den Thieren vermuthet. Dieſe unbelohnte Mühe ſchrekte mich indeß nicht ab; ich ſuchte vielmehr mir auch aus einer andern Gegend, wo man ſonſt ſchöne Perlen gefunden hatte, eine Anzahl Muſcheln zur Unterſuchung zu verſchaffen, und durch die beſondere Güte des Hrn. von Fromberg auf Holzkirch bei Lauban erhielt ich im Auguſt 1802. 41 Stük Queißmuſcheln. Sie waren alle von der ehedem im angeführten Aufſaze S. 327. beſchriebenen mittlern Gröſe, einige noch unter denſelben, et-

wa 3 Zoll lang und der ganzen Beſchaffenheit nach jünger. Alle hatten ein ſehr geſundes unverleztes Anſehen, bis auf eine, die eine äuſere, doch nicht durchgehende, Beſchädigung, und eine andere, die einige kleine Löcher hatte. Abſichtlich ließ ich ſie wieder einige Tage erſt matt werden, um ſie beſſer behandeln zu können, welches ich aber künftig, wenn ich ja wieder zu dieſer Arbeit komme, nicht mehr thun werde, und auch andern nicht zu thun rathe. Denn erſtlich ward bei der damaligen groſen Wärme der Geruch der bereits geſtorbenen Thiere ſehr läſtig, und das Geſchäft die Perlen aufzuſuchen, in dem nun vollends ſehr weichen und ſchleimichten Fleiſche der Thiere, beſonders wenn ſie ſehr klein waren, höchſt mühſam; auch ſind mir höchſt wahrſcheinlich dadurch mehrere entgangen. Indeſſen was thut man nicht aus Liebe zur Sache, oder um ſich oder andere in der Erkenntniß der Natur und Wahrheit, wäre es auch nur um einen kleinen Schritt, weiter vorwärts zu bringen! Der hier ſehr natürliche Ekel ward alſo beſiegt, und ſämmtliche Muſcheln von mir allein möglichſt genau durchſucht. Und in der That ich hatte nicht Urſache es zu bereuen, da von 41 doch nur 18 Muſcheln, ſo viel ich ſahe, ganz ohne Perlen waren. Man verſtehe mich aber nicht falſch.

Digitized by Google

Die meiſten der gefundenen Perlen ſind klein, zum Theil ſehr klein, wie Hirſe- und Mohnkörner, aber ſie ſind, wenn ſie nur ganz frei von Fleiſch- oder Hauttheilen herausgebracht worden, glänzend weiß und ſehr elaſtiſch. Auſſer denen, die mir wieder entſchlüpften, zählte ich deren 97 worunter nur eine die Gröſe einer mäſigen Erbſe hatte. Gern hätte ich das, was ich ſonſt dabei zu bemerken Gelegenheit hatte ſchon längſt öffentlich mitgetheilt, aber die ſeit den Oktober jenes Jahres bei unſrer Schule vorgefallenen Veränderungen haben mich ſchlechterdings nicht zu einer ſolchen Nebenarbeit kommen laſſen, und auch gegenwärtig kann ich nur ganz kurz dasjenige bekannt machen, was ich mir damals aufzeichnete. Leſer, für welche dies alles einiges Intereſſe hat, werden bei der Vergleichung dieſer Angaben mit meinen ältern Aufſäzen, leicht ſelbſt bemerken, wie ſehr ſie jenen gröſtentheils zur Beſtätigung dienen.

Unter den erſten zehn Muſcheln hatten viere Perlen.

Nr. 1. 10 ſehr kleine Perlen.
Nr. 2. 1 der gröſern.
Nr. 3. 1 gröſere und 1 kleinere.
Nr. 4. 3 wie groſe Hirſekörner.
Nr. 5. enthielt 7 Perlen, 6 wie groſe Hirſe-

körner, und eine der ſchönſten an Reinheit und Glanz, aber auch eine ſchwärzliche.

Alle dieſe Perlen ſaßen im Fleiſche des Thieres, beſonders in und bei dem weiſſen, ſtarken Muskel, in der Nähe des Schloſſes, ziemlich feſt.

Nr. 6. hatte 5 mikroſkopiſche Perlen in einer Art Haut neben einander, in einer Reihe, wie in einem Kanal; überdieß noch 2 im Fleiſche, nach dem Schloſſe zu.

Nr. 7. 3 Perlen im Fleiſche.

Nr. 8. eine der kleinſten Muſcheln, enthielt doch eine mittlere und 2 ſehr kleine Perlen.

Nr. 9. eine kleine Muſchel, enthielt eine kleine Perle, die ſich auſſer der Haut zu befinden, und nur an ihr zu kleben ſchien.

Nr. 10. eine der größern Muſcheln mit einer äuſſern, nicht durchgehenden Verlezung, enthielt 8 kleine Perlen, meiſtens im weiſſen Fleiſche oder dem ſtarken Muskel nach dem Schloſſe zu.

Nr. 11. hatte 7 Perlen, und unter dieſen eine etwas längliche, größere, im Fleiſche, und eine in der Schale eingewachſene.

Nr. 12. 2 kleine Perlen.

Nr. 13. 4 mäßige bei und in dem weiſſen Muskel, alſo im Fleiſche, und mehrere feſt an der Schale.

Digitized by Google

Nr. 14. 4 mittlere und 2 kleine Perlen, unter den erſten eine goldgelbe, bei dem weiſſen Muskel, die übrigen in einer Art Kanal.

Nr. 15. wieder 7 kleine und mittlere in dem Kanal.

Nr. 16. eine der kleinſten Muſcheln, hatte doch 4 Perlen, und unter dieſen eine mittlere, alle entweder im Kanale, oder im weiſſen Muskel.

Nr. 17. 2 Perlen; eine davon, von mittlerer Größe, war frei, aber vielleicht hier durch Zerreiſſung der feinen Haut.

Nr. 18. hatte 5 Perlen; 4 äuſſerſt kleine darunter ſaſſen dicht beiſammen an dem weiſſen Muskel.

Nr. 19. 4 kleine Perlen.

Nr. 20. nur eine von der Größe einer mäſſigen Erbſe, und noch eine mittlere im Kanale. Die erſte, als die größte jezt von mir gefundene, war nicht rein, und ſaß im untern Flügel des ſogenannten Mantels feſt, und war rundum eingehüllt. An dieſem Orte fand ich vorher noch nie eine. Es ſcheint, als ob ſie vielleicht unter der feinen Haut fortgerükt ſei, und ſich dann hier feſtgeſezt habe, und darauf ſo umhüllet worden ſey.

Nr. 21. enthielt 2 kleine Perlen im Fleiſche.

Nr. 22. dergl. 3, auch im Fleiſche. Dieſe Muſchel war eine der kleinſten, und hatte einige Löcher.

Nr. 23. Die allerkleinſte Muſchel enthielt doch eine kleine, ſehr längliche Perle, in dem von mir ſogenannten Kanale.

Betrachten wir dieſe Perlen und den Ort, wo ich ſie in der Muſchel fand, genauer, ſo finden wir die allermeiſten im Fleiſche des Thieres ſelbſt, entweder in der Gegend des ſtarken weiſſen Muskels in der Nähe des Schloſſes, oder in einer Art Canal, wie es ſcheint; ganz ſo, wie ich es in der ehemaligen Abhandlung nach allen bisher mir bekannt gewordenen Erſcheinungen vermuthet hatte und wie es der Engländer Henry I. le Beck Eſq. an der Küſte von Ceylon bei der eigentlichen Oſtindiſchen Perlenmuſchel auch fand. S. die erſte Fortſezung meines Aufſ. S. 264. f. Nur in zwei Muſcheln zeigten ſich ferner Perlenanſäze oder Auswüchſe in den Schalen ſelbſt und an ihnen befeſtiget, oder mit ihnen verwachſen, doch, wohl zu merken, ohne eine deutliche Spur einer äuſern Verlezung derſelben, welche dadurch hätte verſtopft werden ſollen, welches wiederum die Grundloſigkeit der Chemnitziſchen Hipotheſe ſehr zu beſtätigen ſcheint. Von ganz freien und auſer der Muſchel befindlichen Perlen finden

wir wenigſtens kein Exemplar, von dem es ganz ſicher wäre, wie bei den ehemals unterſuchten; aber dafür eine, und die gröſte, die an einem ganz ungewöhnlichen Orte feſt ſaß, im untern Flügel des ſogenannten Mantels. Sie hatte ganz die Gröſe und Beſchaffenheit derjenigen Perle, die ich ehedem frei in einer Muſchel gefunden hatte, wodurch es mir wahrſcheinlich wird, daß ſie unter der ſehr loken aufſizenden Haut von ihrem gewöhnlichen Orte durch Zufall und vielleicht durch ihre Gröſe ſelbſt hierher geſchoben worden iſt. Zerreiſt nun jene Haut, die ich ſehr fein und zart gefunden habe, vielleicht ſchon durch die Gröſe der Perle, ſo fällt ſie natürlich in die Schale. Hier war ſie in einer Falte des Mantels ſizen geblieben, und war in der Haut nun ziemlich feſt, aber nicht eigentlich im Fleiſche verwachſen. Nach alledem ſcheint alſo der Hauptſiz der Perlen im Thiere oder im Fleiſche deſſelben ſelbſt, und vornämlich in dem angegebenen ſtarken Muskel in der Gegend des Schloſſes, zu ſein, wo ſie gewöhnlich dicht beiſammen waren, und in den Faſern des Muskels oft ziemlich feſt ſaßen. Es erhellet ferner aus den hier gefundenen Perlen, daß ſie aus ganz kleinen, faſt mikroſkopiſchen, aber weiſſen und elaſtiſchen Körperchen entſtehen, und daß ſich dann die

mit thieriſchen Schleim innig gemiſchte Kalkmaterie welche das Thier abſezt, in mehrern konzentriſchen Lagen darum anſezt, und ihr Volumen vergröſert, wodurch denn alſo auch meine ehedem am angeführten Orte S. 337. f. der Abh. ſelbſt vorgetragene Meinung oder Muthmaſung über die Entſtehung und Bildung der Perlen wahrſcheinlicher würde. Denn bei allen einen fremden Körper anzunehmen, an welchen ſich die konzentriſchen Lagen, etwa wie bei den Carlsbader Erbſenſteinen, anlegeen, ſcheinen die ungemein kleinen Urgrundſtoffe der Perlen, die ich gefunden habe, kaum zu erlauben, ob ich gleich nicht bezweifele, daß auch bisweilen Perlen auf dieſe Art aus einem in die Muſchel zufällig eingeſchloſſenen Sandkorne u. ſ. w. entſtehen können. Man vergleiche die 1ſte Fortſezung meines frühern Auff. S. 249. ff. und die 2te Fortſezung S. 279. ff.

Am Schluſſe meines erſten Auffazes S. 340 hatte ich mich noch des guten Plinius, dem wir bei allen ſeinen Ausſchreiberfehlern, die niemand leugnen wird, doch unendlich viel verdanken, wegen des harten Urtheils angenommen, das Chemnitz über ihn gefällt hatte, der billig nicht hätte vergeſſen ſollen, daß Plinius die ganze Natur, und ſelbſt die Kunſt zum Theil, umfaßte, da er, Chemnitz, nach ſo vielen

groſen Vorgängern, nur einen Zweig der erſtern bearbeitete. Plinius erzählt alſo allerdings von den Perlen auch Mährchen, zum Theil als ſolche, und ſein mehrmals gebrauchtes, man ſagt, man erzählt, beweiſet hinlänglich, daß er das nicht für eigne Beobachtungen, die er jedoch auch machte und anzeigte, auszugeben die Abſicht hat. Nach ſeiner Hauptſtelle über dies Naturprodukt des Thierreichs IX. 35. ſ. 54. ff. kannte er jedoch alle drei von mir angegebenen und gefundenen Arten der Perlen, und er beſchreibt namentlich die in dem Fleiſche des Thieres gefundenen als die häufigſte, natürlichſte, und beſte Art. Doch zur Bequemlichkeit meiner Leſer will ich lieber gleich ſeine Worte von jenen drei Arten näher zuſammenſtellen, um ſo ſeinen Nachrichten alle Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, die ſie hier ſo ſehr verdienen. Von der erſten oder der im Fleiſche des Thieres befindlichen Art ſagt er alſo: Multo obrutis (conchis) ſale in vaſis fictilibus, eroſa carne omni, nucleos quosdam corporum, hoc eſt, uniones decidere in ima (tradunt). Iuba (Mauritaniae rex, eruditione et ſcriptis, ſaepe a Plinio laudatis, clariſſimus,) tradit, in Arabicis conchis ipſum unionem in carne grandini eſſe — ſimilem. — Non autem ſemper in media carne repe-

riuntur, ſed aliis atque aliis locis. Die zweite frei in der Schale auſſer dem Fleiſche des Thieres befindliche, aber ſeltnere Art der Perlen kannte Plinius aus eigner Unterſuchung: Vidimusque ſagt er, iam in extremis etiam marginibus velut concha exeuntes; et in quibusdam quaternos quinosque. Der erſte von ihm angegebne Umſtand iſt hier genau ſo beſchrieben, wie ich es ſelbſt bei der im 1. Aufſaze S. 329. angezeigten gröſten Perle gefunden hatte. Auch die dritte ſchlechteſte und uneigentlich ſogenannten Art von Perlen war ihm nicht unbekannt, und es war mir in der That merkwürdig; daß er ſie gerade ſo, nämlich als nicht völlig rund, oder gar nur als Halbkugeln und von Paukenform beſchreibt, wie ſie Chemnitzen am erſten von ſeiner Hipotheſe hätten abbringen können, bei der ſich eigentlich gar keine völlig runden und flekenloſen Perlen denken laſſen, weil ſie ſtets mit einem Theile ihrer Oberfläche da feſtſizen müſten, wo ſie die Öffnung verſtopfen ſollten. Craſſeſcunt etiam, heißt es, in ſenecta, conchisque adhaeréscunt, nec his avelli poſſunt, niſi lima. Quibus una tantum eſt facies, (viele ſind nämlich ſehr uneben und hökerig) et ab ea rotunditas, averſis planities, ob id tympania nominantur. Cohaerentes vidimus in conchis,

hac dote unguenta circumferentibus. Auch gehören ohne Zweifel die vorhergenannten phyſemata ſeu ſpecies modo inani inflata ſine corpore, die man bisweilen in den Muſcheln fand, hohle Auswüchſe an der Muſchelſchale, noch hierher. Endlich wußte er auch ſchon recht gut, daß die Perlen aus mehrern Häuten beſtehen und geſchält werden können: Multiplici, ſagt er, conſtant cute, non improprie callum ut exiſtimari corporis poſſit; itaque et purgantur a peritis. Wer iſt nun der beſſere Geſchichtſchreiber der Natur? derjenige, der fremde und eigene Betrachtungen und Erfahrungen aufſtellt und giebt, wie ſie waren, und wie er ſie wußte, oder der, welcher die mannichfaltig wirkende Natur ſeiner einzelnen Hypotheſe, troz aller Verſchiedenheit der Erſcheinungen, gern anpaſſen möchte? Auch ich habe hier nichts entſcheiden, aber wohl einen kleinen Beitrag zur Aufhellung eines noch ſehr dunkeln Gegenſtandes liefern wollen, der zugleich ein nicht gemeines Produkt unſerer Provinz betrift. Möchte meine geringe Bemühung Männer, die reicher an Kenntniſſen und Muſe ſind, als ich, zu dem glüklichen Entſchluſſe leiten, einige ihrer freien Stunden auf die Bearbeitung der vaterländiſchen Naturgeſchichte in allen Reichen der Natur zu widmen, wo nach

den ſchäzbaren Arbeiten einiger vortreflicher Männer gewiß noch ſehr viel zu thun übrig geblieben iſt.

M. Chriſtian Auguſt Schwarze.

III.

Miſzellen.

Nachtrag zu der am 25. April gehaltenen Rede: über die O.L. Landwirthſchaft.

Wer die OL. und ihre Wirthſchaft nicht kennt, ſondern ſie nach der im 5. Stüke der N. L. MS. 1804 gedrukten Rede beurtheilen will, der muß einen traurigen Begriff von ihr erhalten, beſonders wenn er gewahr wird, daß in dieſem — geſegneten — Boden auf die Perſon oft nur 1½ Schfl. Korn erbauet werde. So richtig dieſe Angabe nach den tabellariſchen Eingaben nun auch ſein mag, ſo wenig ſtimmt ſie dennoch mit der Wirklichkeit und dem Augenſcheine überein: denn abgerechnet, daß bei der Angabe (1) der Ärndte ein jeder Landmann, ja ſelbſt ſo viele Güther, als ich kenne, noch

kaum die Hälfte derſelben angeben, weil ſie immer noch für Nachwehen beſorgt ſind, ſo iſt doch der gute Zuſtand der Feld- Vieh- und Wieſenwirthſchaft, ſo wie überhaupt der erhöhete Ertrag mehrerer Striche gewiß kein Waſſertropfen am Eimer mehr. Wenn ganze Bauerdörfer, worinnen keine Höfe ſind, (2) die durch gute Beiſpiele eine höhere Betriebſamkeit hätten erweken können, nur fettes, gutgenährtes Vieh, und dazu Wicken, Klee, Kraut, Kartoffeln, Rübenarten, Heu und Grummet im Überfluß beſizen; wenn ſie ihre Felder nur mit animaliſchem kurzen Spekdünger in ſtarker Menge, und noch dazu recht oft düngen, dagegen die ſonſt ſtark gebrauchten, unter ihnen befindlichen mineraliſchen Dungmittel nicht mehr ſonderlich bedürfen, ſondern ſie von ärmern entlegenern Gegenden wegholen laſſen; wenn in Gegenden alljärig ein großer Strohüberſchuß (3) von andern bedürftigern abgeholt wird, ohne daß die Verkäufer im eignen Düngermachen zurükblieben, ſondern ſogar darinne im Fortſchreiten ſind; wenn der Bauer, durch Gewinn und Düngerüberfluß gereizt, ſeine entſchiedene, auf guten richtigen Gründen beruhende Abneigung gegen einen ſtarken Waizenbau (4) fahren läßt, und ſtärkere Ausſaaten davon macht, daß er jezt mehrere Malter dem Bäker als ſonſt

Mezen zum Verkauf bringen kann, ſo kann doch wohl auch im allgemeinen die Wirthſchaft der OL. nicht ſo elend genannt werden. Der ſüdliche Gebirgstheil derſelben beſizt Wirthſchaften groß und klein, die mir ſo lieb ſind, wie andere der berühmteſten Gegenden, und daß ſie es ſind, gereicht ihnen zur gröſern Ehre, da ſie mit einem ungünſtigern Himmelsſtriche, und einem von Natur durch ſeine Unterlagen kältern Boden zu kämpfen haben, als jene Himmelskinder der Elbe und Weichſel.

Völlig ſo iſt hingegen der Zuſtand der LW. im nördlichen Theile der OL. (5) oder im ſogenannten Heide oder Niederlande. Dieſes iſt beinahe gröſteutheils noch ſehr zurük, und verſorgt das ſtark bevölkerte, Manufakturen reiche Oberland zu wenig, wie es wohl könnte und ſollte. Es iſt nicht möglich, daß jener Landſtrich ſo viele Tauſende ſeiner Einwohner, die ſelbſt gar kein Land beſizen, ſich gar nicht mit Landbau beſchäftigen, ernähren kann, wenn auch der Morgen jährl. das 20ſte Korn ſichern Ertrag lieferte. Da nun dieſen Mangel das Niederland, das dagegen unbedeutende Manufakturen und Fabriken beſizt, und nur Viehzucht und Akerbau betreibt, auf keine Art erſezt, ſo iſt auch begreiflich, warum beſonders

nach jenen Ober-Gegenden jährl. ſo viel fremdes Getreide und Vieh geſchaft werden muß.

Man ſucht jezt alle Mängel der Wirthſchaften durch die Einführung neuer Feldſiſteme (6) zu heben, und aller Stimmen ſind gegen das Dreifelderſiſtem. Jedes Siſtem hat ſein Gutes, hat ſein Mangelhaftes; aber der Übergang von dem einen ins andere iſt gewiß nicht ſo leicht auf dem Felde, wie auf dem Pappiere zu machen, und wie mich meine eigene Erfahrung zweimal belehrte, da ich einmal 1794 auf eigne Koſten das Vierfelderſiſtem einſchlug, wo Körner und Futter mit einander wechſelten, das andremal das 12 oder Vielfelderſiſtem auf fremde Koſten einführen muſte, im Anfange gemeiniglich mit Verluſt verbunden. Hat man einen ſolchen Übergang juſt bei ſchlechten Jaren begonnen, ſo muß man einen ſtarken Beutel haben, um nicht dabei zu Grunde zu gehen; daher iſt allemal rathſam, ſeine Verfaſſung vorher genau zu überrechnen, damit man wiſſe, wie lange man auf den Lohn ſeiner Anſtrengungen warten könne.

Dreifelderwirthſchaft (7) mit ganz reiner leerer Brache kenne ich nicht, obgleich der Anfang meiner ökonomiſch-praktiſchen Laufbahn in jenen Gegenden, und zwar zwiſchen Oſchatz und Leipzig, bei Hubertsburg begann. Den-

noch muß ich geſtehen, habe ich kein Guth wie Saalhauſen, dem verſtorbenen wirklich geheimden Kriegs-Rathe von Schleinitz gehörig, gefunden, was auf einer ſo kleinen Fläche eine ſo groſe Menge Getreide und Futter geliefert hätte. Es hatte dreiartige Wirthſchaft, oder das geächtete Dreifelderſiſtem, nämlich Winterfeld, Sommerfeld und Futterbrache. Ob zwar Saalhauſen und Limpach eigentlich ein Guth ausmachten, ſo waren es doch gänzlich getrennte Wirtſchaften, von denen jedes 300 Schfl. Feld à 150 Quadratruthen beſaß. Saalhauſen hatte demnach 100 Schfl. Land mit Winterung, 100 Schfl. mit Sommergetreide, 50 Schfl. Land mit Kleearten, und 50 Schfl. Land waren mit Rübſen, Raps, engl. Kohlſaat, Erbſen, Wicken, Lein, Kraut, Kartoffeln, Hanf, Möhren und Rübenarten beſtellt. Auf dieſen 300 geometriſchen Scheffeln oder 225 ordin. Schfl. Lande wurden unter der Verwaltung des Hrn. Joh. Frdr. Zille, zulezt verſtorb. Oberverwalters in Reibersdorf, im Jahre 1792 erbauet: 97 ßo. 16 Bd. Waizen, 310 ßo. 53 Bd. Roggen, 110 ßo. 23 Bd. Gerſte, 64 ßo. 25 Bd. Hafer, 44 ßo. 4 Bd. Erbſen, 22 ßo. 46 Bd. Wicken, von der Ölſaatärndte kann ich nichts mehr finden, doch erinnere ich mich noch,

daß der Kornſchreiber Hr. Hoyer für einige 100 Thlr. verkaufte, 509 Schffl. Kartoffeln, 26 Fuder Möhren zur Hälfte, 30 vierſpänn. Fuder Kleeheu. Die übrigen Früchte an Lein, Hanf, Kraut, Kohlrüben, Runkel- und Waſſerrüben ſind nicht nach Maaß oder Zahl angeſchrieben worden, ſtanden aber im Verhältniſſe mit dem übrigen. Von dieſer Ärndte iſt noch der Dreſcherzehnten vorher auf dem Felde abgegeben worden, wodurch der Ertrag noch um ein beträchtliches ſteigt. Sämmtliches Rind- und Zugvieh, nebſt den Schweinen, wurde ohne alle Brennerei und Brauerei auf dem Stalle gefüttert. Den Schaafſtamm hielten beide Güther zuſammen, Saalhauſen bekam aber nur davon den halben Hordenſchlag, den Wintermiſt, ſo wie die andere Hälfte des Hordenſchlages bekam Limpach, nur von 847 Stücken wurden den 21. Mai 1792. 91 Stein 10 lb. Wolle geſchoren, darunter noch 7 St. 16 lb. inländiſche oder deutſche Wolle, die übrige ſpaniſch war, und damals mit 15 Thlr. 8 gl. bezahlt wurde. Kalk wurde ebenfalls gebraucht, aber nach einem andern Grundſaze, nämlich; je mehr Miſt, je mehr Kalk, ſonſt giebt es leeres Stroh und Äcker voll Unkraut. Würde dieſem Guthe die Einführung eines andern Siſtems zum Vortheil oder Schaden gereicht haben?

Digitized by Google

Einige der Urſachen, die uns hindern, eine höhere Stufe in der Landwirthſchaft zu erringen, dürften unter mehreren andern auch wohl folgende mit ſein:

a.) Kartoffeln, Kraut und Kohlrüben werden in ausſerordentlicher Menge ſchon in den mehreſten Wirthſchaften erbauet, aber nicht überall wie in Sachſen, von der Wirthſchaft ſelbſt in Dünger verwandelt, ſondern gröſtentheils verkauft. Dieſes Verkaufen dieſer Früchte, (8) ſo wie des Strohes, und die ſtarken Leinſaaten, ſind für uns ein anſteckendes Fieber geworden, weil wir freilich dieſe Dinge durch den baaren Verkauf höher, als durch den eigenen Umſaz nuzen können, vergeſſen aber dabei, daß wir am Ende nichts mehr werden verkaufen können, und dasjenige doppelt aus der Taſche mit thränenden Augen werden hervorziehen müſſen, was wir jezt ſo haſtig einſtreichen. Daher wird der weitbetriebene Anbau dieſer Gewächſe dem Guthe ſelbſt nachtheilig, der Düngerhaufen wird vermindert, zum Getraidebau bleibt jährlich weniger übrig, wir ſäen dann Saat auf Saat, die Felder werden ärmer, und die Ökonomie des Guthes iſt im Rükſchreiten.

b.) Die Spinnerei (9) entzieht dem Landbaue zu viele Hände, denn jede geſunde, junge, ſtarke Frauensperſon ſizt lieber mit Lumpen be-

dekt im Sommer am Spinnrocken, als daß ſie ſich vermiethen und bei der Wirthſchaft arbeiten ſollte, wo es ihr mehr Schweiß koſtet. Dieſes Uebel ergreift nun ſchon die Mannsperſonen, und junge kraftvolle Männer geben ihre Wirthſchaften an ihre Söhne ab, die noch lange als Knechte dienen, und ſich zu ihrer künftigen Wirthſchaft Erfahrung und Kenntniſſe einſammeln könnten, ſezen ſich aufs Ausgedinge, womit ſie den neuen jungen Wirth ruiniren, und ſpinnen. So vortreflich dieſe Beſchäftigung und dieſer Nahrungszweig für den Winter iſt, ſo nachtheilig wird ſeine zu ſtarke Betreibung im Sommer dem Landbaue.

c.) Durch die beſtehenden Hofedienſte (10) werden die Menſchen faul und träge, denn ganz anders arbeitet der Landmann da, wo dieſe entweder gar nicht, oder doch ſehr unbedeutend ſind, z. B. der Meißner Bauer, der Bauer auf den Zittauiſchen Stadtdörfern und an andern Orten mehr; man beobachte dagegen den Landmann in denjenigen Gegenden, wo er täglich mit dem Hofedienſte mehr oder weniger zu thun hat.

d.) Ein nicht minder träger, alle ſchwere, anhaltende Arbeiten ſcheuender Menſchenſtamm wird da erzogen, wo die Viehhutung (11) ſtark betrieben wird, und wo zu jedem Stämmchen

Vieh von 4, 5, 6, 8, 10 Stüken ein eigener Hüter von Jungen oder Mädchen erfordert wird. Dieſe jugendliche Beſchäftigung iſt auch die Haupturſache mit, daß dieſe ſo aufgewachſenen Menſchen ausgezeichnet ſchlechte Unterthanen und Arbeiter ſind, bei denen alles Ehrgefühl erſtorben iſt, und bei denen ein ſtarker Wolluſt- und Diebesſinn zur andern Natur geworden iſt, der alle Anſtrengung ſcheuet.

Horka, den 25. Auguſt 1804.

Schröer.

Bemerkungen zu Herrn Schröers Nachtrag.

Es iſt mir ſehr angenehm geweſen, daß Herr Schröer, der als ein ſo guter Landwirth gilt, ſich die Mühe genommen hat, meinen Aufſaz näher zu prüfen. — Sein Zwek geht dahin, meine Behauptung, daß unſre Kultur noch nicht ſo viel werth ſei, als man glaubt, zu widerlegen; ich fürchte aber, daß die Leſer nach beendigtem Leſen ſeines Aufſazes, eher noch mehr Gründe für als wider mich gefunden haben werden.

Ich bitte um Erlaubniß, einige Bemerkungen dieſem Aufſaze beifügen zu dürfen.

(1) Daß dieſe Angaben nicht durchaus richtig ſein können, iſt natürlich, denn ſie gründen

ſich nur ein Ueberdruſch. Aber wenn Hr. S. Landleute, ja ſogar Gutsbeſizer kennt, welche wiſſentlich falſch angeben, oder verſchweigen, ſo muß ich dagegen geſtehen, daß ich doch ſolchen Frevel gegen eine ſo trefliche Verfügung nicht vermuthet hätte, und daß ich wenigſtens kein Gut kenne, wo man wiſſentlich ſo verhandle. Daß man aber ſchon auf ein Korn mehr im Ausdruſch rechnen könne, will ich gern glauben. Doch reicht dieſes doch nicht hinreichend, um eine ganz ausgezeichnete Kultur zu beweiſen.

(2) Daß ich eigentlich von Rittergütern redete, der einzigen Kultur ich im Allgemeinen bezweifeln könnte, kann Hrn. S. ſchwerlich entgehen. Aber auch unter dem gemeinen Landmanne findet man ſchon Spuren. Kennt er aber ganze Bauerdörfer, welche auf die von ihm angegebne Art ihre Wirthſchaft führen, ſo verdienen ſie, dem Publikum öffentlich und ehrenvoll bekannt gemacht zu werden.

(3) Ich kenne auch Dörfer in der Görlizer Pflege, wo viel Stroh verkauft wird; aber hier iſt dieſes nicht Beweis des Überfluſſes, ſondern kömmt daher, daß die Bauern entweder forſtberechtigt ſind, oder eigne Waldung haben, oder die Streu leicht kaufen können.

(4) Auch die Dörfer verdienten genannt zu werden, wo der WaizenBau im Ganzen ſtärker als ſonſt getrieben wird.

(5) Hier fällt alſo gleich der nördliche Theil der Ok. weg, von dem der Vf. ſelbſt einräumt, daß er noch ſehr zurük iſt. — Und was iſt dieſes für ein groſſer Strich!

(6) Der Vf. hat ſehr recht, daß der Übergang von einem Syſteme zum andern auſſerordentliche Schwierigkeiten habe. Allein er hat ganz überſehen, daß ich nicht das vierartige Syſtem unbedingt empfahl, ſondern behauptete, daß jeder Wirth ſich fragen müſſe, was ſeinem Gute am zuträglichſten ſei. Ich beſitze ſelbſt ein Gut, wo ich das engliſche Syſtem, die Abwechſelung der Gräſer mit Pflanzen durchaus nicht annehmen kann, ſondern folgendes wählen muß: 1.) Haidekorn, 2.) Korn, gedüngt, 3.) Klee, 4.) Korn, einführig, 5.) Haber.

(7) Wenn der Verf. hier die DreiFelderWirthſchaft in Schuz nimmt, ſo ſcheint er ſie nicht zu kennen, denn das Beiſpiel von Saalhauſen beweiſet nur, daß der Beſitzer freier Herr ſeiner Brache war, und daß es meine Meinung S. 316 beſtätiget: wer die DreiFelderWirthſchaft aus freier Willkühr ſeinem Gute angemeſſen fand, verwandelte die

rohe in Kleebrache. Ich kenne auch ſolche Güter in der OL., die ſich vortreflich dabei befinden. In Saalhauſen war die Folge: Winterung, Sömmerung und Pflanzen. Aber nun unterſuche man die wahre urſprüngliche DreiFelder Wirthſchaft. Hier ward urſprünglich die ganze Gemarkung unter alle Wirthe in 3 von einander getrennte Theile getheilt, und feſtgeſezt, 1. mit Winterung, 2. mit Sömmerung zu beſtellen, 3. Brache liegen zu laſſen. Dieſen dritten Theil durfte der GrundEigner nie benuzen, und darf es noch nicht, ſondern er gehört entweder dem LandesHerrn, der ihn als ein Regale an Schäfer verpachtet, wie im Badenſchen, oder es ſind Perſonen damit beliehen worden, wie im Meißniſchen, wo oft ein ganzes Gut von fremden Orten her abgehütet wird. Bei dieſem Brachzwange findet kein Erdbirn-, Kraut-, KleeBau ſtatt, und nur die breiten Reine, wie man ſie in der Leipziger Gegend findet, dürfen gehauen werden, müſſen aber zur beſtimmten Zeit abgemähet ſein, weil ſonſt der Triftberechtigte nicht ſchont. Nur das wenige Land, was man in OberTeutſchland Egarten nennt, oder was, wie man um Leipzig u. a. ſagt, GartenRecht hat, iſt von der Hutung befreit, und kann mit Klee

ꝛc. bebaut werden. Durch die Länge der Zeit entſtanden Anfälle, Tauſche ꝛc. und ſo beſizt jezt mancher alle ſeine drei Striche in einer Flur, und da durchaus jeder, nach der uralten Verfaſſung, auf dem nämlichen Striche, den im allgemeinen die Reihe trift, Winterung oder Sömmerung bauen, oder Brache halten muß, ſo ſind dieſe Perſonen ſehr übel dran, da ſie das 3te Jar durchaus keinen Halm erzeugen können, ſondern ihr Feld fremden Schäfern überlaſſen müſſen u. ſ. f. Und in dieſer Rükſicht hatte Schubart mit ſeinem FlugBlatte Recht: *Hutung, Trift und Brache, die gröſten Gebrechen der Landwirthſchaft*; aber nur auf unſre Gegend war es nicht anwendbar.

(8) Hier führt der Vf. mehrere Gebrechen unſrer Wirthſchaften an, wohin er auch den StrohVerkauf rechnet, den er früher als einen Beweis der Kultur angab.

(9) Was das Spinnen anbetrift, ſo müſte dies wohl nur lokal ſein. Aber daß ſich junge Wirthe ſo zeitig ins Gedinge ſezen, ſollte durch einen LandtagsSchluß unterſagt werden.

(10) Die HofeDienſte werden ſehr aufgehoben, oder ermäſſiget. Aber ich will doch lieber ein BauerGut in der DZ. haben, als

Digitized by Google

anderwärts, wo mancherlei Abgaben und Dienſte ſind, die wir nicht kennen, z. B. Trank- und FleiſchSteuer, Jagd- und StraſenbauDienſte und Brachzwang.

(11) Wie ſoll das Hüten abgeſchaft werden? durch StallFütterung? Der Hr. Vf. wird ſelbſt wiſſen, daß ſelten ein Stall der gemeinen Landleute dazu geeignet iſt, und dieſe Einrichtung weit mehr Einſtreu koſtet, als ſonſt, und dazu iſt gewiß nicht Stroh genug vorhanden.

Görliz, am 2. Sept. 1804.

D. Anton.

IV.

Chronik Lauſizischer Angelegenheiten.

I. Meteorologiſche Beobachtungen.

Vom 1. bis 20. Sept. und am 30. hatten wir ununterbrochen warme Sommertage, worunter 18 heiß und 11 ſehr heiß waren. Der 17te beſonders bezeichnete mit dem 4. Auguſt das Maximum für dieſen Sommer, indem das Thermometer an demſelben ebenfalls auf 27°

R. ſtieg. Vom 21. an kam es nie wieder über 10° R., und am 27. fand ich es nur 7°, ſo wie es Morgens mehrentheils nur 5 oder 6° R. ſtand, und am 29. früh um 6 Uhr fand ich es gar nur 37° F., wobei es ſtark gereift hatte. Der Monat war vorwaltend trocken, denn es regnete nur an 7 Tagen; am 1. und 12. ſehr wenig, vom 21. bis 27. aber viel, beſonders am leztern Tage, oder vielmehr die Nacht vorher. Überhaupt fand ich 656 Gran, oder $19\frac{2}{11}$ Linien Waſſer im Hyetometer, und namentlich in leztrer Periode 271 Gran. Der Wind ſtrich an 2 Tagen aus SW; 6 N; 3 NO; 8 SO; 6 W. und 5 NW, worunter 12 windig, 6 ſtürmiſch, und unter dieſen den 21. und 26. über Nachts faſt orkaniſch waren. Das Barometer machte ſchnelle und ſtarke Bewegungen, doch erſt vom 21. an; bis dahin blieb es immer, und mehrentheils hoch, über ſeiner mittlern Höhe. Der höchſte Stand deſſelben war am 4ten Abends 27'' 10½''' bei $54\frac{1}{2}$° F. und NO 1; der tiefſte aber am 23. früh bei 52° F. und SW. 2. 26'' 11½'''; ſeine Oſcillation alſo 107'''. Vom 23. früh bis 25. Abends ſtieg es 82''' fiel in 24 Stunden wieder 41''' und ſtieg bis zum 28. wieder eben ſo viel hinauf. Die dermalige Äquinoktialwitterung ging alſo ihren gewöhnlichen

Gang, ſo wie der Tag des Äquinoktii ſelbſt ſich durch Sturm, Regen, Gräupelwetter bei einzelnen Sonnenbliken merklich auszeichnete. — Ich habe übrigens 21 trockne, 5 veränderliche und 4 naſſe, nebſt 8 heitern, 9 klaren, 11 gemiſchten und 2 trüben Tagen bemerkt.

Zittau, am 1. Oktober 1806.

Mitſching.

2. Heurathen und Ehejubiläum.

Budiſſin. 18. Apr. Hr. Glob. Frch. Wlh. Edelmann, Rechtskonſulent und OAAdvok. (Hrn. Glob. Mart. E., KS. Gen. accisinſp. zu Schandau und Sebnitz, Rechtskonſ., Jur. Prakt. und Stadtſchreiber in Schandau älteſter S.,) mit Jgf. Frke. Charitas Baudiſchin, (Hrn. Karl Glob B., auf Nadelwitz, Kauf- und Handelsm. ꝛc. einzigen T.) — 30. Apr. Hr. Karl Theod. Baudiſch, der Ökonomie Beſſ., (Hrn. Karl Glob B., auf Nadelwitz, S.) mit Jgf. Frdke. Henr. Hugenhagen, (Hrn. Joh. Gfr. B., Predigers zu St. Maria Martha und Katechetens in Budiſſin einzigen T.) — 14. Jun. Hr. Karl Wilh. Priber, Biereigner und Groſſohändler allhier, weil. Hr. Aug. P., Biereigners und Groſſohändlers allhier, ehel. einzger S. mit Joh. Chriſt. Böhmin, weil. Mſtr. Joh.

Gfr. B., Bürgers und Oberälteſten der Schneider allhier, jüngſten T. zweiter Ehe. — 19. Jun. Hr. Karl Gtlf. N e ß e, Kaufmann allhier, Hrn. Karl Ludw. N., Kaufmanns und Älteſtens der hieſigen Handlungsſocietät ehel. S., mit Jgf. Chriſt. Soph. G l ä ſ e r i n, Hr. Joh. Wolfg. G., KS. Geleitsmanns und Brückenzolleinnehmers in Grimma, ehel. älteſten T. — 17. Jul. wurden in Schlieben getraut Hr. Aug. Lebr. F i e d l e r, Kauf- und Handelsmann allhier, Wittwer, und Jgf. Joh. Charl. Wilh. B o d e, weil. Hrn. M. Joh. Ernſt Chriſtfried B., geweſ. Diak. in Schlieben, einzige T. erſter Ehe. — 21. Aug. Hr. Joh. Glob S c h ä f e r, vornehmer Bürger u. Biereigner in Chriſtianſtadt, Kauf- u. Handelsmann, auch Beſitzer des Gaſthofes zum ſchwarzen Adler in Poderoſche bei Muske, und Jgf. Chriſt. Fried. H e n r i c i, weil. Hr. Kaſp. Glob. H. ſen., Rechtskonſ. und Jur. Pr. auch vornehmen Bürgers und Biereigners allhier, nachgel. älteſte T. — Z i t t a u. Am 25. Jun. feierten Mſt. Aug. Frdr. H o f m a n n, Bürger und Hutmacherälteſter, und Fr. Chriſt. Dor. geb. Biedermannin, ihr 50järiges Ehejubiläum in der Stille mit ihrer Familie, die aus 4 verheur. Töchtern und 14 Enkeln beſteht. — K a m e n z. 17. Apr. Hr. D. Joh. Glieb S p a l t e h o l z, prakt. Arzt allhier, mit Dem. Amal. Fried., weil. Hr. Joh.

Digitized by Google

Gfr. Apels, geweſ. Schönfärbers in Merſeburg 3te T., und Hr. Joh. Glieb Thieleus, Kunſt- u. Schönfärbers allhier Pflegetochter.

3. Geburten.

in Budiſſin. 20 Apr. Hr. Karl Benjam. Kretſchmar, Groſſohändler, Fr. Maria Salome geb. Wiedemann, ein S. Karl Edgard. — 21 d. Hr. Joh. Kapler, Kauf- und Handelsmann, Fr. Karol. Chriſt. Peiſſelin, ein S. Karl Ernſt. — 7 Mai, Hr. Joh. Pauli, Kauf- und Handelsm., F. Joh. Magdal. geb. Gudien, e. S. Joh. Eduard. — 8. d. Hr. Joh. Gfried. Schulze, Ob. PoſtA. ſchreiber, F. Charl. Soph. g. Richter, e. S. Gfr. Herrmann. — 29. d. Hr. Joh. Geo. Domſch, Stadtzolleinnehmer und Wegemeiſter, F. Joh. Soph. g. Frömmelin, ein S. Wilh. Adolph. — 4. Jun. Hr. Groſſohändler Karl Erdm. Carus, F. Fried. Charl. Amal. geb. Sartorius, ein S. Flamin. — 7. d. Hr. Heinr. Ludw. Adolph v. Metzradt, PremLieut. und Adjutant im Reg. Nieſemeuſchel, Fr. Emil. Fried. Joſephe geb. v. Wiedebach, e. T. Helene Fried. Joſephine. — 29. d. Hr. Groſſohändler Joh. Glob Edger, F. Joh. Charl. g. Cramerin, e. S. Karl Albert. — 7. Jul. Hr. Landeskopiſten Joh. Lehmann, F. Joh. Soph. g. Kühnin, e. T. Lydie Roſalia. — 10. d. Hr. Kauf-

Digitized by Google

mann Wilh. F i e d l e r, F. Joh. Chriſt. g. Schön-
kin, e. T. Frieda)erike Erneſtine. — 11. d. Hr.
Karl Frdr. Aug. F i ſ ch e r, Papierfabrikant u.
Beſitzer der hieſigen Papiermühle, Fr. Joh. Agne-
ſen g. Jannaſchin, e. T. Roſalia. — 17. d. Hr.
ObAmtsRegiſt. Joh. Chph. Ferd. D i t t m a n n,
F. Eleon. Karol. g. Pötſchkin, e. S. Rudolph
Maxim. — Z i t t a u. 20. Aug. Hr. Kaufm.
Aug. Chſtn. E x n e r, e. T. Frieder. Soph. —
L ö b a u. 20. Jun. Fr. Kollaborator L i m m e r
e. T. — 24. d. Fr. Kaufmann M ü h l e, e. S.
Karl Robert. — 27. d. Fr. Uhrmacher S t r e ck,
e. T. Karol. Eleon. — 1. Aug. Fr. Advokat
S ch ö b e l, e. T. Julie Auguſte Elementine. —
31. Aug. Fr. Kantor H ü b n e r, e. T. — K a-
m e n z. 16. Jul. Fr. Karol. Theod. Charl. geb.
Thomas, Hr. Karl Ferd. C l a u d i u s, Gen. Ac-
ciseinnehm. e. T. Nanny, ſo aber bald darauf
verſtorben. — 9. Aug. Fr. Joh. Frdr. g. Kon-
radi, Hr. Karl Erdm. Z i e r, wendiſchen Pfar-
rers allhier, e. S. Ludw. Aug. Wilh. — 16.
Sept. Hr. M. Chſtn. Traug. K ö t h e, Archidiak.
und Nachmitt. Pred., F. Joh. Mar. Auguſtina
geb. Gulich, e. S. Maxim. Theod. — M u ß-
k a u, 18. Apr. Fr. Joh. Aug. Eleon. g. Vogel,
G. Hr. Gfr. Lebr. M a r g g r a f, Med. D. und
Gräfl. Pücklerischer Leibarzt, e. T. Hulda Bian-
ca Aug. — N i e d e r n e u n d o r f, 5. Jul. Fr.
Hauptm. v. S ch l i e b e n, e. S. Rob. Chriſtoph.

Digitized by Google

4. Todesfälle.

Budiſſin. den 14. Apr. Hr. Joh. Wilh. Traug. v. Schönberg, auf Luga ꝛc. Oberamtshauptmann der OL. und Appellationsrath, alt 83 J. weniger 10 T. — den 15. d. Hr. Moritz Wilh. v. Noſtitz, emerit. Landeskommiſſar des Budiſſ. Kreiſes, alt 81 J. 6 M. — 2. Mai, auf der Rükreiſe von Dresden an einem unerwarteten Schlagfluſſe, Mſtr. Joh. Gfried. Springer, Ältester der Lein- und Barchentweber allhier, alt 66 J. wen. 14 T. — 20. d. Hr. Heinr. Aug. Faber, Rechtskonſ. und OA. Adv. allhier, alt 43 J. 7 M. 3 T. — 5. Aug. Fr. Anna Garbin, geb. Falckin, weil. Glieb G. Armenvogts allhier, Wittwe, alt 100 J. und 3 M. weniger 3 T. — 22. Aug. Joh. Glob. Ziegenhalß, Tuchſcherer allhier, alt 82 J. 11 T., an Geſchwulſt und 6monatl. täglichem Blutabgange. — 5. Sept. Fr. Chriſt. Eliſ. g. Hoffkunz, Gattin des Regimentschir. Hr. Ohle, geb. den 28. Jun. 1767 zu Dresden. — Löbau. 17. Jun. Fr. Chriſt. Luiſe verw. Appellat.R. v. Heldreich, geb. v. Ziegler u. Kliphauſen, alt 64 J. — 10. Aug. Fr. Gliebe Rah. verw. Senat. Kunkelin, geb. Trautmann, alt 79 J. — 17. d. Guſtav Heinr., Sohn des hieſ. Diak. u. Katech., alt 1½ J. — 23. Sept. Hr. Kaufm. Nikol. Marx, alt 58 J.

Neue
Lauſizische Monatsſchrift
1804.

November. Eilftes Stük.

I.

Bericht über die Verſammlung der Kurſſ. Sächſ. Oberlauſizischen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Görliz im November 1804.

Die Kſſ. S. OL. Geſ. d. Wiſſ. hielt am 2ten Nov. l. J. ihre vierundfunfzigste Verſammlung. Es konnten nur 19 Mitglieder anweſend ſein, und ſelbſt der Präſident der Geſ., der Herr Oberamtshauptmann Noſtiz und Jänkendorf ꝛc. in Budiſſin, war verhindert worden, die verſammelten Mitglieder durch ſeine perſönliche Gegenwart zu erfreuen. Da auch der zeitige Direktor des dießjärigen Ausſchuſſes, der Herr Stiftsverweſer von Fehrentheil

auf Bellmannsdorf, abgehalten worden war, nach Görliz zu kommen, ſo übernahm der Sekretär der Geſ., Herr D. Anton, das Präſidium, und übergab die Führung des Protokolls dem D. Knebel.

Die hauptſächlichſten Beſchäftigungen der Verſammlung betrafen Gegenſtände aus der Ökonomie und ganzen Einrichtung der Geſellſchaft, die ſehr wichtig für die Geſellſchaft, doch zur weitern Mittheilung nicht geeignet ſind. Auſſerdem wurden einige Preißfragen debattirt, Vorleſungen gehalten, und ein neues Mitglied durch Stimmenſammlung gewählt. Dieſes war der Herr D. Sohr aus Görliz, der eben jezt ſeine akademiſche Laufbahn beendiget hat.

Die Herren von Gersdorf auf Meſſersdorf ꝛc. und D. Anton auf Oberneundorf ꝛc. haben, wie unſern Leſern aus frühern Nachrichten bekannt ſein wird, zur Aufmunterung der auf Univerſitäten ſtudirenden Lauſizer Kurſächſ. Hoheit, zwei järliche Preiſſe, jeden zu dreiſſig Thalern, ausgeſezt, auf die beſte Beantwortung einer Frage über einen vorgelegten wiſſenſchaftlichen Gegenſtand. Beides, die Aufgabe und Preißertheilung, wollen die Stifter nicht ganz von ihnen allein abhängig, ſondern unter Theilnahme und thätiger Mitwir-

kung der Geſellſchaft ausgeführt wiſſen. Es iſt nicht darauf abgeſehen, daß die Antworten erſchöpfende Meiſterſtüke ſind; nur überzeugende Proben einer gutangewendeten Zeit, rühmlichen Fleiſſes, glücklicher, mit Sorgfalt und Geſchick ausgebildeter Anlagen zur Kultur der Wiſſenſchaften, möchte die Geſellſchaft gern erhalten, und — das Fortſchreiten auf dem rauhen, ſteilen, ſchwierigen, aber nie mit Undank die angewandte Mühe lohnenden Pfad, wiſſenſchaftlicher Ausbildung, zu fördern, iſt ein Zwek bei dieſen Aufgaben. Die beiden Herren Preißausſteller legten dießmal die Fragen auf das Jahr 1805 vor, und die Geſellſchaft trägt kein Bedenken, den Wunſch beider zu erfüllen, und dieſe Fragen nicht blos unter der freundſchaftlichſten Beiwirkung der Kurſächſ. Univerſitäten, durch öffentlichen Anſchlag daſelbſt, ſondern auch durch die geleſenſten gelehrten Blätter, ſo allgemein als möglich bekannt zu machen, und zur Beantwortung einzuladen. Das Nähere enthält folgende Anzeige.

Die Oberlauſ. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften ſezt für Studirende aus der Ober- und Nieder-Lauſiz Kurſächſiſcher Hoheit folgende Fragen zur Beantwortung aus:

1.

„Gut eingerichtete empfindliche Inſtrumente „geben zu jeder Zeit Spuren von vorhandener, „obwohl öfters ſehr ſchwacher Luftelektrizität „an. Bei trokner ruhiger Witterung iſt dieſe „faſt immer ziemlich ſchwach und poſitiv, bei „Regenwetter aber, vorzüglich bei abgeſezten „Strichregen oder dergleichen Schnee und Grau„pelwetter, es mag dabei donnern oder nicht, „iſt ſie gewöhnlich am ſtärkſten, wechſelt aber „öfters ohne die mindeſte gleichzeitige Verän„derung in der Witterung blizſchnell aus der „ſtärkſten negativen in die ſtärkſte poſitive, „oder auch umgekehrt aus der ſtärkſten poſiti„ven in die ſtärkſte negative um. Wie läßt „ſich dieſe öfters ganz unglaublich ſchnelle Um„wandlung der Elektrizität befriedigend erklä„ren, und wodurch wird ſie verurſacht?“

2.

„Es haben zwar Griechen und Römer die „Benennungen und Namen, von Menſchen, „Städten, Flüſſen u. dgl. derer Völker, mit „denen ſie bekannt wurden, ſehr verdorben, „demohngeachtet iſt es möglich, ſelbige, mit „Weglaſſung der Endungen, und was ſonſt „gedachten Sprachen eigen iſt, zu erklären, „auch wird die alte Geſchichte durch dieſe Er-

Digitized by Google

„klärung ſehr erläutert und aufgehellt. Mit „den teutſchen Namen iſt dieſes zwar gröſten„theils geſchehen, es wird aber eine genaue, „richtige, jedoch nicht erzwungene Erklärung „dieſer Benennungen, welche bei den griechi„ſchen und römiſchen Schriftſtellern, auch den „frühern Byzantinern vorkommen, und zwar „nach der BuchſtabenReihe geordnet, verlangt, „und wird bei Vertheilung des Preiſſes auf „die richtigſte Erläuterung dieſer Ausdrüke, „verbunden mit fleiſſiger Aufführung der Na„men, Rükſicht genommen werden.“

Der Preis für die beſte Bearbeitung iſt bei jeder Aufgabe dreiſſig Thaler, und werden dieſelben, mit verſchloſſenen Namen, und einem Sinnſpruche verſehen, zu Ende Februar 1806 eingeſendet, und die Preiſſe in der Frühjars-Sizung der Geſellſchaft 1806 verthilet.

Die ökonomiſche Deputation aus der Geſ. hatte ſich in ihrer lezten Verſammlung unter andern mit der Frage beſchäftigt, wie und wodurch das Heufutter zu erſezen ſei, da durch das aufgehobne Brandweinbrennen das Spülig als Fütterung fehlt? — Eine ausführliche Beleuchtung dieſes, allgemeine Aufmerkſamkeit verdienenden Gegenſtandes wur-

de vorgeleſen, und folgt auf dieſen Bericht, in der Monatsſchrift gedrukt.

D. Knebel verlas: „Freimüthige Be„merkungen über die Nachtheile für die Ge„ſundheit der Menſchen, aus dem Verbot des „Brandweinbrennens;“ worin er zu zeigen ſich bemühte: daß der Brandwein faſt eben ſo unentbehrlich ſei, als das Brod, und daß man ihn, bei Ausſichten zu mörderiſchen Seuchen, wirklich vermißt. — Herr D. Anton las: „über die Ausſichten auf die Zukunft, im Be„treff unſrer phyſiſchen Erhaltung, vom Stand„punkte aus des jezigen Zuſtandes unſrer Öko„nomie;“ — ingleichen: „über die Noth„wendigkeit der Waldſtreu.“ Die erſte Vorleſung wird nächſtens durch die Monatsſchrift bekannt gemacht, die zweite der ökonomiſchen Deputation zur Berathung übergeben werden.

Wie gewöhnlich wurden auch die Bücher, Münzen, Naturalien 2c., die ſeit der lezten Verſammlung in unſern Beſiz gekommen ſind, mit dem lebhafteſten Danke für die Theilnahme der gütigen Geber an dem Flor der Geſellſchaft und an der Bereicherung ihrer Sammlungen, angezeigt und dann die Sizung beendigt, die dießmal zum erſtenmal im eignen Logis der Geſellſchaft gehalten worden war.

D. Knebel.

Digitized by Google

II.

Wie und wodurch iſt das Heufutter, beim Abgange des Brandwelnſpühligs, zu erſezen?

Mehr als zu bekannt iſt es leider, und ſchon jezt in ſeinen Folgen höchſt fühlbar, daß die ſo nachtheilige Witterung, welche wir bekanntlich im Laufe dieſes Jahres faſt allgemein erfahren haben, auch auf die künftige Fortſtellung jeder Landwirthſchaft den nachtheiligſten Einfluß haben werde. Lezterer iſt mannigfaltig und höchſt bedeutend, auch glaube ich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß der Verluſt des Landwirths am diesjärigen Einkommen, bei weiten nur der geringſte Nachtheil ſei, welchen jene verderbliche Witterungs-Folge nothwendig herbei leiten muſte.

Jedem nachdenkenden Landwirthe bleibt es daher über alles wichtig, zeitig genug für ſein Lokal angemeßne Maaßregeln zu beſtimmen, um wenigſtens die Ausſicht zur nothwendigen Erhaltung in künftigen Jahren, nicht ſchon jezt zu entfernen.

In dieſem Betracht iſt denn auch bereits von mehreren aufmerkſamen Wirthen, die Frage aufgeſtellet worden:

Wie überhaupt, beſonders aber an Orten wo das Heufutter entweder fehlt, oder im abgewichenen Frühjahre verſchlemmet worden, das Nuz- und Zugvieh, zumal bei dem Verbot des Brandeweinbrennens, am wohlfeilſten, und jedennoch mit Beſtande der Viehſtämme erhalten, und ausgefüttert werden könne?

So wenig ſich nun aber auch dieſe Frage im allgemeinen auslanglich beantworten läßt, weil es doch wohl zuförderſt auf die ſubſidiariſchen Hülfequellen ankommen mag, welche an einzelnen Orten benuzet werden können; ſo habe ich es jedennoch nicht ganz für überflüſſig erachtet, folgende, obſchon nicht unbekannte Bemerkungen bei dieſer Gelegenheit ins Gedächtniß zurük zu rufen.

Zuförderſt wäre das Verhältniß des Werths eines guten nahrhaften Heues, als welches in einigen Gegenden, beſonders im Gebürge in Menge, erwachſen, gegen den Körnerpreiß zu balanciren, woraus ſich alsdenn ergeben dürfte, daß in Gegenden, wo der Transport guten Heues, der Entfernung halber, nicht allzuläſtig würde, die Fütterung mit erkauften Heu, un-

gleich wohlfeiler als mit irgend einer Art von Körnern beſtritten werden könnte.

In Gegenden aber, wo gutes Heu entweder durchaus nicht zu haben, oder des allzuweiten Transports halber, wegen allzugroſſer Koſtbarkeit nicht anzuwenden wäre; möchte wohl, anſtatt des ſonſt gewöhnlichen Schrodtes der zur Fütterung anzuwendenden Körner, langſames Kochen oder Digeriren, der dem Vieh zugedachten Getreidearten, mit Nuzen anzurathen ſein. Erfahrung hat nämlich gelehrt, daß bei dem Schrooten des Getreides, einmal der Müller den Kern zurük zu behalten pflegt; anderntheils aber habe ich gefunden, daß das Rindvieh, als welches in der Regel, an Körnerfutter gewöhnt iſt, die geſchrootnen Körner gröſtentheils nicht zu verdauen vermag, und alſo unbenuzt von ſich giebt. Wahrſcheinlich entſteht dieſe mangelhafte Verdauung auch dadurch, weil die Menge des Hekers, zu welcher nur immer wenig Schroot gemenget wird, eine hinlängliche Digeſtion behindert.

Dieſem genannten Nachtheil wird aber durchs Kochen der Körner abgeholfen, und dadurch eine völlige Auflöſung des Getreides zu Brei bewürkt.

Mein Verfahren dabei war folgendes: Ich brachte 6 Dresdner Mezen geringe Gerſte, oder

4 Mezen derſelben und 2 Mezen Wiken; oder ſtatt lezterer 1½ Meze geringe Erbſen, in einen 8 bis 10 Waſſerkannen enthaltenden Keſſel, und ließ dieſe Körner 24 Stunden lang nur bei ſehr mäſſigen Feuer, langſam kochen, während dieſer Zeit aber öfters rühren, um das Anbrennen zu verhindern. Nach 24 Stunden iſt das Getreide entweder in Brei verwandelt, oder man findet die etwan übrig verbliebnen Körner ſo erweicht, daß ſelbige leicht mit der Hand zerrieben werden können. Bei der Austheilung dieſer Maſſe fürs Vieh wird verhältnißmäſſig kalt Waſſer hinzugethan, auch etwas nach Gutbefinden angemengt, die Vertheilung ſelbſt aber in dem Verhältniß angeordnet, daß einem Zugvieh bei voller Arbeit, nach Verhältniß ¼tels Meze der zerkochten Körner, einer Kuh hingegen nur halb ſo viel zur Siede angemenget werde. Auch zur Tränke unter After und dergleichen, iſts eben ſo gut anwendbar.

„Dieſe Fütterung iſt ohnſtreitig, viel wohlfeiler als die mit Schroot, und doch ungleich nahrhafter. Meine Viehſtämme haben vortreflich dabei beſtanden.

Noch iſt zu gedenken, daß der Keſſel mit einem hölzernen, wohl paſſenden Dekel während des Kochens feſt zu bedeken ſei, weil ſonſt viel Kraft durchs Abdunſten verlohren geht.

In der Mitte geſagten Dekels iſt aber eine Öffnung zum Umrühren erforderlich, welche jedoch nach jedesmaligen Rühren beſonders zu bedeken iſt.

Zur Erſparung des Holzes gereichet es, wenn der eiſerne, oder beſſer küpferne Keſſel, in einen Ofen von Ziegeln eingemauert iſt, und ſchnekenförmige Züge einigemal um den Keſſel geleitet werden.

Nur die erſtern 8 bis 10 Stunden lang muß das Feuer im eigentlichen Brande erhalten, und denn nur ſehr gelindes Feuer durch mäſſig Stokholz unterhalten werden, ſo wie denn überhaupt zu dieſer Feuerung nur ſchlecht Reiſſig und Stokholz gebrauchet wird.

Noch von einem, und zwar gelungnen Verſuch, bei der Fütterung des Viehes mit Erdbirnen oder Kartoffeln, ſei es mir erlaubt folgendes mitzutheilen. Bekanntlich iſt dieſes vortrefliche Nahrungsmittel, auch fürs Vieh in unſrer Lauſiz faſt unentbehrlich. Für auslängliche Fütterung des Viehes ſorgſame Wirthe pflegen daher dieſe Frucht in bedeutender Menge zu erbauen. An vielen Orten fehlt es aber an ſchiklichen Behältniſſen dieſes Erzeugniß kräftig und unverdorben bis zum Frühjar zu erhalten. Nur an wenig Orten enthalten die Keller hinlänglichen Plaz, und noch ſeltner

Digitized by Google

ſind ſelbige troken genug. Man iſt daher genöthigt, dieſe Frucht in Erd- oder Sandgruben zu bringen, aber leider hat die Erfahrung gelehrt, daß die Kartoffeln, im Frühjar nur äuſſerſt ſelten noch unverdorben vorgefunden werden.

Um daher allen dieſen Mängeln, auf einmal abzuhelfen, habe ich das Baken oder Troknen der Kartoffeln im Herbſt verſucht, und äuſſerſt nüzlich befunden.

Man kann dieſes Abtroknen derſelben, auf zwiefache Art bewürken. Es werden nämlich die zerſchnittenen Kartoffeln 4 bis 6 Zoll hoch, in einen mäſſig geheizten Bakofen, ſobald das gebakne Brod aus demſelben herausgenommen iſt, gebracht, und anfangs alle Stunden, ſpäterhin aber aller 2 bis 3 Stunden, mittelſt einer hölzernen Krüke von einer Stelle zur andern bewegt. In 24 Stunden iſt der meiſte Saft abgedunſtet, und die Kartoffel ſo weit troken, daß ſelbige kaum den 4ten Theil des zuerſt eingenommenen Flächeninhalts im Ofen bedarf, und nach etlichen Tagen wird dieſe Maſſe hornartig und ganz troken. So verſteht ſichs von ſelbſt, daß der Ofen von Zeit zu Zeit aufs neue geheizt werden müſſe, wenn man groſſe Quantitäten hinter einander abtroknet. Beſſer und leichter iſts daher, dieſe Ab-

Digitized by Google

trokņung auf einer gewöhnlichen Malzdarre zu unternehmen, wo man denn bei mäſſig unterhaltener Heizung der Darre Tag und Nacht fortfahren, und ſehr bald zum völligen Zweke gelangen kann.

Die auf ſolche Weiſe getroknete Kartoffel wird ganz hart und durchſichtig, und kann auf einem troknen Boden aufgeſchüttet, Jahre lang kräftig erhalten werden. Zur Fütterung wird dieſe trokne Maſſe alsdenn geſchrooten, der Schroot mit heiſſem Waſſer erweicht, und ſo, zur Siede angemengt, verfüttert. Durch dieſe Vorbereitung wird die Kartoffel, beſonders fürs Schaafvieh höchſt anwendbar und nüzlich, und kann ohne die geringſte Beſorgniß für die Geſundheit dieſer Thiere in Menge, mit etwas Zuſaz von Salz, gefüttert werden.

Will man übrigens die getroknete Kartoffel als Nahrungsmittel für Menſchen gebrauchen, ſo muß ſelbige vor der Abtroknung rein geſchälet werden, alsdenn iſt ſie geſchrooten, und zu diken Brei gekocht, auch ein geſundes und wohlſchmekendes menſchliches Nahrungsmittel.*)

Gr. K.

*) Ich bitte, dieſe Stelle in der Abhandlung

eines unſrer ſehr guten Ökonomen und der feinſten praktiſchen Köpfe nicht zu überſehen, und wo ſich nur Gelegenheit findet, Verſuche damit zu machen. Vielleicht gewinnen wir einen Zuwachs für unſre Küchen, und erhalten eines der wichtigſten Nahrungsmittel ſchmakhaft, das, auch im beſten Keller verwahrt, doch für den Spätwinter und das Frühjahr ſeinen guten Geſchmak und einen Theil ſeiner nährenden Kraft, auch ſeiner Verdaulichkeit, verliert, und gleichwohl in unſern Gegenden für dieſe Jahreszeiten noch unentbehrlich iſt ꝛc.

D. K.

Miſzellen.

1. Beſchreibung eines Quells in der Neiſſe bei Großſärchen in der Niederlauſiz, unweit Mußkau; mit der chemiſchen Zergliederung dieſes Waſſers.

Im 3. Stük der N. L. MS. 1804. S. 212. wurde bei der Rezenſion der Wunſch geäuſſert, daß doch dieſer ſonderbare Quell näher möchte beſchrieben werden. Ich habe ihn oft geſehen, auch davon getrunken, und als etwas merk-

würdiges immer anzeigen wollen. Es iſt aber immer unterblieben, bis ich durch eben angezeigten Wunſch mich dazu aufgefodert fühlte.

Nach einer Amtsverrichtung, die ich bei dem Hrn. Paſtor Fechner in Großſärchen den 29. Aug. zu thun hatte, begab ich mich mit demſelben zu dem einem Quell nahe bei der Brüke, die gleich unter der Mühle über die Neiſſe führt. Da die Neiße klein war, ſo konnte man ohne Schwierigkeit dahin gelangen. Er iſt am rechten Ufer der Neiſſe auf der Morgenſeite nur etwa 4 Ellen vom Ufer entfernt. Natürlicherweiſe muß er, wenn das Waſſer gröſſer iſt, und an dem flachen Sandufer höher ſteiget, viel tiefer in der Neiſſe liegen, und beſchwerlicher ſein dahin zu gelangen Jezt waren in das Waſſer Schrittweiſe nur groſſe Steine gelegt, daß man auf denſelben bequem zu dieſer Quelle kommen konnte. Nur eine alte Biertonne, wo auf der untern Seite der Boden ausgeſchlagen iſt, war auf den Quell geſezt, und oben mit einem groſſen Stein beſchwert, daß ſie vom Neißwaſſer nicht umgeworfen und weggeſchwemmt werden konnte. Sonſt habe ich auch einen Umſchrot von gut zuſammengefügten Bretern geſehen, in welchem das Quellwaſſer geſammlet, daß es oben bei einem Einſchnitt in die Breter herausflieſſen, und in untergehal-

tenen Gefäßen zum Gebrauch geholet werden konnte. Bei groſſem Waſſer wird aber freilich ein ſolches Umſchrot immer von der Neiſſe wieder weggeriſſen und weggeſchwemmt. Die Tonne ſtand etwa 5 — 6 Zoll tief im Neißwaſſer, und 9 Zoll höher ſchoß der Quell ſtark aus dem Spundloche heraus.

Um dieſen Quell nun ſelbſt näher unterſuchen zu können, hoben wir den Stein von der Tonne ab, und nahmen die Tonne von dem Orte, wo ſie ſtand, ganz weg. Nachdem das dadurch trübe gemachte Waſſer abgefloſſen, und wieder hell geworden war, ſo ſahe man durch das hellgewordene Neißwaſſer, in einen kleinen Umkreiſſe von 5 Stellen, die etwa nur etliche Zoll von einander entfernt waren, die Quelle ſtark aus dem klaren Sande hervorſprudeln, und ſich mit dem Neißwaſſer vermiſchen; ſtach man mit einem Stok in die Stelle, wo das Waſſer mit dem Sande hervorquoll, hinein, ſo konnte man ihn doch nicht tiefer, als etwas über eine Elle hineinbringen, machte auch dadurch das Waſſer trübe, und beraubte ſich des ſchönen Anbliks, das Waſſer aus dem Sande gleichſam hervorkochen zu ſehen. Wir ſezten die Tonne wieder auf den Quell, und drükten ſie in den Sand hinein, damit vom Neißwaſſer keines mehr zufließen konnte, als welches

mit dem Auffezen der Tonne eingefangen worden, und dieſes konnte doch nicht anders als mit dem auſſer der Tonne flieſſenden Neißwaſſer gleiche Höhe haben. Von dieſem Waſſerſpiegel bis zum Spundloche der Tonne war noch 9 Zoll Höhe, und dieſe Höhe erlangte das Quellwaſſer in der Tonne in einer Zeit von nicht viel mehr als einer Minute, und strömte einen Waſſerſtrahl von einem Zoll ſtark aus dem Spundloche heraus. Hier läßt ſich ſchlieſſen, wie ſtark dieſer Quell ſein muß, der aus dem Flußbette der Neiſſe hervorquillt.

Anfänglich iſt freilich das Quellwaſſer, welches in der Tonne geſammlet wird, nicht rein, ſondern mit dem eingefangenen Neißwaſſer vermiſcht; aber da es ſo ſtark zum Spundloche herausflieſt, ſo muß es in kurzem ganz rein werden. Es iſt ſchön, helle, friſch, und hat keinen Geſchmak, und die Einwohner brauchen es gerne zum Trinken. Ich ließ mir einige thönerne Bouteillen ſowohl aus dieſem Quell, als auch aus dem 2ten, der auf einer langen Inſel unweit der Mühle am Neißfluſſe herauf lieget, und welche Gatſchina genennt wird, *)

*) Gatſchina iſt ein wendiſches Wort, und zeiget einen Ort an, wo ſich Endten aufhalten. Gatka eine Endte.

kommen. Dieſer Quell befindet ſich in einem ſumpfichten Keſſel auf dieſer Inſel, und weil dieſer nicht rein iſt, ſondern mit Laube und Zweigen und Tangeln bedekt, ſo kann man das Waſſer nicht ſo ſchön, wie am erſten hervorſprudeln ſehen. Stach man mit einer Stange von 3 und mehr Ellen hinein, ſo fand man keinen Grund, und das Waſſer ſtieg dann in Blaſen an verſchiedenen Orten hervor. Daß aber auch dieſer Quell ſehr ſtark ſei, ſieht man an dem Abfluß, welcher einen kleinen Bach formirt und in die Neiſſe flieſt. Um zu wiſſen, was für Theilchen in dem Waſſer aus beiden Quellen enthalten, da man aus dem Geſchmake nichts ſchlieſſen konnte, ſo bat ich unſern geſchikten und einſichtsvollen Apotheker Herrn Hedrich, dieſes Waſſer zu unterſuchen, und die chemiſchen Verſuche, die er damit gemacht, füge hierbei.

Johann George Vogel,
Superint. in Muska.

Das Waſſer aus beiden Quellen zeichnet ſich weder durch Geſchmak noch Geruch von andern reinem Quellwaſſer aus, auch iſt ſein Anſehn hell und rein, woraus man im voraus vermuthen kann, daß es keine andre fremden Theile enthalten wird, als diejenigen, die allen

Digitized by Google

Quell- und Flußwaſſer eigen ſind, welche Vermuthung auch nachſtehende von mir angeſtellten Verſuche vollkommen beſtätigten.

1.) Zwei Unzen, von dem Waſſer aus der Quelle bei der Brüke, wurde mit einer hinlänglichen Quantität einer Auflöſung von vegetabiliſchen Laugenſalze vermiſcht, worauf augenbliklich keine Trübung erfolgte, aber nach einigen Stunden ſezte ſich am Boden und Rande des gläſernen Gefäſſes ein ſchwacher weißlicher Niederſchlag an.

2.) Eine gleiche Quantität mit friſch bereitetem Kalkwaſſer vermiſcht, trübte ſich ſogleich ſtark.

3.) Eben ſo viel mit einer ſalpeterſauren Auflöſung vermiſcht blieb hell und rein.

4.) Eine ſalpeterſaure Quekſilber-Auflöſung brachte bei einer gleichen Quantität Waſſer einen ſchwachen Niederſchlag hervor, der ſich aber bei dem Umrühren ſogleich wieder auflöſete, auch blieb das Waſſer darauf hell und klar.

5.) Blutlauge brachte bei einer gleichen Quantität Waſſer keine Veränderung hervor, welches auch der Fall bei der

6.) Geiſtigen Galläpfeltinktur war.

7.) Eine Auflöſung von ſalzſaurer Schwererde mit dieſem Waſſer vermiſcht verurſachte auch nicht die geringſte Trübung.

Digitized by Google

Noch merke ich an, daß alle dieſe Miſchungen 24 Stunden ſtehen blieben, und ſich weiter nicht veränderten. Mit dieſem nämlichen Reagentien wurde auch das Waſſer aus der Gatſchina behandelt, welches ſich eben ſo damit verhielt, als wie das Waſſer aus der Quelle bei der Brüke.

Der durch Nr. 1. erhaltene Niederſchlag löſte ſich in deſtillirten Eſſig vollkommen auf. Dieſer Auflöſung wurde verdünnte Vitriolſäure zugeſezt, worauf ſich nach mehrern Stunden die ſchönſten kleinen Gipskriſtallen zeigten.

16 Unzen von dem Waſſer aus der Quelle bei der Brüke wurde bis zur Trokenheit abgedampfet, der dadurch erhaltene äuſſerſt geringe Rükſtand löſete ſich in reiner Eſſigſäure vollkommen auf, die Auflöſung wurde mit verdünnter Vitriolſäure vermiſcht, worauf ſich nach einiger Zeit ebenfalls Gipskriſtallen abſonderten. Die darüber ſtehende Flüſſigkeit wurde abgegoſſen und durch eine Auflöſung von vegetabiliſchen Laugenſalze auf Bitter-Erde geprüft, wovon ſich aber keine Spur zeigte. Die erhaltenen Gipskriſtallen betrugen ausgewaſchen und getroknet einen Gran: da nun nach Bergmann hunderttheile Gips aus 46 Theilen Vitriolſäure, 32 reiner Kalkerde und 22 Theilen Waſſer beſtehen, ſo enthielt dieſes Waſſer

äuſſerſt wenig kohlenſauren Kalk und gehöret folglich unter die reinſten und beſten Quellwaſſer, daher man es zu jedem ökonomiſchen und techniſchen Gebrauche empfehlen kann; denn die Verſuche unter Nr. 2. beweiſen, daß es eine hinlängliche Quantität Kohlenſtofgas enthält, Nr. 3. und 4. daß es frei vom ſalzſaurem Kalk, Nr. 5. und 6. daß es keine Eiſentheile enthält, und Nr. 7. daß ſich darinnen weder freie noch mit einer erdigten oder ſalzigten Baſis verbundne Vitriolſäure befindet.

2.) Anzahl der Künſtler und Handwerksmeiſter in einigen Landſtädten und Fleken der Oberlauſiz, 1804.

	Reichenbach.	Königsbrück.	Bernſtadt.	Elſtra.	Oſtriz.	Wiegandsthal.
1. Apotheker.	1	1	1	—	—	1
2. Bader.	1	1	3	1	1	1
3. Barbierer.	1	—	—	—	—	—
4. Becker.	4	7	3	2	5	1
5. Beutler.	2	—	—	—	1	—
6. Brantweinbrenner.	—	3	3	2	5	1
7. Brauer und Mälzer.	2	2	1	1	1	—

	Reichenbach.	Königsbrück.	Bernſtadt.	Elſtra.	Oſtritz.	Wiegandsthal.
8. Buchbinder.	—	—	—	—	—	1
9. Büttner.	2	1	3	—	—	—
10. Drechsler.	—	1	—	—	—	1
11. Färber.	—	1	2	—	7	1
12. Fleiſcher.	6	4	8	3	6	2
13. Gaſtwirthe.	3	3	1	—	2	1
14. Glaſer.	1	1	—	—	4	—
15. Goldſchmiede.	1	—	1	—	—	—
16. Gürtler.	—	1	—	—	—	—
17. Hutmacher.	—	1	2	—	2	1
18. Klemtner.	—	—	1	—	—	—
19. Knopfmacher.	—	—	1	—	1	1
20. Korbmacher.	—	—	—	—	1	—
21. Korduaner.	1	—	—	—	—	—
22. Kupferſchmiede.	—	—	1	—	—	—
23. Kürſchner.	4	3	8	1	2	—
24. Lederhändler.	—	—	1	—	—	—
25. Leinewandhändler.	—	—	3	—	—	1
26. Leinwanddrucker.	—	—	1	—	—	—
27. Materialhandlungen.	—	—	—	—	—	3
28. Maurer.	1	1	2	1	2	1
29. Meſſerſchmiede.	—	—	1	—	—	—
30. Nadler.	—	1	—	—	1	—
31. Nagelſchmiede.	—	1	3	1	2	—
32. Perukiers.	—	1	1	—	—	—
33. Pfeiffenmacher.	—	3	—	—	—	—
34. Pefferküchler.	1	—	1	—	1	—
35. Poſamentierer.	—	1	5	—	—	—

	Reichenbach.	Königsbrück	Bernſtadt.	Elſtra.	Oſtritz.	Wiegandsth.
36. Rademacher.	2	—	3	2	—	—
37. Riemer.	3	1	3	—	2	1
38. Rothgerber.	—	—	—	1	—	—
39. Sattler.	1	1	2	—	3	—
40. Schleifer.	—	—	—	—	1	—
41. Schmiede.	3	1	3	2	2	2
42. Schneider.	6	2	5	4	10	3
43. Schorſteinfeger.	—	—	—	—	—	1
44. Schuſter.	9	7	4	6	9	3
45. Seifenſieder.	2	2	2	1	3	1
46. Seiler.	3	2	2	2	2	1
47. Stellmacher.	—	1	—	—	2	—
48. Strumpfſtriker.	1	4	4	4	1	—
49. Strumpfwürker.	—	—	1	—	4	—
50. Schloſſer.	3	1	2	—	—	1
51. Tiſchler.	3	3	2	1	4	2
52. Töpfer.	1	4	2	2	1	1
53. Tuchbereiter.	—	—	1	—	—	—
54. Tuchmacher.	6	—	4	—	—	—
55. Tuchſcheerer.	—	—	6	—	—	—
56. Tobaksfabrikanten.	—	—	—	—	6	—
57. Uhrenhändler.	1	—	—	—	—	—
58. Weber.	2	8	—	5	60	3
59. Weisgerber.	—	2	2	—	5	1
60. Würz- und Seiden Krämer.	2	—	—	—	6	1
61. Weinhändler.	—	—	—	—	3	—
62. Zimmerleute.	1	1	—	1	2	—
63. Zwirnmacher.	1	—	—	—	—	—

Digitized by Google

IV.
Chronik Lauſizischer Angelegenheiten.

I. Nachrichten vom Theater in Bauzen. *)

Seit dem 1. Sept. 1803 werden wir hier wöchentlich drei auch viermal mit Schauſpiel und Opern unterhalten. Man kann im Allgemeinen dem Direktor der Geſellſchaft, Herrn Medvox, das Zeugniß nicht verſagen, daß er ſich Mühe giebt, ſo viel zum Vergnügen des Publikums beizutragen, als ihm ſeine eingeſchränkten Kräfte erlauben. Freilich wird es in der Oberlauſiz keinem Schauſpielunternehmer möglich ſein, ſeine Darſtellungen über das

*) Aus Verſehen ſind dieſe Nachrichten etwas alt geworden, doch aber immer noch intereſſant geblieben, um auch, ohngeachtet des verſpäteten Abdruks, noch auf viel Leſer und Beifall rechnen zu können. — L. bedeutet Luſtſpiel, S. Schauſpiel, T. Trauerſpiel, k. O. komiſche Oper. Red.

Mittelmäſſige zu erheben, ſo lange er nur in einer oder der andern Sechsſtadt ſpielen darf, und nach Verlauf einiger Monate genöthigt iſt, koſtſpielige Reiſen in entlegene Orte zu machen. Kommt zwiſchen den vornehmſten Städten ein Verein zu Stande, nach welchem nur Einem Unternehmer unter oberamtlicher Konzeſſion die Erlaubniß, järlich, oder doch ein Jar ums andere eine beſtimmte Zahl Vorſtellungen zu geben, ertheilt wird: ſo iſt dadurch die Exiſtenz ſeiner Geſellſchaft gröſtentheils geſichert, der Unternehmer kann die Summe, die ihm die weiten Reiſen koſten, auf die Vervollkommnung ſeines Werks verwenden, und dann iſt auch das Publikum berechtigt, an die Direkzion gröſſere Anſprüche zu machen, als es jezt ohne unbillig zu ſein, machen darf. Herr Meddox hat bei ſeiner Geſellſchaft einige ausgezeichnet gute Mitglieder, aber das Ganze wird immer höchſt lükenhaft bleiben, ſo lange ſeine eigene prekaire Exiſtenz ihn verhindert, mit mehrern guten Künſtlern in dauernde Verbindungen zu treten, und damit zugleich dem immerwährenden Ankommen und Abgehen der Mitglieder ein Ende zu machen, wodurch jedes harmoniſche Hinwirken der Einzelnen auf ein Ganzes der Darſtellung, beinahe unmöglich gemacht wird.

Digitized by Google

Unter den vorzüglichſten Gliedern der Geſellſchaft verdient zuerſt Herr Nitzſchke eine rühmliche Erwähnung. Er hat ſich in der Reihe von Jaren, die er bei dieſer Geſellſchaft verlebt hat, zu einem vielſeitigen, braven Schauſpieler ausgebildet, und überall iſt ſein ernſtliches Streben ſichtbar, ſich immer höher zu heben. Das mangelhafte Perſonale der Geſellſchaft nöthigte ihn freilich nicht ſelten, Rollen zu übernehmen, die für ihn nicht ganz paſſend ſind; ſpielt er ſie indeß auch nicht alle mit gleichem Glük, ſo ſpielt er ſie doch alle mit gleichem Fleiß und rühmlicher Konſequenz und verwendet auch auf an ſich unbedeutende und undankbare Rollen die nämliche Sorgfalt.

Herr Lembert, ein junger Mann von nicht gemeinen Talenten für die Bühne, läſt zwar in Hinſicht auf Mäſſigung ſeines Feuers, Beſonnenheit des Spiels, Leichtigkeit der Deklamazion und Beſtimmtheit der Ausſprache noch vieles zu wünſchen übrig; indeß iſt ſein Fleiß und ſein Fortſchreiten zum Beſſern unverkennbar, und es ſteht zu erwarten, daß er bei fortgeſezter Bemühung den Forderungen der wahren Kunſt immer mehr entſprechen wird.

Madame Leutner zeichnet ſich weniger im Muntern und Scherzhaften, als vielmehr im Ernſthaftrührenden, Zärtlichen und Tragi-

Digitized by Google

ſchen aus, und würde das Fach der edlen Müt-
ter gewiß würdig ausfüllen, da es ihr dazu in
keiner Rükſicht an Kraft fehlet und überhaupt
die gewandte Schauſpielerin in ihr nicht zu ver-
kennen iſt. Eine gröſſere Sorgfalt im Memo-
riren würde ihrem Spiele mehr Haltung geben.

Madame Neder iſt ſeit kurzem von der
Geſellſchaft abgegangen. Sie dürfte nicht leicht
erſezt werden: denn obwohl ihre Darſtellun-
gen nichts weniger als vollendet waren, ſo iſt
doch das Talent, das Naive in ſeiner ganzen
Kindlichkeit und Natürlichkeit aufzufaſſen, das
ihr in einem vorzüglichen Grade zu Theil ward,
auf den teutſchen Bühnen überhaupt ſelten zu
finden, und Madame Neder entfaltete dieß Ta-
lent faſt in jeder Rolle deutlicher und ſchöner.

Madame Klühne, vormalige Demoi-
ſelle Ernſt, zeichnete ſich als Sängerin durch
Reinheit der höhern Töne, Geläufigkeit in den
Paſſagen und eine ſeltene Höhe der Stimme
aus, (ſie ſingt bis ins dreigeſtrichne A mit vol-
ler Deutlichkeit und Annehmlichkeit;) übrigens
ſpricht ſie die Worte eigentlich gar nicht aus,
ſo daß niemand weiß, ob ſie teutſch oder welſch
oder wendiſch ſingt, und als Schauſpielerin
iſt ſie ganz unbedeutend. Sie iſt nebſt ihrem
Manne kürzlich zum kleinen Theater nach Prag

gegangen, und ihre Stelle als Sängerin iſt zur Zeit unbeſezt.

Herrn Spindler wäre ein weniger affektirter Anſtand und eine geläufigere Sprache zu wünſchen, (welche leztere ſich durch fleiſſiges lautes Memoriren der Rollen vielleicht finden dürfte:) dann könnte er ſeinen Plaz nicht unrühmlich ausfüllen.

Herr Pleß verräth komiſches Talent. Er hat die Gabe, ſeine Späßchen troken hinzuwerfen und alles, was er ſagt, bekommt in ſeinem Munde einen komiſchen Anſtrich. Schade, daß es ihm ſo ganz an Bildung fehlt. Gegenwärtig buhlt er einzig um den Beifall der Gallerie, ſtudirt die Pöbelſprache und bringt ſie auf die Bühne. So lange er ſich nicht über die Sphäre des Larifari im Donauweibchen erhebt, mag ſein ungeſchikter Nachtwächterwiz, den er häufig einmiſcht, noch verzeihlich ſein; ſoll er aber einen nur halbgebildeten Mann darſtellen, dann verräth der Mangel an innerer Bildung ſich überall, vorzüglich aber in der gemeinen Ausſprache, z. B. kummen ſtatt kommen, Kerche ſtatt Kirche ꝛc. Ihm iſt zu rathen, vor allem ſich recht ſorgſam um innere Bildung des Geiſtes zu kümmern, damit er wirklich der gute Komiker werden könne, wozu ihm die Anlage nicht fehlt.

Digitized by Google

Herr Grege ſcheint nicht zu fühlen, daß Unſauberkeit im Anzuge auf der Bühne doppelt beleidigt und nicht durch das vortreflichſte — wie viel weniger durch ein ſehr mittelmäſſiges Spiel wett gemacht werden kann.

Madame Guttermann ſpielt heroiſche Weiber mit viel Anſtand und Wahrheit, und ihr Spiel iſt überhaupt gedacht. In ſanftern Rollen ſollte ſie ihren Gang und überhaupt ihre ganze körperliche Beredſamkeit mehr mäſſigen. Was an dem Manne natürlich erſcheint, wird an dem Weibe leicht Karrikatur

Die übrigen Glieder der Geſellſchaft ſind zu unbedeutend, als daß ich mich länger damit aufhalten ſollte.

Folgendes ſind die bisherigen Vorſtellungen:

September. 1. Rettung für Rettung. 2. Der Wirwarr, L. v. Kotzebue. 5. Die teutſchen Kleinſtädter, L. v. Kotzeb. — Hr. Lembert nahm den Olmers zu pathetiſch, und war nicht ganz der freie Mann, der ſich in jedem Verhältniſſe leicht und ſicher bewegt. Herr Nitzſchke ſtellte den Bürgermeiſter treu, ohne Überladung dar. Hr. Spindler als Gewürzkrämer und Vizekirchenvorſteher geſtikulirte, gieng und ſprach höchſt affektirt vom Anfang bis zu Ende. Der Dichterling Sperling ward

von Hrn. Pleß zu einem täppiſchen Haſenfuß umgeknetet, und leider verſtand er auch nicht immer, was ihm Kotzebue, um die Schlegel zu perſiffliren, ſagen läſt. 6. Die Huſſiten vor Naumburg, S. v. Kotzeb. — Der Direktor hätte es an guter Garderobe ſo wenig, als an Kindern fehlen laſſen, und das thränenreiche Stük wirkte mächtig auf alle leicht gerührte Herzen. Hr. Lembert ließ ſich zu zeitig und zu oft von ſeiner Leidenſchaftlichkeit fortreiſſen, reichte deshalb, wenn der Affekt noch höher ſtieg, mit Stimme und Gebehrde nicht aus, und gab ſo den Viertelsmeiſter Wolf zwar in einzelnen Szenen recht brav, im Ganzen aber ohne Haltung. Madame Leutner gab die Frau des Viertelsmeiſters ohne Übertreibung, ächt tragiſch; vorzüglich in der Szene, wo der Mann die Kinder von ihr fordert, ſprach aus jedem Worte das zeriſſene Mutterherz. 7. Wiederholung der Huſſiten. 8. Der Tyroler Waſtel, k. O. v. Schikaneder. Das Stük gefiel ungemein; auch iſt es voll ächt burlesker Züge, das Nazionale in den beiden Tyrolern muſte hier, wo es fremd iſt, doppelt wirken, und die gefällige Muſik trug nicht wenig bei, das Ganze zu heben. Herr Nitzſchke als Waſtel und Mad. Leutner als Lieſel, deſſen Frau, zeichneten ſich durch Wahrheit des

Spiels ſehr vortheilhaft aus. Erſteren gereicht es noch zum beſondern Verdienſt, daß er in der Darſtellung des Tyrolers nie die Grenzlinie des Schönen und Anſtändigen übertrat, ſo viele Verſuchungen dazu auch in der Rolle liegen. 9. Der Amerikaner, L. v. Vogel. 11. Die kluge Frau im Walde, S. v. Kotzeb. 12. Die ſilberne Hochzeit, S. v. Kotzebue. 13. Die Repreſſalien, S. v. Ziegler. Es würde ungerecht ſein, hier nicht des wahrhaft ſchönen und wahren Spiels zu gedenken, mit welchem Hr. Spindler den verzärtelten Landjunker giebt. In dieſer Rolle ſcheint er ſich ſelbſt zu übertreffen und läſt nichts zu wünſchen übrig. Herr Lembert ſprach vorzüglich den Monolog, in dem er ſeine Stimmung bei dem Scheiden aus dem väterlichen Hauſe ausdrükt, ſehr wahr und ſchön. 15. Die zwölf ſchlafenden Jungfrauen, heroiſchk. O. nach dem bekannten Roman von Spieß. 19. Der Alte im Sake, eine k. O., von Hrn. Eiſenbeck zuſammengeſezt. 20. Das Haus iſt zu verkaufen, L. in 2 Akten nach dem Franz. v. Klebe. Hr. Lembert ſpielte leicht, ſprach aber oft zu geſchwind. Dann folgte: Unſer Fritz, v. Kotzeb. Mad. Leutner als Mutter ſprach mit viel Empfindung. Zulezt: Der Reukauf von Steigenteſch. Ein ächt komiſches, nur mit

Zweideutigkeiten etwas ſtarkgewürztes Nachſpiel, die durch die Darſtellung noch mehr, und wie es ſchien, mit ſichtbarem Wohlgefallen gehoben wurden. — 21. Das Käſtchen mit der Chiffer, k. O. — 23. Die Kreuzfahrer, S. v. Kotzeb. — In jeder Rükſicht eine der gelungenſten Darſtellungen der Geſellſchaft. 26. Es iſt die rechte nicht, L. v. Rochlitz. Darauf: Der Hahnenſchlag von Kotzeb. 27. Das Gewiſſen, S. v. Iffland. 29. Das Kamäleon, L. v. Ziegler. Madame Reder gab das kamäleonartige Fräulein mit viel Munterkeit und Zartheit. 30. Der Waſſerträger, k. O., nach d. Franz. — Hr. Ritzſchke als Waſſerträger, und Madame Reder als deſſen Tochter ſangen und ſpielten gut. Im Ganzen aber mißlang dieſer Verſuch, das zarte franzöſiſche Kunſtprodukt in teutſcher Sprache wieder zu geben, auf dieſer Bühne gar ſehr.

Oktober. 2. Die ſchlafenden Jungfrauen. 3. Ernſt, Graf von Gleichen, S. v. Soden, 6. Der Amerikaner. 7. Herodes vor Bethlehem, oder der triumphirende Viertelsmeiſter. Herr Meddox hatte nichts verſäumt, durch Aufführung dieſer vortreflichen Parodie der Huſſiten dem Publikum einen frohen Abend zu verſchaffen. Die Muſik zu den Chören, von Bergt neu geſezt, war durchaus karakteriſtiſch. Ein

in das Ende des Stüks natürlich verflochtenes Ballet gab dem Ganzen noch mehr Leben. Hätten die Schauſpieler das Jüdiſche weniger in der korrupten Ausſprache der Worte, wodurch einige faſt ganz unverſtändlich wurden, und mehr in dem den Juden eigenthümlichen Akzente geſucht, ſo würde dieſe Vorſtellung wenig zu wünſchen übrig gelaſſen haben. 9. Der Tyroler Waſtel. 10. Pflicht und Liebe, v. Vogel. 14. Don Juan, groſſe Oper. Hr. Nitzſchke als Don Juan gab ſeine Rolle ſo gut, als es ihm die Ungeübtheit in dieſem ihm völlig fremden Fache verſtattete. Mad. Neder als Zerline zeichnete ſich durch wahrhaft naives Spiel ſehr vortheilhaft aus. Auch Hr. König, als Geiſt verdient rühmliche Erwähnung. 17. Johanna von Montfaucon, v. Kozebue. 18. Der Arzt und das Mittel. Dann: die Entdekung, von Steigenteſch. 20. Der Tag der Erlöſung, v. Ziegler. Herr Lembert als Hauptmann ſpielte vorzüglich die Szene, wo er den aus dem Gefängniſſe befreiten Oberſten in ſeinem Zimmer findet und in ihm den Mann erkennt, den er geſtürzt hat, meiſterhaft. Alles gelang ihm ſo vortreflich, daß er ſich in dieſer Szene ſich ſelbſt zum Muſter nehmen könnte. Auch Hr. Nitzſchke und Mad. Leißner

ſpielten brav. 21. Das Donauweibchen, erſter Theil. 24. Der argwöhniſche Ehemann Herr Nitzſchke erſchien in der Rolle des jungen argwöhniſchen Ehemanns in einem neuen Fache, und zeigte ſich auch hier als denkender Künſtler. 25. Das Epigramm, L. v. Kotzeb. 27. Prolog zur Feier des Einweihungstages des Schauſpielhauſes im Jare 1796. Dann: Der Bräutigam in der Irre, L. v. Vogel. Hr. Pleß als Flachsbartgefiel ſich in niedrigen Schwüren und in der Sprache der Handwerksburſchen. 28. Donauweibchen, 2ter Theil. 30. Der Wirwarr. 31. Rache für Vatermord.

2. Todesfälle, als Fortſezung von S. 240. und biographiſche Nachrichten von Verſtorbnen.

Budiſſin. 30. Aug. Helene Friedr. Joſephine von Metzradt. (ſ. MS. 1804. b. 238.) 21. Sept. Karl Chph. Siegert, Oberälteſt. der Schuhm., faſt 83 J. — 28. Septb. Joh. Eliſ. geb. Barth, G. des Hrn. Kriegsraths Chph. Adolph v. Prenzel. — 1. Oktb. Anna Rachlitz, Wittwe, alt 88 J. — 2. Okt. George Barth, Herr auf Kleinſeitſchen und Gaſthofbeſ. zum Stern, 61 J. — 18. Okt. Chriſtiane Eleonore geb. Hohlfeld, G. Hrn. Kaufmann und Kattunfabr. Chſti. Wilh. Froſch, 58 J. — 26.

Okt. Chſti. Gfr. Schade, Seiler, faſt 84 J. — Görliz. — 7. Jun. Frau Joh. Maxim. Kölbing, geb. Göſing, weil. Hrn. Karl Benj. Kölbings, auf Liſſa, nachgel. Wittwe, alt 88 J. 8 M. Sie erlebte eine Nachkommenſchaft von 40 Perſonen, näml. 8 Kinder, 12 Enkel, 18 Urenkel und 2 Ururenkel, wovon noch 23, näml. 2 Kinder, 6 Enkel, 13 Urenkel und 2 Ururenkel am Leben ſind. — 22. Jun. in Mittelſohra Alex. Max. Wilh. Sohn des Hrn. D. Rothe, 8 Mon. — im Sept. Chn. Trg. Vielſtich, Kirchenaufwärter an der Peterskirche, faſt 80 J. Joh. Gli. Grätz, Tiſcher, 81 J. — im Oktb. Hans Theodor v. Oppell, alt 5 Mon. 14 T. — Wittwe Reißnern, 86 J. — Zittau. 20. Jul. wurde die Gattin Hrn. Tuchhändler Schmidts, Joh. Margar. geb. Ehrlich aus Sorau, nach Art eines groſſen Figurals beigeſezt. — Lauban. 4. Sept. Hr. D. Karl Salomon Locke, prakt. Arzt, alt 30 J. Sohn des Hrn. D. Sal. Chph. L. Stadtphiſ. in Lauban. In ihm wurde dem Vaterlande ein Arzt entriſſen, der zu Hofnungen und Erwartungen berechtigte, der ſie ſchon anfing zu erfüllen, ein talentvoller Kopf, der ſich gebildet hatte, und am Krankenbette ohne vieles Geräuſch und Gepränge, ohne Geheimmittel und Charlatanerien, ſtill und beſcheiden, nach vernünftigen Grundſäzen nüzte,

Digitized by Google

ein Mann, werth der Glükſeligkeit und Ruhe, die er hienieden nicht fand, der er nun weiter nicht mehr bedarf, dem Vf. dieſer Anzeige ein geliebter Freund, den er nie vergeſſen wird. — L. war geboren am 20. März 1774 zu Lauban von Joh. Chriſt. geb. Treutlern aus Bauzen, beſuchte ſeit ſeinem 12. Jare das vaterſtädtiſche Lyceum, und bezog 1791 die Univerſität Leipzig, hielt ſich 1793 und 94 in Dresden auf, woſelbſt er ſich vorzüglich mit der Geburtshülfe abgab, lebte 1795 in Jena, und wurde am 30. Jun. 1796 zu Wittenberg promovirt. Seine ſelbſt verfaſte Inauguralſchrift: de complicationibus dyſenteriae, vertheidigte er unter dem Vorſize des ſel. Titius. Nach beendigter akademiſcher Laufbahn kehrte er in ſeine Vaterſtadt zurück, wo er ſich, mit einer beträchtlichen Unterbrechung in den Jaren 1798 fg. als praktiſcher Arzt aufhielt, bis an ſein Lebensende, das zunächſt durch einen unglüklichen Sturz vom Pferde veranlaßt wurde, aber ſchon längſt durch mancherlei Schikſale vorbereitet, und auch ohne jenen Fall ſehr bald zu fürchten war.

D. Knebel.

Kamenz. 12. Sept. Chn. Frdr. Puſchinger, gew. Jäger, alt 89 J. 3 M. 3 T. — **Mußka.** 20. Jan. Maria Krüger, eines Zimmermanns Ehefrau, 84 J. 3 M. — 3. Jun. Dav.

Chſtn. Kammerath, Tiſchler, gebürtig aus Garz auf der Inſel Rügen, 82 J. 4 M. — 30. Jun. Mſtr. Joh. Glob. Lehmann, geweſ. Töpfer, 87 J. 6 M. — Hoyerswerda. 2. Jul. D. Chn. Frdr. Stempel, Amts- und Stadtphiſikus. — Wiegandsthal. 24. Jul. Hr. D. Gfr. Frölich, prakt. Arzt und Phiſikus auf den v. Gersdorfſchen Gütern, 70 J. wen. 11 T. — Linda. 20 Jun. Hr. Gfr. Weiner, treuverdienter Diakonus allhier. Er ward 1737 am 22. April zu Markliſſe geboren, wo Mſtr. Chriſtoph W., Weiß- und Sämiſchgerber, und Frau Eliſabeth geb. Hedluf, ſeine Ältern waren. Den erſten Schulunterricht erhielt er, wie gewöhnlich, in ſeiner Vaterſtadt bis zum Jare 1753, in welchem Jare er in das Lizeum zu Lauban und zwar gleich in die erſte Klaſſe aufgenommen wurde. Hier verblieb er 5 Jar und widmete ſich ſodann in Wittenberg der Theologie. Am leztern Orte benuzte er die Vorleſungen D. Hofmanns, D. Weickhmanns, Prof. Hillers und mehrerer Andrer. Das unglükliche Jar 1760 aber, in welchem Wittenberg bekanntlich von feindlichen Völkern ſehr hart mitgenommen wurde, und wobei ſelbſt ſeine Wohnung nicht verſchont blieb, benahm ihm den Muth, länger daſelbſt zu bleiben. Er kehrte daher noch in dieſem Jare in ſein Vaterland zurük, und be-

ſchäftigte ſich eine lange Reihe von Jaren mit dem Unterrichte der Kinder in verſchiednen angeſehnen Häuſern, bis er endlich im Jare 1785, und alſo erſt in ſeinem 49. Lebensjahre, durch den Hrn. v. Schachmann auf Königshayn und Oberlinda, den Ruf als Diakonus nach Linda erhielt. 1786 verehelichte er ſich mit weil. Herrn Chriſtian Hofmanns, Paſtors und Inſpektors der Schule zu Margliſſa zweiten Tochter, Demoiſell Friedericken Wilhelminen Eleonoren, die ihm aber ſchon 1799 in die Ewigkeit vorangieng. Von dieſer Zeit an lebte er einſam, bis er ſelbſt am obenangeführten Tage zu ſeiner Ruhe eingieng. — Er war ein Freund der vaterländiſchen Geſchichte, und beſonders ein fleißiger Sammler. Davon zeugen viele Aufſäze in der Oberl. Nachleſe, ſo wie im Lauſ. Magazin. Auſſer dieſen ſind noch folgende zwei kleine Schriften unter ſeinem Namen, beſonders im Druk erſchienen: Das Andenken der Gerlachsheimſchen Prediger, Lauban, 1767. 3 Bogen, und: Das Andenken der Oberlindaiſchen Herrſchaften 1793. Seine faſt immer gleichheitre Gemüthsart und ſeine unverfälſchte Redlichkeit werden ſeinen Freunden ſtets unvergeßlich bleiben. Brückner.

Am 2. Januar 1804 des Morgens um 5 Uhr ſtarb zu Pirna Herr Woldemar Ber-

ger, Kapitän und Chef einer Kompagnie beim löbl. Artilleriekorps im 72. Jar ſ. A. an Entkräftung, nachdem er dem Churhauſe Sachſen 56 Jare treu und rühmlich gedient hatte. Er hinterläſt auſſer einer anſehnlichen Menge von Kupferſtichen, Münzen, Landkarten und mehrern optiſchen Inſtrumenten die wahrſcheinlich bedeutenſte Sammlung von Büchern, welche je in Pirna's Mauern war, und in welchen viele koſtbare und klaſſiſche Werke der teutſchen und franzöſiſchen Litteratur, beſonders aus dem Fache der Natur- und Weltgeſchichte, der Militärwiſſenſchaften, der Politik, Technologie, ſchönen Künſte und eine beträchtliche Anzahl guter Reiſebeſchreibungen ſich befinden. Er wurde den 4. Nachmittags ¼ auf 4 Uhr unter Abblaſung eines Liedes vom Thurm, auf den bürgerlichen (giebt es in P. auch einen adelichen?) Kirchhof begraben. Seinen Sarg, der von 12 Artilleriſten getragen und von eben ſo viel zur Seite begleitet wurde, folgten einige Mitglieder des Stadtmagiſtrats, zwei andere Perſonen vom Civilſtande und faſt ſämtliche Offiziere und Unteroffiziere der in Pirna ſtehenden 4 Kompagnien. Der Verſtorbene war zu Zittau 1732 den . . . . gebohren, ward in Dresden in einem Privatinſtitut erzogen, wo er auſſer den Elementarkenntniſſen die lat. und franz.

Sprache erlernte. Er ſtand 1756 im Lager bei Struppen, ging dann mit nach Pohlen, erhielt den 4. Jun. 1766 den Kapitänscharakter und machte 1778 den Feldzug in Böhmen mit. Für den Druk hat er nichts geſchrieben, ob er ſchon Monteſquieu's perſianiſche Briefe, einige Werke von Voltaire und andere franz. Schriften ins Deutſche überſezte. Seine Büchersammlung iſt an den Finanzſekretär Schloſſer nach Dresden gekommen. Vergl. Gemeinn. Pirnaiſches Wochenbl. für Stadt und Land 1804. 11. und 12. St. (welches ſich für andern ſeinen Schweſtern durch gemeinnüzige Aufſäze und Beiträge die Sächſ. Geſchichte, auch litterariſche Gegenſtände betr. auszeichnet.)

E.

In einem der Deutſchpaulsdorfer Teiche endigte am 2ten Aug. Herr Johann Traugott Lehmann, plözlich ſein Leben. Er war an dieſem Tage nach ſeiner Gewohnheit zum Baden ausgegangen, und wurde erſt am folgenden Tage im Waſſer knieend und leblos gefunden. Ohne Zweifel hatte er ſich vor dem Eintritt ins Waſſer ſehr erhizt, und durch die ſchnelle Veränderung in dem noch nicht von der Sonne erwärmten Waſſer ſich einen Schlagfluß zugezogen. Alle zu ſeiner Wiederbelebung, von dem Wundarzte Hrn. Rollau in Reichenbach ge-

machten Verſuche waren fruchtlos. Seine Leiche wurde am 5. Aug. zu Sohland am Rothſtein beerdiget. Er war 1741 am 18. Okt. zu Braune bei Kamenz geboren, wo ſein Vater Chriſtian L. ein Pachter war, trieb ſeine Schulſtudien in Budiſſin, ſo wie ſeine akademiſchen als Theologe zu Leipzig, war nach deren Vollendung Hauslehrer in einigen adelichen Häuſern, und zulezt Geſellſchafter und Hausverwalter bei dem Hrn. v. Jugenhäff auf Deutſchpaulsdorf. F. G. Otto.

Melaune 10. Nov. Abends nach 9 Uhr Louiſe Henriette, älteſte Tochter Hrn. M. Ernſt Ludewig Geniſch, Pfarrers zu Melaune und Meuſelwitz, und Fr. Friedericken Willhelminen Henr. geb. Baumeiſter aus Görliz. — Lauske 17. Mai Ernſt Bernhard, Graf v. Holzendorf. — Großradiſch 12. Jun. Fräul. Charlotte von Thiele.

Joh. Adam Hiller, Herz. Curl. Kapellmeiſter, Kantor und emerit. Muſikdirektor der Leipz. Thomasſchule, ſtarb am 16ten Juni in der Mittagsſtunde zu Leipzig, in ſeinem 76ſten Jare an Entkräftung, nachdem er in den lezten Jaren ſeines Lebens ſehr an körperlichen Schmerzen gelitten hatte. Er war geboren den 25. Dezember 1728 in dem nahe bei Görliz gelegenen Dorfe Wendiſchoſſig. Sein Vater war

daſelbſt Schulmeiſter, und ſtarb in der gröſten Dürftigkeit, da Hiller noch ein Kind von 6 Jaren war. Des Vaters Nachfolger gab ihm den erſten Unterricht in der Muſik. Hiller lernte die erſten Anfangsgründe des Klavier- und Violinſpiels, ſeine Neigung trieb ihn aber vorzüglich zum Singen. Die Paſſions- und Sterbelieder im Geſangbuche intereſſirten ihn am mehrſten. Seiner guten Diskantſtimme verdankte er ſein leidlicheres Fortkommen auf dem Gimnaſio in Görliz durch die Unterſtüzung einiger Gönner. Er ſtudirte die Rechte in Leipzig, trieb aber Muſik als hauptſächlichſte Angelegenheit. Seine groſſen Verdienſte um die teutſche Operette und die Choralmelodien religiöſer Lieder ꝛc. überhaupt um den Geſang ſind bekannt. Die berühmte M a r a iſt ſeine Schülerin. Reich an Leiden und Freuden war das Leben dieſes von manchen Seiten etwas bizarren und ſonderbaren, mit ſehr viel wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen und einer gründlichen Theorie der Tonkunſt ausgeſtatteten Künſtlers. Viele in Leipzig Studirende begleiteten ſeinem Leichnam zur Gruft, und einer derſelben hielt dabei eine würdige und rührende Rede. — Eine Lebensbeſchreibung von ihm findet man in dem A n h a n g zu ſeinen: „L e b e n s b e ſ ch r e i b u n g e n b e r ü h m t e r M u ſ i k g e l e h r t e n

und Künſtler neuer Zeit. Leipzig bei Dyk." — Auch hat einer ſeiner ehemaligen Schüler, Hr. Karl Neumann, eine kleine Schrift: „Johann Adam Hiller — Eine beſcheidne Würdigung ſeiner Verdienſte als Menſch, Künſtler und Schulmann, nebſt einer Rede geſprochen an ſeinem Grabe. Leipzig bei Eberhard. 72. S. 8. zum Andenken des Verewigten druken laſſen." Endlich liefert die Muſikaliſche Zeitung in Nr. 51. 52. Jarg. 1803 u. 4. ſehr intereſſante biographiſche ꝛc. Nachrichten über unſern verewigten Landsmann, und deſſen wohlgetroffenes Bildniß. D. K.

29. Aug. zu Leipzig D. Chriſtian Friedr. Michaelis, Arzt am St. Joh. Spitale daſ. geb. zu Zittau, 10. Mai 1727. Durch eine Menge, gröſtentheils gut gerathener Überſezungen von guten und mittelmäſſigen medizinischen Schriften aus dem Engliſchen ins Teutſche, hat er ſich einiges Verdienſt um die Heilkunde und eine dem Raume nach bedeutende Stelle in den Verzeichniſſen der teutſchen Schriftſteller erworben. S. Otto Lex. II. 591. D. K.

Dresden. 17. Sept. Hr. Juſtus Heinr. Hirſchfeld, Kauf- u. Handelsherr in Zittau, an den Folgen eines unglüklichen Beinbruchs, den das Umwerfen des Wagens veranlaſte, 45 J.

Digitized by Google

3.) Meteorol. Beobachtungen.

Der Oktober hatte häufige Nebel und einige Reife, war gemiſcht, aber der trokenſte Monat dieſes Jares, denn er gab mir nur $14\frac{1}{3}'''$ oder 465 Gr. Luftwaſſer, wovon auf den 16. allein 318 Gr. kommen, wo es von Mittag an bis am folgenden Morgen faſt unaufhörlich goß. Die Temperatur der Luft war gemäſſigt, mehr warm als kalt, beſonders an den erſten Tagen, wovon 5 über 14° + R., und der 4. und 5. 20° + R. Mittags waren. Der höchſte Morgenſtand des Therm. war an beiden Tagen 11° + R., und der tiefſte am 24. 1° ÷ R. Das Barom. machte mäſſige Bewegungen. Am höchſten ſtand es am 7. früh mit 27'' 8''' bei 48° F. und N. 1. und am tiefſten am 15. Ab. mit 27'' 1 3/4''' bei 52° F. und S. 3. Das Hygrom. war + am 23. Mitt. mit 43°, und ÷ am 3. früh mit 7°. Der Wind ſtrich an 7 Tagen aus S. 5 SO; 3. O; 2. NO; 2. N; 3 NW; 3. W; und 5 aus SW. worunter 7 windig, und der 13. u. 15. ſtürmiſch im 3° waren. In äroſkop. Anſicht zählte ich 10 klare, 11 gemiſchte und 10 trübe, und in hygroſk. 16 trokne, 12 veränderl. und 3 naſſe Tage. Am 3. u. 4. bemerkte man Wetterleuchten, u. am 22. 23. 24. nordſcheinähnl. Meteore. Mit Inbegrif dieſes Monats habe ich heuer 108 warme, darunter

40 heiſſe, und unter dieſen 24 ſehr heiſſe Tage bemerkt, bei welchen das Maximum, wie ſchon gemeldet worden, mit 27° † R. auf den 4. Aug. und 17. Sept. fällt. Zugleich will ich die, bisher aus Zeitmangel zur mühſamen Berechnung, zurükgeblieben Angaben der mittlern Höhe des Barom. für jeden Monat dieſes Jares nachholen, und ſie künftig jedem Monate beifügen, da an derſelben zur Berichtigung mancher andern Berechnung Viel gelegen iſt. — Im Jan. war ſie $32\frac{5}{8}\frac{2}{5}''''$ im Febr. $44\frac{1}{9}\frac{7}{2}''''$ im März $37\frac{3}{9}\frac{5}{2}''''$ im April $41\frac{1}{9}\frac{3}{3}''''$ im Mai $52\frac{1}{9}\frac{8}{1}''''$ im Juni $57\frac{8}{9}\frac{5}{2}''''$ im Juli $32\frac{}{9}\frac{9}{5}''''$ im Aug. $48\frac{}{2}\frac{3}{3}''''$ im Sept. $56\frac{2}{9}\frac{5}{6}''''$ u. im Okt. $49\frac{4}{4}\frac{1}{6}''''$ wohl verſtanden, über 27 Zoll.

Der Novemb. war mehr troken als naß, bei mehrentheils mäſſiger Kälte, hatte bei vielen Nebeln oft ſchneidend rauhe Winde, und brökelte nur zuweilen etwas Schnee. Das ſämtl. Luftwaſſer beträgt 818 Gran, oder $24\frac{1}{2}'''$ wovon das meiſte vom 13. zum 14. und vom 21. zum 24. fiel. Der Wind ſtrich an 5 Tagen aus SO; 1 O; 8 NO; 3 NW; 5 W; 1 SW. und 7 aus S. Ich habe 19 trokne, 4 veränderl. und 7 naſſe, bei 3 heitern, 4 klaren, 8 gemiſchten und 15 trüben Tagen bemerkt. Darunter waren 16 windig und 6 ſtürm. im 3°. Am 16. Nachts hat man Donner, und am 22. ſtarkes Blizen bemerkt. Das Therm. fand ich 8 mal Morgens über 0° R., am höchſten den 11. mit

44° F., und am tiefſten den 17. mit 9° ∸ R. — Das † des Hygr. war am 7. Mitt. 38°, und am 16. früh fand ich es nur ½° über 0. Das Barom. war † am 17. Abends bei NO. 1. und 13° F. mit 27″ 11,5‴, und ∸ am 11. Mai mit 26″ 10,8‴ bei 44° F. und WSW. 1., ſeine Oſcillation beträgt alſo 1″ 7‴, u. ſeine mittlere Höhe für dieſen Monat 27″ 5,0 1/11‴. Mitſching.

4.) Beſchluß der Nachrichten von den Überſchwemmungen der Lauſiz im Juni 1804.*)

8.) In Leſchwitz und Nieder Bielau hat die Neiſſe die Brüken weggeriſſen, am lezten Orte aber der Marſchteich die Mühle mit ſammt dem Wohnhauſe.

9.) Die Neißbrüke bei Görliz wurde auch ſehr beſchädigt, und drohte am öſtlichen Ufer, das ſehr unterwaſchen war und dicht an der Brüke beträchtlich ſpaltete, den Einſturz. Die rechtſeitige öſtliche Hälfte des Wehrs unter der Brüke wurde faſt durchaus ruinirt, die Getreide- und Walkmühlen litten einigen, doch nicht gar zu bedeutenden Schaden, am mehrſten die Vierraden. Unterhalb der Stadt veränderte der Strom hie und da ſein Bette, verließ aber die alten Ufer weiter nicht, von denen an einigen Stellen loßgeriſſen wurde, überſchwemmte und verſandete die angelegenen Felder

*) ſ. N. L. MS. 1804 b. S. 99. u. 170 f. Da es nicht möglich war, den Wunſch der Red. zu erfüllen, und über dieſen Gegenſtand ganz authentiſche Nachrichten aus offiziellen Berichten mitzutheilen, ſo begnügen wir uns, zum Beſchluſſe noch zu geben, was ſich in andern Provinzialzeitſchriften vorfand, oder auf andern Wegen uns bekannt wurde. Redact.

und Wieſen, ſchadete beſonders dem Garnbleicher am linken Neißufer, ſchwemmte eine über 100 Ellen lange ſchmale Inſel, die ſich am linken Neißufer, etwa 4 — 6 Schritt von demſelben, der Schlegelſchen Bleiche gegenüber, gebildet hatte, und am obern Ende faſt zur Hälfte ihrer Länge mit Geſträuch bewachſen, auch ſchon ziemlich begraſet war, beinahe ſo ganz und gar weg, daß keine Spur mehr davon vorhanden iſt, riß Bäume, die am Ufer ſtanden, weg, u. ſ. f.

10.) Viel beträchtlicher und bedeutender war der Schaden, den dieſe Neißüberſchwemmung in Forſta in der NLauſ. angerichtet hat. Faſt kein Haus blieb unbeſchädigt, und 3 Tage lang lebten die bedrängten Bewohner in der Angſt, entweder ſich mit all ihrem Hab und Gut den Wellen Preiß gegeben und das Städtchen faſt von Grund aus weggeriſſen zu ſehen, oder elendiglich Hungers ſterben zu müſſen. Menſchen und Vieh ſind ertrunken, mehrere Häuſer fortgeriſſen worden.

11.) Auch Guben und die niedrigern Gegenden der NL. an der Oder haben ſehr viel gelitten. In Neuzell erreichten am 16. Jun. die Oder und Neiſſe eine Höhe von 7 Ellen über die gewöhnliche. Das Waſſer drang über alle Dämme, überſchwemmte die anliegenden Dörfer, und die ganze fruchtbare Aue von 6 Stunden Länge und ½ — 1 Stunde Breite, oder über 3000 Schfl. Ausſaat des beſten Landes, und mehr als 6000 rhein. Ruthen des ſchönſten Wieſenwachſes, mehrere Tage lang. Die Verwüſtungen an den Neiß und Oder-Dämmen gehen über alle Vorſtellungen. Ihre Zahl ſteigt bis auf 63, und die Länge an einigen beträgt 100 bis 1000, ja bei zweien ſogar über 2000 Ellen.

12.) In Bauzen ſchäzte man den Schaden auf 50 bis 60000 Thlr. Neun Wohnhäuſer, oh-

Digitized by Google

ne Scheunen und Schuppen zu rechnen, ſind ganz weggeriſſen, gegen 40 ſehr beſchädiget worden. Die beträchtlichen Waſſer- und Mühlenwerke haben ungemein viel gelitten, doch ſind Menſchen ꝛc. nicht verunglückt.

13.) Die Beſitzungen des Hrn. Burggrafen u. Grafen zu Dohna, die Dörfer Kaupa, Klix, Leichnam, Salga, Uhyſt, Merzdorf und Beerwalde, die zum Theil nahe am niedern Arme der Spree liegen, haben theils durch die Überſchwemmungen von dieſer, theils durch das Zerreiſſen der anſchwellenden Teichdämme, beträchtlichen Schaden erlitten. Felder und Wieſen wurden verſandet, Brücken und Steige weggeriſſen.

14.) Spremberg. Die Bewohner der Häuſer an der Spree auſſer der Stadt waren am 15. Jun. früh um 8 Uhr nicht mehr im Stande, zu entfliehen, und befanden ſich in der Lage, daß man überhaupt an ihrer Rettung verzweifeln muſte. Mit der äuſſerſten und augenſcheinlichſten Lebensgefahr wagten es der Hr. Lieutn. v. Kracht, beim Reg. Sänger Inf. Gren., auf einem, nach ſeinem Vorſchage und Angaben zuſammen geſchlagenen Floße, mit dem Bürger Pollink den Unglücklichen, für die ſich alles intereſſirte, die man allgemein verlohren gab, und zu retten zu furchtſam war, durch die tobenden Wellen über die Spree zu Hülfe zu eilen. Sie wagten das Leben, und hatten dafür die Freude, 19 Menſchen das Leben zu retten, die wenigſtens gröſtentheils gewiß zu Grunde gegangen wären, da die mehrſten von dieſen Häuſern einſtürzten. Die Scharfrichterey mit allen Nebengebäuden wurde weggeriſſen, die groſe Mühle mit allen Nebenwerken ruinirt, alle tiefen Saaten und Wieſen ſind hier und im Spreewalde verdorben.

Digitized by Google

Torfverkauf.

Auf einem zu meinem im Queiskreiſe der Oberlauſitz gelegenen Ritterguthe Schwerta gehörigen ſehr beträchtlichen Torflager, habe ich dieſes Jahr, um mich ſelbſt durch ſchon große Verſuche von der Güte ds Torfes zu überzeugen, jedoch erſt im letzten Theile des Sommers ungefähr 15000 Bolten Torf zur Probe theils ſtechen, theils ſtreichen laſſen.

Ob nun ſchon dieſer Torf wegen der allzuſpäten Jahreszeit, in welcher dieſer Verſuch angeſtellt werden konnte, bey weitem nicht gehörig hat austrocknen können, ſo bin doch ich und Mehrere, welche ihn in gehörig darzu eingerichteten Feuerungen, und nur vorher gehörig ausgetrocknet, verſucht haben, bey dem davon gemachten Gebrauche von ſeiner ganz vorzüglichen Güte zu ſo mancherley Arten von Feuerung, hinlänglich überzeugt worden; daher ich mit dem Stechen und Streichen deſſelben künftiges Frühjahr im Großen fortzufahren, und ſo bald es nur die Witterung erlaubt, (hoffentlich um Oſtern,) damit den Anfang machen zu laſſen gedenke.

Der heurige Torf iſt, geſtrichener ſowohl als geſtochener, für 2 thlr. Conventionsgeld das Tauſend, incl. Forſt, auf der Stelle verkauft worden, bey welchem für die Käufer im Vergleich der täglich höher ſteigenden Holzpreiſe, gewiß ſehr vortheilhaften Preiſſe es denn auch für künftiges Jahr ſein Bewenden haben ſoll, wofern ich nur im Voraus auf einen beträchtlichen Abſatz rechnen und folglich meine Einrichtung wegen der anzunehmenden Zahl von Arbeitern und anderer vorher zu treffender nothwendiger Veranſtaltungen inZeiten machen kann.

Digitized by Google

Um jedoch bey Zeiten zu der deshalb nöthigen Ueberſicht gelangen zu können, erſuche ich alle diejenigen, welche im künftigen Jahre eine größere oder kleinere Quantität von dieſem Torfe zu haben wünſchen, binnen jetzt und längſtens den 1ſten März künftigen Jahres entweder bey meinem Verwalter Oehmel in Meffersdorf, oder dem Verwalter Dehmel in Nieder-Schwerta, oder dem Jäger Hammer in Ober-Schwerta, oder auch dem Torfmeiſter Ellgern in Schwerta Ihre Namen und die Menge des Torfes, den ſie zu haben wünſchen, beſtimmt anzugeben.

Niemanden wird jedoch die auch hier einzuführende, auf allen großen Torflagern gewöhnliche Einrichtung unbillig dünken oder befremden, bey der Anmeldung ſogleich die Hälfte, oder auf jedes angegebene Tauſend 1 thlr. gegen einen darüber zu erhaltenden Schein, welcher bey der Abholung als baar Geld angenommen wird, zum Voraus zu bezahlen, den Ueberreſt aber bey der Abholung ſelbſt ſogleich baar zu entrichten, da es eine unnachläßliche Bedingung bleibt, ohne baare Bezahlung keinen Torf abzulaſſen.

Durch dieſe einmal feſtgeſetzte Ordnung entgehen Käufer und Verkäufer vielen auſſerdem ſo leicht vorfallenden Unannehmlichkeiten, und der Verkäufer ſieht ſich wegen des erforderlichen beträchtlichen Aufwandes während der Arbeit wenigſtens einigermaaßen gedeckt.

Schwerta, den 1ſten Dezember 1804.

A. T. von Gersdorf.

Neue
Lauſizische Monatsſchrift
1804.

Dezember. Zwölftes Stük.

1.

Ökonomiſche Betrachtungen in Rükſicht auf die Zukunft.

Das heurige Jar hat unſre geſegnete Provinz mit manchem Unglüke heimgeſucht, und viele von uns gewiß ſo muthlos gemacht, daß wir nicht blos bei der traurigen Gegenwart, ſondern auch vor der noch traurigen Zukunft zagen.

Die WinterNäſſe verdarb manche Saaten, zumal da, wo die Wirthſchafter ſchlecht gearbeitet, und ihr ſchweres Feld weder richtig beſtellt, noch auch durch tüchtige WaſſerFurchen geſichert hatten. Das naſſe Frühjar verſpätigte die AkerGeſchäfte, und alſo auch die Saat.

Digitized by Google

Aber dieſe Näſſe, verbunden mit warmen Sonnenſcheine, ſchien uns eine geſegnete Ärnte und einen Heuſchlag zu verkündigen, wie ſich kaum der älteſte Landwirth zu erinnern vermochte. Da kam der Nordwind, und trieb, als es ſchon vorher einige Tage geregnet hatte, vom 12. bis 15. Junius ſeine Wolken, mit ungeheuern Güſſen, gegen das Gebirge, wo das Waſſer in einer undenkbaren Flut, gröſſer, als ſie ſeit Jarhunderten war, in das Blachfeld wieder herabſtürzte, und alles verheerte, was es vorfand. Unſre Teiche ſchlugen über, unſre Dämme wurden zerriſſen, unſre Saaten, wo ſie dem Waſſer ausgeſezt waren, verheert, und unſer Gras, das gehauen da lag, fortgetrieben, oder wenn es zu weit gröſſerm Nachtheile noch ſtand, verſchlemmt oder verſandet, unſre ſchönſten Hofnungen lagen zertrümmert da.

Ich will hier nicht der zerſtörten Gebäude, nicht der weggeſchwemmten Mobilien, Leinewanden, Garne gedenken, dieß iſt ſpezieller Verluſt, der den einzelnen Mann drükt; wir wollen Gott danken, daß kein Mitbürger in den Fluten ſein Grab fand.

Ich bleibe nur bei dem ſtehen, was den Landwirth, und durch ihn jeden Bürger traf. Man ſtelle ſich in unſre Lage, und berechne das Elend, das wir zu überſehen nicht ver-

mochten. Manche Wieſen, manches AkerGewende war auf immer, manches auf lange Jare verheert; das nicht gehauene Gras muſte gehauen, und entweder in Miſt geworfen, oder auf die unſichre Möglichkeit, es im Winter abdreſchen zu können, und ſo dem Viehe unſchädlich zu machen, aufbewahrt werden. Wieſen, die nicht verſandet, und ſonſt gut gelegen waren, erholten ſich wieder, brachten einen zweiten, und an einigen Orten einen dritten Wuchs hervor, und Heu und Grummt geriethen an dieſen Orten ſo gut, daß die mehreſten Wirthe zufrieden ſein, manche auch etwas verkaufen konnten. Daher ſteht das Heu mit dem Getreide noch in keinem Verhältniſſe. Nur die Haidegegenden blieben mehrentheils in ihrem Heuſchlage zurük, und befinden ſich in einer noch ſchlimmern Lage, als die Bewohner des Gefildes.

Das Getreide, zumal das Winterkorn, ſchien an den Orten, wo Feler oder Nachläſſigkeit nicht eine ſchlechte Ernte vorausſehen lieſſen, anfangs nichts durch die Näſſe gelitten zu haben, obgleich manches in der Bluht geſtanden hatte; aber bald, als es zu körnern anfing, ward man gewahr, daß es ſchartig wurde. Die fortdauernde naſſe Witterung erzeugte an manchen Orten MutterKorn; aber

erſt der ſich einfindende Honigthau zerſtörte das, was in der Näſſe verſchont blieben war. Noch glaubte man an keinen Miswachs, und ſelbſt der LandMann verwunderte ſich, als plözlich kurz vor und mit eintretender Ärnte das Korn ſehr hoch ſtieg, über unerwartete Theurung, und eilte mit ſeinem wenigen Vorrathe an dem nächſten Markttage in die Stadt, um den hohen Preis mitzunehmen, da er gewis verſichert war, daß das Getreide bald nach dem Schnitte fallen müſſe. Der Markt ward überführt, das Getreide fiel dadurch etwas, aber leider — wir wurden Alle bald unſere Täuſchung gewahr. Der Ausdruſch war über alle Erwartung ſchlecht, und ließ, da gewöhnlich das beſte zur Saat zuerſt gedroſchen wird, für das weniger gute noch einen gröſſern Abfall befürchten. Jeder hielt nun mit dem Verkaufe inne, und nur der, welcher etwas Vorrath hatte und Geld bedurfte, verkaufte zu dem hohen Preis, auf welchen es natürlicherweiſe ſchnell ſteigen muſte.

Daß das Obſt nicht reichlich werden, und einen Theil des mangelnden Getreides zur Zukoſt erſezen würde, war bald zu vermuthen, und die Erfahrung beſtätigte es. Unſre Hofnung ward nicht zerſtört, denn wir hatten kei-

Digitized by Google

ne, obgleich von unſern NarungsMitteln ein anſehnlicher Theil fehlſchlug.

Noch hoften wir auf Kraut und Erdbirnen; aber auch dieſe Hofnung ward vereitelt. Das Kraut ward, als in der erſten Hälfte des Septembers ſtarke Hize eintrat, von den Raupen befallen, und an manchen Orten, und faſt an den mehreſten, bis auf den Strunk aufgefreſſen. Auch die Kohlrüben blieben nicht verſchont, litten wenigſtens ſehr viel; nur die Runkelrüben wurden auch heuer nicht von den Raupen angegriffen; allein die Ärnte derſelben iſt ſehr geringfügig, theils kennt der Landmann den Werth dieſes über alle Beſchreibungen vortreflichen FutterKrautes noch nicht, theils blieben auch die RunkelRüben heuer weit kleiner als ſonſt. Eine Frucht wie dieſe, die man im Sommer viermal gewiß abblatten kann, die nie von Raupen befallen wird, die ein reichliches, geſundes, nahrhaftes Futter, vortrefliche, ſchmakhafte und gutausſehende Butter liefert, verdient die gröſte Empfehlung. Die Erdbirnen litten durch die abwechſelnde Näſſe und Hize, und der Erwerb war ziemlich zwei Drittel weniger, als man erwarten konnte, und einige Sorten geriethen faſt gar nicht, ſogar auf den Sänden nicht, wo ihnen der Anfang des Septembers nachtheilig zu werden

ſchien; die Rüben, die elendeſte unter allen Witterungen, waren noch am ergiebigſten. Selbſt der Flachs, der den Landleuten mittelbaren Verdienſt ſchaffen ſoll, gerieth nur in wenigen Dörfern.

Dieß war alſo unſre Ernte! Und noch ſchien das Elend nicht genug zu ſeyn. In vielen Gegenden fanden ſich Schnecken ein, um die neue Saat zu verwüſten.

Auch die Handlung erlitt einen groſſen Stoß. Die Wolle fiel, ein Beweis, daß die Tuchfabrik nicht gehet, und daß der Fabrikant mit Kummer und Noth ſein Brod verdienen und ſich durchbringen wird. Nur die Leinwandfabrik, die früher ſehr ſtockte, ſchien ſich etwas zu erheben. Mit väterlicher Sorgfalt ward das Brantweinbrennen aus allen Arten von Getreide und Früchten verboten. Ich verehre mit wahrem patriotiſchen Gefühl dieſe Vorſorge; aber ich geſtehe auch mit der beſcheidenſten Freimüthigkeit, daß der Gewinn davon gering oder gar keiner ſeyn könne, indem der Scheffel Getreide nicht um einen Groſchen wohlfeiler werden dürfte, und das Geld für den nothwendig gewordenen Brantwein aus dem Lande gehen muß, denn wir haben nirgends groſſe Vorräthe in der Provinz, befindet ſich keine einzige Fabrike von Brantwein, we-

che auswärtigen Abſaz habe, und Wir brennen nur das, was wir ſelbſt an jedem Orte bedürfen. Vieh, das an das Spülicht gewöhnt iſt, kommt leicht bei andrer Fütterung zurük, an keine Maſtung iſt nun nicht mehr zu gedenken, und das übrige Vieh muß, wenn nicht andre Surrogate aufgefunden werden können, mit dem nämlichen Getreide, das man ſonſt zu Brantwein verwendete, gefüttert werden.

Bei allen dieſen iſt der gemeine Landmann noch ſorglos; er mag nicht mehr arbeiten, als ſonſt, und mancher Landwirth, der Leute bedarf, bietet jezt für kaum achtſtündige Arbeit ſechs Groſchen vergebens. Jener verzehrt, was er hat, und wird, wenn alles aufgezehrt iſt, die alte ehrwürdige, leider zerriſſene Verbindung wieder anknüpfen, und — von dem e h e m a l i g e n Hausvater Brod haben wollen.

So iſt unſere Lage, und die Ausſicht für den Winter und das künftige Jar; Krankheit des Viehes bei nicht reingemachten verſchlemmten Futter, Mangel des Schlacht- und Maſt-Viehes, Mangel des Saamen-Getreides zum Frühjare, und ſpäte Beſtellung da, wo das nothwendige Zug-Vieh abgeſchaft werden muß, — und künftig theures Zug- und Nuz-Vieh.

Jezt ſchon wird weniger Korn ausgeſäet, wie gewöhnlich, es muß alſo auch die künftige

Ärnte, wenn ſie noch ſo geſegnet wäre, nicht auſſerordentlich ausfallen, und es iſt nur zu wünſchen, daß nicht noch vor der Ärnte die Theurung höher ſteige, und einen Grad erreiche, den ich kaum ahnden möchte.

Es iſt Pflicht, ſelbſt für Sorgloſe, ſelbſt für Undankbare zu ſorgen. Sie liegt der Obrigkeit ob, wie jedem einzelnen Bürger. — Noch vorm Jare verachtete und verläſterte mancher Bedürftige die Rumfordſche Suppe; vielleicht wird ſie heuer annehmlicher befunden. Ob wohl die nahrhaften KnochenGallerte anfangs auch dem Widerſpruche oder der Verachtung ausgeſezt ſein dürften? — Iſt irgend etwas dem LandManne für die ſpätern Monate vor der künftigen Ärnte zu rathen, ſo iſt es: eine ſehr zeitig reifwerdende Sorte Erdbirn zu legen. Es wäre ſehr gut, wenn wir uns die, welche ſchon in der Mitte Junius genießbar werden, und die am Harze gebaut wird, anſchaffen könnten. — Unſre Erhaltung ſei der Vorſehung anheim geſtellt!

D. Anton.

II.

Miſzellen.

I. Hrn. Schröer's Zuſäze zu den Bemerkungen des Hrn. D. Anton ꝛc. N. L. M. S. 1804. Oktb. S. 229 fg.*)

ad. 1. Wie es bei der Aufnahme der Ärndtetabellen zugehe, wiſſen diejenigen, welche damit entweder ſelbſt zu thun gehabt, oder doch dabei gegenwärtig geweſen, und dennoch die Richtigkeit der Angaben richtiger zu beurtheilen in Stand geſezt worden ſind. Und dieſes trift nicht allein unſre Lauſiz, nein! im Meißniſchen und im Kurkreiſe fand ich es eben ſo, ja ich glaube, daß es wohl überall ſo ſein mag, ohne daß man die Abſicht zu freveln hat.

*) Die Redakt. hat ſich die Freiheit genommen, den Eingang zu dieſen Zuſätzen, durch den ohnehin die angeregte Sache nichts gewinnt, nach vorhergegangener Mittheilung an den Hrn. D. Anton, wegzulaſſen.

ad 3 et 4. Von dieſen Bauerdörfern, die wirklich mit Ehren Erwähnung verdienen, nenne ich nur die Zittauiſchen Stadtdörfer Eckhardtsberg, Kleinſchönau, Olbersdorf, zum Theil Wittgendorf und Bethau, wo viele der dortigen Bauern ſolche Vorſchritte gemacht haben, die mir manchen freudigen Tag machten. Selbſt die Unvermögendern beſtreben ſich immer mehr nach zu kommen, weil ſie die Vortheile jener fühlen und ſehen.

ad 3 et 8. So lange ein Landwirth für ſeine Felder noch Dünger bedarf, ſo lange kann auch beim gänzlichen Mangel andrer Einſtreu-Surrogate kein Strohüberfluß zum Verkauf eintreten, zumal wenn er keine mineraliſchen Dungmittel anwenden mag, die er leicht haben kann. Jede Wirthſchaft, die aber dennoch verkauft, und keinen anderweitigen Erſaz hat, begeht einen Fehler. Beide Fälle glaube ich deutlich in meinem Nachtrage S. 222 Z. 12 bis 23 und S. 227 a. angegeben zu haben, und kann demnach den beſchuldigten Widerſpruch nicht finden.

ad. 6 et 7. Was ich über Feldſiſteme ſagte, iſt nur im allgemeinen; denn ich nehme kein Siſtem ausſchlieſend in Schuz, noch weniger die ſtrenge Dreifelder-Wirthſchaft; ſondern ich ſtrebe nur dem herrſchend werdenden Wah-

ne entgegen, daß alle Gebrechen einer Wirthſchaft einzig und allein durch dieſes oder jenes Wirthſchaftsſiſtem gehoben werden können, was uns am Ende eben ſolche Wehen verurſachen wird, als der vormalige unverhältnißmäſſige und unrichtig betriebene Kleebau, auf den ich gewiß, ſo wie auf allen Futtergewächsbau, ſehr viel halte. Was im theoretiſchen Sinne urſprüngliche Dreifelder-Wirthſchaft ſei, lehrte mich ſchon längſt ein Beckmann, Röſſig und Leonhardi in frühern Jahren, aber dennoch habe ich bis jezt in jenen Gegenden von Meiſſen, Brandenburg, Pommern und Preuſſen kein Gut gefunden, wo in der ganzen Gemarkung deſſelben kein Klee, Kartoffeln ꝛc. erbaut werden dürfte, ſondern immer fand ich, daß $\frac{1}{6}$tel $\frac{1}{12}$tel, auch wohl noch weniger, wenn es ſehr ſtrenge war, mit Erbſen, Wiken, Lein, Kraut, Möhren, Kartoffeln u. dgl. Früchten beſtellt war, ſonſt hüteten die huthberechtigten Güter alles ohne Schonung ab.

9. Wer ſelbſt Geſinde zu miethen genöthiget worden iſt, wird ſowohl in den Ober- als Niedergegenden der O. Lauſitz in ihren Wohnungen die Antwort erhalten haben: Nein! ich vermiethe mich nicht, und bleibe lieber zu

Hauſe, wo ich durch Spinnen mehr verdienen kann, und weniger Kleider brauche.

ad. 10. Geldabgaben ſind nie ſo niederdrükkend, wie Naturaldienſte, ſondern ſpornen oft im Gegentheil zu gröſerer Betriebſamkeit an. Ohnedem taugen jezt die Dienſte der Unterthanen gar nichts, und gereichen den Herrſchaften mehr zum Verdruß und Schaden, beſonders da gegenwärtig der Unterthan bei ſeinen unendlichen Tüken und Bosheiten bei Ableiſtung ſeiner Dienſte keine ſchnelle und ſtrenge Ahndung mehr befürchten darf, und mancher Wirth würde ſie lieber entbehren, wenn er anderweitig entſchädigt werden könnte.

ad. 11. Daß Stallfütterung auch ohne mehrere Einſtreu und Stroh möglich ſei, beweiſt die Einrichtung der Schweitzer.

II. Anfrage.

Die in den öffentlichen Blättern befindliche Nachricht, daß in dem verfloſſenen Jahre zu Prag bei Anweſenheit der beiden k. k. Majeſtäten und des Prinzen Anton von Sachſen der Sarg des Böhmiſchen Landespatrons des heiligen Johann von Nepomuck auf eine ſehr feierliche Weiſe geöfnet worden, erinnert mich an eine Brüderſchaft unter dem Schuz

des heiligen Johann von Nepomuck, welche vom Papſte Benedict XIV. 1751 in unſerer Provinz in der Kirche St. Nikolai zu katholiſch Hennersdorf errichtet worden, und veranlaſſet mich zu der Anfrage: ob dieſe nur erwähnte Brüderſchaft noch beſtehe? und wo man davon Nachricht finde?

Bei ihrer Errichtung erhielt ſie folgende Statuten: Die Brüder und Schweſtern ſind verbunden 1.) nach Anbetung des dreieinigen Gottes auch die Maria fleiſſig zu verehren. 2.) Die Keuſchheit zu erhalten und laſterhafte Redensarten zu meiden. 3.) Den guten Namen der Nebenmenſchen zu ſchüzen, den Bedrängten und Kranken mit Rath und That beizuſtehen, und die Feindſeligen zu verſöhnen. 4.) Täglich für einander eins, oder auch wöchentlich ſieben Vater unſer und Ave Maria zu beten. 5.) Das von einem Prieſter geweihete Bildnis des heil. Nepomucks an der Bruſt zu tragen. 6.) Alle Vierteljahre eine Meſſe zu hören, und für die im verfloſſenen Quartal verſtorbene Mitglieder einen Roſenkranz zu beten, und 7.) den gewöhnlichen Feierlichkeiten dieſer Brüderſchaft beizuwohnen. An ſolchen Feſttagen jedes Mitglied einen ſiebenjärigen Ablaß. Ein vollkommner Ablaß iſt denen verſprochen, die ſich in die Brüderſchaft einſchreiben laſſen, wenn

Digitized by Google

ſie gebeichtet und kommunizirt haben, inglei- chen, wenn die Mitglieder die Beichte und Kom- munion am Feſte des heil. Nepomuck abgewar- tet haben, und wenn einer von ihnen in der Sterbeſtunde den Namen Jeſu ausſpricht, oder wenigſtens im Herzen daran denkt. Übt ein Mitglied ein Werk der Barmherzigkeit aus, ſo erhält es einen ſechszigtägigen Ablaß. In dem Gebet, welches den Mitgliedern aufgegeben iſt, wird unter andern an den heil. Nepomuck die Bitte gethan: „Nimm mich in deine Obſicht, erwirb mir einen Abſcheu aller Sünden, den Sieg in den Verſuchungen, eine rechtſchaffene Abtödtung der übeln Leidenſchaften und böſen Begierden. Erlange mir von Gott durch dei- ne mächtige Fürbitte eine wahre Nachfolge dei- ner, eine heilige Vereinigung mit dem göttlichen Willen, ein Gott gefälliges Leben, und einen ſe- ligen Tod.“

G. F. Otto.

Litteratur.

Dresden und die umliegende Ge- gend u. ſ. w. 2 Theile, Dresden, 1804. in 8.

Der zweite Theil dieſer maleriſch, oft in dichteriſchen Ausdrücken, ſchon im Jare 1801 herausgegeben, und anizt, mit Benuzung der neueren Ereigniſſe, umgearbeiteten Beſchreibung von Dresden und den umliegenden Gegenden, welcher auch beſonders, unter dem Titel:

Wegweiſer durch die Gegend um Dresden bis Elſterwerda, Bauzen, Herrnhut u. ſ. w.

verlaſſen wird, enthält im zweiten Abſchnitte von S. 80 bis 126, über einige Oberlauſiziſche Orte und Gegenden, verſchiedene Nachrichten, welche dem Verfaſſer, nach Leonhardis und Engelhard's Erdbeſchreibungen, auch wahrſcheinlich bei etlichen in hieſiges Markgrafthum gethanen Reiſen, am wichtigſten ſchienen. Es iſt dem Zweke gegenwärtiger vaterländiſchen Monatsſchrift, dieſes Buches darinnen zu gedenken, um ſo angemeſſener, als die in ſelbigem befindliche Nachrichten, mit Ausnahme einiger wenigen, planmäſig und richtig, obſchon kurz, ſind. Die Orte nnd Gegenden, von welchen vorzügliche Erwähnung gethan wird, ſind: Marienſtern, Königswartha, Rammenau, Meffersdorf, Görliz, Hohkirch, Joachimſtein, Großſchönau und a. m. beſonders aber Bauzen und Herrnhut; ferner des Protſchen- Fragebergs oder Praſcheza, der Königshainer Berge, der Landeskrone, Lauſche, Tafelfichte. Jedoch mögen nach-

folgende wenige Berichtigungen nicht übergangen werden. Wenn nämlich, bei Beſchreibung der Stadt Bauzen, S. 86 geſagt wird, wie wir auch anderwärts geleſen zu haben, uns erinnern, „daß die Direkzion der frommen Stiftungen von einem Landſtande geführt werde,“ ſo iſt dieſe Behauptung wider die ſtädtiſche Verfaſſung in hieſigem Markgrafthume, und Engelhardt (Erdbeſchr. I. S. 143) giebt die Beſchaffenheit der adelichen, auch die Waiſen der unter der Gerichtsbarkeit beider Kurfürſtl. Aemter ſtehenden Geiſtlichen der Landkreiſe, in gewiſſer Maaſe mit reſpizirenden, Waiſenämter, richtiger an. Dem Landſtriche um Görliz, welcher ſandiger, und, wie bekannt, auch kälter, als der um Bauzen iſt, wird S. 88 lezterer mit Ungrunde nachgeſezet. Die S. 94 gedachte Königswartha ſubterranea befindet ſich auch in der Bücherſammlung der Oberlauſiziſchen Geſ. d. Wiſſ. Meißner, deſſen S. 101 Erwähnung geſchiehet, fällte, vor mehrern Jaren, und vielleicht wegen entwohnter Bekanntſchaft mit ſeinem Vaterlande, über daſſelbe ein ähnliches Urtheil, als dasjenige iſt, welches der Verfaſſer, S. 96 mit Gründen bezweifelt; und Thieme, geweſener Rektor des Löbauiſchen Lizeums, iſt, nicht daſelbſt, ſondern in Görliz ge-

ſtorben. — S. 162 ſtatt Strohwalde, l. Strahwalde.

Z.

2. Karl Heinrich v. Römers Staatsrecht und Statiſtik des Kurfü. Sachſens und der dabei befindlichen Lande, 4ter Band enthaltend die Produkten- Fabriken- Manufakturen- und Handelskunde in 2 Thl. dargeſtellt, von D. C. G. Röſſig, des Konſiſt. zu Leipz. Beiſizer und Prof. zu Leipz. 2c.

I. Th. auch f. t. Die Produkten- Fabrik- Manufaktur- und Handelskunde von Kurſachſen und deſſen Landen in 2 Thl. dargeſtellt von D. C. G. Röſſig, 1. Th. Produktenk. 1803.

II. Th. auch f. t. Die Produkten- Fabrik- Manufaktur- und Handelskunde von Kurſachſen und deſſen Landen von D. C. G. Röſſig, 2. Th. Fabrik- Manufaktur- und Handelskunde, 1804. Beide Theile zuſ. 534 S. gr. 8. 2 thlr. 8 gl.

Dem Verf. ſtunden mehrere Hülfsmittel zu Gebote, als er benuzt hat, daher ſein Werk

unvollſtändiger geblieben iſt, als es nöthig war? In beiden Bänden kömmt vieles vor, was unſre Provinz angeht, aber mancherlei Berichtigungen bedarf, die ſchon großentheils aus unſrer Monatsſchrift geſchöpft werden konnten, ſo wie die übrigen gelegentlich zur Sprache kommen werden.

3. Jeſus Chriſtus, der Weltheiland, unſer Alles. Eine Erbauungsſchrift für den chriſtlichen Bürger und Landmann, von Chriſt. Gottlieb Frohberger, Pfr. zu Rennersdorf. Görlitz, zu haben bei dem Verfaſſer und bei Schöps in Zittau. 1804. 8. S. 287.

Der Hr. Verfaſſer, der ſchon aus mehrern Erbauungsbüchern und brauchbaren Auszügen aus Luthers Werken als verdienter Schriftſteller bekannt iſt, bezeichnet durch den dem Titel hinzugefügten Beiſatz ſelbſt den Wirkungskreis, in welchem er dieſe Schrift gebraucht wiſſen wollte, und die voranſtehende Zahl von mehr als 600 Pränumeranten, die von ihrem Inhalt unterrichtet waren, beweiſt es, daß der Geſchmack an ernſthaften Belehrung auch bei allem Drange zu bloß zeitvertreibenden Leſereien noch nicht ſich verlohren habe, obgleich leztere auch zu dem

Leſezirkel gedrungen ſind, wo ſie, nach dem Gefühl aller Unpartheiiſchen, leider nur zeit- und herzverderbend werden könne. Seine Abſicht war Erbauung, d. h. Belehrung und durch dieſe Beſſerung, und um ſie zu erreichen, wählte er den Geſichtspunkt, dem Leſern ſchriftmäſige Begriffe von Jeſu Chriſto, auf welchen ſich ihre Erkenntnis, Ruhe und Hofnung gründet, und von ſeinem geſammten Verdienſte um das Menſchengeſchlecht darzulegen, und ihnen durch dieſe Überzeugung die Verpflichtung zum Dank und Gehorſam gegen ihren göttlichen Wohlthäter wichtig zu machen. Da Glaube und Gottſeligkeit — die Haupterforderniſſe des Chriſten — ſich ohne vollſtändige Erkenntnis nicht denken läſt, die jenen erzeugen und befeſtigen, dieſe leiten und erhalten muß, ſo ſucht er dieſe Erkenntnis beſonders dadurch zu befördern, daß er den Beweis führt, wie Jeſus uns von Gott gemacht iſt zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung, und er thut es gröſtentheils in der Bibelſprache, die aber faßlich, und durch die beygefügten Erklärungen auch dem unſtudirten Leſer verſtändlich iſt. Überhaupt enthält das ganze Buch einen zuſammenhängenden und wohlgeordneten Kurſus, wenn ich mich ſo ausdrüken darf, über die Lehre Jeſu, wo eine Wahrheit ohne ängſtlichen Zwang

aus den andern fließt, und eben durch dieſe Verbindung das Nachfolgen im Denken erleichtert wird. Der Gang, den der Verfaſſer dabei nimmt, iſt folgender: Damit Jeſus, deſſen ehemalige und fortdauernde Verdienſte um die Menſchheit er entwikelt, nicht einſeitig geſchildert werde, ſo ſtellt er ihn in 5 Abſchnitten vor: 1.) als Lehrer, S. 1 — 44, wo der Hauptinhalt ſeines Unterrichts aus einander geſezt wird; 2.) als Beiſpiel, S. 44 — 90. nebſt den Gründen zur Nachahmung ſeines Verhaltens; 3.) als Erlöſer, S. 91 — 149, wo der richtige Begriff der Erlöſung feſtgeſezt, und zugleich ein kurzer Auszug des Lebens Jeſu eingemiſcht wird; 4.) als König und Herr, S. 149 — 264. 5.) als Weltrichter, S. 265 — 278. und faßt am Schluſſe alles geſagte in eine gedrängte Überſicht zuſammen. Der ruhig belehrende und im wahren Sinn populäre Vortrag des Hrn. Verfaſſers, der ſich in allen ſeinen Schriften beweiſet, wird durch eingewebte praktiſche Folgerungen aus den Lehrſäzen und Ermahnungen anziehend und eindringend, ſo wie die S. 214 — 229 eingeſchalteten Betrachtungen und Troſtgründe für Leidende gewiß am rechten Orte ſtehen. Überhaupt verdient dieſe mit Beſtimmtheit und bibliſcher Einſicht gefertigte Schrift das Lob, daß in ihr nichts

weſentliches übergangen, jeder Gegenſtand fleiſ- ſig bearbeitet, und doch bei aller ausführlichen Behandlung die Weitſchweifigkeit glüklich ver- mieden worden ſei. — Wenn es S. 185 heiſt: unſre Schuldigkeit iſt dieſe, unſre Herzen der wirkenden und **fühlenden** Kraft des göttlichen Worts zu öfnen ꝛc. ſo läſt ſich das lezte aktive Partizip, das hier keine andre als paſſive Erklärung leidet, durch den Sprachgebrauch wohl eben ſo wenig rechtfertigen, als wenn man ſagt: vermöge ſeines tragenden Amtes, da dieſes doch nur getragen oder bekleidet, ſo wie die Kraft, von der hier die Rede iſt, nur gefühlt wird. — Möchte die gute Abſicht des Herrn Verfaſſers, evangeliſche Wahrheit zu verbreiten und zu befeſtigen, und dadurch Gottſeligkeit zu befördern, erkannt, und durch ſein Buch bei allen, denen Bibel und Chriſtuslehre werth und wichtig iſt, reichlicher Nuzen geſchaft werden!

M. Jancke.

4. **Apologien verkannter Wahrheiten, aus dem Gebiete der Chriſtuslehre**, von Karl Friedr. Breſcius. 1. Samml. Leipz. Cruſius, 1804. 116 S. 8. 10 gl.

Der Hr. Vf. ſucht zu beweiſen, 1.) daß die chriſtliche Tugendlehre nicht auf das Kantiſche

Digitized by Google

Moralprinzip gebaut werden müſſe, denn das Chriſtenthum fordere: eine willige, auf Liebe und Wohlwollen gegründete, Tugend hervor zu bringen. 2.) Daß Chriſti Auferſtehung gewiß ſei. Beide in Schuz genommene Säze, enthielten Wahrheiten, die ſich mit der wahren Philoſophie vertrügen, und von dem ächten Philoſophen als Wahrheiten angenommen werden könten. Die Beweiſe des Hrn. Vf., die hier nicht näher geprüft werden können, und dem Leſer zum eignen Studiren überlaſſen bleiben, ſcheinen für den forſchenden Kopf nicht ganz ausreichend, nicht recht befriedigend zu ſein, er hat nicht auf alle ſchwache Seiten ſeiner Gegenſtände, ſondern nur auf einige Rükſicht genommen, und gerade nicht die ſchwächſten Seiten vorzüglich ausgehoben ꝛc.

Red.

5. 6. Von dem verdienſtvollen Hrn. Rekt. M. Siebelis in Budiſſin haben wir ſeit dem Antritte ſeines Amtes am 30. Jan. d. J. zwei Einladungsſchriften erhalten, die erſte zu ſeiner feierlichen Inſtallation und Antrittsrede an genanntem Tage, im Namen des Magiſtrats, mit der Aufſchrift: Adumbratio quaeſtionis de heroum graecorum inſtitutione eorumque magiſtris, auf 28 S. 4. Die

zweite zu den Mättigſchen Gedächtnißreden am 4. März und zu dem gewöhnlichen Frühlingsexamen vom 5. — 7. März, auf 12 S. 4. mit der Aufſchrift: De uſu quem mythologia gymnaſiorum civibus afferat et ratione eius in gymnaſiis docendae. Vor der erſtern ſteht ein kurzes Dedikazionsgedicht an den Magiſtrat in der elegiſchen Versart; dann ſchikt der Hr. Verf. noch die Erinnerung voraus, daß dieſer Gegenſtand der Gelegenheit, bei welcher dieſe Schrift erſcheint, angemeſſen ſcheine, und daß er nicht ſowohl von der Methode handeln wolle, wie man die jungen griechiſchen Heroen unterrichtet habe, als von den Gegenſtänden des Unterrichts und von den Lehrern derſelben. Heroen nennt er hier, wie es nach Homers Zeiten gewöhnlich war, Halbgötter, Götterſöhne im weitern Sinne, von ausgezeichneten Gaben des Geiſtes und Körpers, die ſich auch durch Thaten und Anſehen auszeichneten. Dem heroiſchen Zeitalter giebt er eine Dauer von 358 Jahren, von den Zeiten des ältern Minos und des Thebaniſchen Bacchus bis zur Rükkehr der Heracliden in den Peloponnes. Mit Recht will er nur dann den Zeugniſſen ſpäterer Schriftſteller folgen, wenn ſie dem Homer nicht widerſprechen. Unter den Künſten und Fertigkeiten, die den Körper

ausbilden und ausbärten, erlernten die jungen Herren die Jagd, die Kunſt, mit Bogen und Pfeilen und mit der Schleuder umzugehen, Landbau und Viehzucht, etwas von der Baukunſt und Schiffahrt, die bekannten Künſte der Athleten, den Gebrauch der ſchwerern Waffen, des Schildes und Spieſſes, die Kunſt Wagen und Pferde zu lenken, auch Heilkräuter kennen, und Wunden zu heilen. Ihr Geiſt ward durch Unterricht von den Göttern und ihrer Verehrung, von den Mythen im weitern Sinne, und in einfachen Sittenlehren, wozu noch der Geſang zum Saitenſpiel, einige Kenntniß der Geſtirne, und Wohlredenheit vor dem Volke und in den Verſammlungen der Volksführer kam, von mehrern Seiten gebildet. Dieſe in der That weit gröſſere Summe von Kenntniſſen und Geſchicklichkeiten, als viele unſerer neuern ſogenannten Heroen und Helden ſich zu erwerben von jeher Luſt bezeigten, brachten jenen theils ihre Väter, Mütter und Anverwandte, theils andre Heroen, theils Dichter und Sänger, die Weiſen der Vorwelt bei. Die beſondern Aufſeher und Pädagogen ſind neuern Urſprungs; der Homer nichts davon weis. —

Die zweite, eben angegebene Einladungsſchrift beſchreibt zuerſt die Mythologie als die Wiſſenſchaft, welche uns theils mit den Meinun-

gen der älteſten Menſchen von den Göttern und den Urſachen der Dinge, theils mit dem Merkwürdigſten von der Urgeſchichte der Nationen nach der Tradition, alles in die poetiſche Kinderſprache der alten Welt eingekleidet, bekannt macht. Dann werden aus den mannichfaltigen Vortheilen, welche dieſe gedachte Wiſſenſchaft gewähren kann, zwei ausgehoben, daß ſie nämlich zur genauern Kenntniß der geſammten griechiſchen und römiſchen Geſchichte ſowohl, als zur richtigen Erklärung der uns von beiden Völkern hinterlaßnen Denkmäler nüzlich iſt. Dieß alles wird kurz erläutert, und dann geht der Hr. Vf. S. 5. zu der Art fort, wie ſie, nach ſeiner Einſicht, für Primaner auf unſern Gymnaſien gelehrt werden müſſe, wovon er ſelbſt ſchon ehedem den Verſuch gemacht. Dieſe Methode, die eben ſo gründlich als ſchwer, und dabey ſehr ausführlich iſt, beſteht kurz darinn, daß die Hauptquellen jedes Mythus kritiſch aufgeſucht und gebraucht, vornämlich auf die Zeitfolge der Zeugen genaue Rückſicht genommen, von den ältern Griechen zu den ſpätern, von dieſen zu den Lateinern fortgeſchritten, und jede Veränderung des Mythus verfolgt, auch dann die Kunſtwerke mit Kritik benuzt und vorgezeigt, endlich auch die von einem Gotte oder Heros vorkommenden

Digitized by Google

Beiwörter in gewiſſe Klaſſen geſammelt werden ſollen. Der Hr. Vf. erläutert dieſe Methode von S. 8 an ſehr gut durch das von ihm bearbeitete Beiſpiel des Hephäſtos oder Vulkans, und beſchließt mit den Namen von den fünf Mättigianern, welche Gedächtnißreden gehalten haben, und mit der Angabe der bei der öffentlichen Prüfung feſtgeſezten Ordnung.

M. Schwarz.

7. Ein Beytrag zur Anutripsologie, von D. J. G. Knebel, pract. Arzt zu Görlitz.

in Hufeland, Journal der pract. Heilkunde, 20 Band, 2. St. Berl. 1804. S. 61 — 87.

Zuerſt einige Worte über Chiarenti's Vorſchlag, dann über den Nuzen und Erfolg der Einreibungen nach dieſem Vorſchlage in Waſſerſuchten, veneriſchen Übeln, Lähmungen und Nervenzufällen, beim Typhus, bei Fothergills Geſichtsſchmerz und verſchiednen andern Übeln, lehrreich für den praktiſchen Arzt und nachahmungswerth, aber nicht geeignet zu einer ausführlichen Anzeige und Auszuge, auch, einige Nachläſſigkeiten im Styl abgerechnet, unterhaltend und lesbar geſchrieben.

Red.

8. Die Wiſſenſchaft des menſchlichen Lebens. Ein praktiſches Handbuch für alle, die nicht umſonſt in der Welt zu ſein wünſchen, von D. Chr. Aug. Struve. 1. Band, Hannover b. Hahn 1801. X. 409 S. 8. 1 thlr.
2. Band ebendaſ. 18 Bogen. 8. 16 gl.

Auf eine ausführliche Anzeige des erſten Bandes, der bereits vor 3 Jaren erſchienen, kann ſich Rez. nun nicht mehr einlaſſen: es ſind in den acht Abſchnitten deſſelben Betrachtungen über die Anlagen im Menſchen zu einem genußreichen Leben, ſo wie über das menſchliche Leben überhaupt, enthalten. Der zweite Band behandelt die Entwiklung dieſer Anlagen und den wahren Gebrauch des Lebens. Beide Bände tragen das unverkennbare Gepräge aller Schriften unſers fleißigen und berühmten Landsmanns an ſich. Auch an Klagen über ſeine Lage und Schikſal, über das Unglük, von ſeinen Mitbürgern ſich nicht nur verkannt, ſondern ſogar ungerecht behandelt zu ſehen, fehlt es nicht. Rez. hält es für Pflicht, dieſen Umſtand zu rügen, weil dadurch ein Rez. dieſes Buches (der ſich aber ſchon dadurch als Idioten bewährt) veranlaßt wurde, die Mitbürger des Vf. als ein ſtupides Völkchen darzuſtellen, das den

groſen Mann in ſeiner Mitte zu haben nicht werth ſei. Und ſo arg ſteht es um Görliz doch noch nicht. Eben ſo wenig ſchlimm meinen es mit dem Vf. ſeine Kollegen, ſie mißgönnen ihm nicht ſeinen literariſchen Ruf, drängen ſich nicht in ſeine Praxis ein, ſuchen ſeine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit gar nicht durch gefliſſentliche Hinderniſſe zu hemmen, (S. Vorrede 1. B.) ſondern thun, wenigſtens ſo weit Rez. es weis, eher das Gegentheil von dem allen u. ſ. w.

In der Vorrede zum 2. Bde. macht der Vf. Anſpruch auf die Bildung einer ganz neuen Wiſſenſchaft durch dieſes Buch, die er Polybiotik genennt wiſſen will, aber nicht überall auf gleiche Art beſtimmt. Auſſer dem, was ſchon der erſte Theil über dieſen Gegenſtand enthält, beſchäftigt ſich die Einleitung dieſes Bandes auch damit.

„Die Erkenntniß der Anlagen des Lebens und die Mittel, ſie zu entwikeln, Gegenſtände dieſer Schrift, bilden die Polybiotik, die Wiſſenſchaft des menſchlichen Lebens. — Der Menſch iſt der Inbegrif des Lebens, gehört der phyſiſchen und moraliſchen Welt an, hat dazu Anlagen, die er durch Selbſterziehung, vom frühſten Alter an; (? Selbſterziehung vom frühſten Alter an??) nicht durch andere, nur durch ſich ſelbſt ausbilden muß. — In uns ſelbſt

liegt die Kunſt des Lebens, die Vernunft iſt das höchſte Prinzip, aus dem aller Gebrauch des Lebens entwikelt werden muß. — Zwek des Lebens iſt die Kultur der Humanität, — der Gebrauch der moraliſchen Anlagen zur Humanität iſt wahres, nüzliches Leben, — das man durch eine, aus vereinigter Philoſophie und Medizin entſpringende Wiſſenſchaft, die Polybiotik nämlich, erſt kennen und ſchaffen lernt. — Die beſondere Polybiotik befaſt die Kenntniß der menſchlichen Natur, ihrer Erhaltung und des Gebrauchs des menſchlichen Lebens in Bezug auf den einzelnen Menſchen; die allgemeine behandelt dieſen Gegenſtand in Bezug auf die Menſchheit überhaupt. — Humanität, dieſes groſe viel umfaſſende Wort, begreift alles, was zur Wiſſenſchaft des menſchl. Lebens gehört, ſowohl in phiſiſcher, als moraliſcher Rükſicht; den am Geiſt und Leibe geſunden, vollkommnen Menſchen. Man kann die Polybiotik alſo ebenſowohl das Studium oder die Wiſſenſchaft der Humanität nennen. Unter Humanität aber wird alles verſtanden, was das menſchliche Leben wahrhaft genießbar und eines gebildeten Menſchen, der nicht ſich, ſondern der Menſchheit lebt, würdig macht. — Die Polibiotik erfordert a) Kenntniß der Natur, der Geſchöpfe und ihrer Beziehung auf den Menſchen. b)

Digitized by Google

Kenntniß des Menſchen nach allen ſeinen Anla-
gen. c) Kenntniß des Verhältniſſes des Men-
ſchen zu der übrigen Menſchheit." — Der
Inhalt des Buches ſelbſt, iſt in folgende Ru-
briken gebracht: 1) Erziehung für das
menſchliche Leben, S. 1 — 52. Der
Vf. beſtimmt den Begrif von Erziehung, ſchil-
dert die Vortheile der Erziehung im älterlichen
Hauſe vor der in Erziehungsinſtituten, theilt
Bemerkungen über die beſten Erziehungsmetho-
den mit, ſezt die verſchiedenen Erziehungsperio-
den feſt u. Der Hauptſache nach findet man
den Inhalt dieſes Abſchnitts zum Theil wört-
lich ſchon in dem Aufſaze des Hrn. D. über
den Zwek der Erziehung. (L. M. S. 180 u.
b. 193 fg.) Rez. erinnerte ſich beim Leſen
oft an Rouſſeau. Wie viel dieſem, oder
andern pädagogiſchen Schriftſtellern zugehöre,
kann er aber nicht unterſuchen. Auf eigne,
neue Anſichten, ſcharfſinnige, unbekannte, wich-
tige und glüklich benuzte Beobachtungen, Er-
fahrungen und Reſultate iſt er nicht geſtoſen,
hat aber demohngeachtet dieſen Abſchnitt mit
Vergnügen geleſen und wünſchte nur, daß er
weniger rhapſodiſch, mehr zuſammenhängend und
geordnet geſchrieben wäre. — 2) Selbſt-
bildung für das menſchliche Leben.
S. 53 — 89. Der Einfluß des Reiſens und

der Weiber, dieſer wichtigen Bildungs- und Verbildungsmittel, iſt zu dürftig und einſeitig abgehandelt, ſo wie überhaupt der lezte Theil des Abſchnitts, wo von den Abwegen die Rede iſt, auf die der Menſch in ſeiner Laufbahn durch's Leben gerathen, von den Klippen, an den er ſcheitern kann. 3) Ueber die Wirkſamkeit vorzüglicher Menſchen für das Leben und für die Menſchheit. S. 81 — 107. „Wer mit den geringſten Mitteln, mit verhältnißmäſiger geringer Anſtrengung unendlich groſe, fortdauernde, unſterbliche Wirkung über das Menſchengeſchlecht verbreiten kann, iſt der gröſte Polybiot. Das iſt der Wirkungskreis des Menſchen.“ Beiſpiele. Ein ziemlich mangelhaftes, vielleicht hie und da auf einſeitigen Anſichten und perſönlichen Vorurtheilen beruhendes, durch Drukfehler entſtelltes Verzeichniß von Perſonen, die ſich durch Entwikelung und Vermehrung a) der phiſiſchen, b) der intellektuellen, c) der moraliſchen Kraft andrer Menſchen, Verdienſt um die Menſchheit erwarben. S. 106. 107. hat der Hr. Vf. das laus propria fordet zu ſehr vergeſſen. 4.) Charakteriſtik des für die Menſchheit lebenden Mannes. S. 108 — 135. „Gewiſſe Anlagen und Talente ſind dem Manne eigen, der ſich durch nüzliche Wirkſam-

keit auszeichnet. Sie können in ſehr verſchiedenem Grade da ſein, aber mit dem Maaße der Gabe, welche Jemand beſizt, zu wirken, iſt Pflicht für jeden." Dieſe Anlagen ſind: Geſundheit, Körperkraft, perſönliche Tapferkeit, Muth, Geduld, Geiſtesgegenwart, Enthuſiasmus ꝛc. — überall, nicht tief eingreifende, philoſophiſche Unterſuchungen über dieſe körperlichen und intellektuellen Eigenſchaften, aber leichte, gefällige, angenehme, intereſſirende Schilderungen, gehoben durch hiſtoriſche und biographiſche Anekdoten: zum Theil erblikt man recht gut gelungene Züge zu einem herrlichen Gemälde, das ſich aber der Leſer ſelbſt zuſammenſtellen und ausarbeiten muß, wenn er ein Ganzes haben will. 5.) Über nüzliche Thätigkeit. S. 136 — 165. Rez. ſtieß ſich ſehr an die (S. 143) Lobrede auf das genußvolle Leben der ſogenannten goldnen Zeitalter, die, genau genommen, doch nur als Grundpfeiler ſinnlicher Selbſtſucht angeſehen werden kann, und mit unzählig viel andern, ſehr rein moraliſch klingenden, Stellen in dieſem und allen übrigen Kapiteln ſehr kontraſtirt. Joſeph II., ein Regent, den Rez. ſehr verehrt, verdient das unbedingte Lob, das ihm der Vf. zollt, verdient nicht, nach den Begriffen des Vf. von Polybie, die er in ſeinem Buche lehrt, als Beiſpiel eines

Digitized by Google

ächten Polybioten aufgeſtellt zu werden. Sein Thätigkeitstrieb gehörte zu der ganz ungeregelten, wilden, übelberechneten, oft mit ins Blinde hineingehenden, nicht gerade zwekloſen, aber oft zwekwidrigen Wirkſamkeit. In der Aufzählung der Mittel, durch welche vorzügliche Männer ſo viel nüzliches ausrichten, vermißt Rez. logiſche Ordnung und philoſophiſche Ausführung. 16.) Ermunterungen zu einer nüzlichen Wirkſamkeit. S. 166 — 177. Nicht Ruhmſucht, ſondern Trieb Gutes zu wirken, leite unſre Handlungen, Undank ſtöre uns nicht ꝛc. Eine Wahrheit, die laut gar nicht entfernt liegender, nicht weit zu ſuchender Beiſpiele, leichter hingeſchrieben, als erkannt und befolgt wird. 17.) Von den Mitteln auf den Menſchen zu wirken. S. 177 — 206. Menſchenkenntniß wird zwar ſehr, und mit Recht, empfohlen, aber dieſer höchſt wichtige Gegenſtand S. 183 gar nicht nach Würden und etwas oberflächlich behandelt. Auch ſcheint mir die Charakteriſtik des Polybioten S. 184 nicht nur nicht gelungen, ſondern auch voll Widerſprüche in und mit ſich ſelbſt, wie mit dem Inhalte des ganzen Werkes zu ſein. Mitunter z. E. S. 191 ſtößt man auf ſehr ſeichte moraliſche Lehren, beſon-

Digitized by Google

ders, wenn man den Vf. nun überall nach ſeinen eignen, in dieſem Werke aufgeſtellten Grundſäzen richtet. Irgendwo lehrt er, nicht was, ſondern wie man etwas thue, darauf komme es beim Urtheil über den Werth unſrer Handlungen an. Hier heiſt es: „Man ſtudire von Jedem die Seite, wo man ihn faſſen kann, und man hat den Angrifspunkt zu ſeinem Kopf und Herzen. Die Menſchen werden durch ihre Vorurtheile geleitet, wer dieſe begünſtiget, gewinnt ſie, wer ihnen nur von fern eine Ausſicht zeigt, ſie zu befriedigen, erhaſcht ſchon einen freundlichen Blik. &c." Das klingt etwas jeſuitiſch: mundus vult decipi, etc. — 8) Bemerkungen über Lehranſtalten. S. 346. 9) Etwas über Anſtalten, Beförderungsmittel und Hinderniſſe der Humanität, und allgemeine Skizze der Geſchichte des menſchlichen Lebens. Manches aus dieſem Kapitel gehört an die Spize des Buches. Wir finden hier eine Art von Architektonik und Methodik der ſogenannten Polyhiſtorik, eine Darſtellung ihres Verhältniſſes zu andern Wiſſenſchaften, eine Aufzählung vieler, in der Ueberſchrift genannten Anſtalten, beſonders in England, die oft einen ſehr glänzenden Namen führen, glänzende Handlungen aber nicht aufzeichnen

nen im Stande, im Auslande ſehr berühmt, an Ort und Stelle eben ſo unbekannt, als unthätig ſind. Es iſt in England ſo wie bei uns und überall, vielleicht, beim Anſchein vom Gegentheil, noch etwas ſchlimmer: Viel Geſchrei und wenig Woll. Das Gute, was im Stillen, oft durch Einzelne, aber ohne alles Geräuſch, ohne ruhmredige Redſeligkeit, vor unſern Augen geſchieht, überſehen wir; das Gutſcheinende, was glänzende Geſellſchaften mit groſem Lärm ankündigen und verſprechen, preiſen wir deſto mehr, wenn es nicht vom Vaterlande ausgeht, das wir, bei dem Vorgeben von Anhänglichkeit und Patriotismus, ſo gern kränken und verachten; nur darum, weil es uns durch ſein Beiſpiel zu belehren und zu überzeugen ſucht, daß man in ſtiller Beſcheidenheit am meheſten für eigne, individuelle Ausbildung und allgemeines Wohl wirken könne. Rez. ſieht es ungern, daß Hr. D. Str. ſich überall, und überall ſo laut, als ſo erklärten Freund der engelländiſchen Ruhmredigkeit, ankündigt, und das deutſche Vaterland darüber faſt ganz zu vergeſſen ſcheint. — Die allgemeine Skizze einer Geſchichte des menſchlichen Lebens fand Rez. nicht, es müßten denn darunter die wenigen Worte der lezten Seite gemeint ſein, die vom Fortſchreiten des Menſchen aus dem Na-

Digitized by Google

turzuſtande, durch den phiſiſchen, dann, phiſiſch-menſchlichen, phiſiſch-intellektuellen Zuſtand zu dem moraliſchen Leben, beinahe nicht viel mehr ſagen, als was Rez. hier angeführt hat.

So viel über dieſes Werk im Beſondern, das einem Jeden der belehrende Unterhaltung und unterhaltende Belehrung ſucht, ohne gar zu ſtreng in ſeinen Forderungen zu ſein, befriedigen wird. Rez. hat ſich bemüht, durch ſeine Anzeige die Leſer einigermaſen in den Stand zu ſezen, das Buch ſelbſt zu beurtheilen. Welcher Philoſophie der Hr. Vf. zugethan ſei, und wie es überhaupt um ſeine Philoſophie, die bei dieſem Buche faſt mehr, als medizinische Kenntniſſe, ins Spiel kommt, ſtehe, erhellt aus unſerm Auszuge. Indeſſen, obgleich er ſich faſt durchaus auf die Seite des Eudämonismus neigt, kommen doch einige Stellen vor, die nur Anhänger des Zeno und praktiſche Kantiſche Moralphiloſophen unterſchreiben werden. Überhaupt hat der Hr. Vf. den Fehler begangen, daß er den Menſchen, wie er in den verſchiedenen Verhältniſſen und auf den mehreren Standpunkten erſcheint, auf denen er wirklich ſteht, oder auf die er geſtellt werden kann, nicht genau genug unterſchieden hat, daß er den Menſchen als ſolchen, und als politiſches, durch Cultur, Civiliſation ꝛc. verändertes, ſich in verſchiede-

Digitized by Google

nen Individuen ganz unähnliches Machwerk ꝛc. verwechſelt. Im Leſen wird man, beſonders im Betref der Namen, durch eine Menge Drukfehler geſtört, die öfters mehr Schreibfehler zu ſein ſcheinen. Zum Schluß muß Rez. endlich dem Vf. für eine Menge Stellen und Gedanken, ſeine Erkenntlichkeit bezeigen, die mit Wärme, Herzlichkeit vorgetragen ſind, ſo viel gutes Gefühl und Menſchenliebe anzudeuten ſcheinen, aus denen den Leſer ein ſo ſanfter, theilnehmender, menſchenfreundlicher Geiſt anweht, daß man bedauert, nicht Alles ſo verarbeitet zu finden, nicht über das Ganze ein ſo günſtiges Urtheil fällen zu können.

Julius 1804. D. Knebel.

9. Der Geſundheisfreund des Alters, oder praktiſche Anweiſung, wie man im Alter ſeine Geſundheit erhalten, ſein Leben verlängern und froh genieſſen könne. Von D. Chrn. Aug. Struve. Hannover, Hahn, 1804. 11 Bogen, 8. 10 gl.

Ein Seitenſtük zu dem Geſundheitsfreund der Jugend, von dem nämlichen Hrn. Vf. Dieſes Werkchen beſteht aus 22 einzelnen Abhandlungen, die unter ſich keinen unmittelbaren Zuſammenhang haben, aber doch alle einen Zwek verfolgen. Es ſind folgende: 1) Das Glück

des Alters; 2) Vorzüge des Alters vor der Jugend. Beide Abschnitte sind mit einer gewissen Vorliebe für den Gegenstand gearbeitet, die man einem noch nicht bejahrten Manne kaum verargen würde. Man kann sie aber auch deshalb nicht ganz treue Schilderungen der Natur nennen. Daß viele Vorzüge, sogenannte scheinbarer oder wahrer, immer aber nur relative Vorzüge des Alters auf vielfachen Einschränkungen beruhen, hat der Hr. Verf. nicht gehörig erwogen. Auch scheinen dem Verf. die Gränzen nicht fest genug bestimmt zu seyn, welche die Perioden unter einander zu trennen, und so kommt manchmal auf Rechnung des Alters, wird diesem zum Vortheil angeschrieben, was nur den besten Lebensjahren angehört, und nur von diesen gilt. S. 323 heißt es: „Wie lange hält sich nicht der Geist beim Hinsinken des Körperlichen aufrecht, und äussert noch in seinen späten Jahren eine fast gänzliche Heiterkeit, ein bewunderns würdiges Gedächtniß, ein geübtes Urtheilsvermögen, eine Klugheit, selbst Schlauigkeit und Welterfahrung, wie wir sie nicht leicht bey dem Manne wahrnehmen.“ Das ist wohl fast noch mehr als ein Kompliment, und jeder bescheidne Greis wird, wenn er an seine männlichen Jahre zurückdenkt, diese nach dem Greisenalter ver-

gleicht, dieſe Schmeichelei verbitten. 3) Be-
ſchreibung des Alters. Iſt mit mehr Treue
und Wahrheit entworfen, aber kontraſtirt auch
ziemlich mit den beiden erſten Nummern, und
dient gar nicht zu einem Belege der Solidität der
dem Alter nachgerühmten Vorzüge. 4) Ge-
müthsbeſchaffenheit des Alters. 5) Beſtim-
mung des Menſchen zum hohen Alter. 6)
Nüzliche Thätigkeit im Alter. Wieland iſt,
in Betref ſeines ſchriftſtelleriſchen Charakters
und Werths, faſt beiſpiellos; allein wie viel
Wielande giebts überhaupt im Menſchenge-
ſchlechte? und lehren nicht die Swifte, Zim-
mermanne ꝛc. das Gegentheil? 7) Über
die Dauer des menſchl. Lebens. 8) Haupt-
momente, welche zum Altwerden beitragen. Die-
ſer Abſchnitt ſcheint dem Rez. nicht ganz in das
Buch zu gehören, das mehr auf altgewordne,
als auf ſolche, die nur erſt alt werden wollen,
auf junge Menſchen, Rükſicht nimmt. Dieſe
Momente ſind: 1) gute Konſtitution des Kör-
pers. 2) Mäſſigkeit. 3) äuſſre Umſtände.
Unter der erſten Bedingung iſt auch das Tem-
perament verſtanden, und S. 50 nennt der Hr.
Vf. eine gute Körperkonſtitution die haupt-
ſächlichſte Bedingung des Altwerdens. Die
Beſchaffenheit und der Einfluß der moraliſchen
Eigenſchaften des Menſchen ſind nur beiläufig

eingeführt, und das ſcheint dem Rez. ein Fehler zu ſein. Vermuthlich wird jeder Leſer, der die allmächtige Gewalt der Leidenſchaft auf Leben und Geſundheit, die zerſtörende, zuweilen auch heilende Wirkung auf den Körper, nur aus einer einzigen, an ſich ſelbſt gemachten Erfahrung kennt, mit ihm übereinſtimmen: daß, wenn ich ſo ſagen darf, eine gleichſchwebende Temperatur des moraliſchen Willens, des Begehrungsvermögens, hier als Hauptſache angeſehen werden müſſe. An einem andern Orte, S. 142 fg. ſpricht der Vf. zwar einige Worte darüber; aber dieſen wichtigſte Gegenſtand hätte ganz vorzüglich ausgehoben werden ſollen. 4) Methoden zur Verlängerung des Lebens. Von Wundertropfen und Lebenselixiren, von Tranſfuſion ꝛc. Gröſtentheils hiſtoriſch, unterhaltend, aber nicht kritiſch genug, für fromme Greiſe nicht überall erbaulich, für Lebemänner hie und da verführeriſch. S. 68 macht Scheels neuſte Schrift alle übrigen entbehrlich. 10) Hinderniſſe des Altwerdens; jugendliche Ausſchweifungen, Strapazen, traurige Affekten, — alles, was theils durch Überreizung und Anſpannung, theils durch unmittelbare Erſchöpfung der Kräfte das Alter herbeiführt. 11) Allgemeine Grundſäze zur Erreichung eines hohen Alters. Corna-

ro's Beiſpiel: Lebensregeln; vielleicht etwas zu kurz. 12) Achtung für das Alter. Nationalfeſt des Alters, (nämlich in Paris Jar. 4. Fructidor 10.) 13 — 21) enthalten eine ſpezielle Diätetik, von Thätigkeit, Schlaf, der Wärme, Bädern, der Luft, der Kleidung, Speiſen ꝛc. Alles ganz kurz und mehrentheils recht gut. Den Beſchluß macht 22) von den Krankheiten der alten Leute, worinn der Präſervativkuren gedacht, und dann von Schlagfluß, Brand und der Auszehrung der Alten gehandelt wird. — Der Vf. hat ſo plan, faßlich, verſtändlich geſchrieben, daß auch alte, an der Seele gebrechliche Greiſe ihn ohne Anſtrengung verſtehen können, iſt durch mehrere Wiederholungen dem ſchwachen Gedächtniß der Greiſe zu Hülfe gekommen, hat überall geſucht, durch eingeſtreute, bekannte Beiſpiele den Muth der Alten zu beleben, hat aber im Ganzen zu wenig Rükſicht auf das weibliche Geſchlecht genommen.

D. Knebel.

10. Der deutſche Archimedes. Sammlung von mehr als zwölftauſend praktiſchen Rechnungsaufgaben für Schulen und den Hausſtand, von Peter Franz Miller, erſten Schullehrer an der Stadt-

ſchule zu Schlackenwerth in Böhmen. Er-
ſter Theil. Bautzen, im Verlag bei E. G.
Matthiä, 1805. (Preis 8 gl. S. VIII
und 126.)

Dieſes Buch iſt brauchbar für Lehrer in Landſchulen und andere, welche mehrere Schüler zugleich im Rechnen zu unterrichten haben. Es ſoll aus drei Theilen beſtehen, von denen hier der erſte erſcheint, welcher ohngefähr 1400 Aufgaben aus den vier Rechnungsarten in ganzen Zahlen enthält, größtentheils in kleine aus dem bürgerlichen Leben hergenommene Erzählungen eingekleidet. Eigentlich findet man ſolcher Erzählungen nur 148; durch eine glükliche Wendung aber, die der Vf. nimmt, kann jede achtmal, oder genauer geſprochen, für acht Schüler benuzt werden. Angehängt ſind dann noch ohngefähr 920 andere Aufgaben, die größtentheils in die Regel de tri gehören und ſich durch nichts auszeichnen. Wem es indeſſen an Zeit und Luſt fehlt, dergleichen Aufgaben ſelbſt zu erfinden, dem wird dieſe Beiſpielſammlung willkommen ſeyn, zumal da überall die Auflöſung der Exempel beigefügt iſt, wodurch dem Lehrer allerdings das Nachrechnen erſpart wird. In den voranſtehenden ſogenannten Verſtandesübungen beim Numeriren finden ſich man-

cherlei sonderbare Unrichtigkeiten, und es wäre zu wünschen, der Vf. hätte überall aus zuverläſſigern Quellen geſchöpft.

[illegible] Von den Programmen des [illegible] Glökner in Görlitz liefert [illegible] Chriſt. [illegible] Geſchichte [illegible] Ein kurzer Auszug [illegible] Beſchluſſe dieſer Beiträge mittheilen [illegible] Chriſtoph Gottl. [illegible] den Anfang eines Verzeichniſſes der merkwürdigſten [illegible] der Neiſſe und Lunitz zu Görlitz, [illegible] Jahrh. [illegible] ausführlicher [illegible] verſchiedenen [illegible] mäßigen [illegible] Die letzte Fortſetzung [illegible] Kirchenbüchern [illegible] Nachrichten [illegible] können [illegible] getheilt [illegible] Die Jahre [illegible] zeichnen ſich durch die große Sterblichkeit wegen der Peſt

aus. Schon 1631 zeigte ſich die Gefahr, und es ward der Pfarr zu Liſſe, Zachar. Andreä, wegen der Sächſ. Einquartierung am 28. Nov. mit einem monatlichen Gehalt von 12 thlr. freier Wohnung beim Barbier im Zwinger, und unentgeldlichem Genuß der Medicamente für ſeine Perſon in Beſtallung genommen; ſtarb aber ſchon 1632 und ward den 11. Febr. mit einem Minus begraben. In dieſem Jare war die Zahl der Todten 463; ſie ſtieg aber im folgenden zu einer füchterlichen Höhe. Zwar ſind im Kirchenbuche namentlich nur 771, nämlich 625 mit öffentlichen Ceremonien Beerdigte, und 246 nach der Predigt Ausgelautete den Nummern nach aufgeführt, (da nach aufgehobenen Leichenpredigten an einem Sonntage mehrere auf einmal, z. E. den 19. Dec. 29, den 26. aber 37 Perſonen ausgelautet wurden,) allein oft wurden an einem Tage aus einer Familie acht Perſonen begraben, die demohnerachtet nur unter eine Nummer gebracht ſind, und ſehr viele erſt im folgenden Jare ausgelautet. Am Schluß des Jares iſt die Zahl nur im allgemeinen angegeben, und dieſe belief ſich vom neuen Jare bis zu Pfingſten auf 302, vom Pfingſtdienſtage bis zum lezten December auf 5513, an Soldaten auf 106, alſo 5921, ohne was ſonſt von armen Leuten in Laden und

Säken ſelbſt in Gruben geſezt, auch in ihren eignen Höfen begraben worden, daß ſich alſo die ganze Summe weit über 6000 erſtrekt haben kann. — Weil auſer jener Angabe in unſern Büchern nichts zu finden iſt, ſo will ich aus andern Quellen noch etwas hinzuſezen. Die Peſt erſtrekte ſich damals über die ganze Oberlauſiz, in welcher auf 40000 Menſchen hinweggeraft wurden. In unſrer Stadt vergröſerte ſich die Noth theils dadurch, weil ſie mit ſtarker Einquartierung überladen war, theils auch, weil ſehr viele vom Lande in ſie geflüchtet waren. Beſonders hielt ſich der gröſte Theil des benachbarten Adels mit ihren Familien hier auf, welcher ſich auch während des Pfingſtfeſtes mit Bewilligung des Raths Montags und Dienſtags in der Mönchskirche vom M. Tob. Seiler, Pfarr in Kieslingswalde, und Caſpar Hutten, Pfarr zu Grune, Predigten halten ließ. Anfangs wurden noch Leichenpredigten gehalten, allein, als das Übel weiter um ſich grif, und in einer Woche 265 ſtarben, dieſe eingeſtellt, und die Leichen vom Miniſterio und den Schülern nur bis an das Nicolsthor begleitet. Auch dieſes hörte auf, da oft an einem Tage 30 — 50 ſtarben, und die Leichen wurden täglich auf einem beſondern, dazu gemachten Wagen durch das enge Gäßchen linker Hand des

Digitized by Google

[illegible] ſogenannte Peſt- [illegible] auf dem Gottesacker [illegible] geführt und be- graben [illegible] zunehmenden Gefahr wurden [illegible] Kommunikanten; [illegible] den 23. Sept. geſchloſſen, und erſt im folgenden Jare den [illegible] Mai wieder er- öffnet, [illegible] waren. Das fol- gende Jar 16[illegible] faſt noch trauriger, [illegible] ſich mit den tödtlichen Seuchen durch feindliche [illegible] Plünde- rung vereinigten und Görlitz hart mitgenommen [illegible] Auch das Jar 1633 war noch ein Angſtjar wegen der Kriegsunruhen und fort- dauernden Peſt. Zwar ſind im [illegible] die Begrabenen nur unter 1 [illegible] und die Aus- [illegible] Nummern aufgeführt, allein [illegible] die eigentliche Zahl der verſtorbenen Einwohner [illegible] der Soldaten 4[illegible] also im Ganzen [illegible] angegeben. Es würde [illegible] ſolchen vorhergegan- genen [illegible] werden können, wenn man nicht zugleich läſe, daß in dieſem Jare 252 Paar, und oft an einem Tage 20 Paar getraut worden ſind.“ — „Noch verdient bemerkt zu werden, daß beim Jare 1624 den 19. Nov. als dem Begräbniß-

tag des berühmten und verkannten Schuſters Jacob Böhme nicht einmal ſein Name eingetragen iſt, und nur ſo viel ſteht: Ein gantz General mit 2 Pulß. Es läßt ſich aber leicht erklären, wann man weis, wie unſchuldig er verfolgt ward, und welche Streitigkeiten wegen ſeines Begräbniſſes erregt wurden. Nur eine ſpätere Hand hat ſoviel nachgetragen: Jacob Böhme, Schuhmacher allhier, ein frommer Mann, welcher wegen ſeiner geſchriebenen Bücher in der Welt bekannt, ſtarb den 17. Nov. alt 50 Jar. — 1650 den 16. Sept. wurde begraben: Joachim Alert, Balbiergeſelle, der in ſeiner Wanderſchaft die alte vnd neue Welt vnd alle vier Theile derſelben durchreiſet, vnd d. 23. Jun, nachdem er viel vnd mehr geſehen, als jemahls von einem Görlitziſchen oder Deutſchen mag geſehen ſein, hier bey uns zu Görlitz krank angelangt, vnd den 12. Septb. aus dieſem Lazareth und Pilgramſchaft in das himmliſche Paradieß verſetzt worden, alt 35 J. m. 1 Mo. Dieſen Menſchen mag man mit Billigkeit wohl den Vlyſſem Görlicenſem nennen.

Noch.

IV.

Chronik Lauſizziſcher Angelegenheiten.

1.) Meteorol. Beobachtungen.

Der zurükgelegte Dezember hat meinen meteorol. Erwartungen ganz entſprochen. Er war vorwaltend troken; fing ſich ziemlich kalt an; wurde um die Mitte etwas gelinde, und endigte mit heftiger Kälte, deren Maximum am 31. früh 7° ∸ F. oder 17⅓° unter dem natürl. Eißpunkte bei 27″ 92‴ Bar. und N. 1. war. Am 14. Morgens ſtand das Therm. am höchſten mit 35° + F. bei 26″ 115‴ Bar. und W. 1. Das Quekſilber machte heftige Bewegungen; am höchſten fand ich es am 3. Abends mit 27″ 108‴ bei 24° F. und NW. 1. und am tiefſten den 14. Ab. mit 26″ 110‴ bei 31° F. und S. 2. Die Oſcill. beträgt alſo 118‴. — Das Hygr. kam gar nicht in das Medium ſeiner Skale; am höchſten war es den 5. Mitt. mit 25°, und am tiefſten den 17. früh mit 0°. — Das ſämtl. Luftwaſſer beträgt bei mir nur 395 Gran, oder

ziemlich 1 Zoll, und der Windſtand war an 3 Tagen SO; 12. S; 2. W; 3. NW; 5. N; 5. NO; und 1. O; 12 waren windig, und 3 darunter ſtürmiſch im 3°. — In aeroſcop. Anſicht habe ich 5 klare, 5 gemiſchte und 21 trübe Tage, und in hygroſcop. 15 trokne, 11 veränderl. und 5 naſſe Tage bemerkt. Die mittlere Höhe des Bar. war für jenen Monat $27'' \; 51\frac{27}{41}''''$ und für das beendigte Jahr $27'' \; 46\frac{53}{250}''''$; alſo ein ſehr niedriger Stand.

Mitſching.

2.) Amtsjubelfeier.

Klix, den 6. Jan. 1804. — Nach Beendigung des wendiſchen Gottesdienſtes an dieſem Tage wurde bekannt gemacht, daß, anſtatt der darauffolgenden deutſchen Predigt, das Jubiläum des daſigen Schulmeiſters, Hrn. Lahode, ſolle gefeiert werden. Dieß geſchahe auf folgende Weiſe: Nachdem die wendiſche Gemeine der hinzutretenden deutſchen, mit lobenswürdiger Stille und gutem Willen, den benöthigten Plaz eingeräumt hatte, begab ſich der Jubelgreis, unter Begleitung der Schüler und geführt von dem Hrn. Diakonus, in die mit Kränzen geſchmükte Kirche, wo er mit Poſaunen- und Paukenſchall empfangen wurde, und ſeinen

Plaz zur Seite des Altars einnahm. Es wurde das Danklied: Lobet den Herren ꝛc. geſungen, ſodann von dem Hrn. Paſtor eine, von wahrer Achtung und Liebe für den Jubelgreis zeugende, Rede in deutſcher Sprache gehalten, ſodann das Lied: Nun danket alle Gott ꝛc. in wendiſcher Sprache geſungen, welchem eine Rede in wendiſcher Sprache folgte, und der Beſchluß der Feierlichkeit mit einem deutſchen Liede gemacht, worauf der Jubelgreis in die Schule zurük begleitet wurde, und daſelbſt den herzlichen Glükwunſch der Gutsherrſchaft und der Gäſte empfing.

Zu Mittag wurde Hr. Lahode nach Leichnam abgeholt, wo ihm bei einem frohen Mahle der ſchriftliche Dank des Kollators der Kirche und Schule zu Klix auf einem bekränzten Teller überreicht, und ſeine Geſundheit von den Anweſenden getrunken wurde. Der Nachmittag und Abend, an welchem ſich auch die Gattin des Jubelgreiſes einfand, ward unter Muſik vollbracht, worauf dieſer Tag heiter und dankbar beſchloſſen wurde. — Es war ein Tag reiner Freude.

3.) Kirchen- und Schulſachen.

Lübben. — Was die hieſige gelehrte Schulanſtalt betrift, ſo iſt ſie, wie alle Schu-

len, ſeitdem ſich die ehemalige Studirſucht in Studirſcheu verwandelt hat, der Zahl nach ſchwach. Denn in den beiden Klaſſen, die die gelehrte Anſtalt ausmachen, ſind nicht mehr als 25 Schüler, davon 6 in des Rektors Klaſſe ſizen. Vor 6 — 8 Jaren war die Zahl noch gegen 70 in beiden Klaſſen. Unter den 25 Schülern werden auch nur 12 — 13 ſein, die ſtudiren. Die übrigen wählen Handlung, Chirurgie, Ökonomie, oder ſie ſuchen ſich als Kanzleiſchreiber anſtellen zu laſſen.

Seit Oſtern 1803 bis dahin 1804 habe ich 8 neue Schüler aufgenommen.

Abgegangen ſind 1803 zwei, die die Rechte ſtudiren, der eine in Leipzig und der andere in Wittenberg. Zu Oſtern 1804 ſind wieder zwei abgegangen, die in Leipzig ſtudiren, der eine Theologie, der andre Medizin. Auſer dieſen ſind aus der Klaſſe des Konrektors während der Zeit drei abgegangen, davon ſich einer auf Muſik legen, der andre die Handlung lernen, und der dritte zu einem Kanzleiſchreiber bilden will.

An Stipendien und Freitiſchen hat unſer Lizeum folgende: Die einzigen Freitiſche ſind jezt, da einige andre in Geld verwandelt ſind, der von Patowiſche. Es ſpreiſet wöchentlich

viermal ein Schüler beim Rektor: dafür järlich bezahlt wird 32 Thlr.

An Stipendien bekommen aus dem Puchauiſchen Legate monatlich 12 Schüler jeder 8 gl. macht järlich 48 Thlr.

Aus einer hieſigen Kommun-Kaſſe bekommen zwei Schüler jeder 16 gl. monatlich, järlich 16 Thlr.

Seit 1792 bis 1798 gab der bekannte Menſchenfreund Hr. Baron von Houwald auf Straupitz monatlich 2 Thlr. für drei arme Schüler, und erhöhte dies Beneſizium noch mit 16 gl. monatlich für einen vierten Schüler. Nach ſeinem Tode zahlt ſein eben ſo edeldenkender Sohn dieſe Wohlthat fort: Järlich 32 Thlr.

Endlich erhalten noch järlich auf einmal fünf Schüler im Monat Oktober nach einem Vermächtniſſe des ehemaligen Oberamtsrath Kuhn 4 Thlr., — järlich 20 Thlr.

Alles was alſo järlich die zum ſogenannten Lizeum gehörigen Schüler an Unterſtüzung erhalten, beträgt 148 Thlr.

M. S.

Die Schule zu Lübbenau wurde bisher nur durch zwei Lehrer, durch den Rektor und Kantor beſorgt, für die aber der Unterricht von 170 Kindern zu viel Arbeit war. Der Herr

Landſindikus, Baron v. Manteufel, der ſich als Obervormund der Herrſchaft Lübbenau um das Beſte der Kirchen und Schulen dieſer Herrſchaft ſo ſehr verdient macht, ſorgte für einen dritten Mitarbeiter, der unter dem Namen eines Kollaborators, nach vorhergegangner Prüfung durch das Oberkonſiſtorium in Lübben, vom Hrn. Landſ. v. Manteufel feierlich eingeführt wurde. Es war der Hr. Kandidat Krüger. Zugleich wurde am Tage der Einführung und unmittelbar auf ſie die öffentliche Prüfung in den Knaben- und Mädchenſchulen vorgenommen, die den Erwartungen völlig entſprach, und zur Zufriedenheit aller Anweſenden ausfiel. (ſ. Nationalzeitung der Deutſchen, 1804. S. 338 — 340.)

Fürſtenberg in NL. — Der Einführung des neuen Niederlauſ. Geſangbuches hatten ſich bisher manche wirkliche, auch nur eingebildete Hinderniſſe in den Weg geſtellt; durch die zwekmäſigen vereinigten Bemühungen des Magiſtrats und des Primarius, Hrn. M. Pezold, daſelbſt, iſt ſie aber endlich doch gelungen, ſo daß am 1. Pfingſtfeiertage l. J. zum erſtenmal Gebrauch von dieſem Geſangbuche gemacht wurde, von dem theils die Stände des Markgrafthums für die Armen in der Gemeine, theils das Konſiſtorium zu Lübben als

Prämien für die fleiſſige Schuljugend eine Anzahl Exemplare hatten zuvor vertheilen laſſen.

Über die Vernachläſſigung der Feier des Sonntags und des an dieſem Tage abgehaltnen Gottesdienſtes, die ſich die Einwohner der OL. angeblich zu Schulden kommen laſſen, aus der man weiter auf Lauigkeit und Ekel im Betref der Religion, auf Verderbniß und Verſchlimmerung in Betref guter Sitten, feiner Moralität, innrer Vollendung und äuſſern Anſtandes ſchlieſſen zu dürfen, ſich für berechtigt gehalten hat, erheben ſich aufs neue Klagen in der Nationalzeitung, 1804. St. 38. S. 831. und namentlich über die Obrigkeit der durch ihre Leinwandsfabriken bekannten, ſchön gelegenen Sechsſtadt L . . .

Puſchwitz. — Die hieſelbſt verſtorbene Frau Joh. Sophia Eleon. verw. von Kyaw, geb. von Hartig, auf Puſchwitz, hat in ihrem am 22ſten April 1800 errichteten, und am 9. März 1804 eröfneten lezten Willen ein Legat von 200 Thlrn. dergeſtalt ausgeſezt, daß ſolche in Puſchwitz ſtehen bleiben, und alljärlich mit 4 v. H. verzinſet, von der Hälfte von der jedesmaligen Herrſchaft das Schulgeld für arme Puſchwitzer Kinder bezahlet, oder wenn keine arme Kinder vorhanden ſind, an alte ar-

me Puſchwitzer Unterthanen ausgezahlt, die übrigen 4 Thlr. aber an den jedesmaligen Pfarrer zu Burkau geſchikt, von ſelbigem 3 Thlr. an Niederburkauer Arme an dem Sterbetage ihres verſtorbenen Gemahls ausgetheilet, und 1 Thlr. von ſelbigen für die Abkündigung und ſeine Bemühung behalten werden ſolle.

Biſchheim bei Kamenz. — Nachdem im Frühjar des Jars 1803 die daſige ſehr alte und baufällige Kirche abgebrochen, und der Grundſtein zu einer neuen am 9. Mai deſſ. J. gelegt, der Gottesdienſt aber unterdeß in einem Saale des herrſchaftlichen Wohngebäudes gehalten worden war, ſo wurde die theils durch die Unterſtüzung der Frau Kirchenpatronin, Fr. Kammerherrin von Pflugk, geb. v. Carlowitz, auf Biſchheim, theils aus dem Kirchenvermögen und durch Beiträge der Herrſchaft zu Häſelicht, wie auch der Gemeinen zu Biſchheim und Häſelicht, neuerbaute maſſive, mit einem gleichfalls maſſiven Thurm verſehene Kirche den 25. Sonnt. nach Trin. am 18. Nov. 1804 feierlich eingeweiht. An dieſem Tage, Vormittags 9 Uhr, verſammelte ſich die Gemeine in dem bisher zur Gottesverehrung beſtimmt geweſenen Saale, aus welchem ſie, nachdem der Hr. P. Vetter zu Biſchheim eine kurze Beſchlußrede gehalten, und einige ſchikliche Liederverſe

geſungen worden waren, geführt von den Herren Gerichtsdirektoren zu Häſelicht und Biſchheim, Herrn Akz. Inſp. Horn, und Herrn Adv. Moldau zu Kamenz, und begleitet von den anweſenden, die heiligen Gefäſe und Bücher tragenden Herren Predigern, in die neuerbaute Kirche einzog, in welcher ſich die Ortsherrſchaft nebſt vielen andern Perſonen aus der benachbarten Gegend und der Kirchengemeine bereits eingefunden hatte. Nach dem erſten Geſang hielt Hr. M. Müller aus Gersdorf eine auf dieſe Feierlichkeit Bezug habende Rede, Hr. P. Oſer aus Oberlichtenau las die anſtatt der Epiſtel und des Evangeliums gewählten bibliſchen Abſchnitte vor, H. P. Vetter hielt nach aufgeführter Muſik die Einweihungspredigt, Hr. P. Bachmann aus Pulsnitz hielt hierauf, nach einer kurzen Anrede, mit Hrn. P. Oſer das Amt der h. Kommunion, und Hr. Prediger und Katechet Richter aus Kamenz taufte ſodann ein Kind aus Häſelicht, worauf dieſe feierliche Gottesverehrung mit Dank gegen Gott beſchloſſen wurde.

4) Armenweſen.

Zittau. — Bei der Armenkaſſe ſind im J. 1803 vom 1. Jan. bis 31. Dez. eingenom-

men worden	4387 Thlr.	14 gl.	2 pf.
ausgegeben	4260 —	1 —	1 —
bleibt Beſtand	127 —	13 —	1 —

Durch die reichlichen Beiträge verſchiedner hieſiger wohlthätiggeſinnter Einwohner unterſtüzt, wurde die hieſige Armenverſorgungsdeputation in den Stand geſezt, eine Rumfordiſche Suppenanſtalt für das hieſige Armuth auf die 4 Wintermonate Dezb., Jan., Febr. und März, 1804. u. 5. zu errichten, und zugleich eine groſe Stube für diejenigen Armen, welche für ſich ſelbſt eine Stube zu heizen nicht vermögend ſind, oder keine Anverwandten haben, bei denen ſie ſich der Theilnahme an einer beheizten Stube erfreuen können, von früh 7 bis Abends 8 Uhr täglich beheizen zu laſſen. E. E. Rath hatte zugleich dee Güte, zu dieſem wohlthätigen Entzweke eine groſe Stube im hieſigen Kloſter par terre, nebſt einer daranſtoſenden Küche und Gewölbe auf ſeine Koſten völlig einrichten, und mit einem beſonders dazu eingerichteten Feuer-Heerd und den nöthigen Keſſeln verſehen, auch das erforderliche Brennholz aus den Vorräthen dazu abreichen zu laſſen. Am 1ſten Dezemebr nahm dieſe wohlthätige Anſtalt ihren erwünſchten Anfang, und wurden

1804.

Vom 1. bis mit dem 4. Dezbr. täglich 369 Portionen, in Sa. 1476 Port.

vom 5. bis mit d. 7. Dezbr. tägl. 386 Port. in Sa. 1158 P.

d. 8. Dezbr. 426 Port.

vom 9. bis mit d. 14. deſſ. 459 Port. tägl. in Sa. 2754 P.

vom 15. bis mit d. 21. deſſ. 525 Port. tägl. in Sa. 3675 P.

vom 22. bis mit d. 23. deſſ. 545 Port. tägl. in Sa. 1090 P.

vom 24. bis mit d. 29. deſſ. 549 Port. tägl. in Sa. 3294 P.

vom 30. bis mit d. 31. Dez. 550 Port. tägl. alſo in Sa. 1100 P.

Summa Summar. alſo in dem 1. Monat 14973 Portionen, jede zu $1\frac{1}{2}$ Pfund à $6\frac{1}{9}$ pf. gerechnet, an das hieſige Armuth, gegen blecherne Zeichen mit R. S. und der Portionenzahl geſtempelt, jeden Mittag von 11 bis 12 Uhr im hieſigen Kloſter ausgegeben, und ſoll damit bis zum Ende des Monats März fortgefahren werden.

Görlitz. — Die hieſige Armenverpfle-
gungskaſſe hat im Jare 1804

eingenommen 2613 Thlr. 23 gl. 2 pf.
ausgegeben 2555 — 22 — 5 —
in Kaſſe behalten 58 — — — 9 —

Löbau. — Bei der hieſigen fortdauernden Armenanſtalt ſind im J. 1804 aus dem Rathsfiſko, den milden Stiftern und liebreiche Beiträge, an Almoſen 805 Thlr. 3 gl. 9 pf. geſammelt, und an Hausarme, wie auch an auswärtige Durchreiſende vertheilt worden.

Kamenz. Der Hr. Prälat D. Burſcher in Leipz. hat am 15. Sept. als am Geburtstage ſeines verewigten Vaters, weil. Hrn. Joh. Chſtn. Burſchers, der 35 Jahr Kirchenvorſteher in Kamenz war, und 1779 als ein beinahe 82jähriger Greis in die Ewigkeit ging, 50 Thaler unter das Armuth ſeiner Vaterſtadt Kamenz austheilen laſſen.

Meffersdorf, im Febr. 1804. — Die Herrſchaft am hieſigen Ort, der Herr Adolph Traugott von Gersdorf, der eben ſo ſehr theilnehmender, helfender Menſchenfreund, als Beförderer der Wiſſenſchaften und Künſte iſt, hat durch eine allhier in Meffersdorf errichtete Anſtalt unter eine beträchtliche Anzahl hieſiger Armen täglich, die Sonntage ausgenommen, Rumfordiſche Suppe austheilen laſſen, und da-

durch ihre Noth wenigſtens einigermaſen gemindert. Nachdem bereits in dieſem Winter mehreremale zur Probe, und um die Armen daran zu gewöhnen, dergleichen Suppe verfertiget, und an eine geringere Anzahl Arme vertheilet worden, ließ der Hr. v. Gersdorf einen ſehr zwekmäſigen und äuſerſt wenig Holz erfordernden Feuerheerd bauen; ließ dann einen Aufruf an Wohlhabende, zu Beiträgen zur Errichtung einer dergleichen Anſtalt ergehn, damit wenigſtens eine Anzahl von 50 Armen die Monate Febr. und März über, vor dem Hunger dadurch geſchüzt werden könnten. Durch wohlthätige Beiträge unterſtüzt, war man im Stande, die Anzahl der Armen gleich vom 1. Febr. an, welche dieſe Suppe ohnentgeldlich erhalten, auf 60 Perſonen zu beſtimmen, und nun iſt ſie bereits auf 65 angewachſen.

Alle dieſe Armen müſſen ſich auch ſo lange des Bettelns enthalten, um das ſo wohlthätig mitwirkende Publikum dadurch etwas zu erleichtern.

5.) Beförderungen.

Fichte, dies theure Angehör unſrer Provinz, dieſer berühmte teutſche Philoſoph, der ſich ſeit ſeiner Entfernung von Jena in Berlin aufhielt, verläſt nun, wahrſcheinlich auf immer

ſein Vaterland, und geht als Mitglied der Kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften und als Profeſſor nach St. Petersburg. Er hat den Auftrag, ein Seminarium für Profeſſoren zu errichten. (S. Oberdeutſch. allgem. Lit. Z. München 1805. I. S. 14. 15.)

Das in Linda durch den Tod Herrn Gottfried Weimers (deſſen Lebensumſtände im LMag. 1785, 346 zu finden ſind,) erledigte Diakonat iſt im Monat Okt. wieder durch Hrn. Karl Gottlob Lindner beſezt worden. Er ward 1777 den 13. Jan. in Niethen, einem kleinen Dörſchen in der Wendiſchen Parochie Hohkirch geboren, und hatte zu Ältern Balthaſar L., einen Tiſchler, und Fr. Joh. Magdal. geb. Juſſin aus Weiſſenberg. Vom ſechſten Jare an beſuchte er die Schule in Hohkirch, und war anfangs zu Erlernung eines Handwerks beſtimmt, allein durch Fügung der Vorſehung 1783 auf das Gymnaſium zu Budiſſin gebracht, welches er 1791 verließ und die Akademie Leipzig bezog, wo er beſonders den theologiſchen Unterricht eines Burſchers, Roſenmüllers, Morus und Kuhnöl genoß. Seit 1795 war er Hauslehrer bei dem verſtorbnen Prediger Burſcher zu Kleindöbern bei Cottbus, und ſeit 1798 bei dem Hrn. Landesälteſten v. Kie-

ſewetter in Reichenbach, binnen welcher Zeit er ſich 1800 dem Kandidatenexamen in Dresden unterwarf. Am 26. Sept. d. J. erhielt er den Ruf zum Diakonat nach Linda, und ward dazu am 4. Okt. in der Kreuzkirche zu Dresden ordinirt.

6. Höchſte Getraidepreiſſe, Oktb. bis Dezb. 1804.

Getraide.	Waizen.	Korn.	Gerſte.	Hafer.
Görliz,	10. 4.	8. 20.	6. 6.	3. 10.
Zittau,	10. 10.	9. .	6. .	3. 1.
Löbau,	10. .	9. .	6. 4.	3. .
Kamenz,	8. .	7. 8.	4. 8.	2. 10.
Rumburg,	12. 8.	10. 16.	7. 16.	4. 8.

Butter. Die Dresdner Kanne 12 gl.

Eier. Das Schok 1 Thlr.

Fleiſch. Schweinfleiſch 3 gl. 3 pf. Schöpſenfl. 3 gl. Rindfl. 2 gl. 8 pf. Kalbfl. 1 gl. 6 pf.

Stroh. das Schok 6 Thl.

Verbeſſerung.

1. B. S. 353. ſt. Karl Erdmann l. Chriſtian Erdmann.

Digitized by Google

Regiſter 1804.

a und b bedeuten den erſten und zweiten Band.

(In a ſind im Bogen O die Seiten 214 — 217 falſch paginirt. Im Regiſter hat man dafür die richtige Seitenzahl gebraucht.)

a) Abhandlungen und kleinere Aufſäze.

Alphabetiſches Verzeichniß einiger Jubelprediger, a 217
D. Anton, über Theurung, a 3
— Barden- und Druidenweſen, a 172
— über oberlauſ. Landwirthſchaft, a 310
— ökon. Betr. in Rükſ. auf d. Zukunft, b 321
Behrnauer, Denkſchrift auf Petri, b 37
Beobachtungen, meteorologiſche, b 92. 188. 234 284. 368
Böhmiſche Dörfer, woher dieſer Ausdruk, a 211. 365
Brescius, über philoſ. Inkonſequenzen, b 193
Brückner, biogr. Nachr. v. Diak. Weiner, b 277
Clemens XIV. Papſt, angebl. geb. in Laub. a 109
Fichte's Geburtsort, a 105. Vorleſungen, a 213 Beförderung, b 380
Oberfriedersdorf, daſ. neuerrichtete Parochie, b 59
Gedichte: von Noſtiz, Pſalm, a 1. Deſſ. am Sterbetage des v. Gersdorf, a 26
— auf dem Oywin, von Fr. v. Rouvroy, a 25

— der holde Friede, a 129
— an den Genius des Todes, a 337
v. Gersdorf, von e. Wetterſchlage, a 134
Getreidepreiſſe, a 63. 128. 256. 400. b 119. 192
382
Görlitz, ſtatiſt. Nachrichten, b 73. Reſſource
daſ. a 29. Überſchwemmung daſ. b 81
Herings Vermächtniß an das Gymnaſ. zu Budiſſin. a 399
Irrenanſtalt zu Luckau, a 97
Jähne, Beitrag z. Geſch. der Herrnhuth. Pred.
Konf. a 332
Jancke, Beitr. zur Geſch. d. angekett. Bücher, b 64
— Bücherſchickſale, b 67
— Rede am Sekularfeſte, a 281
v. Kieſenwetter, wie das Heufutter zu erſetzen,
b 247
D. Knebels Bericht über die Verſamml. d. Geſ.
d. W. a 257. b 241
— biogr. Nachr. von M. Berger, a 322
— — — Hiller, b 280
— — — Mirus, a 356
— — — D. Locke, b 276
— Liebwerda, a 338
— vom Mutterkorne, b 52
— Vorabeiten zu Thieme's Biogr. b 1
Kretſchmanns Jubelode, a 278
Kunſtwerk, muſikal. vaterländiſches, a 192
J. G. E. v. Kyaw, Vermächtniß, b 374
Lauſche, poet. Schilderung der Ausſicht, a 17
Lauſitz, Nieder=, ſtatiſt. Nachr. a 368
— Ober=, Berichtigung d. geograph. Handbücher, a 185
Anglomanie eines Oberlauſ. b 95
Predigerkonferenz, b 95
Sonntagsfeier vernachläßigt, b 379
Statiſtiſche Nachrichten, b 94

Leinwandhandel der Oberlauſitz, a 27
Leonhard, von den milden Stiftungen in Lauban, b 147
Löbau, ſtatiſt. Nachr. a 110. b 96
Müller, über die Bundesfahne im Noſtitziſchen Geſchl.Arch. a 350.
Münzen, alte, gefunden in Meuſelwitz, a 367
Nachrichten, ſtatiſtiſche, von Bernſtadt, Elſtra, Königsbrück, Oſtritz, Reichenbach, Wiegandsthal, b 261
Otto, biogr. Nachr. von M. Lehmann, b 280
— von der Brüderſchaft des heil. Nepomuk, b 332
Preißfrage, Petriſche, a 274
für Studirende, a 275. b 242
Puppenkomödien, über, a 201
Rede, in Humanitäts-Verein zu Budiſſ. a 65
Rieſchke, Abſchätzung der Forſten, b 129
Schaarſchmidt, biograph. Nachrichten über M. Berger, a 322
Schröers Nachtrag zu D. Antons Rede, b 221
vgl. D. Antons Bem. b 289, u. Schröers Zuſ. b 329
M. Schwarze, über die Perlen im Queiſſe, b 207
Struve, Anzeige ſeiner Schutzpockenimpfungen, a 205
Überſchwemmungen der Neiſſe, Spree, des Bobers und andrer Flüſſe in der Ob. und N. Lauſitz, b 81. 99. 170. 179. 182. 184. 285 fg.
Vogel, vom Alaunwerke in Muska, a 84
— — einem Quell in der Neiſſe, b 254
Werg, vortheilhafte Benuzung deſſelben, a 103
Worbs: Was heißt die Oſtmark, a 151
Zittau, ſtatiſt. Nachrichten, a 179

Digitized by Google

b.) Angezeigte Schrift.

M. Anton praeconc. Judaeor. opin. de morb. peccat. a 216.
Archimedes d. teutſche, b 361
Beckers Taſchenbuch zum geſ. Verg. a 40
Beitrag zur evangel. Predigergeſch. a 221
Breſcius Apologieen, b 341
Brückner, Beſchreib. der Kirchenbücher, a 39 b 363
Burdach, kleine Aufſäze, a 212
Clajus hebr. Evangel. von Kneſchke, a 34
Dresden und die umliegende Gegend, b 334
Frohberger: Jeſus Chriſtus, der Weltheiland, b 338
Horſtig: Nina, a 212
Käuffer, Abriß der oberl. Geſch. 1. 2. Th. a 114
— Beantw. d. Rezenſ. a 371
Knebel, Beitrag zur Anatripſologie, b 346
Nixdorf über die Natürlichkeit der Erziehung, a 37
Pilz, Erinnerungen an wicht. Vorf. a 39
— Verz. d. Überſchw. b 363
Reiſe von Thüringen durch Sachſen. b 166
Richter, Beitrag zur Geſch. des St. Jakob-ſpitals, a 39. b 363
Römers Staatsrecht von Sachſen, b 337
D. Rothe: einige verm. Begebenheiten in Görliz, a 222
Schulze, Literaturgeſch. der Schulen, b 162
Siebelis de heroum graec. inſtit. b 342
— de uſu mytholog. b 345
D. Struve, Galvanodesmus, a 228
— Geſundheitsfreund des Alters, b 357
— mediz. Rathgeber, a 223
— Wiſſenſch. des menſchl. Lebens, b 347
Taſchenbuch für 1804, der Liebe und Fr. gewidmet, a 40

Digitized by Google

Wegweiſer in . . . . . d. Oberlauſitz, b 163
Weylands kleine Abentheuer, 3r Bd. a 213

c.) Chronik.

K. H. Adolph, geb. a 389
M. Anton, w. Mitgl. d. Geſ. d. W. a 263
A. F. Apel, heir. b 237
v. Arnim, heir. a 388
A. W. Auenmüller, heir. a 127

Bähr, w. Oberſtadtſchr. in Zittau, a 49
Bandtke, w. Mitgl. d. Ob.L. Geſ. d. W. a 263
G. Barth, ſt. b 274
F. Ch. Baudiſchin, heir. b 236
K. T. Baudiſch, heir. b 236
Baumeiſter, w. Mitgl. d. Geſ. d. W. a 263
C. S. E. Baumgart, heir. a 242
J. H. Beckert, ſt. a 54
L. H. Beniſch, ſt. b 281
M. E. Behniſch, geb. 389
G. B. Berger, geb. a 128
W. Berger, ſt. b 278
M. A. Berndt, geb. a 390
Biſchheim, Kirchweih daſ. b 375
C. S. Biſchof, in Lauban, w. Stadtr. b 187
M. A. Biſchof, geb. a 242. 389
Blüher, w. Pf. in Bertelsdorf, a 237
J. C. W. Bode, heir. b 237
B. F. Böhmer, ſt. a 392
J. C. Böhmin, heir. a 388. b 236
J. G. Böniſch, w. Dokt. Med. b 115
Bogiſch, w. Schulm. in Kohlfurth, a 236
H. R. v. Bomsdorf, ſt. a 394
W. H. Bornmann, geb. a 242. 389
v. Boſe, erh. Capitainschar. a 237

Digitized by Google

— — K. F. W., heir. a 50
— — Urſ. J., heir. a 127
v. Boxberg, ſt. a 391
Bradtkowitz, w. verreicht. a 393
L. Ch. v. Brieſen, ſt. a 394
v. Brochowsky, Geburtstagsfeier, a 240
S. E. Brödemann, heir. a 388
v. Broitzen, w. Vizepräſident d. Kriegsk. a 49
— — geb. a 243
D. Brotze, w. Mitgl. d. Geſ. d. W. a 263
A. E. F. Brügner, geb. a 390
K. F. Brückner, w. Schulm. in Zobel, a 236
Budiſſin, Jahresliſte, a 60
Landtagsnachr. a 42. 396
Schulnachr. a 233
v. Bünau, geb. a 242
F. H. Bugenhagen, heir. b 236
B. Ch. Burdach, ſt. a 246
D. Burſcher, Geſchenk an die Lehrer am Gymnaſio, a 232, und die Armen in Camenz, b 379

S. Fl. Carus, geb. b 238
G. v. Caſſeriot, heir. a 51
Chlebus, gew. e. Preiß, b 118
M. Claudius, geb. b 239
Cunnersdorf, w. verr. a 60

W. A. Dämiſch, geb. b 238
A. E. F. Dahlmann, ſt. b 189
G. Dienels, Ruf nach Petersb. a 238
M. E. Dirlam, heir. a 50
R. M. Dittmann, geb. b 239
Döben und Trado, verr. a 60
Graf zu Dohna, w. Mitgl. d. Geſ. d. W. a 263
Drehſa, verr. a 60

Digitized by Google

J. E. Dunkel, geb. a 389
G. F. W. Edelmann, heir. b 236
K. A. Elger, geb. b 238
D. v. Engel, ſt. a 57
J. Ch. Etzler, ſt. a 390
F. S. Exner, geb. b 239

G. A. Faber, ſt. b 113. 240
Falkenhayn, verr. a 398
A. W. A. Fiebiger, heir. a 51
K. G. H. Fiebiger, ſt. a 55
A. L. Fiedler, heir. b 237
J. E. Fiedler, geb. b 239
D. M. Fiſcher, ſt. a 249
R. Fiſcher, geb. b 239
St. v. Foreſtier, heir. a 51
Fürſtenberg, Einführung des neuen Geſangbuchs dſ. b 373
D. H. Fröhlich, ſt. b 277
Ch. F. Froſch, ſt. b 274

J. G. Garbe, ſt. a 252
G. Garbin, ſt. b 240
C. S. Gläſerin, heir. b 237
J. Chr. Gedan, ſt. a 392
v. Gersdorf, ſt. a 56. Vermächtniß, a 239
C. A. Gieſe, heir. a 52
Göbel, ſt. b 112
Görlitz, thönerne Waſſerröhren, a 34. Armenverpflegung daſ. a 41. b 378
Schulnachrichten, a 47. 235
Jahresliſte, a 62
Landtagsnachr. a 254
Polizey, b 116
Görner, geb. a 390. 243
Götzloff, Chr. Fr., ſt. a 390

J. G. Grätz, ſt. b 275
F. A. Gretſchel, geb. a 243
Grolegk, geb. a 388
C. G. Groß, ſt. 253
Großbreſen, verr. a 399
Großjauer, verr. a 398
Grüngräbchen, verr. a 260
Günther, ſt. a 250

B. G. L. Haberkorn, w. Advokat, b 119
H. F. M. v. Haberkorn, ſt. a 54
D. J. A. Heinſius, ſt. a 53
M. Heinze, w. Mitgl. d. Geſ. d. W. a 263
W. A. Heitmann, heir. a 388
Chr. L. v. Heldreich, ſt. b 115. 140
Ch. F. Henrici, heir. b 237
Chr. F. Hering, ſt. a 249
J. G. Herrlich, heir. a 51
Herrmannn, geb. a 388
S. G. Hermes, heir. a 50
Hermsdorf, verr. a 61
B. T. Heyn, ſt. a 391
v. Heinitz, w. Mitgl. d. Geſ. d. W. a 263
J. A. Hiller, ſt. b 281
J. H. Hirſchfeld, ſt. a 392. b 283
A. F. und Ch. D. Hofmann, Ehejubil. b 237
F. G. Hofmann, heir. a 242
E. B. v. Holzendorf, ſt. b 281
J. Ch. Hoppe, Tod und L.U. a 244
D. J. H. Horſtig, ſt. a 250
Hübnerin, geb. b 239
J. Ch. Hüttner, ſt. a 248

v. Jagemann, w. Fähndrich, a 237
Jancke, ſt. a 54
Jeremias, heir. a 242

A. v. Ingenhäff, heir. a 51
J. H. Jochmann, ſt. a 249
A. Joſt, geb. a 389
Junghänel, w. Diakon. in Baruth, a 48.

Käuffer, E. A., geb. a 243
Kamenz, Jahresliſte, a 62, Schulnachr. a 232
Kammerrath, ſt. b 276
A. F. Kahle, ſt. a 250
K. E. Kapler, geb. a 238
K. M. Kißling, geb. a 127
Klahre, w. Präfekt zu Budiſſin, a 232
J. Ch. Klau, ſt. a 391
H. C. T. Kleinert, geb. a 127
J. A. G. Kießling, T. u. L.Umſt. b 113
Kleinförſtchen, verreicht, a 59
v. Klix, w. Major, a 237
A. M. Kloßin, ſt. b 118
Ch. Lou. So. Knebel, geb. a 52
F. A. Kögel, heir. a 388
Köhler, geb. a 52
J. M. Kölbing, ſt. b 275
M. Th. Köthe, ſt. b 239
G. A. Kotte, geb. a 243
v. Kracht, ſt. a 53
L. Th. Krauſe, geb. a 127
Krebaer Teich, w. verreicht, a 59
Kreppe, verr. a 61
K. E. Kretſchmar, geb. b 238. 389
K. F. Kretſchmar, w. Rathsakt. in Zittau, a 50
Kretſchmar, in Zittau, w. Stadtſchreiber, a 49
Krohn, w. Kämmerei=Verw. in Muska, a 50
M. Krüger, ſt. b 276
Kühlmann, geb. a 243
K. G. Kühn, w. Schulkoll. in Lauban, a 236
Gl. R. Kunkeln, ſt. b 240

R. Kunze, geb. a 242
v. Kyaw, ſt. a 390

Lahode, Amtsjubil. b 369
J. A. Lange, w. Organiſt zu Großſährchen, a 232
J. Ch. Lange, ſt. a 249
K. v. Langen, heir. a 388
J. D. Langern, heir. a 388
K. Langer, geb. a 243
Laudan, Armenverpfleg. b 116. Polizei, b 116
Lehmann, w. Kollabor. in Görlitz, a 47
J. Gl. Lehmann, ſt. b 277
J. T. Lehmann, ſt. b 280
L. R. Lehmann, geb. b 238
Lehn und Jauernick, verr. a 59
Joſ. Leidler, w. OAmtsadv. a 58
v. Leſſing, geb. a 389
Lieſzke und Oßlingen, a 61
K. G. Lindner, w. Diak. zu Linda, b 381
F. C. Lingke, heir. a 52
Limmerin, geb. b 239
M. A. Lingke, T. und L.U. a 243
J. C. Lippert, ſt. a 392
Lipſa, verr. a 61
Löbau, Armenverpfl. a 241. b 379
Jahresl. a 62
v. Löben, erh. d. ſchleſ. Incolat, a 47
Löſcher, ſt. a 115
D. K. S. Locke, ſt. b 275
Lübben, Schulnachr. b 370
Lübbenau, Schulnachr. b 372
A. H. v. Luttiz, ſt. a 252

H. B. A. Marggraf, geb. b 239
J. G. Marloth, heir. a 51
M. Marx, ſt. b 240

Digitized by Google

Mauen, Nauka ꝛc. verr. a 59
Maurer, heir. a 127
E. S. Meerbach, ſt. a 392
Meffersdorf, Armenanſtalt, b 379
Ch. F. Meißner, ſt. a 252
H. F. J. v. Metzradt, geb. a 390. b 238. ſt. b 274
G. H. Meiſel, geb. a 243
Ch. F. Michaelis, ſt. b 283
Milſtrich, verr. a 60
K. P. Mühle, geb. b 239
M. Müller, w. Mitgl. d. Geſ. d. W. a 263
A. B. Müller, geb. a 127
Ch. G. Müllers, Jubelfeſt als Pf. a 241
J. R. Münzer, heir. a 52

K. H. Neeße, heir. b 237
M. K. L. Neſtler, T. und L.U. a 250
Niedergersdorf, verr. a 61
Niedergurig, verr. a 61
Niederſohland, verr. a 60
K. E. v. Nieſemeuſchel, ſt. a 392
G. A. E. v. Noſtiz und Jänkendorf, w. Oberamtshptm. b 185
M. W. v. Noſtiz, ſt. a 393. b 240
W. Ch. H. v. Noſtiz, ſt. a 250
Ihre Lebensumſtände erzählt ein Anhang zum dritten St. d. Mſchr.
P. v. Noſtiz, heir. a 51
v. Noſtiz, auf Wieſa, w. k. pr. Kammerherr, a 239.

Ober- und Niederölſa, w. verr. a 61
Ögeln ꝛc. verr. a 398
F. v. Örtzen, ſt. a 394
Ch. H. Ohle, ſt. b 240
Chr. H. Opitz, ſt. a 252

H. Th. v. Oppell, geb. a 389. ſt. b 275
Otto, w. Mitgl. d. Geſ. d. W. a 263
Chr. G. Otto, heir. a 388
G. F. Otto, ſt. a 53

S. H. Papſt, in Zittau, w. Rathsfreund, b 187
J. E. Pauli, geb. b 238
E. S. Peſcheck, geb. a 389
K. A. Petermann, geb. a 52
Petriſches Legat f. d. Wittw. der Kollegen am Görl. Gymnaſ. a 235
J. F. Petri, ſt. a 247
Petri, w. Mitlehrer am Schulmſem. a 48
C. L. Petſchke, ſt. a 57
R. Pfeifferin, ſt. b 119
Pitſchen, w. verr. a 398
M. M. Place, geb. a 243
Plehn, w. Kämmereikaſſier in Muska, a 50
D. R. K. v. Ponikau, heir. a 50
Pohla, Schönbrunn rc. verr. a 59
Ch. B. Porſche, ſt. a 244
Poßkowsky Glamienczyck, heir. a 51
J. E. v. Prenzel, ſt. b 274
K. W. Priber, heir. a 388. b 236
Prietiz, w. verr. a 59
Pritzen, w. verr. a 398
Pulsnitz und Wohla, verr. a 60
C. F. Puſchinger, ſt. b 276

A. Rachlitz, ſt. b 274
E. A. Rehbock, geb. a 389
Reißern, ſt. b 274
H. A. Richter, T. und L.U. a 252
J. R. Richterin, ſt. a 53
H. Rösler, ſt. a 246
Gl. Roſenkranz, geb. a 127
A. M. W. Rothe, ſt. b 275

Digitized by Google

Säring, w. Kantor in Hirſchberg, a 48
v. Salza, w. Hauptmann, a 237
Saritſch, verr. a 59
C. F. Schade, ſt. a 250. b 275
J. H. Schäfer, heir. b 237
J. H. Schier, ſt. a 250
G. B. Schiller, geb. a 389
K. J. A. L. v. Schindel, heir. a 50
v. Schkopp, geb. a 243
R. Chr. v. Schlieben, geb. b 239
J. C. Schmidt, ſt. a 55
J. M. Schmidt, ſt. b 275
Schneider, w. Rektor in Weiſſenberg, a 48
D. Schneiderin, heir. a 51
C. F. B. Schwarze, ſt. a 52
J. A. C. Schöbel, geb. b 239
J. W. T. v. Schönberg, ſt. a 392. b 240
H. L. Scholze, geb. a 243
F. M. Schulze, geb. a 389
G. H. Schulze, geb. b 238
v. Schwarzbach, w. Mitgl. d. Geſ. d. W. a 263
H. K. G. v. Schweinitz, ſt. a 393
E. G. Seidemann, geb. a 127
C. F. v. Seidlitz, heir. a 51
Siebelis, Einführ. als Rekt. in Budiſſ. a 232
J. T. Siebenhaar, ſt. a 57
K. Ch. Siegert, ſt. b 274.
F. A. Sigismund, in Lauban, w. Senat. b 187
J. Sinkwitz, heir. a 242
Skaska und Liebegaſt, verr. a 60
Sorau, Schulnachr. a 232
Sohr, w. Doct. Jur. a 240
A. D. F. Sohr, heir. a 127
Th. K. Sonntag, geb. a 128
Sonntag, erh. eine Prämie, a 46. w. Ehrenmitgl. der kurfl. ſächſ. ökon. Geſ. in Leipz. a 239

J. G. Spaltehol͡z, w. Dokt. Med. a 57. heir. b 237
J. G. Springer, ſt. b 240
Steinitz und Kolbitz, verr. a 61
Steinölſe, verr. a 61
D. Stempel, ſt. b 277
G. H. J. Stöckhardt, w. Paſt. Sek. zu Budiſſ. b 186
D. C. A. Stöltzer, w. Senat. zu Görl. b 187
Stredow, verr. a 399
K. E. Streck, geb. b 239
A. A. Strohmann, geb. a 101
D. T. Sturm, w. Diakon zu Bolkenhain, a 238
v. Süßmilch, w. Major, a 237
Sylitz, verr. a 399

F. A. Teifel, ſt. a 56
G. F. Theile, geb. a 390.
Ch. v. Thiele, ſt. b 281
H. W. Tiſchendorf, heir. a 51
v. Tiſcher, w. Mitgl. d. Geſ. d. Wiſſ. a 263
J. A. Töpfer, heir. a 51
Trautmanns, in Liſſa, Vermächtniß, a 270
A. v. Trosky. heir. a 50
Türkendorf, verr. a 398

M. R. H. v. Üchtritz, ſt. a 391
J. Ch. J. Ulrici, ſt. a 394
Unger, w. Pf. zu Neukirch. b 187

C. T. Vielſtich, ſt. b 275

J. D. Wahren, heir. a 398
Waldau, Diebſtahl daſ. a 63
Waldo, w. verr. a 398
L. K. T. v. Warnſtedt, T. und L.U. a 247

Digitized by Google

Weber, in Bud., w. Generalacciseinnehmer, a 49
Wehner, w. Stadtrichter in Elſtra, a 49
H. Weiner, ſt. b 277
A. S. Weinholdin, T. und L.U. a 394
J. L. Wendſchich, ſt. a 53
Wieſa, verr. a 399
Wirchenblatt, verr. a 398
J. L. A. Woch, geb. a 128
Worbs, w. Kirchen- und Schulinſp. in Sagan, b 187
F. L. v. Wurmb, w. Staatskapitän, a 237
Wunſchke, verr. a 59

J. G. Ziegenhals, ſt. b 240
L. A. W. Zier, geb. b 239
P. F. v. Zimmermann, heir. a 51
J. F. Zippelin, heir. a 51
Zittau, Armenanſt. b 376. Handelsnachr. a 58 Jahresliſte, a 62. Schulnachr. a 224
Kl. P. Zöllner, geb. a 390

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 065279927

Digitized by Google

[illegible] S. 369.
Lindner I 87

Digitized by Google